



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„¡Nosotras construimos nuestro propio feminismo!“

Sexualisierte Gewalt als Thema (visueller) Protestkommunikation in Chile

Verfasserin

Viktoria Maria Poušek

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Mag. Dr. Evelyne Puchegger-Ebner

Ein Dankeschön,

den vielen AktivistInnen der Frauenbewegung in Chile, die mir ihre Zeit zur Verfügung gestellt, mich bestmöglich über ihr Schaffen informiert und mich als
“eine von ihnen” aufgenommen haben,

meiner Familie Hubert, Bernadette, Lukas, Enrique und Anneliese,

meinen FreundInnen Blanca, Katharina, Lisa, Monika, Daniela, Antonia, Robert,
Felipe, David und Alejandra,

und meiner Betreuerin Frau Mag. Dr. Evelyn Puchegger-Ebner für ihr persönliches
Engagement und Interesse am Thema.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG - 1 -

2. METHODIK - 4 -

2.1 FELDFORSCHUNG	- 6 -
2.2 TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG – BEOBACHTENDE TEILNAHME	- 7 -
2.3 NARRATIVE INTERVIEWS	- 9 -
2.4 DIE GENERIERUNG DER FRAGESTELLUNG UND DER PROZESS DER DATENANALYSE	- 11 -
2.4.1 GROUNDED THEORY	- 13 -
2.4.2 VISUAL GROUNDED THEORY	- 18 -

3. GESCHICHTE UND GEGENWART DES FEMINISMUS IN CHILE - 20 -

3.1. EL FEMINISMO OBRERO	- 21 -
3.2 „¡QUEREMOS VOTAR!“ – DIE EINFÜHRUNG DES FRAUENWAHLRECHTS	- 23 -
3.3 CENTROS DE MADRES	- 24 -
3.4 ZEIT DER REGIERUNG UNTER ALLENDE	- 24 -
3.5 FRAUEN FÜR UND FRAUEN GEGEN PINOCHET	- 26 -
3.6 „DEMOKRATIE IM LAND UND AUCH ZUHAUSE“	- 29 -
3.7 STRUKTUREN DER ORGANISATIONEN HEUTE UND DAMALS	- 30 -

4. THEORETISCHE GRUNDLAGEN - 33 -

4.1 DIE KATEGORIE FRAU	- 33 -
4.2 KERNTHESEN ZUR SEXUALISIERTEN GEWALT	- 37 -

5. DIE EBENEN DER REPRÄSENTATION VON SEXUALISIERTER GEWALT - 41 -

5.1 DIE EBENE DES SELBSTVERSTÄNDNISSES DER AKTIVISTINNEN	- 50 -
5.1.1 QUIENES SOMOS	- 53 -
5.1.2 ZIELESETZUNGEN UND STRATEGIEN – „ÖFFENTLICHKEIT HABEN/ SEIN“	- 56 -
5.1.3 ABGRENZUNG ZUM PRAKTIZIERTEN FEMINISMUS IN EUROPA UND DEN USA	- 60 -
5.1.4 PRAKTIKEN DER IDENTITÄTSPOLITIK AUF AKTIVISTISCHER EBENE	- 63 -
5.2 DIE EBENE DER REPRÄSENTATION DER AKTIONEN NACH AUßEN	- 70 -
5.2.1 SOCIAL-PUBLIC-RELATIONS	- 70 -
5.2.2. KOMMUNIKATIONSFORMEN	- 71 -
5.2.2.1 Protestmärsche	- 76 -
5.2.2.2 Tanz, Theater und Installationen	- 79 -
5.2.2.3 Transparente, Plakate und Flugzettel als Ausdrucksfläche von moralischen Werten	- 83 -

5.2.2.4 Graffiti	- 86 -
5.2.3 SERNAM ROMPE EL SILENCIO?	- 88 -
5.2.4 DIE LEITGEBENDEN THEMEN DER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT	- 90 -
5.2.4.1 „Verbal, sexual o institucionales violencia igual!“ Zur Definierung von sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum	- 90 -
5.2.4.2 „Todos contra el Machismo!“	- 96 -
5.2.4.3 Abtreibung – „Basta de criminalizar a las mujeres!“	- 98 -
5.2.4.4 Femicidio und Feminicidio	- 102 -
5.2.4.5 „¡Denuncia!“	- 106 -
5.3 DIE EBENE DER REPRÄSENTATION VON SEXUALISierter GEWALT AUßERHALB DES AKTIVISTISCHEN HANDLUNGSRAUMES	- 108 -
5.3.1. „¿ DONDE ESTA LA VIOLENCIA ESTRUCTURAL? “: REAKTIONEN DER ÖFFENTLICHKEIT AUF DIE KAMPAGNEN	- 109 -
5.3.2 „SEXUALISIERTE GEWALT“ – KEIN THEMA DER MEDIALEN BERICHTERSTATTUNG?	- 111 -
5.3.3 INTERVENIERENDE SUBJEKTE IM DISKURS	- 113 -
6. IDENTITÄTSZUSCHREIBUNGEN – UND KONSTRUKTIONEN IM FELD	- 117 -
6.1 Geschlechterdiskurs in Chile: Marianismo, Machismo und die koloniale Vergangenheit	- 118 -
6.2 Die chilenische Frau als Mutter und in der Familie	- 123 -
6.3 Die chilenische Frau als schwache Kämpferin und starkes Opfer?	- 128 -
7. ZUSAMMENFASSUNG	- 130 -
8. BIBLIOGRAPHIE	- 136 -
10 QUELLENNACHWEIS	- 149 -
10.1 INTERVIEWVERZEICHNIS	- 149 -
10.2 VERZEICHNIS DER GESPRÄCHSPROTOKOLLE	- 149 -
10.3 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	- 150 -
10.4 VERZEICHNIS AUDIOVISUELLER MEDIEN	- 150 -
10.5 TABELLENVERZEICHNIS	- 151 -
ABSTRACT (DEUTSCH)	- 152 -
ABSTRACT (ENGLISH)	- 152 -
CURRICULUM VITAE	- 154 -

1. Einleitung

In dieser Arbeit stehen Strukturen und Machtverhältnisse im Vordergrund, die den Diskurs über sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum prägen. Zentraler Gegenstand der Argumentation sind visuelle Aspekte der Kampagnen von Frauenorganisationen, die sich aktiv gegen sexualisierte Gewalt, als mehrdimensionales Problem, engagieren. Die Entscheidung, den Schwerpunkt auf die explizite sichtbare (Re)Präsentation zu legen, ergab sich aus dem hohen Informationspotenzial dieser Diskursebene für den Umgang mit und das Denken über ein offensichtliches gesellschaftliches Problem. In Verbindung mit narrativen Interviews und teilnehmender Beobachtung lassen sich Konstruktionen und, im historischen Vergleich, Veränderungen von Identitäten sowie die symbolische Repräsentation des “Frau-Seins” beschreiben. Das Paradox der strukturellen Verwurzelung von sexualisierter Gewalt und gleichzeitigem Aktivismus gegen patriarchale Strukturen wird dadurch greifbar.

Die Frage nach der visuellen (Re)Präsentation von sexualisierter Gewalt im Raum der Straße stellt keine Überprüfung des emanzipatorischen Gehalts der Öffentlichkeitsarbeit von AktivistInnen¹ dar, sondern deckt Strukturen auf, die diese Strategien und Darstellungen beeinflussen. Die visuelle Repräsentation wird dabei als Strategie einer diskriminierten Gruppe verstanden, um im öffentlichen Raum präsent zu sein und ihren Unmut gegenüber der vorherrschenden (Gender-)Hierarchie sichtbar zu machen. Der öffentliche Raum gilt dabei als zu erobernde Sphäre, die eben diese Gruppe ins Private verorten, sie unsichtbar machen will und so Oppositionen ignoriert oder ausblendet.

Für den Rahmen einer Diplomarbeit wurde der öffentliche Raum auf den physischen Ort der Straße begrenzt. Für das Verständnis “der Straße”, die kritischen Positionen eine Ausdrucksfläche bietet, um sich der Öffentlichkeit zu präsentieren und diese zu politisieren, inspirierte mich Mag. DIETER SCHRAGE, der in seiner Lehrveranstaltung „Graffiti: Botschaften zwischen Anarchie und Rechtsextremismus“ im Sommersemester 2008 die Frage „Wem gehört die Straße?“ in den Raum stellte. Nicht zuletzt ist es auch ihm zu verdanken, dass ich

¹ Ich schreibe in dieser Arbeit von “AktivistInnen” als genderneutral, weil ich betonen möchte, dass sich auch vereinzelt Männer aktiv gegen sexualisierte Gewalt engagieren. Jedoch spreche ich von *Frauenorganisationen* und *Frauenbewegung*, weil aus der Analyse hervorging, dass der Kampf gegen sexualisierte Gewalt in Chile als “weiblicher” gedacht und praktiziert wird. Im Unterschied zum Begriff der feministischen Bewegung sind Frauenorganisationen ein umfassender Begriff von AktivistInnen, die sich autonom solidarisieren und organisieren, um für Frauen einzutreten.

im visuellen Protest auf der Straße neben dem interaktiven Kommunikationspotenzial von sozialen Themen auch künstlerische Aspekte von Protest in meine Überlegungen einfließen ließ.

Als wesentliche empirische Grundlage dient eine mehrwöchige Feldstudie im Zeitraum von Oktober 2009 bis Jänner 2010 in Südkile. Der Einstieg ins Feld verlief über die ehrenamtliche Mitarbeit bei einer Frauenorganisation in Temuco. Dieser Kontakt wurde bereits vor dem Feldaufenthalt hergestellt. Neben praktischen Überlegungen, wie ausreichende Sprachkenntnis und bestehende Sozialkontakte vor Ort, war Chile vor allem aufgrund seiner soziopolitischen Geschichte und dem Status einer sich in der gesellschaftlichen sowie politischen Transformation befindlichen Nation, mit dem Versuch demokratische Strukturen zu installieren, für meine Fragestellung reizvoll. Die Tatsache, dass in einer, aus emischer wie etischer Sicht, "latino-machistischen" Gesellschaft 2006 eine Frau zur Präsidentin gewählt wurde und die bevorstehende Neuwahl des Präsidentenamtes in meine Feldforschungsperiode fiel, machte die Region noch interessanter für die Frage nach dem **wie der (Re)Präsentation** von sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum.

Erst im Feld wurde mir die Aktualität und Dringlichkeit des Themas in Chile bewusst. Während meiner Mitarbeit im Frauenzentrum konnte ich die hohe aktivistische Motivation und Solidarität unter den Frauen beobachten. Im Alltag, auf der Straße, ist die Problematik der sexualisierten Gewalt durch Plakate, Flugzettel und Graffiti umfassend visuell präsent. Auch in Gesprächen mit Nicht-AktivistInnen wurde mir bestätigt, dass Gewalt gegen Frauen ein bedeutendes Thema in ihrem Leben ist. Im Zuge der Auseinandersetzung mit der Geschichte Chiles vor, während und nach der Militärdiktatur wurde klar, dass Frauen als "Akteurinnen im Raum der Straße" und das Thema "autonome Frauenorganisationen als politische Subjekte" die Historie des Landes wie einen roten Faden durchziehen.

Fragen, die das Verständnis der "Visualisierung von sexualisierter Gewalt in Chile" anleiten, sind: **Wie wird sexualisierte Gewalt in Chile definiert? Was wird gesellschaftlich und politisch restriktiv gehandelt und was nicht? Welche Instanzen wirken auf die Repräsentation im öffentlichen Raum? Und wie weit decken sich diese Repräsentationen mit der Praxis und dem (Selbst-)Verständnis von AktivistInnen und Nicht-AktivistInnen?**

Die Kapitel 2 bis 4 dienen der Orientierung auf methodologischer, historischer und theoretischer Ebene. Die methodische Vorgangsweise beschreibt der Leserin/dem Leser den Weg zur Argumentation. Im dritten Kapitel wird der Bogen von historischen zu aktuellen soziopolitischen Einflüssen gespannt. Wenngleich auch empirische Daten einbezogen werden, ist dieser erste Abschnitt eher deskriptiv gestaltet. Im zweiten Teil der Arbeit (Kapitel 5 und 6) werden empirische Daten analysiert, präsentiert und kritisch diskutiert. Die Darstellung der Visualisierungsstrategien von sexualisierter Gewalt auf drei Ebenen der (Re)Präsentation stellt den Kern der Argumentation dar und wird mit diskursiven Einflüssen korreliert. Dabei werden Art und Inhalt der Repräsentation von sexualisierter Gewalt auf der Ebene des Selbstverständnisses der AktivistInnen, der Ebene der Aktionen nach außen und Reaktionen der nicht-aktivistischen Ebene miteinander verglichen. Das Kapitel 6 zum Identitätsdiskurs spiegelt als zusammenfassenden Gedanken zur Frage nach dem "Frau-Sein" in Chile das Paradox von sexualisierter Gewalt auf aktivistischer Ebene wider.

Literatur, die zur Recherche für diese Arbeit gesichtet wurde, entstammt dem deutschen, englischen und spanischsprachigen Raum. Das entspricht einerseits meinen Sprachkenntnissen, andererseits habe ich im Sinne der Notwendigkeit des Themas auch bewusst wissenschaftliche Literatur aus dem lateinamerikanischen Raum, insbesondere aus Chile, herangezogen².

Bedeutende vorangegangene Arbeiten, die eine Beziehung zwischen Frauen und Politik in Lateinamerika herstellen, sind etwa jene von ELSA CHANEY (1979), deren Konzept der "Supermadre" mittlerweile oft (kritisch) zitiert wurde. Erwähnenswert ist zudem die umfassende länderübergreifende Arbeit von FRANCESCA MILLER „Latin American women and the search for social justice“ (1991), die sich mit dem Konzept des *grassroots movement* von Frauen auseinandersetzt. Eine weitere führende Wissenschaftlerin dieses Forschungsterrains ist LOLA LUNA (1992, 1996, 2001), deren differenzierte Position gegenüber den Formen von feministischem Aktivismus ich weitgehend teile.

² Wie zu erwarten, war die Beschaffung von Literatur von lateinamerikanischen AutorInnen in österreichischen Bibliotheken äußerst schwierig. Im Feld konnte ich auf Universitätsbibliotheken in Chile nur mithilfe von Bekannten zugreifen. Literatur, die ich erhalten konnte, habe ich kopiert. Die Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts der Freien Universität Berlin hat sich wiederum als sehr ergiebig hinsichtlich meiner Fragestellung herausgestellt.

Sexualisierte Gewalt wurde bisher verstärkt in Form von Ursachen- und Präventionsforschung und überwiegend mit funktionalistischen Ansätzen untersucht. Aber auch als gesellschaftliches Thema wird sexualisierte Gewalt aktuell vermehrt aufgegriffen und (Macht-)Strukturen rücken in den Vordergrund des Interesses. Es könnte folglich behauptet werden, diese Arbeit folge einem Trend. Es geht um das “wie” der Sichtbarmachung von sexualisierter Gewalt als politisches Thema im öffentlichen Raum. Es existieren bereits Ansätze aus der Publizistik und Medienforschung (vgl. Cortese 2008), die “Gewalt gegen Frauen“ in Medien untersuchen. In diesen Arbeiten werden jedoch die ProduzentInnen dieser Bilder in Massenmedien als “Gewalttäter” analysiert.

Frauen als Akteurinnen in der Produktion von Massenmedien wurden etwa von SUE MITCHELL (Freie Radioarbeit) und GILLIAN YOUNGS (Frauen im Cyberspace) im Sammelband „Women and media: international perspectives“ (Byerly und Ross [Ed.] 2004) thematisiert.

Diese Arbeit versteht sich insofern als innovativ, als dass die visuelle Repräsentation eines tabubesetzten, gesellschaftlichen Themas durch Frauenorganisationen mit verbalen Aussagen, dem Selbstverständnis der ProduzentInnen dieser Bilder und mit einflussnehmenden Instanzen abgeglichen wird. So möchte diese Arbeit einen Beitrag zum Verständnis von sexualisierter Gewalt, als von unterschiedlichen Diskursen beeinflusst, leisten.

Es ist mir ein Anliegen, das Thema “sexualisierte Gewalt in Chile” als mehrdimensional zu beschreiben, als von Frauen und Männern reproduziert und als “natürlich” widersprüchlich darzustellen. Der Zugang über den öffentlichen Raum lässt auf vorherrschende Tabus und auf das (Unrechts-)Bewusstsein der Öffentlichkeit gegenüber dem Thema schließen, weil hier sowohl die Auswahl der Themen und deren spezifische Darstellung seitens der AktivistInnen als auch die Reaktion der Nicht-AktivistInnen auf die Aktionen in Wechselbeziehung miteinander stehen.

2. Methodik

Die Wahl der Methodik sollte von zwei Faktoren abhängig sein: Was verlangt das Thema? Und mit welchen Instrumenten kann ich als ForscherIn gut arbeiten? Ich habe mich für eine Feldforschung nach der Methodologie der *grounded theory* entschieden. Im Feld wurde durch

teilnehmende Beobachtung, dem Zusammentragen von (visuellem) Protestmaterial und mit narrativen Interviews³ erhoben.

Die Position der Anthropologin im Feld und am Schreibtisch

In meiner Studienzeit habe ich persönliche Prämissen der Forschungsarbeit im Feld entwickelt. Dabei sind immer Neugier, Aufmerksamkeit und bewusstes Zuhören für mich von großer Bedeutung. Gründliche Vorarbeit und Vorbereitung sind essenziell für eine gelungene Feldarbeit, vor allem wenn, wie in diesem Fall, nur ein Feldaufenthalt vorgesehen ist. Auch Einfühlsamkeit und Sensibilität für die jeweiligen Informationen der und für InterviewpartnerInnen sind besonders bei dieser Thematik wichtig. Für mich sind die Geschichten der InformantInnen ein Teil meiner Arbeit, von den Betroffenen selbst werden sie jeden Tag gelebt. Themen, die in Interviews nicht angesprochen wurden bzw. über die nicht geredet werden wollte, habe ich in meiner Analyse als eben solche bewusste Ausklammerungen aufgenommen.

Eine weitere Frage, die ich mir stellte, war, welche Rolle ich in dieser Forschung einnehme und eingenommen habe. Ich fand mich als Forscherin und gleichzeitig Betroffene wieder. Ich bin Frau, Europäerin, *rubia*⁴ und jung. Diese – meine – Attribute waren im Feld und auch am Schreibtisch präsent. Im Bezug auf die Fragestellung schätze ich mein Geschlecht als vorteilhaft ein, weil das Umfeld stark gendergeprägt ist und für viele Themen die Vertrauensbasis dadurch tiefgreifender war. Das bedeutet aber keinesfalls, dass ich nicht trotz der Gemeinsamkeit, „Frau“ zu sein, auch einer intensiven kritischen Betrachtung gegenüber meiner europäischen Herkunft ausgesetzt war⁵.

³ Die Interviews wurden in der Muttersprache meiner InformantInnen (Spanisch) geführt. Da nicht erwartet werden kann, dass alle interessierten deutschsprachigen LeserInnen auch dem Spanischen mächtig sind, biete ich meine Übersetzungen der Interviews und aus dem Feld aufgenommene Begriffe in den jeweiligen Fußnoten an. Die eindeutige Translation ins Deutsche war nicht immer möglich, deshalb unterscheide ich in der Auszeichnung zwischen „Übers. d. Verfasserin“ für relativ genaue wörtliche Übersetzungen und „Anm. d. Verfasserin“ für sinngetreue Erklärungen der jeweiligen Termini. Zusätzlich habe ich bei der wortgetreuen Übersetzung Anfang und Ende der Übersetzung mit Anführungszeichen gekennzeichnet. „Anm. d. Verf.“ verwendete ich, wie in der wissenschaftlichen Praxis üblich, für Beifügungen in direkten Zitaten.

⁴ Anm. d. Verfasserin: *Rubia* bedeutet eigentlich „blond“, wird aber in Chile weitgehend auch als Bezeichnung für „Weiße“ verwendet.

⁵ Siehe Kapitel 5.1.3.

Auch ich habe mich ständig selbst reflektiert und dies in die Analyse und Verschriftlichung aufgenommen. Ich folge damit Empfehlungen einer feministischen Epistemologie, die der Überzeugung nachgeht, in der Subjektivität ebenso zugelassen wird wie auch die Selbstreflexion der ForscherIn, da sie sich als fruchtbar für den Forschungsprozess und die Textarbeit erweisen (vgl. etwa Harding 1990, 1991, Duran 2001, Luig 1997, Singer 2005). So kann eine polyphone Diskussion geführt und von einer Offenheit gesprochen werden, die *situated knowledges*⁶ (Haraway 1991) als von den Machtverhältnissen ihrer ProduzentInnen abhängig weiß. Der Objektivität kann sich demnach angenähert werden, indem möglichst intensiv getroffene Entscheidungen und die eigene Position im Feld reflektiert werden.

2.1 Feldforschung

Nun hat wohl jede wissenschaftliche Methode eine sinnstiftende Innen- und eine objektivierbare Außenseite; nirgends aber wird dieser Doppelaspekt so deutlich wie gerade in der Feldforschung, wo die eigene Person in ihren mitmenschlichen Beziehungen das Hauptinstrument der Forschung bildet.
(Stagl 2002: 268)

Eines der zentralen Merkmale im Unterschied zur Arbeit am Schreibtisch ist der ganztägige Aufenthalt im Feld über eine längere Zeitspanne. Die wissenschaftliche Arbeit und das eigene Privatleben sind nicht mehr klar trennbar (vgl. Fischer 2002: 9f.). „Nein, heute habe ich frei“, habe ich manchmal mit meinen Bekanntschaften gescherzt. Aber meine Aufnahmebereitschaft war immer auf das Thema der Feldforschung gerichtet: im Supermarkt auf Genderklischees der Werbungen, in Gesprächen mit Bekannten auf Strukturen und Eigenheiten von Partnerschaften oder beim Warten auf den Bus, wenn ein Paar neben mir diskutierte. Das Thema schien überall präsent zu sein. Manchmal war ich als Anthropologin im Feld aktiver auf Materialsuche, manchmal fungierte ich nur als Rezipientin, aber wenn mir ein Indiz zuflog, wurde es mit sozialwissenschaftlichem Blick aufgenommen. Am Anfang waren viele Gesprächsrichtungen mit NachbarInnen und Bekanntschaften auf das Thema meiner Diplomarbeit konzentriert. Bald ging dies in „normale“ Alltagsgespräche über, die sehr wertvoll waren, weil sie vor allem subliminale Hinweise zur Beantwortung meiner

⁶ „Splitting, not being, is the privileged image for feminist epistemologies of scientific knowledge. ‚Splitting‘ in this context should be about heterogeneous multiplicities that are simultaneously necessary and incapable of being squashed into isomorphic slots or cumulative lists“ (Haraway 1991: 193).

Fragen offerierten und “natürlicher” waren. Diese “Natürlichkeit” in der Themenwahl muss in Gesprächen jedoch bewusst zugelassen werden, ohne ständig dem direkten Fragen zu verfallen.

Ich habe bereits vor meinem Feldaufenthalt ein Feldtagebuch geführt und Gedanken zum Thema festgehalten. Im Feld wurde nach Möglichkeit im maximalen Abstand von drei Tagen das Feldtagebuch gepflegt. Bei Veranstaltungen kamen Memos bzw. ausführlichere Protokolle hinzu. Die Fotografie, als Werkzeug der Erhebung, hat sich vor allem bei Protestaktionen, *encuentros*⁷ und *talleres*⁸ als lohnend erwiesen.⁹ Das Fotomaterial war nie als Illustration gedacht, sondern als Werkzeug, wie JOHN und MALCOM COLLIER (1986 [1967]) den wissenschaftlichen Einsatz von Fotografie empfehlen. Die Fotos haben geholfen, Details zu entdecken, die mir vor Ort verborgen geblieben waren. Zudem bildeten sie eine gute Erinnerungshilfe. Bei Protestmärschen, wo die Interaktion (Aktion-Reaktion) eines der Hauptaugenmerke der Beobachtung war, kam zusätzlich eine digitale Videokamera¹⁰ zum Einsatz. Die Strategien der AktivistInnen konnten mit dieser Methode im Nachhinein ebenso detailliert analysiert werden wie die Reaktion der Passanten, die von Kopfschütteln über gegnerische Haltungen bis zum spontanen Anschluss an die marschierende Gruppe reichten. Auch Protestgesänge konnten aufgezeichnet und für die Analyse herangezogen werden. Das Instrumentum der Video- und Fotokamera hat sich vor allem für die teilnehmende Beobachtung als überaus gewinnbringend herausgestellt.

2.2 Teilnehmende Beobachtung – beobachtende Teilnahme

Als zentraler Bestandteil ethnografischer Feldforschung etablierte sich die teilnehmende Beobachtung als Kernmethode der Kultur- und Sozialanthropologie. Durch die Teilnahme an unterschiedlichen Aktivitäten und Prozessen werden soziale Prozesse verstanden, die durch

⁷ Anm. d. Verfasserin: Regionale oder überregionale Treffen von Frauenorganisationen.

⁸ Anm. d. Verfasserin: Workshops, Diskussionsrunden oder Arbeitskreise.

⁹ Nachdem ich von einigen Frauen im Frauenzentrum erfahren habe, dass ihre Männer nichts über ihr Engagement wissen (dürfen), überlegte ich gut, wie ich mit dem Fotomaterial umgehe. Mit der Leiterin des Zentrums habe ich darüber gesprochen und wir haben entschieden, dass die Publikation von Fotos bei Protestaktionen im öffentlichen Raum der Straße möglich ist.

¹⁰ Panasonic NV-GS320, Datenträger: Magnetband.

eine Datenerhebung, die sich ausschließlich auf Interviews stützt, nicht greifbar wären (vgl. Fischer 2002:10f.). „[...] [T]he practice through which cultural models are embodied involve values, emotions and motives as much as the words through which they are expressed.” (Amit 2000: 11f.)

Auch RUSSEL (2011:355f.) weist darauf hin, dass durch teilnehmende Beobachtung die Forscherin/der Forscher auf die charakteristische Sprache der InformantInnen sensibilisiert wird und dadurch sowohl exaktere Fragen gestellt werden können als auch die Auswertung und Deutung von Gesprächen und Interviews besser diskutiert werden kann. Da mein Feldzugang über die ehrenamtliche Mitarbeit im Frauenzentrum gewählt wurde, hatte ich von Beginn an die Möglichkeit, an den meisten Prozessen¹¹ teilzunehmen und sie zu beobachten. Ich sah deren Strukturierung innerhalb der Organisation, konnte verfolgen, wer zu welchen Treffen und Veranstaltungen kam und worüber wie gesprochen wurde. Bei Veranstaltungen, die an die (nicht-aktivistische) Öffentlichkeit gerichtet waren, konnte ich zum einen die Repräsentation der Frauenorganisation nach außen und zum anderen auch die Reaktion darauf, seitens der TeilnehmerInnen, beobachten. Ich besuchte Veranstaltungen verschiedener Art in unterschiedlichen Regionen Chiles, hielt mich aber zu einem Großteil an der sogenannten Seenregion im Süden (Araucanía, Bío-Bío, Los Ríos) auf. Durch meinen hauptsächlichlichen Wohnsitz in Temuco konnte ich alle dortigen Treffen, *talleres*, Protestmärschen und Kundgebungen der Frauenorganisationen zwischen Oktober 2009 und Jänner 2010 besuchen. Vor allem über persönliche Kontakte erhielt ich Informationen und Einladungen zu akademischen, informativen und kulturellen Veranstaltungen von weiteren autonomen, aber auch staatlichen Institutionen¹². Wenn auch die Ziele und Herangehensweisen der VeranstalterInnen unterschiedlich waren und auf den ersten Blick manchmal wenig mit “sexualisierter Gewalt” im direkten Sinn zu tun hatten, so war ihnen doch gemein, dass sie sich mit hegemonialen Verhältnissen und geschlechtsspezifischen Ungerechtigkeiten auseinandersetzten. Ich schrieb nach Möglichkeit während der Veranstaltungen Memos, teilweise auch schon Protokolle und formulierte diese im Anschluss aus. Auf diese Daten und auf die Transkripte der Interviews griff ich im Prozess des Analysierens zurück.

¹¹ Im Frauenzentrum wirkte ich an der Erstellung und Durchführung von Informations- und Protestveranstaltungen mit und nahm an Workshops und Diskussionen teil.

¹² Mujeres Acacia, SERNAM, Fabrica Subcultural, Babysitter Temuco, Mujeres Morena u.v.a. mehr.

Zusätzlich zum Kreis der AktivistInnen war für mich vorteilhaft, dass ich im Alltag viel Kontakt zu Nicht-AktivistInnen hatte. Ich lebte während meines Feldaufenthaltes mit drei jungen Frauen im Alter zwischen 23 und 29 zusammen und hatte ein gutes Verhältnis zu den NachbarInnen sowie zu den Familien meiner Bekanntschaften in Temuco. Das Thema sexualisierte Gewalt, insbesondere innerfamiliäre Gewalt, war ein Gesprächsimpuls, auf den alle ansprachen. JedeR hatte das Bedürfnis, mir seine/ihre Position zu erklären; wie er/sie die Lage in Chile sieht; wer/was daran Schuld trägt etc. Außerdem konnte beinahe jedeR meiner InformantInnen eine Geschichte eines Falles häuslicher Gewalt, seltener der strukturellen Gewalt, in der nahen (oft familiären) Umgebung schildern. Häufig wurden genau aus diesen Gesprächen „am Mittagstisch“, ohne mein Zutun¹³, breite Diskussionen entfacht, die mich stark die Dringlichkeit und Aktualität des Themas spüren ließen. Diese Situationen und Gespräche machten mir zusätzlich bewusst, wie das Thema von der nicht-aktivistischen Öffentlichkeit aufgegriffen wird und wer sich wie herantastet. Interessant für die Analyse waren dabei vor allem die Wortwahl und spürbare Tabus; dies wird noch genauer im Empirieteil diskutiert werden.

2.3 Narrative Interviews

Das narrative Interview als Methode der Erhebung in der qualitativen Sozialforschung wurde Ende der 1970er Jahre von FRITZ SCHÜTZE entwickelt und erfährt seither eine ständige Weiterentwicklung (vgl. Lamnek 1993: 70). Theoretische Konzepte, die diese Methode stützen, wie der symbolische Interaktionismus, gehen davon aus, dass „die soziale Wirklichkeit nicht außerhalb des Handelns der Gesellschaftsmitglieder `existiert`, sondern jeweils im Rahmen kommunikativer Interaktionen hergestellt wird“ (Küsters 2006: 18).

In dieser Arbeit wurden die Interviews einem fließenden Sprachstil angepasst. Diese Entscheidung soll eine „unethische Stigmatisierung“, die KVALE (1996: 173) zu bedenken gibt, verhindern. Auch MAYRING (2002: 91) und ATKINSON (1998: 56) empfehlen, Interviews und eigene Aufzeichnungen im Sinne der Leserlichkeit anzugleichen. MAYRING (vgl. ebd.)

¹³ Ich habe mich in Diskussionen bewusst zurückgehalten, um die Erzählentscheidungen meinen InformantInnen zu überlassen.

legt außerdem nahe, ein selektives Protokoll anzufertigen, und demnach nicht das gesamte Material zu transkribieren, sondern unwichtige Leerstellen auszulassen. Ich habe mich entschieden, das gesamte Material zu transkribieren. Dies war zwar in Anbetracht der vielen Stunden aufgezeichneten Materials sehr arbeitsintensiv, jedoch wollte ich im Sinne des „alles ist wichtig“, wie ich gegenüber meinen GesprächspartnerInnen im Feld postuliert hatte, alle Aussagen (aber auch unangetastete Themen) in die Analyse einschließen. Während meines Feldaufenthalts halfen mir zwei Studentinnen der Universidad Católica in Temuco mit der Transkription eines Großteils der Interviews.

Häufig war es nicht nötig, explizit nach einem Interview zu fragen. Meine Kolleginnen im Frauenzentrum hatten das dringende Bedürfnis, mich so umfassend wie möglich zu informieren. Daher fragte ich nach einigen informellen Gesprächen im Büro oder bei Veranstaltungen, ob ich das Diktiergerät mitlaufen lassen könne. Meist wurden aus diesen ursprünglich informellen Gesprächen durch die Präsenz des Aufnahmemediums lange qualitative Interviews, bei dem meine InformantInnen überwiegend die Erzählentscheidung trugen. Mit Frauen, die nicht direkt mit mir zusammengearbeitet hatten, führte ich klassische narrative Interviews, die mit einer Eingangsfrage¹⁴ begann und einen eher formellen Charakter hatten. Nach Möglichkeit gab es ein Vorgespräch vor dem ersten Interviewtermin. Nach meiner Erfahrung hat dies den Vorteil, dass die Atmosphäre während der Interviews entspannter ist und von Beginn an eine Vertrauensbasis geschaffen wird. Auch der Ort und der Rahmen des Interviews sind für die Tiefe und Qualität der Interviews ausschlaggebend. Dieses Herstellen eines geeigneten Settings beschreibt auch ROBERT ATKINSON (1998: 30) als entscheidend für das Gelingen eines Interviews. Führende AktivistInnen habe ich meist in ihren Büros interviewt, einer ihnen vertrauten Umgebung. Bei Interviews, die im Rahmen von überregionalen Treffen und *tallers* erfolgten, waren geschützte Orte nicht immer leicht zu finden, jedoch konnte immer ein Extrazimmer bereitgestellt werden. Ich denke, dass die bewusste Auswahl der Räume, in denen narrative Interviews stattfanden, einer der Hauptgründe für die gelungenen Gespräche war. Aber auch die Akzeptanz als vollwertiges

¹⁴ „Du kennst schon mein Thema, heute interessiert mich aber genau deine Geschichte. Versuche, Dich Schritt für Schritt zu erinnern: Was ist alles passiert? Mich interessiert alles, was Du mir berichtest. Wir haben Zeit.“ Bei den Interviews mit meinen KollegInnen schien mir die klassische Eingangsfrage narrativer Interviews überflüssig, weil ich den Eindruck hatte, dass meine InformantInnen so unbeirrt erzählten, als wäre ihnen ohnehin bewusst, dass ich über jede Information dankbar bin; also, dass mich „alles interessiert“, was sie mir erzählen wollen.

Mitglied des aktivistischen Sektors¹⁵ (durch meine Mitarbeit im Frauenzentrum) spiegelte sich in der Erzählbereitschaft meiner InformantInnen wider.

2.4 Die Generierung der Fragestellung und der Prozess der Datenanalyse

Zu Beginn meiner Forschung war die Frage, mit der ich in das Feld ging, sehr breit angelegt: „Wie wird sexualisierte Gewalt in der Öffentlichkeit dargestellt?“ Ich folgte damit bewusst dem Gedanken der *grounded theory*¹⁶, die als Grundsatz einen möglichst offenen Zugang vorsieht¹⁷. Demnach sollen während der Forschung keine Hypothesen bzw. vorgefertigte Theorien empirisch geprüft, sondern die Fragestellungen aus dem Forschungsprozess generiert werden. Ich schreibe bewusst von „möglichst offenen Zugang“, weil es mir schier unmöglich scheint, ohne Wissen über die Thematik das Feld zu betreten. Meist ist die Themenwahl für eine Forschung, wie auch bei dieser Arbeit, aus einem vorausgehenden starken Interesse der ForscherIn bzw. aus dessen/deren biografischem Wissen hervorgegangen. Ich habe mich beispielsweise schon lange vor dieser Forschung mit Feminismus, sozialen Bewegungen und Lateinamerika beschäftigt. Deshalb überlegte ich, welche Art von Vorwissen in welcher Phase vernünftig ist, es einzubeziehen. Ich bin, ähnlich wie GLASER (1992: 31f.), der Meinung, dass es eher gewinnbringend als schädend für die Entscheidungen im Forschungsprozess ist, sich schon vor der Erhebung mit Grundlagenliteratur zu beschäftigen und später während des zirkulären Forschungsprozesses, wenn bereits eigene Kategorien gebildet wurden, auch spezifischere Literatur zum gesetzten Fokus heranzuziehen: „These backgrounds of assumptions, experiences and knowledge can at best only imbue our open coding; they do not dictate it“ (Glaser 1992: 50).

¹⁵ Während meines Feldaufenthaltes bemerkte ich, wie schnell ich von den Aktivistinnen als „eine von ihnen“ angesehen wurde, obwohl ich mich selbst nicht immer als voll integriert sah und meine Position als „Anthropologin auf Feldforschung“ für mich persönlich einen starken Differenzierungsfaktor bildete.

¹⁶ Als Begründer der *grounded theory* gelten STRAUSS und GLASER, die in „The Discovery of Grounded Theory“ (1967) erstmals diese Methodologie, angelehnt an die komparative Analyse, vorstellen, um, wie sie sagen, das „embarrassing gap between theory and empirical research“ (ebd.: VII) in der qualitativen Sozialforschung zu schließen.

¹⁷ Vor meiner Abreise hatte ich keine Ahnung, wie die Lage vor Ort sein wird, wie der Einstieg funktionieren wird und was mich überhaupt erwartet. Ich hatte Zweifel, ob sexualisierte Gewalt überhaupt in ausreichender Form optisch inszeniert wird. Dass ich schon auf dem Weg vom Flughafen in die Hauptstadt von Plakaten mit der Aufschrift *machismo mata* begrüßt werde, war aus meiner damaligen Position nicht zu erahnen.

Die Fragestellungen sollen aber weiterhin handlungs- und prozessorientiert sein und in dem Maße offen sein, dass sie, dem Forschungsverlauf entsprechend, jederzeit modifiziert werden können (vgl. Glaser und Strauss 1998: 53f.). Der/die ForscherIn muss somit im Forschungsprozess eigene Entscheidungen reflektieren und auf diese Weise sicherstellen, dass nicht aus dem Vorwissen alleine, sondern direkt aus dem Material Hypothesen generiert werden. So ergab es sich im Feld, dass sich meine ursprüngliche Fragestellung mehr in die Richtung von visueller Repräsentation verschob und explizit Strategien der *social*-Public-Relations (*social*-PR) der Organisationen in den Fokus rückten. Am Anfang war ich noch offen für die Präsenz von sexualisierter Gewalt in Berichten von Tageszeitungen. Doch die Konzentration auf einen Schwerpunkt war unausweichlich und nachdem ein großer Teil des Materials gesammelt, kodiert und rekodiert war, pendelte sich der Forschungsbereich auf die “optische Inszenierung sexualisierter Gewalt“ durch AktivistInnen der chilenischen Frauenbewegung im “Raum der Straße” ein. Die “Feldlupe” auf diesen Bereich zu richten, ergab sich vordergründig aus ersten Hypothesen, die deduktiv im Forschungsprozess entstanden und ständig induktiv überprüft oder erweitert wurden (vgl. Strauss und Corbin 1996: 90):

- Die AktivistInnen verstehen *violencia contra las mujeres* als mehrdimensional und sehen die problematischen Geschlechterverhältnisse in der Struktur der gesamten Gesellschaft sowie historisch verwurzelt.
- Zwei der hauptsächlichen Ziele ihrer Arbeit sind es (deshalb), Resonanz und Bewusstsein in der Öffentlichkeit herzustellen. Dazu gehört sowohl die Meinungsbildung als auch die praktische Information von allen (potenziell) Betroffenen.
- Um eine möglichst breite, heterogene Öffentlichkeit zu erreichen, müssen ihre Strategien im Bereich *social*-PR über multiple Ebenen führen. Das wird nach innen mit praktischer Sozialarbeit, *talleres* und *encuentros*, und nach außen mit Protestaktionen (Märsche, Demonstrationen, Kunstaktionen) auf der Straße, der Verbreitung von Informationsmaterial (verbaler und (audio-)visueller Art) und der Internetpräsenz möglich.
- Visuelles Material hat einen hohen Wiedererkennungswert bei RezipientInnen und scheint das kollektive Bewusstsein sowie die Identitätspolitik der AktivistInnen zu

fördern. Es ist in quantitativer sowie qualitativer Hinsicht am langlebigsten in der “Öffentlichkeit” vorhanden.

- Symbole aus verschiedenen sozialen Protesten werden teilweise auch über längere Zeit transportiert.

Bei der Modifizierung der Forschungsfrage spielte ebenso wie beim gesamten Kodierungsprozess das theoretische Sampling eine bedeutende Rolle. Dies steht nach der *grounded theory* für den offenen Zugang und meint gemäß den Begründern GLASER und STRAUSS (1998:53): „[...] den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind.“

Aufgrund der Tatsache, dass der Forschungsprozess zirkulär angelegt ist, entschied ich mich für die Verwendung der *grounded theory*. Als empirische Grundlage dieser Arbeit war nur ein einziger Feldaufenthalt in Chile vorgesehen. Um der Gefahr zu entgehen, vor Ort zu wenig brauchbares Material zu erheben, war ein Forschungsansatz, der im Feld ständig durch theoretisches Sampling prüft, was fehlt und in welche Richtung es weitergeht, meines Erachtens zielführend. Ebenso ist die umfassende Analyse des gesammelten Materials unabdingbar für die Interpretation der Forschungsergebnisse. Das Thema und meine Feldforschung sind für mich stark emotionsbehaftet: Bei der Lektüre der Interviews hatte ich Gesichter im Kopf; ich durchlebte während des Aufenthalts im Feld aufwühlende Momente, Traurigkeit und auch Fröhlichkeit in der Zusammenarbeit mit AktivistInnen, meinen hauptsächlichsten InformantInnen. Die Analyse nach den vorgegebenen Prämissen der *grounded theory* war für mich die einzige Möglichkeit, um mich als Forscherin vom Material zu distanzieren, meine eigenen Vorannahmen oder die meiner InformantInnen als eben solche wahrzunehmen, und so aus dem Fokus einer Wissenschaftlerin zu interpretieren.

2.4.1 Grounded theory

Die *grounded theory* hebt sich, wie bereits besprochen, vor allem durch die zeitliche Parallelität und wechselseitige funktionale Abhängigkeit des Prozesses der Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung von anderen qualitativen Analyseverfahren ab. Diese

Prozesse sind nicht vollständig abschließbar – somit kann die Theorie auch nicht als der Endpunkt einer Forschung eingeordnet werden. Es geht um einen „kontinuierlichen Wechsel von Handeln und Reflexion“ (Strübing 2008:14). Reflexion resultiert aus vorangegangenen „Prozessetappen“, wie dem theoretischen Sampling. Die Methode scheint auf den ersten Blick sehr liberal zu sein, STRAUSS stellt sich stark gegen diese Annahme und meint: „Unsere Leitlinien, nach denen eine Theorie entwickelt werden kann, sind jedoch nicht nur eine Aufzählung von Vorschlägen. Sie sind mehr als das, weil aus ihnen hervorgeht, daß [sic!] bestimmte Operationen ausgeführt werden müssen“ (1991 zit.nach Strübing 2008: 17).

Theoretisches Sampling¹⁸ fördert die Dichte der Argumentation und die Reichweite der angewandten Theorie. Die theoretische Sättigung bildet das Abbruchkriterium für das Sampling (vgl. Glaser und Strauss 1998: 53, 69). „Dieser Prozeß [sic!] [des theoretischen Samplings, Anm. d. Verf.] der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene – materiale oder formale – Theorie kontrolliert.“ (Glaser und Strauss 1998: 53)

Die *grounded theory* arbeitet im Sinne einer komparativen Analyse auf Basis des Vergleiches von sozialen Einheiten. In meiner Studie sind die sozialen Einheiten die Ebenen der (Re) Präsentation von sexualisierter Gewalt.¹⁹ Durch den systematischen Vergleich wird so weit generalisiert, dass ein bestimmtes Phänomen dicht und komplex beschrieben werden kann, „weil wir mit dem Erschließen zusätzlicher, neuer Falldomänen immer auch neue Kontexte und variierende Ursache-Wirkungs-Beziehungen gewinnen und zueinander ins Verhältnis setzen können“ (Strübing 2008: 86). Im Fall dieser Arbeit stehen soziale Strukturen und Machthierarchien im Zentrum. Die Frage, wie sich diese im öffentlichen Diskurs manifestieren, soll beantwortet werden. Die VertreterInnen der nicht-aktivistischen Ebene werden als wichtige Instanzen im Zusammenhang mit der Ebene der Frauenorganisationen gesehen und deshalb in die Analyse einbezogen.

Der Kodierungsprozess von Text- und Bildmaterial

Die Suche nach einem geeigneten Analysewerkzeug für mein gesammeltes (visuelles) Protestmaterial erwies sich als schwierig. In der visuellen Anthropologie spielt die

¹⁸ Generative Fragen werden in der Analyse herausgearbeitet und helfen, Auswahlentscheidungen zu hinterfragen. Im offenen Kodieren werden so Konzepte erarbeitet; beim selektiven Kodieren spielt das theoretische Sampling eine Rolle für die Überprüfung der Theorie auf Lücken.

¹⁹ Siehe Kapitel 5.

Bildanalyse vor allem bei Fotos eine Rolle. Es wird zwar allgemein von visuellem Material gesprochen, aber in praktischen Ausführungen in der Grundlagenliteratur werden nahezu ausschließlich Fotos und Filme bzw. Videos zur Analyse herangezogen. In meinem Fall war die Lage anders, ich habe zwar sowohl selbst fotografiert als auch Fotos von AktivistInnen bekommen. Aber die Plakate, Flyer, Videoclips und weitere visuelle Protestmaterialien unter den Leitlinien der visuellen Anthropologie zu analysieren, schien mir hinsichtlich der Fragestellung und der Erhebungsart des Materials nie als optimal. Da ich ursprünglich als Analyseinstrument die *grounded theory* geplant hatte und auch die Feldforschung unter diesen Prämissen lief, suchte ich nach einem Weg, um visuelles Material nach dieser Methode zu kodieren. Die *grounded theory* ist grundsätzlich offen für visuelles Material jeglicher Art. Jedoch stand ich zu Beginn vor dem Problem der praktischen Anwendung des Kodierungsprozesses bei visuellem Material. Ich begann damit, eine Strategie auszuarbeiten, die den Regeln der Methode folgt, aber auf mein vorhandenes Bildmaterial anwendbar war. Der primäre Schritt und gleichzeitig die erste große Schwierigkeit bestanden in den Transkriptionen des Bildtextes. Visuelles Material weist mehr Interpretationsmöglichkeiten auf, als dies bei reinem Interviewmaterial der Fall ist. Von STUART HALL (2007) entlieh ich mir Vorschläge zur Segmentierung des Bildmaterials. Ich teilte das Bild in Abschnitte ein und beschrieb es formal (Was/Wer ist wo zu sehen?). Im zweiten Schritt versuchte ich, spezifischer der Stimmung, Farbe, Stil, Symbole, Intention, Aktion/Interaktion und Indizien von Machtkonstruktionen nachzugehen und diese ebenso sorgfältig auszuformulieren. Die so entstandenen Memos kodierte ich schließlich Zeile für Zeile und besetzte sie, wie die Interviewtranskripte, Feldtagebuch und andere Memos auch, mit Konzepten, dies stellt den Schritt des offenen Kodierens dar.

Das Material wird in dieser ersten Prozessetappe gesichtet, abstrahiert und mit einem Konzept (Code) versehen, das den Inhalt der jeweiligen Textstelle charakterisiert. Im Laufe des Forschungsprozesses wird immer wieder neues Material offen kodiert, so entsteht eine lange Liste an verschiedenen Konzepten, die auf mehreren Textstellen basieren. Dafür ist eine präzise Benennung notwendig. Ebenso zwingend ist die Definition, was unter dem jeweiligen Konzept stehen darf und was nicht (vgl. Charmaz 2001:255). Häufig habe ich Konzepte zusammengefasst oder später umbenannt, wenn mir andere Begriffe treffender erschienen.

Diese Konzepte können *in vivo codes*²⁰, also aus dem (Bild-)Text selbst entnommene Begriffe, oder konstruiert sein, also von dem/der WissenschaftlerIn selbst generiert. Der Erfolg bringende Faktor des offenen Kodierens ist meiner Erfahrung nach tatsächlich die konkrete Benennung bzw. Definition der jeweiligen Konzepte, um später noch genau zu wissen, was mit dem jeweiligen Konzept belegt wurde, sowie das Finden eines Mittelwegs zwischen sehr spezifischen und zu allgemeinen Konzepten.

Es gibt keine Eindeutigkeit in der Interpretation von empirischem Material. Entscheidungen, die im Forschungsprozess getroffen wurden, müssen aufgrund ihrer Subjektivität möglichst gut reflektiert werden. Diese Überlegungen habe ich wiederum in Memos festgehalten, die in meine Arbeit eingeflossen sind und einen Schritt der theoretischen Sättigung darstellen. Das folgende Beispiel eines solchen Memos entstand bei der erneuten Durchsicht von Aufzeichnung, die ich nach einer Protestaktion in Concepción²¹ verfasst habe:

Merkwürdig, dass ich mich vor allem auf die Plakatinhalte konzentriert habe. Die Slogans schienen mir nach dem Marsch wichtiger als die Strategien und Aktionen-Reaktionen selbst. >Merke: In der Video- und Bildanalyse muss ich mich noch stärker auf diese Faktoren konzentrieren.< Warum schienen mir die Sloganthemen hier wichtiger? Vielleicht, weil diesmal eine Fülle an selbstgebastelten Transparenten auftrat, die weder von SERNAM²² noch von Red de Mujeres oder anderen Organisationen vorgefertigt waren? Ist das tatsächlich so gewesen oder war das nur mein Eindruck? <Merke: Hier sollte die Frage „Wer macht mit?/Wer sind die Akteure“ noch untersucht und mit anderen Märschen verglichen werden. Ebenso wie das quantitative Vorkommen von selbstgemachten Plakaten und Transparenten verglichen werden muss.> (Memo zu Protokoll Concepción 14.12.2009)

Ist die Liste der Konzepte aus dem ersten Kodierungsschritt reif genug für die Herstellung von Beziehungen zwischen den Konzepten, kann mit dem axialen Kodieren begonnen werden. Dabei hilft das Kodierparadigma von STRAUSS und CORBIN (1996: 78ff.). Verschiedene Fragen sollen anhand der Beziehungen zwischen relevanten Codes beantwortet werden. Es wird von einem Phänomen ausgegangen, das im Fokus der Untersuchung steht.

- Was sind die ursächlichen Bedingungen des Phänomens?
- Was ist der Kontext?

²⁰ Eine der Kernkategorien „Öffentlichkeit haben/sein“ ist in etwa angelehnt an den Begriff *estar publico*, einem *in vivo code*, der beim offenen Kodieren als Konzeptname übernommen und mit weiteren Konzepten zur Kategorie „Öffentlichkeit haben/sein“ verbunden wurde. Die Schreibweise des Fachbegriffs *in vivo code* variiert in der wissenschaftlichen Literatur. Ich hielt mich in dieser Arbeit an die Form ohne Bindestriche gemäß Strauss und Corbin (1996) und Charmaz (2001).

²¹ Concepción ist eine Stadt mit 200.000 EinwohnerInnen im Süden Chiles.

²² Das „Servicio Nacional de Mujer“ ist eine staatliche Organisation, die eine Art Frauenministerium darstellt und gezielt auch Öffentlichkeitsarbeit betreibt.

- Was sind die intervenierenden Bedingungen?
- Was sind die Handlungs- und interaktionalen Strategien?
- Was sind die Konsequenzen?

Beim selektiven Kodieren werden Schlüsselkategorien ausgearbeitet, die später den Kern der aufkeimenden Theorie bilden. Ziel ist es, die Kernkategorien zu konkretisieren. Dabei wird das gesammelte Material anhand der erarbeiteten neuen Erkenntnisse rekodiert. Die Rekodierung fungiert nicht als Richtigstellung der ursprünglich angenommenen Konzepte, sondern soll als Neujustierung gesehen werden. Zudem wird die Beziehung zwischen Subkategorien und Kernkategorien herausgearbeitet. STRÜBING führt dazu eine anleitende Frage an: „Steht die Kategorie X in einem Verhältnis zur angenommenen Schlüsselkategorie A und, wenn ja, in was für einem Verhältnis?“ (2008: 21).

Ist dieser Schritt erfolgt, setzt erneut eine Rückkehr zur Materialsuche ein, ebenso wie die Rückbesinnung auf bereits vorhandenes Material unter neuen Gesichtspunkten. Dies erfolgt so lange, bis eine theoretische Sättigung erreicht und eine komplexe Beschreibung eines Phänomens, ausgehend vom erhobenen Material, sichergestellt ist. Nicht zuletzt sind soziale Phänomene komplexer Natur und verlangen eine konzeptionelle Dichte, die ein Phänomen unter sehr vielen Aspekten erklärt. Für die Analyse des visuellen Materials bedeutete die Rückbesinnung auf das Material nicht die erneute Durchsicht (Rekodierung) der Bildtranskripte, sondern teilweise auch die Rückbesinnung auf das Bildmaterial selbst. In diesem Schritt war besonders stark die eigene Vorbelastung bei der ersten Transkription des Materials zu spüren. Gerade beim Bildmaterial kam es vor, dass nur das gesehen wurde, was ich als Forscherin sehen wollte bzw. erschienen im Forschungsverlauf aktuellere Themen präsenter im Bild. Eine stetige Rückkehr zum Ausgangsmaterial, wie hier auf das Bild selbst, ist deshalb unbedingt wichtig, ebenso wie die Korrelierung mit gewonnen Erkenntnissen aus dem Feld oder aus der Literatur.

Die Grenzen der visuellen Methode: Ohne zusätzliche Kenntnisse (durch Rückfragen, Interviews, Literatur, Oraltradition,...) ist keine ‚sichere‘ Interpretation möglich; Konzepte lassen sich nicht filmen; reine Bildinterpretation kann zu Mißverständnissen [sic!] und falschen Aussagen führen. (Puchegger-Ebner 2001: 50)

Zusammenfassend hat die Anwendung der *grounded theory* auf das gesammelte visuelle Material ebenso gut funktioniert und qualitative Ergebnisse hervorgebracht wie bei schriftlichem Material. Allerdings mussten einige Herausforderungen vor dem Schritt des

offenen Kodierens überwunden werden und ich, als Analystin, war gefordert, meine Entscheidungen noch stärker zu reflektieren, als dies beim restlichen Material erzwungen wurde

2.4.2 Visual Grounded Theory

Obwohl die *grounded theory* als geeignetes Instrument für die Analyse visuellen Materials gilt, ist die konzeptionelle Lage dazu, wie bereits besprochen, defizitär. Erst im Jahr 2011 publizierte KRZYSZTOF TOMASZ KONECKI einen Aufsatz mit dem vielversprechenden Titel „Visual Grounded Theory“, in dem er die Quellenlage ähnlich einschätzt. Er sieht viel Potenzial in visuellem Material für die Generierung einer gegenstandsbezogenen Theorie: *Visual data open new possibilities to develop grounded theories. Developing of theories of substantive visual processes could facilitate constructing formal theories of the visualization of social problems, visualization of organizational politics, visualization of identity, etc.* (Konecki 2011: 152)

Die in „Visual Grounded Theory“ (Konecki 2011) dargestellte Methodologik trifft im Kernprinzip meinen Selbstversuch, die *grounded theory*-Methode bei visuellem Material anzuwenden. Die intensive Konzeption einer *visual grounded theory* wird zukünftig stattfinden. Neben einer Fülle an Bildmaterial im Alltag, die produziert, reproduziert und rezipiert wird, wandeln sich die technischen Möglichkeiten zu ihrer Erstellung und Verbreitung enorm. Die sprachzentrierte Wissenschaft wird daher ihre führende Stellung verlieren und von der Erschließung von Methoden und Theorien visueller Kultur abgelöst werden, wie schon in den 1990er Jahren in der Kulturwissenschaft mit dem *pictorial turn* (Mitchell 1994) bzw. *icon turn* (Boehm 1994) ausgerufen wurde.

„Der Mensch ist ein Ort der Bilder“, sagt HANS BELTING in „Bild-Anthropologie“ (2001: 7). Bilder begleiten und beeinflussen den Menschen schon immer, sie repräsentieren „die elementaren Welt- und Selbsterfahrungen wie Zeit, Körper und Raum“ (Belting 2001: 7) und sie „stehen deshalb in einer Geschichte des kollektiven Imaginären, die kulturellem Wandel unterliegt“ (Belting 2001: 8). Persönliche und kollektive Symbole werden gebildet und transportiert. Die tragenden Medien sind die Körper der Bilder, während der menschliche Körper selbst ein Medium für Bilder ist (vgl. ebd.: 9, 11).

Um eine dichte *visual grounded theory* zu generieren, stellt KONECKI (2011:137) sein Konzept des *multislice imaging* analog zur proklamierten *slices of data*²³ von STRAUSS und GLASER (2009:65f. [1967]) auf. Er bestimmt vier Ebenen, die es bei der Analyse visuellen Materials einzubeziehen gilt:

1. „Act of creating pictures“
2. „Acting in the showing of visual images“
3. „The visual product of itself, its content and stylistic structure“
4. „Reception of the picture and visual aspects of presenting/representing something“

Diese Richtungen, die ich im Hinblick auf die Forschungsfrage erkunden wollte, erschienen mir schon in frühen Forschungsprozessen als logisch; auch wenn ich die Ebenen in dieser Arbeit, entsprechend der gegenstandsbezogenen Kategorienbildung, anders benannt habe. Diese Ebenen helfen, visuelles Material als Prozess zu verstehen, der von AkteuerInnen, RezipientInnen und dem Kontext gesteuert wird und von Bedingungen und Machtkonstruktionen abhängig ist, wie andere soziale Prozesse auch. In dieser Arbeit findet sich eine Sortenvielfalt an Material, die sich im Forschungsprozess zunehmend verdichteten und somit eine umfassende Analyse des Kontexts sicherstellten.

Generally the researchers concentrate on the analysis of the content of the image. Although it is a very important slice of the imagining, it is not enough to elaborate the social process of visualization. The dimension of production, demonstrating and reception of the image/picture should also be analysed and taken into consideration in the constructing of theoretical hypotheses. (Konecki 2011: 151)

Demnach können meine Ausführungen über die Ebene des Selbstverständnisses der AktivistInnen²⁴, also der Kontext der Entstehung von Öffentlichkeit über sexualisierte Gewalt, zu KONECKIS *act of creating pictures* gezählt werden. Meine zweite Ebene – Repräsentation der Aktionen nach außen²⁵ – kann seiner zweiten Schicht zugeordnet werden: *act of showing*. Die Ebene der Repräsentation von sexualisierter Gewalt außerhalb des aktivistischen Handlungsraumes²⁶ steht analog zu KONECKIS vierter Kategorie *reception*. Hierbei besteht jedoch die Abweichung, dass sich meine Analyse der visuellen Aspekte von

²³ Unterschiedliche Arten von Daten helfen demnach, Kategorien umfassend zu verstehen und ihre Eigenschaften auszuloten.

²⁴ Siehe Kapitel 5.1 dieser Arbeit.

²⁵ Siehe Kapitel 5.2 dieser Arbeit.

²⁶ Siehe Kapitel 5.3 dieser Arbeit.

Präsentation und Repräsentation über alle Ebenen vollzieht. Die Analyse von KONECKIS dritter Kategorie *the visual product itself* fließt als Hauptargumentation dieser Arbeit in alle genannten Ebenen ein. Besonders detaillierte Beschreibungen zum Inhalt und der stilistischen Struktur ausgewählter visueller Produkte sind in allen drei Repräsentationsebenen und auch in der Diskussion von Identitäten zu finden.

Für die Analyse des visuellen Materials war es von großer Bedeutung deren Kontexte zu erschließen. Denn Bilder und ihre Zeichen erlangen erst durch kulturelle Praxen und Konstruktionen ihre Bedeutung(en). Historische Erben spielen dabei ebenso eine Rolle wie soziale und kulturelle Faktoren an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit (vgl. auch Schulz 2005: 13f.).

3. Geschichte und Gegenwart des Feminismus in Chile

Um den aktuellen Diskurs zu und die konstruierten Bilder über sexualisierte Gewalt umfassend zu verstehen, umreißt ich die Geschichte des Feminismus in Chile. Ich folge damit der Idee der Ethnohistorie, die eine „Untersuchung historischer Prozesse [vorsieht], die durch die Dialektik von Handlungsbedingungen (Strukturen) und Praktiken der Akteure ihre jeweilige Ausprägung in einer konkreten zeitlichen und räumlichen Dimension erfahren“ (Wernhart und Zips 2001: 22).

So werden manifestierte Elemente nicht als Konstanten innerhalb einer Kultur oder Gesellschaft, sondern als historische Prozesse begriffen.

Das Konzept der Ethnohistorie sieht kommunikative Forschungsmethoden als Strategie zum Erschließen von relevanten historischen Kontexten vor. In diesem Sinne war die geschichtliche Dimension des Feminismus in Chile, insbesondere Diskurse und Aktionen gegen sexualisierte Gewalt, bewusst ein Thema meiner Interviews, die in diese Ausführungen einfließen. Im Sinne einer Übersicht lässt sich die Historie in folgende Abschnitte gliedern:

- der *feminismo obrero*, die Phase der kritischen Auseinandersetzung mit Moral und herrschender Ordnung;

- die Einführung des Wahlrechts für Frauen als Gleichberechtigung auf der formellen Ebene;
- die “Centros de Madres”, zwischen Reproduktion der christlichen Genderideologie und feministischen Gruppierungen;
- die Zeit der Regierung Allende;
- Frauenorganisationen unter der Diktatur für und gegen Pinochet sowie
- Frauenorganisationen im Demokratisierungsprozess.

3.1. El feminismo obrero

Die Pionierinnen des chilenischen Feminismus formierten sich Ende des 19. Jahrhunderts als Teil der ArbeiterInnenbewegung. Chile durchlief zu dieser Zeit, durch das hohe Vorkommen von Salpeter²⁷, einen bemerkenswerten industriellen Aufschwung.²⁸ Arbeitsplätze gab es, auch für Frauen, Rechte für ArbeitnehmerInnen fehlten jedoch weitgehend. 1887 entstand aus der ArbeiterInnenbewegung die „Sociedad de Obreras de Socorros Mutuos de Valparaiso“, die prekäre Arbeitsverhältnissen, nicht nur, aber vor allem von Frauen, zum Thema machten. In der Fachliteratur weitgehend als *feminismo obrero* (vgl. etwa Hutchinson 1992, 2001, Illanes 2003, Grez Toso 2007, Roseblatt 2000) bezeichnete, stammten die Aktivistinnen der ersten großen Ära des organisierten Emanzipationsbestrebens aus dem *proletario*. Welche Auslöser gab es für die Mobilisierung der Frauen als Teil der ArbeiterInnenbewegung?

[...] se incorporo dentro de las fabricas una estructura de trabajo que dividio a las mujeres de los hombres. En este esquema, la participacion marginalizada y mal remunerada de las

²⁷ Salpeter ist chemisch unter dem Namen Kaliumnitrat bekannt und wurde damals vor allem für die Herstellung von Schießpulver und anderen pyrotechnischen Produkten sowie als Düngemittel verwendet.

²⁸ Chile hat sich nach dem Salpeterkrieg (1879-1883) gegen seine Nachbarländer Peru und Bolivien die Atacamawüste im Norden erkämpft, die reich an diesem Bodenschatz war. Seither gibt es bezüglich des chilenischen Nordens immer wieder Unstimmigkeiten bis hin zu kriegesischen Drohungen zwischen den Nachbarstaaten (vgl. Garcés Feliu 1999).

mujeres en trabajos industriales afecto directamente su participacion y demandas en el movimiento obrero.²⁹ (Hutchison 1992: 3)

Der von der ArbeiterInnenbewegung erkämpfte Mutterschutz bestand beispielsweise bislang nur für Frauen in höheren beruflichen Positionen wie Sekretärinnen, Telegrafinnen oder Mitarbeiterinnen der Industrie, nicht aber für Wäscherinnen oder etwa Hausangestellte. Die bessere rechtliche Absicherung aller Frauen war ein erstes großes Ziel (vgl. Illanes 2003: 60f.). Juana Roldun de Alarcon gilt als führende Kraft im emanzipativen Bestreben der chilenischen Frau und gründete 1888 die „Sociedad de Emancipación de la Mujer“, die mit der ArbeiterInnenbewegung, vor allem in Santiago, kooperierte.³⁰ Roldun de Alarcon initiierte auch die *conferencias sobre la instrucción de la mujer*³¹. Die katholische Kirche wurde dadurch unter Handlungsdruck gesetzt und gründete die „Sociedad Católica Obreras“. Diese vertrat die konservative Richtung. „Die Frau“ wurde trotz ihrer Berufstätigkeit vor allem in der Position als Ehefrau und Mutter gesehen und tradierte Werte, die durch die neu aufgekommene Idee der Emanzipation der Frau zu zerbrechen drohten, sollten bewahrt werden (vgl. Illanes 2003: 61).

Einen großen Einfluss auf die öffentliche Diskussion von Frauenthemen nahm die erstmals 1905 erschienene Zeitung *La Alborada* unter der ersten Zeitungsredakteurin Carmela Jerica. Die Zeitung spiegelte vor allem die Ideologie der ArbeiterInnenbewegung wider und behandelte Frauenthemen nicht zentral. 1906 kamen die Zeitungen *Publicacion social obrera*³² und *Publicacion feminista*³³ dazu. Behandelt werden vor allem Vorwürfe gegenüber dem Kapitalismus, eine körperliche und moralische Bedrohung für Frauen zuhause wie auch am Arbeitsplatz zu sein. Weiters wird das mangelnde Interesse von Anführern der ArbeiterInnenbewegung an der vollständigen Emanzipation der Frauen kritisiert (vgl. Hutchinson 1992:1).

²⁹ „[...] innerhalb der Fabriken hat sich eine Arbeitsstruktur inkorporiert, welche Frauen und Männer von einander abgegrenzt hat. In dieser Struktur, wurden Frauen von Partizipation ausgegrenzt und schlecht entlohnt, dies beeinflusste direkt die Partizipation und Nachfrage in der ArbeiterInnenbewegung.“

³⁰ Ihr Ehemann Jorge Bustos Quinteros war einer der führenden Köpfe der ArbeiterInnenbewegung dieser Zeit in Santiago.

³¹ Diese Konferenz diente vor allem der Diskussion praktischer Probleme von Frauen, wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder ungleiche Entlohnung.

³² Anm. d. Verfasserin: eine sozialistische Zeitschrift für Arbeiterinnen.

³³ Anm. d. Verfasserin: eine Zeitschrift mit feministischen Themen.

3.2 „¡Queremos votar!“ – Die Einführung des Frauenwahlrechts

Teresa Flores und Luis Emilio Recabarren, der MitgründerInnen der “Partido Socialista Obrero“ luden 1913 die spanische Feministin Belen de Sarraga nach Chile ein. Für die zahlreichen Vorträge in größeren Städten in ganz Chile wurde sie von konservativer Seite, vor allem auch von der katholischen Kirche, stark kritisiert. Aber ihr Besuch war fruchtbar für die chilenische Frauenbewegung, denn gemeinsam wurde das erste “Centro femenino de mujeres librepensadoras” in Valparaiso eingerichtet. Die engagierten Frauen gingen mit ihrer Idee auch in rurale Gebiete, um möglichst viele Interessierte anzusprechen (vgl. Hutchinson 1992: 9).

Die Frauen hatten sich auf die politische Bühne gehoben. In den Frauenorganisationen agierten allerdings vor allem gebildete Frauen, die die Interessen anderer Frauen der Mittelklasse vertraten. Bildung und die rechtliche Gleichstellung waren die Eckpfeiler der Frauenbewegung, neben Kampagnen gegen Alkoholismus oder etwa für die Sonntagsruhe von Hausarbeiterinnen.

1935 erschien das zweite große feministische Printmedium *La Mujer Nueva*, ausgehend vom im selben Jahr entstandenen “Movimiento Pro Emancipacion de la Mujer Chilena” (MEMCh). Schon in der ersten Ausgabe wurde der Leitartikel dem Thema „doppelte Ausbeutung von Arbeitnehmerinnen“ gewidmet. Die MEMCh ist bis heute eine aktive Frauenorganisation und war federführend in der Mobilisierung im Kampf für das Frauenwahlrecht. Eine ihrer Statuten war ebenfalls die ökonomische Emanzipation von Arbeiterinnen. Die Wahl des Namens “Bewegung für Emanzipation der chilenischen Frau” verdeutlicht, dass in den 1930er Jahren der Diskurs um die “Emanzipation” der Frauen bereits gebräuchlich geworden ist. 1935 durften Frauen das erste Mal bei Kommunalwahlen abstimmen. Jedoch erst 1949, 14 Jahre später, konnte der *voto femenino*³⁴ erstmals auch für Präsidentschaftswahlen durchgesetzt werden. 1938 wurde in Chile das erste Mal der 8. März, der Tag der Frau, gefeiert (vgl. Hutchinson 1992: 9).

³⁴ Anm. d. Verfasserin: *voto femenino* (weibliche Stimme) meint das Frauenwahlrecht. Dieser Begriff wird in Chile frequentiert synonym für die politische Mitbestimmung von Frauen verwendet.

3.3 Centros de Madres

In den 1960er und 1970er Jahren initiierte Eduardo Frei Montalva³⁵ die “Central Relacionada der Centros de Madres”; eine Regierungsorganisation unter der Führung der Ehefrauen von wichtigen Politikern dieser Zeit. Die “Centros de Madres” (CEMA) bestanden jedoch schon vereinzelt und waren vor allem für Frauen der Arbeiterklasse und der *pobladoras* von Bedeutung (vgl. Richards 2004: 33). Die “Centros de Madres” waren “Mütterzentren”, die sich durch ihre praxisorientierte Arbeit auszeichneten. SCHNEIDER (1993: 24f.) betont, dass die von CEMA initiierten Weiterbildungsangebote überwiegend für die Mapuchegemeinschaften und die *poblaciones*³⁶ eine wichtige Rolle spielten.³⁷ Die CEMA existiert bis heute, ist jedoch weniger in praktischer Hilfe oder Emanzipationsbestreben aktiv, sondern mittlerweile eine Sammel- und Verkaufsstelle von Kunsthandwerk, das von Frauen angefertigt wurde. Lucia Hiriart, die Gattin von Augusto Pinochet, hat die CEMA jahrelang geleitet.

3.4 Zeit der Regierung unter Allende

Als 1970 Salvador Allende Gossens, damaliger Kandidat der “Unidad Popular”, zum Präsidenten gewählt wurde, identifizierten sich viele Frauen mit seiner postulierten Idee einer Klassengleichheit. Auch im Vorfeld arbeiteten viele Frauen in seinen Wahlkampfkampagnen. Allende sprach zwar von einer Integrierung von Frauen auf allen Ebenen, hielt aber gleichzeitig am traditionellen Frauenbild als Mutter fest und verortete die Frau noch immer in

³⁵ Er war der Präsident Chiles in den Jahren 1964 bis 1970. Sein Name war während meines Feldaufenthaltes wieder verstärkt im öffentlichen Gespräch, weil sein Sohn Eduardo Frei Ruiz-Tagle für die Präsidentschaftswahl 2009 zum zweiten Mal kandidierte (Er hatte bereits zwischen 1994 und 2000 das Amt des chilenischen Präsidenten inne). Vater und Sohn gehörten beide der “Partido Democratico Cristiano de Chile” (PDC), den Christdemokraten, an. Aber auch durch das neu aufgerollte Gerichtsverfahren im Dezember 2009, über den mysteriösen Tod nach einer Infektion von Eduardo Frei Montalva 1982, rückte den Namen Frei in das öffentliche Interesse. Die Familie verdächtigt die “Dirección de Inteligencia Nacional” (DINA), der von Diktator Augusto Pinochet eingerichteten Geheimpolizei, dabei involviert gewesen zu sein.

³⁶ Anm. der Verfasserin: Armenviertel.

³⁷ Das heute als Kuriosum erscheinende Wahlversprechen von Eduardo Frei, jeder chilenischen Frau eine Nähmaschine zu geben, war eine der ersten Handlungen der CEMA. Die Frauen bekamen eine Art Minikredit, um sich die Nähmaschine leisten zu können (vgl. Power 2002: 109). Für viele Frauen war eine Nähmaschine eine gute Einnahmequelle. So konnten sie Nähaufträge entgegennehmen, Schulkleidung schneiden und ihre Waren in den “Centros de Madres” zum Verkauf anbieten.

der Familie. MILLER (1991:183) zeigt diesen Dualismus der praktizierten Frauenpolitik, wenn sie Allende zitiert: „When I say ‚woman‘, I always think of the women-mother [...] When I talk of this woman, I refer to her in her function in the nuclear family [...] the child is the prolongation of the women who in essences is born to be a mother.“

Allende setzte aber auch Schritte um, die der Frauenbewegung in Chile halfen, sich zu institutionalisieren. Er bestellte die “Secretaria Nacional de la Mujer”, die sich um “Frauenthemen” wie Nahrung und Preiskontrolle, Haushaltsangelegenheiten, Gesundheit und Kinder kümmern sollte³⁸ (vgl. Richards 2004: 34).

“El poder femenino”³⁹ kann als der größte Gegner Allendes aus dem Lager der Frauen gelten. Der rechten Partei “Patria y Libertad” nahestehend, verfolgte sie das Ziel, die traditionelle Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter zu bewahren. Während sie sonst eher im Hintergrund agierte, verschaffte sie sich am 1. Dezember 1971 öffentlich Gehör. Was in die Geschichte Chiles als *marcha de ollas*⁴⁰ einging, waren tausende Allende-Gegnerinnen, die, von “El poder femenino” mobilisiert, auf die Straße gingen oder Zuhause auf ihre leeren Töpfe schlugen, um auf die Nahrungsmittelknappheit aufmerksam zu machen⁴¹ (vgl. Stolz 1989:92, Richards 2004:34). “El poder femenino” wurde von Frauen aus dem bürgerlichen Milieu angeführt und „definierten ihr Engagement nicht als Politik: ‘Intuition’, ‘mütterlicher Instinkt’ und ‘Zukunftsvision’ erlaubten ihnen die ‘Gefahren des Marxismus’ frühzeitig zu erkennen“ (Stolz 1989:92). Ihre Propagandamethode zentrierte sich auf das Bild der Frau als Mutter (vgl. Stolz 1989:93). MARGARETE POWER (2002:248) erklärt sich die vielen Frauen in der Anti-Allende-Bewegung, damit, dass sie sich mit dem “Mutter-Sein” identifizierten und der Betonung des Nationalismus sowie der politischen Orientierung zur christdemokratischen Partei zustimmten. Aber nicht nur Frauen aus der Elite haben sich, aufgrund der propagierten katholischen Werte, stark mit dem rechten Flügel identifiziert. Im Leben vieler Frauen spielte der Glaube eine bedeutende Rolle. Diese Werte wurden instrumentalisiert, die Rolle der Frau

³⁸ Die bereits proklamierte Emanzipation der Frau sowie die Kritik an der geschlechtlichen Verortung und am hegemonialen Frauenbild scheint auf dieser Agenda einen Rückschritt zu verzeichnen, doch bald wurden auch Problematiken wie die Legalisierung der Scheidung oder auch das Elternrecht aufgeworfen und öffentlich diskutiert.

³⁹ Übers. d. Verfasserin: „Die weibliche Macht“.

⁴⁰ Übers. d. Verfasserin: „Marsch der Töpfe“.

⁴¹ Der Besuch Fidel Castros zu selben Zeit war für eine rechts-konservative Frauenorganisation mit Verbindungen zur *Patria y Libertad* ein guter Anlass, um gegen Allende zu mobilisieren, und kann, wie ich meine, neben der Ressourcenknappheit als eine der Hauptursachen des großen Erfolgs des “Marche de Ollas” gesehen werden.

als „Ehefrau und Mutter“ hervorgehoben und ihre Position innerhalb der Familie, mittels Ideologisierung, positiv besetzt.⁴² Die politische Orientierung der Frau war als die „andere Hälfte“⁴³ entscheidend für die politische Stimmung im Land. Dies erkannte das rechte Lager und betrieb seine Propagandaarbeit bewusst in diese Richtung.⁴⁴

Am 11. September 1973 wurde *la maneda*⁴⁵ in Santiago de Chile vom chilenischen Militär, unter der Führung des Generals Augusto José Ramón Pinochet Ugarte, bombardiert. Der Militärputsch⁴⁶ an diesem Tag war der Anfang der 18 Jahre andauernden Militärdiktatur in Chile.

3.5 Frauen für und Frauen gegen Pinochet

Die Zeit der Militärdiktatur (1973-1990) ist, ähnlich wie in vielen südamerikanischen Ländern dieser Epoche, geprägt vom Staatsterror, der sich durch alle Ebenen des alltäglichen Lebens zog. Frauen und Männer waren konfrontiert mit Ermordung und Folter von Verdächtigen, dem Verschwinden von Bekannten und Verwandten sowie Ausgangssperre, Ethnozid und auch sexualisierter Gewalt, Zwangsschwangerschaft, staatlicher Kindesraub, etc. waren gang

⁴² Dabei wurde ihrer Bedeutung als „Zentrum der Familie“ und, daraus resultierend, ihre Verantwortung für die ganze Nation Nachdruck verliehen (vgl. Power 2002: 249).

⁴³ Der Ausdruck „die andere Hälfte“ bezieht sich in diesem Zusammenhang auf das von MARIA ANGELICA MEZA verfasste Buch „La otra mitad de Chile“ (1986), in dem sie sich u. a. mit der Macht und Ohnmacht von Frauen im politischen Diskurs auseinandersetzt.

⁴⁴ PATRICIA RICHARDS (2004: 35f.) stellt außerdem fest, dass die vielen Frauen der Oberschicht das Interesse leitete, Status und Reichtum, die durch das Bestreben des Sozialismus gefährdet waren, zu behalten. Zudem traf die politische und ökonomische Neuorientierung direkt die Frauen in ihrer Position im häuslichen Umfeld. Durch die Nahrungsmittelknappheit und die steigenden Preise konnten sie ihre Rolle als Ehefrau und Mutter nicht mehr ausfüllen, sondern waren gezwungen ihre Energien auf Gelderwerb zu fokussieren.

⁴⁵ Anm. d. Verfasserin: Der Regierungssitz in Santiago de Chile.

⁴⁶ Eine Verstärkung des Boykotts kann dem steigenden Haushaltsdefizit, durch die ökonomische Krise, angelastet werden. Zudem führten die eskalierenden Straßenschlachten der verfeindeten politischen Lager zu einer chaotischen Stimmung im Land. Es ging soweit, dass das Land fast schon „unregierbar“ war (vgl. Sperberg 2000: 64f.). Der machtvolle Einfluss vor allem von US-amerikanischen Firmen sowie der US-amerikanischen Regierung, die bereits vor der Zeit Allendes in Chile investierten und sich durch den sozialistischen Gedanken bedroht gefühlt hatten, spielten dabei eine Rolle. Zahlreiche Dokumente belegen Eingriffe gegen die Regierung Allende. Einen beispielhaften Einblick in diese Interventionen der USA, im Vorfeld des Militärputsches, gibt der Schriftverkehr zwischen dem US-Konzern ITT, der CIA und politischen Hintermännern, die als „ITT-Dokumente“ von JACK ANDERSON bereits 1972 publiziert wurden. Diese Dokumente wurden zum Beispiel in GABER und HEINRICH (1972): „betrifft: CHILE. Die ITT-Dokumente US-Imperialismus in Lateinamerika“ im Original abgedruckt.

und gäbe. Die ständige Präsenz von Gewalt und deren Veralltäglichung hinterließen auch nach dem autoritären Regime Spuren in der Gesellschaft.

Während der Pinochet-Diktatur war eine wachsende Partizipation von Frauen am sozial-ökonomischen Geschehen zu bemerken. Es formierten sich viele Frauen in lokalen Organisationen, die vor allem aus der pro-demokratischen Bewegung entstammten. Die Gruppierungen können als stark heterogen charakterisiert werden. So beschreibt SOLES (2008:1) die Mitglieder als transversal der Klassen und unterschiedlich in ihren ideologischen Traditionen. Es waren zahlreiche Frauen inkludiert, die in *poblaciones* wohnten, die vorher noch nie eine so starke politische Partizipation erfahren hatten. So unterschiedlich ihre soziale Herkunft war, so differenziert waren auch ihre Ziele. Es gab organisierte Frauen, die Verschwundene suchten, feministische Gruppierungen aus der Mittelschicht, mit dem Ziel, gleichberechtigte Genderverhältnisse herzustellen, und *pobladoras*, die mit substantiellen Problemen, wie der Ernährung der Familie, kämpften: Es wurden Gemeinschaftsküchen und solidarische Netzwerke im regionalen Umfang gebildet.⁴⁷ Einer der großen Handlungsbereiche von Frauen dieser Zeit war die bereits benannte Suche nach verschwundenen Verwandten und Bekannten. Aber auch explizit im Kampf gegen das Pinochet-Regime organisierten sich Frauen in ganz Chile.

*Así se juntaron las mamás, las abuelas, tías, hijas, todas a la calle en contra de Pinochet y los militares, éramos casi las únicas que lo hacíamos, pero estábamos confundidas. No teníamos que comer y cuando la persona encargada de llevar la comida a la casa no tiene con que cocinar, no queda otra opción que volverse activa. Los hombres son distintos, ellos no son valientes, no tienen fuerza, cuando están confundidos se ponen borrachos y depresivos. A las mujeres no nos quedaba otra que hacer algo, esas mujeres habían logrado mucho y estaban también depresivas, pero no se dejaron caer, no tenían otra opción, alguien tenía que alimentar a los niños.*⁴⁸ (Interview I.R.2, 23. November 2009)

Des Weiteren standen Menschenrechte im Vordergrund vieler Frauenorganisationen, wie etwa bei der “Agrupación de Familiares de Detenidos Desaparecidos”, die als das chilenische

⁴⁷ Aktivismus in allen Bereichen stand unter der strengen Kontrolle des Regimes und deren Geheimpolizei (DINA). Bei dem Verdacht auf Regimekritik oder der drohenden Entstehung einer oppositionellen Macht kam es zu Großrazzien, Verhaftungen und Folter.

⁴⁸ Übers. d. Verfasserin: „So haben sich Mütter, Großmütter, Tanten, Töchter, alle zusammengetan, um sich gegen Pinochet und seine Militärs auf die Straße zu stellen. Wir waren damit fast die Einzigen, die das taten, aber diese Frauen waren verzweifelt. Es gab wenig zu essen und wenn die Person, die dafür zuständig ist, was ihre Familie isst, nichts mehr zum Kochen hat, dann bleibt nichts anderes übrig, als aktiv zu werden. Männer sind da anders, sie haben keinen Mut und keine Kraft, wenn sie verzweifelt sind, dann werden die Alkoholiker und sind depressiv. Was blieb den Frauen also anderes übrig, als etwas zu tun. Alles hing an ihnen. Diese Frauen haben viel geschafft, und waren auch depressiv, aber sie haben es nicht zugelassen, sie hatten keine andere Chance, irgendjemand musste den Kindern zu essen geben.“

Pendant zu den weitaus bekannteren “Madres de la Plaza de Mayo” in Argentinien gesehen werden können. Diese Frauen organisierten sich, um nach verschwundenen Familienmitgliedern zu suchen, und standen häufig unter starker Beobachtung des Regimes⁴⁹ (vgl. u. a. Stern 2006: 114f., Vidal 1982).

Auch viele Frauen fielen der Militärdiktatur von Augusto Boal Pinochet zum Opfer. Die überregionale Organisation “Corporación de Defensa de los Derechos del Pueblo” (CODEPU) hat eine Studie über schwangere Frauen, die während der Diktatur verschwunden sind, publiziert.⁵⁰ Viele der in Gefangenschaft Neugeborenen wurden an regimetreue Familien oder an AusländerInnen verkauft. Noch heute gibt es in weiten Teilen Lateinamerikas und Europas Bemühungen, den Müttern geraubte und heute erwachsene Kinder, ausfindig zu machen.⁵¹

Die Kommission Valech⁵² stellte ebenfalls fest, dass Vergewaltigungen unter der Militärdiktatur als Formen der physischen und psychischen Folter bewusst eingesetzt wurden.

Sexualisierte Gewalt war demnach eine Form von Zerstörung der symbolischen Ordnung innerhalb der Gesellschaft⁵³. Vor allem sexuelle Vergewaltigung sieht ELEN SCARRY (zit. nach Donoso 2006: 43) als Auslöser für die langfristige Veränderung des Weltbildes der Opfer.

Es gab jedoch auch Frauen, die sich organisierten, um Pinochet zu unterstützen. Infolge der Zentralisierung wandelte sich die “Centros de Madres” beispielsweise in eine regimetreue

⁴⁹ Anm. d. Verfasserin: *los desaparecidos* (die Verschwundenen), meint mit Bezug zur chilenischen Militärdiktatur die vielen vermissten Menschen, die Opfer des Regimes geworden sind. Viele davon wurden vermutlich ermordet, andere als politische Gefangene eingesperrt und Folterungen ausgesetzt. In größeren Städten erinnern Denkmäler an die Menschen, die seit der Militärdiktatur vermisst werden. Das “Proyecto Desaparecido” ist ein Kollektiv, bei dem viele Frauen mitarbeiten. Es verfolgt das Ziel, die Erinnerung an die Vermissten zu erhalten. <http://www.desaparecidos.org/chile/presentes/lista.htm> (letzter Zugriff: 12.09.2009, 03:30 MEZ).

⁵⁰ Die überaus gelungene Fallstudie über zehn inhaftierte schwangere Frauen während der Militärdiktatur wurde von P. ROJAS, M. MUNOZ, M.L. ORTIZ und V. URIBE als „*Todas íbamos a ser reinas: estudio sobre diez mujeres embarazadas que fueron detenidas y desaparecidas en Chile*“ erstmals im Jahr 1990 herausgegeben.

⁵¹ Die „Comisión nacional sobre prisión política y tortura“ hat im November 2004 das erste Mal einen eigenen Abschnitt im Kapitel fünf „Métodos de tortura: definiciones y testimonios“ dem Thema *violencia contra mujeres* während der Militärdiktatur gewidmet. Die Kommission hat 3.399 *testimonios* von Frauen erhalten, von denen die Hälfte um 1973 inhaftiert war. Fast alle dieser Frauen gaben an, in Haft von sexueller Gewalt betroffen gewesen zu sein, 316 von den bei der Kommission gemeldeten Frauen gaben an, vergewaltigt worden zu sein.

⁵² „Comisión Asesora para la Calificación de Detenidos desaparecidos, ejecutados políticos y víctimas de prisión política y tortura“. Diese Kommission wird von der Regierung verwaltet.

⁵³ Vgl. Donoso 2006: 78, der von der *destrucción del orden simbólico de la comunidad* spricht.

Organisation, an deren Spitze sich die Ehefrau des Diktators engagierte. Die Propaganda Pinochets vom traditionellen Frauenbild sprach viele Frauen an. Ähnlich wie in der Zeit der christdemokratischen Regierung (1964-1970) oder im Ansatz in der Ära Allende (1970-1973) wurden Frauen vor allem als Mütter und Ehefrauen geehrt und besonders von Christdemokraten in Heim und Familie verortet. STOLZ (1989:100) gibt ein Zitat Augusto Pinochets wieder, aus dem hervorgeht, wie Frauen mit dem "Mutter-Sein"⁵⁴ konotiert wurden:

Es gibt eine natürliche und notwendige Ergänzung zwischen den Menschen. [...] Die Geschlechter sind keine Rivalen, sie ergänzen sich gegenseitig. Frauen verdienen unsere Liebe und unseren Respekt. Niemand sollte je vergessen, daß [sic!] er von einer Frau geboren wurde: seiner Mutter.

Pinochet forderte, dass die wichtige Arbeit der Frau in der Familie mehr Anerkennung finden sollte, weil sie damit dem Vaterland dient. „Natürliche statt historische Bestimmungen“ schreibt IRIS STOLZ (1989:100f.), wenn sie den Diskurs des Militärregimes über das Weibliche durch die Natur beschreibt. Der Frau wird das "Natürliche" zugeschrieben, das "reine", "moralische Wesen", im Gegensatz zum Mann, der als "sündig" gilt. Die Betonung der katholischen Moral wurzelt tief in der Ideologie des Militärregimes und stützte diese. Pinochet sprach sich gegen die Erwerbsarbeit von Frauen aus, weil dadurch ihre Bestimmung in der Familie leiden würde und sie sich nicht um ihre Kinder kümmern könnten (vgl. Stolz 1989: 101f.).

3.6 „Demokratie im Land und auch Zuhause“

Im Dezember 1983 trafen sich im Theater Caupolicán in Santiago mehr als 10.000 Frauen, sie brachte das Thema *por la vida*⁵⁵ zusammen. Es waren Organisationen aus dem ganzen Land vertreten, die gegen Ende der Diktatur entstanden sind. Für meine Kolleginnen im Frauenzentrum gilt dies als der Startschuss für selbstbestimmte Aktion von Frauen für Frauen, die im großen Stil durchgeführt wurden. Feminismus und das aktive Handeln gegen patriarchale Zustände unterlagen keinem Verbot mehr, und viele Frauen fühlten sich

⁵⁴ Zur weiteren Diskussion von der Frau als Mutter verweise ich auf Kapitel 6, wo der historische Diskurs um das "Mutterbild" verglichen mit dem heutigen Bild der Frau ausführlicher dargelegt wird.

⁵⁵ Übers. d. Verfasserin: „Für das Leben“.

motiviert, in ihren eigenen *comunidades* Aktionen zu initiieren. Daraufhin organisierten und vernetzten sie sich. Es war eine Zeit, in der im politischen Sektor viele Umstrukturierungen erfolgten, eine Zeit der Transition zur Demokratie. Die Frauen wussten, dass es zwar Änderungen in der Politik geben würde, dass diese Änderungen aber von Männern für Männer gemacht werden und für Frauen wieder einmal keine demokratische Lösung überlegt werden würde, außer frau setzt sich selbst ein und fordert diese Bedingungen. Die Idee einer Demokratie zwischen den Geschlechtern in Chile wurde geboren.

3.7 Strukturen der Organisationen heute und damals

Die Erschütterung von politischen Gewißheiten[sic!] und Sozialisation durch Gewalt sind hinter den neuen liberal-demokratischen Verkehrsformen der 90er Jahre spürbar.
(Ströbele-Gregor 1999: 60)

In den 1990er Jahren tauchten neue AkteurInnen auf der politischen Bildfläche auf und formten den Demokratiediskurs mit: Die Präsenz von Frauen in der chilenischen Wissenschaft stieg an. Es kann von einer zunehmenden Akademisierung des Feminismus gesprochen werden (vgl. Seibert 2007: 33). Die Vertretung von Frauen in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen bleibt jedoch weiterhin relativ gering: „Weit mehr als in unserer westlichen Welt ist die Frau auf den privaten Bereich beschränkt oder beschränkt sich selbst darauf“, meint Seibert (2007: 24). Sie erklärt dieses Phänomen als in den Identitätskonstruktionen verankert, die in Lateinamerika von den Dichotomen „conquistador/indigena“, „Mann/Frau“, „Subjekt/Objekt“ geprägt sind. Dementgegen steht die hohe Anzahl an aktiv engagierten Frauen, die nach PUCHEGGER-EBNER (2008: 25) bis zu 80 % der Aktivistinnen in sozialen Bewegungen in Lateinamerika ausmachen.

Frauenrechte werden derzeit nicht nur durch Kultur, Religion und Politik gebeugt, sondern auch durch den globalisierten Markt. Frauen müssen sich weltweit ihre Rechte immer neu erkämpfen – vor allem im Zeitalter der Globalisierung, wo oft traditionelle und angestammte Rechte der Frauen durch die Einbindung in den globalisierten Markt mit seinen westlich-patriarchalen Machtstrukturen aufgelöst werden. (Puchegger-Ebener 2001: 82)

Zu keiner Zeit war der Diskurs des Themas sexualisierte Gewalt allein theoretischer oder praktischer Art. Das weitverbreitete nationale Netzwerk “Red Chilena contra la violencia domestica y sexual” (Red Chilena) gibt bei Protestaktionen oder organisierten *talleres* eine Informationsbroschüre aus. Der Wechsel zwischen wissenschaftlichen Diskursen und elementaren Problemen sowie emanzipatorischen Appellen wird durch dieses Medium problemlos transportiert. So widmet sich der Folder unter anderem der Diskussion, ob die Ausübenden von Gewalt als Psychopathen oder als Verbrecher verurteilt werden sollten⁵⁶. Durch ein angeführtes Zitat von Radhika Coomaraswamy, führendes Mitglied der “Comision de Derecho Humano” der UN und Menschenrechtsaktivistin, legitimieren die AktivistInnen ihr Anliegen: „*Todas las formas de violencia sexual contra la mujer son metodos empleados para su sometimiento mediante el control de su sexualidad por la violencia, el miedo y la intimidacion.*”⁵⁷ (Coomaraswamy 1997, aus einem Folder von “Red Chilena” 2009)

Der Diskurs über sexualisierte Gewalt verläuft hier auf einer theoretischeren Ebene. Auf der nächsten Seite des Folders gibt es wiederum eine praktische Anleitung, wie frau das Antikonceptivum “Pille“ zu einer “Pille danach“ umfunktionieren kann.

In den letzten Jahren etablieren sich, wie bereits angesprochen, immer mehr Frauen- und Genderthemen auf der wissenschaftlichen Agenda chilenischer Universitäten. Bisher werden explizit Programme zu *gender studies* an sieben chilenischen Universitäten gelehrt: Universidad Arturo Prat in Iquique; Campus Andres Bello in La Serena; U. Playa Ancha in Valparaiso; U. de Chile in Santiago; Academia de Humanismo Cristiano in Providencia; U. de Concepcion sowie U. de la Frontera in Temuco. Die bekanntesten chilenischen WissenschaftlerInnen, die sich mit feministischen Themen auseinandersetzen, sind SONIA MONTECINA, DIAMELA ELTIT, RAQUEL OLEA, EUGENIA BRITO, LUCIA GUERRA, NELLY RICHARD, JULIETTA KIRKWOOD und OLGA GRAU.

Dennoch gibt es in Chile keine glorifizierten “Heldinnen“ der Frauenbewegung, ähnlich einer ALICE SCHWARZER oder WALLY EXPORT im deutschsprachigen Raum. Jedoch gehören JULIETA KIRKWOODS „Ser politica en Chile: las feministas y los partidos“ (1986) und NELLY RICHARDS „Masculine/Feminine. Practices of Difference(s)“ (2004) zu den Standardwerken

⁵⁶ Diese Diskussion dreht sich um die Frage, ob Gewalt gegen Frauen ein pathologisches Problem (Aggressor als Psychopath) oder ein strukturelles Problem (Aggressor als Verbrecher) ist. Siehe dazu auch Kapitel 4.3 „Kernthesen sexualisierter Gewalt“.

⁵⁷ Übers. d. Verfasserin: „Alle Formen von sexueller Gewalt gegen Frauen sind angewandte Methoden deren Unterdrückung durch Gewalt, Angst und Intimisierung die Kontrolle über Sexualität.“

der aktivistischen Szene. Sie werden jedoch weder auf Plakaten glorifiziert noch wurden sie in Gesprächen mit AktivistInnen erwähnt.

Als neuer Trend innerhalb der Frauenorganisationen in Chile zeichnet sich eine überregionale Vernetzung ab. Gleichwohl bemerkte ich noch “Berührungsängste“ zwischen etablierten und jungen Kollektiven sowie mit Frauenorganisationen von/für Lesben oder Transsexuellen. Dennoch wäre diese wünschenswert, denn eine intensive Vernetzung stärkt auch die aktivistische Identität. Die Identifizierung mit anderen *luchadoras* unterstützt die Bildung von starken Oppositionen. Konkret realisieren sich die bereits bestehenden Vernetzungen in überregionalen Treffen sowie dem Austausch von Erfahrungen und Errungenschaften durch die Bestellung von VertreterInnen anderer Städte als WorkshopsleiterInnen. Aber auch über gemeinsame Internetplattformen und über das soziale Online-Netzwerk “facebook.com” werden rege Informationen ausgetauscht. Meist werden Treffen von künstlerischen Beiträgen begleitet, auch sind sie immer mit einem kostenlosen Essen verbunden. Diese *encuentros* haben zum Ziel, neue Proteststrategien und Kommunikationsstrukturen auszuarbeiten, sich über gelungene und gescheiterte Versuche der Meinungsbildung und praktischer Hilfe von Betroffenen auszutauschen und über große und kleine persönliche Erfolge im Alltag zu berichten. Dabei wird aktivistischen Tätigkeiten der Gruppen ebenso selbstverständlich Diskussionsraum gegeben wie familiären Problemen der Einzelnen

Universitätsnahe Organisationen wie die “Mujeres de América Morena”⁵⁸ gestalten ihre Treffen in größerem Stil. Es sind jedoch immer alle Interessierten willkommen; es gibt keine persönlichen Einladungen und daher keine Ausschlüsse. UTA MEISNER, eine deutsche Migrantin in Chile, ist eine der Organisatorinnen dieser Treffen.

Die Fragen was “Frau-Sein” (in Chile) bedeutet und welche Ausprägungen *violencia contra mujeres* annimmt, sind Grundsatzdebatten, die bei *encuentros* häufig geführt wurden. Im folgenden Kapitel wird diesen Themen in Form von wissenschaftlichen Konzepten begegnet, bevor im Empirieteil die jeweiligen Standpunkte der Frauen(-organisationen) dazu dargestellt werden.

⁵⁸ Ausgehend von der *Facultad de Humanidades*, Universidad Católica, Ñuñoa, Santiago de Chile.

4. Theoretische Grundlagen

4.1 Die Kategorie Frau

No woman lives in the single dimension of her sex.
(Meintjes, Pillay und Turshen 2001: 5)

Innerhalb der feministischen Wissenschaft herrscht seit Bestehen Verunsicherung über die Definition des eigentlichen Gegenstands bzw. über die Analysekategorie „Frau“, stellt die deutsch-argentinische Soziologin PAULA IRENE VILLA (2003:155) fest. Auch HAGEMANN-WHITE (1993:70f.) fragt sich, ob es überhaupt ein „beschreibbares Substrat ‚Frau‘ mit positiv zu benennenden Eigenschaften [gibt], die Subjekt und Bezugsgröße von Frauenforschung sein kann?“ und meint, dass es keine „real definierte Personengruppe Frau“ geben kann. Den „Tod der Frau“ analog zum „Tod des Subjekts“ zu erklären, wäre nach BENHABIB (1993:13) jedoch eine falsche Schlussfolgerung.

Ein Blick auf die Überlegungen zur Binarität von Geschlechtern als natürlich gegeben (biologisch) oder als diskursiv produziert, ist lohnend für die Diskussion. Der Körper als Unterscheidungsfaktor kann als „natürlich gegeben“ nicht haltbar sein. Aber „Körper sind der Ort an dem Subjekte morphologisch und sozial konstruiert werden, und markieren die Schnittstelle zwischen Symbolischem und Sozialem“ (Moore 2001: 417).

Ähnliche Überlegungen zur Konstruktion von Geschlechterdichotomie stellte JUDITH BUTLER in ihrer Publikation „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991) an. Die „heterosexuelle Matrix“ ist ein Konzept, dass die Verbindung zwischen Gender, sex und Sexualität betont. Demnach sind Geschlechteridentitäten durch „die zwanghafte Praxis der Heterosexualität gegensätzlich und hierarchisch“ (ebd.: 220, Anm. 6). Das sexuelle Begehren⁵⁹ konstruiert Männer und Frauen als gegensätzliche Pole. BUTLER (1991:21ff.) nimmt an, dass nicht nur Gender, sondern auch sex von Diskursen geprägt ist und somit als „performativer Akt“ gilt.

⁵⁹ Nach BUTLER in Form von Heterosexualität.

Der Körper als “natürlich” gegeben ist somit ebenfalls ein konstruiertes Konzept, das sich in der westlichen Gesellschaft realisierte (Butler 1991: 133f.).⁶⁰

Dieser performative Akt der Zuschreibung von Eigenschaften bestimmter geschlechtlicher Identitäten⁶¹ konstituiert die Geschlechtsidentität (Gender). Hierbei geht es um die Kontrolle von Verhalten, legitimiert durch „Subjektivitäten heterosexueller Matrix“ (Butler 1993: 45ff., 2001: 129f., Bublitz 2002: 140f.).

*Doing gender*⁶² (vgl. etwa Hirschauer 1994, 1989, Krause 2003, Hagemann-White 1984, 1988) wird in dieser Diskussion als Schlagwort genutzt. Sexualisierte Praktiken machen Frauen und Männer zu dem, was sie sind bzw. sein sollen. Gender als historisch und kulturell konstruiert, bedeutet eine Interaktion von Selbst- und Fremdzuschreibung von Eigenschaften, die sich in der westlichen Gesellschaft als binäre Geschlechter manifestieren. Auf diese Hypothese aufbauend, gestaltet sich das Kapitel 6 zu Identitätskonstruktionen als dialogische Beziehung zwischen Selbstdarstellung und hegemonialen Kontrollmechanismen. In der Anthropologie wird weitgehend die Meinung vertreten, dass

[...] wenn der Körper in seiner symbolischen Funktion, unzweifelhaftes Geschlechterzeichen zu sein, als durch kulturelle Praktiken hergestellt betrachtet wird, [...] wird ein universalisierter Geschlechterbegriff, der den Frauen die Männer gegenüberstellt, unpraktikabel. (Behnke und Meuser 1999: 41)

Umso durchsichtiger wird auch die Präferenz in wissenschaftlichen, feministischen Debatten, welche die Analysekategorien⁶³ Gender als sozial konstruierte Identität und sex als anatomischen Körper verwenden (vgl. etwa Lorber 2003: 33, 37, Peterson und Runyan 1999: 5, Hagemann-White 1995: 183).

Für die vorliegende Arbeit bedeuten diese Überlegungen, dass von Gewalt betroffene Frauen keine homogene Gruppe sind, denn sie teilen nicht dieselben Ideen und weisen unterschiedliche kulturelle, ökonomische sowie soziale Hintergründe auf und haben sehr

⁶⁰ BUTLER (1991: 167ff.) bezieht sich auf das „Performationsmodell“, demnach Identität als psychischer Prozess gesehen wird, der Subjektpositionen konstituiert. Dieser Prozess ist weder statisch noch kann er abgeschlossen werden.

⁶¹ BUTLER (1991: 48) spricht hier von *gender identity*.

⁶² Der Begriff geht zurück auf die „Studies in Ethnomethodology“ von HAROLD GARFINKEL (vgl. Gausele 2002: 25).

⁶³ Sex und gender als Analysekategorien werden seit den 1970er Jahren in den USA und seit den 1990er Jahren auch konsequent im deutschsprachigen Wissenschaftsraum verwendet (vgl. Hagemann-White 1995: 183). Daher findet in dieser Arbeit auch die deutsche Schreibweise “Gender” Anwendung.

differenzierte Erfahrungen gemacht. Zudem bietet sich die Schlussfolgerung an, dass Gender nicht überall gleich geformt ist, wenn vom “Weiblichen” und “Männlichen” als “unnatürliche” Kategorien von Menschen gesprochen wird (vgl. Yanagisako und Collier 2001: 31). Doch gerade westliche Feministinnen verfolgen aufgrund der biologischen Geschlechtsmerkmale den Traum einer weltüberspannenden Solidarität von Frauen, wie LUIG (1997: 69) zu bedenken gibt. Es existiert jedoch kein einheitlicher Standpunkt aller Frauen.⁶⁴ Ein interessanter Gedanke den neben YANAGISAKO und COLLIER (2001: 31) auch ENLOE (1993) in die Diskussion einbringt, ist die unreflektierte Behauptung eines “Männerstandpunktes”, durch die Aussage der Dominanz “der Männer” gegenüber “den Frauen”: „‘Gender and politics‘ is never just about women; it is about the way in which relations between women and men shape public power“ (Enloe 1993: 336).

In dieser Arbeit soll auch Kritik an der uniformen Sicht auf Frauen als eine homogene Einheit gerichtet werden, die in Alltagsdiskursen gang und gäbe ist. Die Differenzierung zwischen Frauen und deren individuellen Identitätenkonstruktionen und Lebenswelten fehlt. Das Geschlechterverhältnis ist ein „Funktions-, Positions- und Verhältnisbegriff, der andere Kategorien sozialer Strukturierung wie Klasse oder Ethnizität durchquert und diese dabei auf spezifische Weise profiliert, wie er selbst durch sie markiert ist“ (Knapp 1995 zit. nach Villa 2006 [1999]: 28). Die Kategorie Frau ist demnach geprägt von Variabilität, ist situativ und mit anderen Kategorien verknüpft. Sie ist des Weiteren weder eine universell gültige noch eine unabhängige Kategorie (vgl. Hagemann-White 1984: 13, Villa 2003: 156).

IRIS MIRIAM YOUNG (1994: 246) stellt eine Möglichkeit der Handhabung der Kategorie Frau im Verständnis einer seriellen Kollektivität dar, die der Behauptung einer universalen Kategorie “Frau“ entgeht. Dabei werden Frauen als Serialität verstanden: Frauen mit ähnlichen Interessen können demnach zu einer Gruppe zusammengeschlossen werden.⁶⁵ Diese Sichtweise unterscheidet zwischen objektiven Verhältnissen und deren subjektiver Aneignung.

Diese Arbeit greift sexualisierte Gewalt als Thema in einem öffentlichen Raum, in dem komplexe, mehrdimensionale Genderkonzepte existieren, auf. Durch die Hypothese, dass sexualisierte Gewalt, als geschlechtsbezogenes Phänomen, aus Machtverhältnissen zwischen

⁶⁴ YANAGISAKO und COLLIER sprechen dabei vom „Frauenstandpunkt“ (2001: 39).

⁶⁵ Mit diesem Konzept bezieht sich YOUNG auf SARTRES „Critique de la raison dialectique“.

den Geschlechtern genährt wird, kann der Blickwinkel dieser Arbeit nicht auf Frauen alleine gerichtet werden. Durch den Differenzdiskurs werden von Männern und Frauen Bilder imaginiert und Machtbeziehungen hergestellt (vgl. Dracklé 1998:109, 116, 129). Ein Beispiel aus meiner Erfahrung in Chile soll diese Herstellung von Machtbeziehung verdeutlichen:

Im Feld durchlebte ich eine temporäre Krise gegenüber meiner eigenen Geschlechtsidentität, genauer gesagt hatte ich Schwierigkeiten, meine persönlichen Ideale mit den Zuschreibungen des Frauenbildes in Chile abzugleichen:

Ich werde noch zur Prinzessin. Mann hält mir die Tür auf, bringt mich nach Hause. Ich fühle mich langsam tatsächlich so, als müsste ich beschützt werden, weil ich eine Frau bin. Ich reise schon so lange und hatte noch nie einen Moment daran verschwendet, dass ich mich ohne männliche Begleitung unsicher gefühlt hätte. Was passiert mit mir? Werde ich zurück in Österreich auch so denken? Habe ich mich an den Charme der Männer angepasst oder an ein Bild der Frau, dass ohne Mann ein leichtes Opfer ist. Warum bin ich anfangs meiner Feldforschung mutig und ohne Angst zum Mapuche Markt gegangen und warum hab ich jetzt das Gefühl, ich könnte es nicht mehr alleine? Warum fühlt sich der Sohn von Ale verpflichtet, mich nach Hause zu bringen, obwohl ich nur fünf Minuten von ihrem Haus weg wohne? Er scheint jedenfalls nicht an einem erotischen Abenteuer interessiert zu sein, sondern geht anstandslos mit mir nach Hause, verabschiedet sich und ich bin in „Sicherheit“. Ist es das männliche Bild des Beschützers, das er vertreten muss/will? Oder ist Temuco gefährlicher, als ich dachte? Ich fühle mich nicht unsicher auf der Straße, ich verspüre keine Angst alleine, aber je öfter ich begleitet werde, desto weniger gern gehe ich alleine. Oder ist es vielleicht, weil ich *gringa* bin und so die Gefahr Opfer eines Gewaltübergriffs zu werden von meinen *tias* höher eingestuft wird, weil man sieht, dass ich keine Chilenin bin; oder weil sie mir liebevoll gemeint, aber doch, unterstellen, dass ich zu leichtfertig durch die Straßen spazierte? Irgendwie hinterlässt das gerade starke Zweifel an meinem persönlichen Idealbild einer starken, unabhängigen Frau, das ich verfolge. (Feldtagebuch, 13.11.2009)

Ich fragte mich, ob ich mich als Frau plötzlich deshalb so verwundbar fühle, weil ich der Gewohnheit, begleitet zu werden, erliege und/oder weil mir von außen meine Wehrlosigkeit einge-redet wird. So geht CHANT (2003:13ff.) auch davon aus, dass Genderidentität durch die Interaktion von Macht und Gendersymbolik erzeugt wird. Die symbolische Dimension des stereotypen Weiblichen beinhaltet Attribute wie „Schutzbedürftigkeit“, „Verletzlichkeit“ und „Wehrlosigkeit“. Die Geschlechterhierarchie, die sich in unterschiedlichen Machtverhältnissen ausdrückt, beeinflusst das Denken über die eigene Identität und die zugeschriebene Geschlechteridentität. In dieser Arbeit ist der Blick, entsprechend den angeführten Prämissen, auf die Beziehung zwischen Frauen und Männer gerichtet. Diese Entscheidung legitimiert sich schon durch das weite Verständnis von „sexualisierter Gewalt“ als mehrdimensionales und von Machtverhältnissen beeinflusstes Phänomen. Um diesem

breiten Spektrum gerecht zu werden, müssen **hegemoniale Strukturen, soziale Konstruktionen und Manifestationen** von Gender untersucht werden.

4.2 Kernthesen zur sexualisierten Gewalt⁶⁶

Der Mensch bringt Tatsachen, die schon jenseits seines Wollens bestehen, und die er funktional bearbeiten möchte, mit Tatsachen zusammen, die Produkt menschlicher Institutionalisierung sind. Beides ist in der Analyse wieder zu trennen und weder alles Geschehen als natürlich noch Alles als gesellschaftlich konstruiert darzustellen, ist die Kunst der Sozialwissenschaften.
(Elwert 2002: 336 Fußnote)

Der hier verwendete Gewaltbegriff ist eine Anlehnung an JOHAN GALTUNGS Definition, erweitert durch die feministische Sichtweise auf den Zusammenhang von struktureller und sexualisierter Gewalt. Nach GALTUNG (1975:9) liegt Gewalt dann vor, „wenn Menschen so beeinflusst werden, daß [sic!] ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist, als ihre potentielle Verwirklichung. [...] Gewalt wird hier definiert als die Ursache für den Unterschied zwischen dem Potentiellen und dem Aktuellen“.

Dieser umfassende Gewaltbegriff lehnt eine Reduzierung auf physische Gewalt ab und stellt sich gegen die Annahme, dass Gewalt ein rein subjektiver Akt sei. Generell beschreibt er Gewalt eher als Einfluss, der drei Voraussetzungen hat: **eine beeinflussende Komponente**, eine die beeinflusst wird und die Praxis der Einflussnahme (vgl. Galtung 1975:10). Der Definition von GALTUNG liegt sein Konzept der Gewaltdimensionen zugrunde. Die für diese Arbeit entscheidenden dimensional Unterscheidungen sind die zwischen **physischer Gewalt** und **psychischer** sowie zwischen **personaler** (direkter) und **struktureller** (indirekter) **Gewalt**. Auf eine genauere Beschreibung der Dimensionen wird an dieser Stelle verzichtet, im Kapitel 5.2.4.1 wird jedoch im Zusammenhang mit der Definierung von sexualisierter Gewalt durch Akteure im Feld nochmals auf die Auffassung von GALTUNG komparativ eingegangen. „Die Sozialanthropologie muss immer zwei Gewaltdefinitionen parallel im

⁶⁶ Gewalt in all seinen Formen stellt eine „lokal verortete Praxis von Dominanz und Unterordnung“ (Hagemann-White 2002: 31) dar.

Auge haben, die kulturimmanent emisch und die auf Vergleich abzielenden abstrakt allgemeinen⁶⁷ Definitionen.“ (Elwert 2002: 336)

Zu Beginn der Recherchen für diese Arbeit überlegte ich eine Reduzierung des Forschungsbereichs auf intrafamiliäre Gewalt, jedoch wurde mir schnell bewusst, dass eine Untersuchung von sexualisierter Gewalt unabdingbar eine Diskussion in Form eines weiten Gewaltbegriff fordert, um die Reichweite der Strukturen dieses Phänomens zu begreifen. Zudem wurde innerhalb der Frauenorganisationen intrafamiliäre Gewalt nicht als isoliert von anderen Formen sexualisierter Gewalt gehandhabt.

An die weite Definition von *violence against woman* hat sich auch die UN-Konvention über die Eliminierung von Gewalt gegen Frauen 1993⁶⁸ angepasst:

‘Violence against women’ means any act of gender-based violence that results in, or is likely to result in, physical, sexual or psychological harm or suffering to women, including threats of such acts, coercion or arbitrary deprivation of liberty, wheter occurring in public or in private life. (Artikel 1, Declaration on the Elimination of Violence against Women, 20.12.1993⁶⁹)

“Gewalt gegen Frauen” und “sexualisierte Gewalt” haben sich als Begriffe weitläufig durchgesetzt. Im Feld war der spanische Begriff „violencia contra (las) mujeres“ verbreitet. Ich verwende den Begriff „sexualisierte Gewalt“, weil geschlechtsspezifische Gewalt thematisiert wird und ich betonen möchte, dass diese Art von Gewalt instrumentalisiert ist und es sich demnach nicht um einen Aggressor gegen eine weibliche Person handelt.

Sexualisierte Gewalt ist geschlechtsspezifische oder geschlechtsbezogene Gewalt. Sie beruht auf dem gesellschaftlich konstruierten polaren Gegensatz der Geschlechter, ist Ausdruck vermeintlich überlegener Männlichkeit gegenüber dem Weiblichen und richtet sich daher typischerweise gegen Frauen⁷⁰. (Mischkowski 2009: 78)

Sexualisierte Gewalt gilt als systematische Unterdrückung des Weiblichen. Im Zuge dessen wird durch die Erzeugung eines asymmetrischen Machtgefühls zwischen Geschlechtern das

⁶⁷ “Ethisch“ nach PIKE 1967 (zit. nach Elwert 2002:336). In den Sozialwissenschaften gilt etisch als die Sicht von außen, während emisch die Binnenperspektive umschließt.

⁶⁸ 90 Staaten haben die Unterzeichnung der vollständigen Konvention aufgrund von Vorbehalten gegenüber verschiedenen Artikeln verweigert. Auf die deklarierte Abschaffung von Diskriminierung im Bereich Ehe und Familie (Artikel 16) bezogen sich 20 Staaten in ihrer Kritik. Viele der Staaten haben ihre Position mit der kulturellrelativistischen Begründung – Ungleichbehandlung sei “natürlich” und stelle keine Diskriminierung dar, untermauert (vgl. Bunch 1991: 13).

⁶⁹ <http://www.unhchr.ch/huridocda/huridoca.nsf/%28Symbol%29/A.RES.48.104.En> (letzter Zugriff: 20.08.2012, 23:00 MEZ).

⁷⁰ Dabei sollte nicht vergessen werden, dass die Kategorie “Frau” an sich problematisch ist (vgl. Kapitel 4.1).

Ziel der Aufrechterhaltung der Vorherrschaft des Männlichen verfolgt (vgl. Breiter 2000, Godenzi 1994, Duque und Weinstein 1995). Schon die Begriffe "Macht" und "Autorität" werden mit Männlichkeit assoziiert und gleichzeitig die Begriffe "Schutz"⁷¹, "Abhängigkeit" und "Schwäche" dem Weiblichen zugeschrieben (vgl. Valle Ferrer 2002:110). Es handelt sich demnach um Muster, die in der sozialen Struktur verankert sind, sich in interpersonellen Beziehungen manifestieren und von Männern und Frauen reproduziert werden. Ein Indiz dafür liefert auch die Psychologie, die im Bezug zu Gewalt gegen Frauen keine pathologische Ausnahmeerscheinung einiger weniger Männer sieht: „Täter können anhand üblicher psychopathologischer Kategorien nicht definiert werden, ihr Hauptmerkmal ist Normalität“ (Breiter 2000: 248).

Häusliche Gewalt inkludiert nach der „Convención Interamericana para Prevenir, Sancionar y Erradicar la Violencia contra la Mujer“⁷² (Brasilien, 1992) sowohl physische, sexuelle als auch ökonomische Aggressionen gegen Frauen, die von Familienmitgliedern, aber auch von Partnern ohne gemeinsame Haushaltsführung ausgeübt werden können. Der Ausführer von Gewalt kann ein Verwandter, der Ehemann, der Lebenspartner oder der kurzfristige Partner einer Frau sein. Chile hat diese Konvention am 17.10.1994 unterzeichnet.

Innerfamiliäre Gewalt wird von GODENZI (1994), STRAUS (1979) sowie STRAUS und GELLES (1991) aus der systemtheoretischen Perspektive beleuchtet. Die Familie wird als ein System gesehen, welches einerseits in sich geschlossen ist, sich gleichzeitig aber auch offen für den Austausch mit außerfamiliären Systemen zeigt (vgl. Godenzi 1994). Dieser Austausch findet durch Informationen über den Zustand des jeweiligen Systems im Hinblick auf den Vergleich mit dem etablierten sozial definierten Rahmen des Systems statt, also mit dem "Soll" (vgl. Cizek und Pflegerl 2001:47). Im Fall der innerfamiliären Gewalt wird so durch außerfamiliäre Systeme je nach Soll-Rahmen mehr oder weniger stark sanktioniert. ELWERT (2002:362) beschreibt diese als in einer gesellschaftsspezifischen Gewaltordnung „legitime“ und „illegitime Orte“ von Gewalt.

STRAUS (1979) leitet aus diesen systemtheoretischen Ansätzen zur Erklärung von Entstehung von Gewalt ab, dass Gewalt kein abweichendes Verhalten von einzelnen Individuen, sondern

⁷¹ Dies impliziert auch die Dichotomie "Mann als Täter", "Frau als Opfer". In der feministischen Wissenschaft wird aktuell vermehrt darauf hingewiesen, dass die Opferrolle der Männer vergessen werde, weil die Kodierung der Opferrolle – Frau – so stark sei. Die "Frau als Täter" und der "Mann als Opfer" wird so tabuisiert und übergangen (vgl. Ingenberg 2007).

⁷² <http://www.oas.org/juridico/spanish/tratados/a-61.html> (letzter Zugriff: 18.12.2009, 03:45 Uhr MEZ).

das Produkt des jeweiligen Systems ist. Kulturelle Normen und eine sexistische Organisation der Gesellschaft nehmen demnach Einfluss auf familiäre Gewalt. Interessant ist dabei auch seine Ausführung zu empirischen Beispielen von einflussnehmenden Faktoren außerfamiliärer Systeme, wie der Zwang zu Maskulinität, die männliche Orientierung des Strafrechtssystems, das negative Selbstbild der Frau oder etwa die Dominanz der Hausfrauenrolle von Frauen (vgl. Straus 1979:178-184). IRIS MARION YOUNG (1994:101ff.) entwirft strukturelle Gewalt als multidimensionales Konzept: Soziale Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Marginalisation, Machtlosigkeit, kultureller Imperialismus und willkürliche Gewalt sind für sie die „Fünf Gesichter der Unterdrückung“. Zudem spricht sie von den psychologischen und spirituellen Effekten struktureller Gewalt in sozialen Institutionen und kulturellen Wahrnehmungen, die sexualisierte Gewalt aufrechterhalten.

Auch wenn die Aufnahme dieser Ansätze in meine Betrachtung des Problems „sexualisierte Gewalt“ wichtig ist, möchte mich mit dieser Arbeit von der Frage nach dem warum von sexualisierter Gewalt wegbewegen. Zudem konzentrierte ich mich in dieser Arbeit nicht nur auf innerfamiliärer Gewalt. Da sich diese Gewaltform in außerfamiliären Systemen begründet, ist eine Diskussion des Themas auf breiter Ebene unverzichtbar. Gewalt muss hier in jedem Fall umfassender gedacht werden, weil die Reaktion des Systems auf bestimmte Gewaltformen das tatsächliche Ausmaß bestimmt: Was ist erlaubt? Was wird restriktiv geahndet?

Zu jeder Gesellschaft gehört eine Gewaltordnung, in welcher Gewalt erwartbare – legitime und illegitime – Orte hat. [...] Daraus folgt die methodische Forderung, dass Gewalt im Kontext der gewaltkontrollierenden und gewaltperpetuierenden Institutionen analysiert werden muss. (Elwert 2002: 362)

Dieser Schlussfolgerung will auch die vorliegende Arbeit folgen und diskutiert entsprechend vielschichtig die unterschiedlichen Ebenen, in denen sexualisierte Gewalt repräsentiert wird. In Chile wird physische Gewalt gegen Kinder von der Exekutive wie auch von Individuen in den meisten Fällen als Grund zum Eingreifen gesehen. Anders ist die Lage bei physischer Gewalt gegen Frauen, die oft zu unrecht als „Kavaliersdelikt“ mit dem jeweiligen persönlichen Unrechtsbewusstsein vereinbart werden, häufig auch von den Betroffenen selbst. Die persönliche Definition und das individuelle Unrechtsempfinden spielen neben strukturellen Einflüssen eine erhebliche Rolle dabei.

Dies führt erwartungsgemäß zu einer Diskrepanz zwischen analytischer Definition und subjektiver Wahrnehmung. AMESBERGER, AUER und HALBMAYER (2004:20) sehen gerade durch die Offenlegung dieser Diskrepanz die Möglichkeit, die Ursachen für unterschiedliches Empfinden von Gewalt und Nicht-Gewalt zu erforschen. Im nächsten Kapitel werden Beispiele der Repräsentation von Gegenpositionen zur “sexualisierten Gewalt” als sichtbare Manifeste im öffentlichen Raum diskutiert. Die visuelle, verbale aber auch juristische Repräsentation von sexualisierter Gewalt muss, im Sinne der hier erfolgten Definition, unter Berücksichtigung der jeweiligen tradierten Einstellungen und vorherrschenden Geschlechterhierarchien verstanden werden.

5. Die Ebenen der Repräsentation von sexualisierter Gewalt

Wie bereits vorgestellt, gehe ich in dieser Arbeit der Frage der visuellen (Re)Präsentation des Themas sexualisierte Gewalt im öffentlichen Raum nach:

- Was wird darunter verstanden?
- Wie und wo wird sexualisierte Gewalt als Thema im öffentlichen Raum diskutiert?
- Welche Aspekte davon sind Thema, welche werden nicht beachtet?

Die Positionierungen und Praxis der AktivistInnen sollen hierbei vordergründig behandelt werden. Die Fachvokabeln “Repräsentation” und “Öffentlichkeit” werden in den folgenden Ausführungen wichtig sein; deren Bedeutung soll an dieser Stelle festgelegt werden.

Repräsentation

“Repräsentation” als Begriff ist nicht eindeutig definierbar. Im Deutschen wird darunter Symbolisierung, Vertretung, Darstellung oder Vorstellung verstanden. Im Englischen wiederum wird eine Differenzierung nach symbolischen, politischen und kognitiven Sinn von *representation* (vgl. Freadman 2005:306f.) vorgenommen. “Repräsentation” kann „für

jemand sprechen“ bedeuten, aber auch als *re-presentation* eher im künstlerischen, philosophischen Verständnis aufgefasst werden (vgl. Spivak 1988: 275).

STUART HALL (2002) hat sich vor allem auf die Repräsentation im darstellenden Sinn konzentriert. Er, als einer der Begründer der Cultural Studies, beschäftigte sich mit den politischen Möglichkeiten und Strategien von Minderheiten. HALL stellte ein Modell auf, mit dem Prozesse innerhalb der Repräsentation von bestimmten Gruppierungen unterschieden werden können. Zum einen geht es dabei um die Selbstdarstellung: die Re-Präsentation. Zum anderen spielt die strategische Vereinheitlichung mit dem Ziel der Erzeugung eines Wir-Gefühls eine Rolle. In seinen Ausführungen bezieht er sich vorrangig auf Beispiele politischer Strategien des US-amerikanischen „Civil Rights Movements, welches durch seine Position in der in den USA herrschenden Machthierarchie Ähnlichkeiten mit den hier untersuchten Frauenorganisationen aufweist.

HALL hat analytische Kategorien geschaffen, die meiner Ansicht nach eine Untersuchung von Repräsentationsstrategien gut ermöglichen.

SUPIK (2005: 75) fasst vier Aspekte zusammen, die nach STUART HALL Strategien der Identitätspolitik sozialer Bewegungen kennzeichnen: **Namensgebung**, **Umwertung**, **Vereinheitlichung** und **Frontbildung**.

Dieses Konzept brachte, vor allem auf der Ebene der AktivistInnen, fruchtbare Ergebnisse in der Analyse hervor. Fragen, die ich in diesem Zusammenhang an das Material stellte, waren:

- Wie stellen sich die Organisationen in der Öffentlichkeit dar und wie bezeichnen sie sich selbst?
- Wie stellen die Organisationen sexualisierte Gewalt dar?
- Welche Positionen nehmen sie ein und welchen Interessen folgen sie?
- Wie bilden und erhalten sie sich?

Diese Fragen sind eng mit den vorherrschenden Machtverhältnissen verbunden. So ist zum Beispiel die Überlegung, wie sich die Organisationen in der Öffentlichkeit manifestieren, nur im Fokus des jeweiligen Handlungsrahmens und der Handlungsbedingungen als weibliche, politische Subjekte zu begreifen.

Neben 'Nation' und 'Rasse' ist 'Geschlecht' eine der zentralen Kategorien, die die Identität der Menschen symbolisch und sozial in übergreifenden, scheinbar 'objektiven' Zugehörigkeiten verankern. [...] Geschlecht und 'Rasse' fungieren – getrennt und in vielfacher Wechselwirkung miteinander – als globale Zeichen zur Identifizierung von unterschiedlichen Körpern, als sichtbare 'Beweise' für Differenzen zwischen Menschen, die als unveränderlich erscheinen. (Eickelpasch und Rademacher 2004: 94)

Aufgrund dieser Zuschreibungen, basierend auf biologischen Merkmalen, werden Frauen und auch die von HALL beschriebenen Gruppen marginalisiert und unterliegen hegemonialen Machtstrukturen. Repräsentation interagiert mit Ideologisierung. BARLÖSIUS (2005) spricht von der Macht der Repräsentation als eine Art Werkzeug zur Konstruktion von Moral. Es handelt sich „bei der Macht zur Repräsentation um eine besonders einflussreiche Ressource im Ungleichheitsgeschehen, da sie zur Herstellung von Common Sense und Konsens über legitime und illegitime Formen sozialer Ungleichheit eingesetzt wird“ (Barlösius 2005: 9).

Die Frauenorganisationen wollen über die Repräsentationsebene(n) ebenfalls einen Konsens herstellen, der sexualisierte Gewalt kollektiv ausschließt. Auch DEGELE und WINKLER (2009: 58) gehen davon aus, dass die Art der Repräsentation von sozialen Themen als Ideologien und Normen wirken kann. Gleichzeitig sehen sie in der Repräsentationsebene einen Nährboden für die Bildung und Erhaltung von Kategorien, die Ungleichheit herstellen. Wie sich bestimmte Werte manifestieren, wird daher in den folgenden Kapiteln dargestellt.

Ein wichtiger Zusatz zur Debatte um Repräsentation ist der Spezialfall "visuelle Repräsentation". Bilder, Zeichen, Symbole und andere visuelle Codes transportieren Inhalte, die nicht immer eindeutig assoziiert und gedeutet werden, jedoch je nach Verbreitung, historischem Kontext und Zugang einer kulturell geprägten Bedeutung unterliegen können. Am Beispiel der Verwendung der Farbe "Lila" und dem Venussymbol innerhalb des Protestmilieus wird dieses Phänomen veranschaulicht⁷³. Nicht nur Plakate oder andere visuelle Medien, auch die ProtestteilnehmerInnen und AktivistInnen selbst werden als sichtbare Symbolträger für die "Sache" zur Repräsentationsfläche⁷⁴.

⁷³ Siehe Kapitel 5.1.4.

⁷⁴ Siehe Kapitel 5.2.2.1.

Öffentlichkeit

Für die folgende komparative Diskussion der drei Ebenen der Repräsentation sind die Begriffe "Öffentlichkeit" und "öffentlicher Raum" als Orte der visuellen Manifestation von Bedeutung. Ein, in Anbetracht der langen historischen Debatte⁷⁵, aktuellerer Beitrag von PLAKE et al. (2001:18ff.) schlägt eine Definition vor, die mit dem dualen Verständnis der feministischen Zielsetzung "Öffentlichkeit haben/sein", die ich im Kapitel 5.1.2 beschreibe, übereinstimmt. Demnach umfasst der Begriff "Öffentlichkeit" sowohl Vorgänge allgemein gesellschaftlichen Interesses als auch die Kommunikation mit der Allgemeinheit in Räumen, die durch Zugangsoffenheit charakterisiert werden. „Öffentlich sind Vorgänge also durch Zuschauer, Zuhörer, durch Zeugen, Vermittler und Kommentatoren“ (Plake et al. 2001: 18).

Meine Arbeitsdefinition des Begriffs "Öffentlichkeit" ist zugleich die Begrenzung meines Forschungsfeldes selbst und reduziert sich auf Räume, bei denen jegliche Kommunikation über sexualisierte Gewalt, zumindest potenziell, für JedeN zugänglich gemacht wird. Speziell habe ich mich mit dem "Raum der Straße" beschäftigt. Aber auch das Internet als virtueller Raum sowie Frauenzentren als diskursive und reale Räume werden in meine Betrachtung einbezogen und jeweils mit dem "Raum der Straße" korreliert. Der Zugang zu diesen Räumen ist den Menschen nicht immer gleich möglich, deshalb wird die Formulierung „potenziell zugänglich“ verwendet. Der Raum der Frauenzentren steht zwar beispielsweise generell für alle offen, nur muss hier die Komponente der Gewaltverhältnisse, in denen sich potenzielle Besucherinnen befinden, als problematisch für den physischen Zugang gesehen werden. Das Internet und virtuelle Räume sind ebenfalls nicht für jedeN verfügbar.

Auch für die Möglichkeit der Artikulation und des Zugangs zur "Straße" spielen die jeweiligen Gewaltverhältnisse eine Rolle. Ein Vergleich dieser öffentlichen Orte muss daher erfolgen und konzentriert sich in dieser Arbeit auf die Art der Vermittlung, die Art des Publikums und dessen Reaktion und auf die Art der vermittelten Themen.

Wie HABERMAS (1983 [1962]) betont, ist Öffentlichkeit als Prozess zu sehen, der sich in seiner Charakteristik historisch verändert, er spricht dabei vom „Strukturwandel der Öffentlichkeit“. NANCY FRASER (1997:73) gibt zu bedenken, dass schon im Entstehen einer

⁷⁵ HABERMAS (1983 [1962]) „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ und ARENDT (2002[1960]) „Vita activa oder vom tätigen Leben“ waren für die allgemeine Einführung zum Thema "Öffentlichkeit" und "öffentlicher Raum" besonders wertvoll.

bürgerlichen Öffentlichkeit Frauen und marginalisierte Gruppen in der Gesellschaft bewusst diskriminiert und ausgeschlossen wurden:

[The] network of clubs and associations-philanthropic, civic, professional, and cultural-was anything but accessible to everyone. On the contrary, it was the arena, the training ground, and eventually the power base of a stratum of bourgeois men, who were coming to see themselves as a 'universal class' and preparing to assert their fitness to govern.

Die Faktoren Status und Inklusivität sind demnach bedeutend für den Zugang und die Stimmgewalt in der Öffentlichkeit. FRASER benennt die hegemoniale Tendenz in der bürgerlichen Öffentlichkeit, die anderen Öffentlichkeiten, wie auch der hier thematisierten Frauen, zu dominieren und die Artikulation ihrer Anliegen mehr oder weniger restriktiv zu verhindern. AktivistInnen befinden sich zwar in genau dieser patriarchal geprägten Öffentlichkeit, erstellen aber einen alternativen öffentlichen Raum, der es ihnen erlaubt, sich zu artikulieren. Wie aus den empirischen Beispielen hervorgeht, können sie so in Eigeninitiative eine große Masse erreichen und "Stimme erlangen".

NANCY FRASER beschreibt diese untergeordneten sozialen Gruppen, die in parallelen Räumen in Opposition zu Diskursen der hegemonialen Öffentlichkeit⁷⁶ stehen, als sogenannte „Subalterne Gegenöffentlichkeiten“⁷⁷, „[...] where members of subordinated social groups invent and circulate counterdiscourses, which in turn permit them to formulate oppositional interpretations of their identities, interests, and needs“ (Fraser 1997: 81).

Als Antonym von Öffentlichkeit wird Privatheit verstanden. Die beiden Konzepte werden häufig als zwei getrennte Sphären gedacht. In der feministischen Theoriebildung ist der komplementäre Dualismus zwischen Öffentlichkeit und Privatheit ein zentrales Thema (vgl. z. B. Butler 1991, Elsthain 1981, Hausen 1992, Klaus 1998, Klaus und Drüecke 2008, Soles 2008, Ströbele-Gregor 1999 u. a.). Die feministische Wissenschaft kritisiert daher auch die Trennung zwischen politisch-öffentlicher und nicht-politisch-privater Sphäre. Demnach handelt es sich um eine konstruierte Polarisierung, die in der Realität nicht existiert. Zudem seien eine geschlechtspezifische Zuordnung des Männlichen zum öffentlichen Bereich und des Weiblichen zum privaten Bereich empirisch nicht haltbar. DAHLGREN (2005:321) erinnert daran, dass die Grenze zwischen öffentlicher und privater Sphäre konstruiert und eine

⁷⁶ Nach FRASER legen hegemoniale Öffentlichkeiten die Bedingungen für Debatten fest, also auch das, was als politisch gilt und was nicht. Sie werden von dominanten Gruppen der Gesellschaft regiert.

⁷⁷ FRASER hat den Begriff *subaltern counterpublics* aus GAYATRI SPIVAKS (1988) Konzept der "Subalternen" und RITA FELSIS (1989) Terminus der *counterpublic* kreiert (vgl. Fraser 1997:96).

historisch reproduzierte Teilung ist. Einen weiteren wichtigen Gedanken bringt FORNÄS (1995:87) in die Diskussion ein, der Frauen in der heutigen Zeit ein vermehrtes Vordringen in bestimmte öffentliche Räume zuschreibt:

Indeed it [der öffentliche Raum, Anm. d. Verf.] seems strongly gendered, but cannot be reduced to simply a male/female dichotomy. Some public spheres are in fact densely populated with women, and some function as refuges for other marginalized or oppressed categories [...]. Women have, for example, constituted the largest part of the audience in many cafés, shopping centres and department stores, libraries, museums, concert halls, theatre salons, public spectacles and other spaces of popular entertainment.

Es muss jedoch beachtet werden, dass analog zur quantitativ hohen Anzahl von Frauen in bestimmten Räumen der Öffentlichkeit nicht die Geschlechterhierarchie aus eben diesen abgeleitet werden kann. Vielmehr erinnert die Entwicklung hin zur starken Präsenz von Frauen auf öffentlichen Plätzen und ihre Manifestation als Teil der Öffentlichkeit daran, dass schon viel erreicht wurde. Ich empfinde großen Respekt und Dankbarkeit für die Bemühungen von Frauen in der Vergangenheit und Gegenwart, eine gerechte Welt für Frauen und Männer schaffen zu wollen. Ohne diesen unermüdlichen, andauernden Kampf wäre mir heute weder möglich diese Arbeit zu schreiben noch mein Leben so selbstbestimmt zu gestalten, wie ich es lebe. Deshalb beurteile ich es auch als ignorant, die weibliche Domäne immer noch als im Privaten isoliert zu sehen, wird doch damit die real vorhandene Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum negiert. Das bedeutet dennoch nicht, dass es keine Bemühungen mehr gäbe, Frauen in das Private zu verorten, wie es etwa durch ungleiche Arbeits- und Lohnverhältnisse passiert.

Abschließend ist es mir noch wichtig, zur Debatte über die Trennung zwischen öffentlichem und privatem Raum hinzuzufügen, dass eine Trennung dieser Sphären unbedingt zu vermeiden ist, soll eine juristische Einschätzung einer Gewaltsituation vorgenommen werden. Regierungen vertreten nach STRÖBELE-GREGOR (1999:58) oft die Meinung, dass häusliche Gewalt eine Angelegenheit des privaten Raums sei und der Staat für diesen Raum nicht zuständig wäre. Dies interpretiert sie ebenfalls als Bestreben „[...] einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs aufrechtzuerhalten“.

In Wien wurde mit dem Slogan “Frauenrechte sind Menschenrechte” 1993 vor der Menschenrechtskonferenz darauf aufmerksam gemacht, dass für viele Frauen auf der Welt Menschenrechte nur bedingt wirksam sind. In der UN-Konvention von 1979 zur “Beseitigung jeder Form von Diskriminierung von Frauen” wurden Gewalt gegen Frauen und

Diskriminierung von Frauen nicht als Menschenrechtsverletzung anerkannt (vgl. Ströbele-Gregor 1999:55). Die UN-Konvention zur "Eliminierung von Gewalt gegen Frauen" betont mit der Formulierung, "whether occurring in public or in private life" bei der Definition von "violence against women"⁷⁸ explizit die Gewalt im privaten Raum zur Angelegenheit der Öffentlichkeit zu machen (Artikel 1, Declaration on the Elimination of Violence against Women, 20.12.1993⁷⁹). Es sollte keine Unterscheidung mehr zwischen Gewalt im öffentlichen und Gewalt im privaten Bereich geben.

Dass die rechtlichen Voraussetzungen jedoch nicht unmittelbar in die soziale Praxis übernommen werden, ist ein Faktum, das keiner Diskussion bedarf. Es wird immer noch vermehrt angenommen, dass es für die Frau und die Familie schamhaft wäre, "ihre Probleme" in die Öffentlichkeit zu tragen bzw. sich einzumischen. Ich habe den Eindruck, dass dies oft in der Ansicht wurzelt ist, es sei ein Fehler von beiden Partnern, wenn es zu Gewalt kommt, also ein "Eheproblem". Viele Betroffene haben mir erklärt, dass sie dachten, sie seien tatsächlich das Problem.

*Con el tiempo pense de verdad que era mi culpa , por no ser una buena esposa, por eso me pasaba eso. Esta claro que el hombre es mas agresivo, violento, pero cuando lo vives dia a dia, te preguntas que es lo que tu haces que otras mujeres no o si quizas realmente lo estas haciendo mal, intentaba como un loca hacer todo perfecto, pero no cambiaba nada, el no necesitaba ningun motivo para golpearme. Cuando no se me ocurrio nada mas que hacer, me di cuenta que no era yo el problema y era casi muy tarde... ahora me da vergüenza. Creo que si alguien me hubiera ayudado, si alguien se hubiera metido y le hubiese llevado la contra a mi esposo... y eso lo pienso ahora, quizas tambien lo hubiese visto injusto y equivocado.*⁸⁰ (Interview C.P.2, 14. Dezember 2009)

„Es geht mich nichts an“, „Man will ja die Frau nicht auch noch bloß stellen“ oder „Vielleicht sehen wir die Situation von außen falsch“⁸¹, sind gängige Legitimierungen, um sich nicht mit

⁷⁸ Siehe dazu die angeführte Definition im Kapitel 5.4.1.

⁷⁹ <http://www.unhchr.ch/huridocda/huridoca.nsf/%28Symbol%29/A.RES.48.104.En> (letzter Zugriff: 20.08.2012, 23:00 MEZ).

⁸⁰ Übers. d. Verfasserin: „Ich dachte mir mit der Zeit wirklich, es sei meine Schuld, weil ich keine gute Ehefrau bin, deshalb passiert mir das. Von außen ist es klar, der Mann ist aggressiv/gewalttätig, aber wenn du das erlebst jeden Tag, dann bist du ein Teil davon und überlegst, was du anders machst als andere Frauen, oder eben, was du falsch machst. Ich habe wie eine Verrückte versucht, alles perfekt zu machen. Es hat sich aber nichts geändert, er brauchte nach der Zeit keinen Grund mehr, um mich zu beschimpfen oder um mich zu schlagen. Als ich mit allen Ideen am Ende war, habe ich gesehen, dass es nicht an mir liegen kann. Das war schon fast zu spät und ist mir heute etwas peinlich. Ich glaube, dass es mir geholfen hätte, wenn sich mal jemand, irgendjemand eingemischt hätte und meinem Mann ein Contra gegeben hätte. Das habe ich jetzt überlegt. Vielleicht hätte ich die Situation dann auch wieder als ungerecht und falsch gesehen.“

⁸¹ Auf nicht-aktivistischen Ebene wurden diese und andere Aussagen im Bezug des fehlenden Einschreitens von Zeugen bei Gewalt gegen Frauen getätigt. Zur genaueren Diskussion der Solidarität und der Sicht von „außen“ verweise ich auf das Kapitel 5.3.

problematischen Gewaltsituationen konfrontieren zu müssen. Dies fördert jedoch auch die Akzeptanz von sexualisierter Gewalt auf indirekte und direkte Weise.

Es scheint ebenso auf autonomer Kampagnenebene keine Bemühungen zu geben, die Bevölkerung zur aktiven Solidarität in der Praxis aufzurufen. Eine überraschende Ausnahme stellt eine TV-Kampagne von der staatlichen Organisation SERNAM dar, die im Hauptabendprogramm auf TVN, einem beliebten chilenischen Sender, gelaufen ist. Der Spot spricht das Stillschweigen von Zeugen von Gewalthandlungen an. Die Handlung stellt einen Mann dar, der eine/seine Frau beschimpft, aggressiv anschreit und aus dem Café zerrt. Gezeigt wird demnach ein Fall von psychologischer und physischer Gewalt. Der Zuseher wird gefragt: „Warum hat hier niemand etwas gemacht?“. Den Handlungszwang legt SERNAM damit der gesamten Bevölkerung auf.

Mitschuld zu haben, ist trotz dieser Bemühungen noch kein großes Thema im allgemein gesellschaftlichen Diskurs. Wenn darüber gesprochen wird, dann in Form der erwähnten Ausreden, warum man/frau nicht handeln kann. Die Verantwortung für das Beenden des Leids wird somit den betroffenen Frauen selbst zugeordnet. Die herrschenden Verhaltensregeln im öffentlichen Raum scheinen klar zu sein: Beschimpft ein Ehemann seine Frau in der Öffentlichkeit, sehen sich die ZeugInnen in eine private Angelegenheit in einem öffentlichen Raum involviert. In dieser Situation gilt es, sozial akzeptiert BeobachterIn zu bleiben, während der Eintritt in die Intimsphäre der Beteiligten als illegitim gilt.

Generell können im öffentlichen Raum komplexe Praktiken und Diskurse beobachtet werden. Diese Arbeit greift daher auch die Rhetorik einer Gegenöffentlichkeit auf. Es geht um die Frage, wie sexualisierte Gewalt von einem Kollektiv in die Öffentlichkeit transportiert wird. Des Weiteren steht die Frage im Mittelpunkt, welche Diskurse in diesem Raum auf welche Weise einwirken. Zum Beispiel stellt sich in Anbetracht der Kommunikationsmöglichkeiten die Frage, ob das Internet es ermöglicht, das Private politisch werden zu lassen und somit feministischen Diskursen eine Plattform zur Artikulation gibt. Das Internet wird bevorzugt als neutraler Bereich eingeordnet, in dem alles offen zugänglich und jedeR gleich ist. Dabei handelt es sich auch hier um ein Terrain hegemonialer Maskulinität (vgl. z. B. Böhnisch 2003, Meuser 2006).

Hegemoniale Männlichkeit wird als institutionalisierte Praxis in den sozialen Feldern konstituiert, in denen, historisch variabel und von Gesellschaft zu Gesellschaft

unterschiedlich, die zentralen Machtkämpfe ausgetragen und gesellschaftliche Einflußzonen festgelegt werden. [...] In der sozialen Praxis der Elite bildet sich ein Muster von Männlichkeit aus, das kraft der sozialen Position der Elite hegemonial wird. (Meuser 2006: 130f.)

Hegemoniale Maskulinität bedeutet demnach nicht nur die Dominanz von Männern über Frauen, sondern wirkt sich auch auf andere Gender und auf die Position der Männer im sozialen Gefüge aus. MEUSER (2006:118) verweist auf die Bemühungen, vor allem der deutschen Genderforschung, den Habitusbegriff von BOURDIEU auf das Konzept eines geschlechtlichen Habitus auszuweiten.

Die Unterdrückung von Frauen sowie anderer peripherisierter Gruppen dient der Regulierung des Risikos einer starken Opposition zur Hegemonie. Unter Pinochet sind etwa deutlich Bemühungen zu bemerken, die die „Ausgliederung des Mannes und die Privatisierung des öffentlichen Lebens“ (Stolz 1986:106) zum Ziel hatten. Die Familie und das Zuhause als Orte der Intimität⁸² sollten zu dieser Zeit für alle Gender in der Gesellschaft gelten. Die Macht-Diskurse in der Öffentlichkeit zu leiten, sollte allein dem Staatsapparat vorbehalten bleiben. Oppositionelle Ideen wurden ins „Heim“ verbannt und aus der öffentlichen Diskussion weggesperrt, um der Gefahr einer zu kritischen Öffentlichkeit zu entgehen.

Indem Frauen zum einen daran gehindert werden, sich ihrer Grundrechte bewusst zu werden oder sie sogar einzufordern, zum anderen das Konstrukt Familie nicht als Ort der Gewalt problematisiert, Hierarchie und männliche Dominanz im Geschlechterverhältnis und in der Gesellschaft nicht in Frage gestellt werden, sollen bestehende hierarchische Strukturen stabilisiert werden. (Ströbele-Gregor 1999: 58)

Durch diese Gegebenheiten wird klar, dass das, was als „privat“ deklariert werden möchte, durchaus auch eine politische Ebene aufweist. Frauenbewegungen haben dieses Thema in ihre öffentliche Agenda integriert. Öffentlichkeit wird dabei als Raum für legitimes politisches Verhandeln von sozialen Themen wahrgenommen⁸³.

Aus der Geschichte des Feminismus in Chile wird deutlich, dass der Startpunkt zur Aktion für Frauen häufig ein grundlender war: Die Familienversorgung war nicht mehr sichergestellt – die Frau konnte ihre Rolle im Haushalt nicht ausführen. *Donde la papa quema* als Slogan der

⁸² STOLZ (1989: 106) ergänzt, dass sich der „Zugang zur öffentlichen Welt“ weitgehend auf Kommunikationsmedien, wie das Fernsehen, beschränkt hat.

⁸³ KREISKY (2000:173ff.) begreift diesen Handlungsraum als androzentrisches Territorium, das von Männlichkeit geprägt ist. Gleichzeitig beeinflusst die damit verbundene Verortung der Frau im Haushalt – dem Platz der Familie – die gesellschaftlich determinierte Rolle der Frau. Für viele Aktivistinnen bedeutet das, dass sie sich in einer *dual reality* wiederfinden, die sie fordert, ihr Engagement in der Frauenorganisation und ihre Aufgaben in der Familie zu vereinbaren.

Frauenbewegung in den 1970er Jahren und die aktuellen *talleres* zu Kindererziehung und gesunder Ernährung in Frauenzentren können als Beispiel dieser Reproduktion tradierter Vorstellungen gelten. TEMMA KAPLAN (1997) spricht dabei vom *female consciousness*⁸⁴. Die Rolle der Frau in der Familie, als Versorgerin und Trägerin der Verantwortung, wird von den Frauen inkorporiert – sie streben danach, diese Rolle auch ausfüllen zu können.⁸⁵ Der folgende Ausschnitt eines Interviews mit einer langjährigen AktivistIn schildert eine derartige Motivation zur Solidarisierung mit Frauenorganisationen:

*Hoy en dia esta mi familia bien. Pero en los tiempos de la dictadura debiamos luchar, asi era. Yo y mis comadres luchamos por nuestras familias, teniamos esa responsabilidad. Claro que la violencia de nuestros esposos a la que estabamos confrontadas era peor. En esos tiempos las mujeres nos ayudabamos practicamente de una manera practica, se trataba de sobrevivir. No teniamos idea de violencia estructurada o sicologica. Sentiamos las violencia del estado y eramos siempre las ultimas de quien se preocupaban.*⁸⁶ (Interview M.G.3, 3. November 2009)

Frauen erobern die Straße, welcher als symbolischer Ort des öffentlichen Geschehens gilt, und sind in diesem Raum verstärkt präsent; sie handeln dabei scheinbar in ihrer Rolle als Frau in der Familie den Trägerinnen der Verantwortung. Wie sich die AktivistInnen in ihrer Position als politische und soziale Subjekte selbst präsentieren, ist Thema des nächsten Kapitels zum Selbstverständnis der AktivistInnen.

5.1 Die Ebene des Selbstverständnisses der AktivistInnen

Desconfiar de lo más trivial, la apariencia sencilla, examinar sobre todo lo que parece habitual, suplicamos expresamente, no aceptéis lo que es de hábito o cosa natural pues en tiempo de desorden

⁸⁴ „By female consciousness, I mean that certain women, emphasizing roles they accept as wives and mothers, also demand the freedom to act as they think their obligations entail. [...] Far from being a biological trait, female consciousness develops from cultural experiences of helping families and communities survive.” (Kaplan 1997: 6f.).

⁸⁵ Dabei spielt die Konstruktion weiblicher Identitäten, die im Kapitel 6 dargelegt wird, eine reziproke Rolle.

⁸⁶ Übers. d. Verfasserin: „Heutzutage geht es mir und meiner Familie gut. Aber in den Zeiten der Diktatur mussten wir kämpfen. Das war so. Ich und meine *comadres* haben nur für unsere Familie gekämpft. Wir hatten die Verantwortung. Klar, dass die Gewalt, mit der uns unserer Männer konfrontiert haben, sehr schlimm war. In diesen Zeiten haben wir Frauen uns aber auf praktische Art geholfen. Es ging ums Überleben. Wir hatten keine Ideen von struktureller Gewalt und psychologischer Gewalt. Wir spürten die Gewalt des Staates und wir finden uns immer wieder als die Letzten, auf die geschaut wird.“

*sangrienta de confusión organizada, de arbitrariedad consciente, de humanidad deshumanizada nada debe de parecer natural, nada debe de parecer imposible de cambiar.*⁸⁷
(Bertold Brecht)⁸⁸

Zur Diskussion des Selbstverständnisses der AktivistInnen sind zwei einfließende Faktoren festzustellen:

- Die chilenische Frauenbewegung beeinflusst seit Anbeginn auf multiplen Ebenen die gesamtgesellschaftliche Entwicklung „von unten“⁸⁹ mit. Chile befindet sich in der Phase der Transition zur Demokratie. Viele der interviewten AktivistInnen gaben mir deutlich zu verstehen, dass das übergeordnete Ziel ihrer Arbeit eine echte Demokratie auf allen Ebenen des Zusammenlebens sei.
- Das Vertrauen in die Regierung im Kampf um Geschlechtergerechtigkeit stieg erstmals in der Amtszeit Michelle Bachelets: Dies erfolgte nicht (nur), weil die Frauenbewegung eine „Frau“ als Präsidentin feierte, sondern vor allem, weil praktische Initiativen von ihr ausgingen (z. B. Familienplanung und Kindergeld), die allen Frauen in Chile zugute kommen sollten. Durch die fehlende Umsetzung dieser Reformen und eine restriktive Einflussnahme der Kirche wurden die Frauen(-Organisationen) jedoch zunehmend misstrauischer. Mit dem Antritt der Regierung Piñera 2010 sank das Vertrauen in die Regierung erneut radikal.

Die meisten Zentren arbeiten auf zwei Ebenen: Die Ebene der direkten Intervention und Prävention in der Praxis und die Ebene des theoretischen Diskurses, aus dem sie ihre praktische Arbeit speisen. Die AktivistInnen sind überzeugt davon, dass der theoretische Diskurs unentbehrlich für das Erreichen ihres Zieles – der Geschlechtergerechtigkeit – ist. Mit

⁸⁷ Übers. d. Verfasserin: „Misstraue dem Trivialsten, dem einfachen Aussehen, untersuche vor allem das was natürlich erscheint, wir flehen ausdrücklich, akzeptiert nicht was Gewohnheit oder natürlich ist, weil in Zeiten der blutigen Masse, des organisierten Durcheinanders, der bewussten Willkür, der entmenslichten Menschheit nichts natürlich erscheinen darf, nichts darf unmöglich zu ändern erscheinen.“

⁸⁸ Eine der Koordinatorinnen von Frauenorganisationen in Concepción hatte dieses Brecht-Zitat in Form eines Aufklebers auf ihrem Computerbildschirm angebracht.

⁸⁹ In der wissenschaftlichen Theorie wird häufig der Begriff *bottom-up* für diese Art der politischen Partizipation verwendet (z.B. bei Strasser 2003). JORDAN und CLARENCE (2003:114f.) definieren den Begriff folgendermaßen: „A *bottom-up approach* is one where pressure is exerted to have an issue recognized and defined from 'below' - such pressure may come from interest groups, public opinion and the media“. Im Gegensatz dazu beschreibt der Begriff *top-down* ein Konzept „[...] in which governments and civil servants identify the issue and seek to control its definition“.

dem Slogan „*Contra la doble discriminación*“⁹⁰ drücken Frauenorganisationen heute aus, was schon am Ende der Pinochet-Diktatur mit „*Democracia en la calle, en la casa y en la cama*“⁹¹ postuliert wurde.

„Nicht von Feminismus, sondern von *machismo* sprechen“, hieß eine meiner Subkategorien im Kodierungsprozess. *Feminismo* fand sich als Begriff kaum auf den gesichteten Plakaten, Transparenten, Flugblättern, Graffiti, Installationen, Theater- oder Musikstücken. In Araucanía und den umliegenden Regionen ist das Wort *feminismo* selten auf visueller Ebene präsent⁹².



Abb. 1 Protestmarsch am 25.11.2009 in Temuco (Foto: Verfasserin)

Eine Ausnahme bildet das Transparent der ACACIA (siehe Abb. 1). Die Trägerinnen des Transparents beziehen sich auf die vorhin angesprochene doppelte Diskriminierung durch Kapitalismus und Patriarchat und fordern daher auch zu einem doppelten Kampf auf: dem Feministischen und dem Demokratischen.⁹³ Das Konzept „Feminismus“ ist ein häufiges Thema der Frauenorganisationen in Lateinamerika. *Feminismo* als Begriff wird jedoch

⁹⁰ Übers. d. Verfasserin: „Gegen die doppelte Diskriminierung“.

⁹¹ Übers. d. Verfasserin: „Demokratie auf der Straße, im Haus und im Bett“.

⁹² In Santiago de Chile und Valparaíso hingegen gibt es vermehrt Gruppierungen junger AktivistInnen, die sich *feministas* nennen.

⁹³ „Contra la doble discriminación: capitalista y patriarcal. La doble lucha, feminista y popular.“ *Lucha* bedeutet „Kampf“, *la luchadora* kann als „die Kämpferin“ übersetzt werden.

größtenteils abgelehnt, weil er die westliche Konnotation trage⁹⁴ und impliziere, dass sich die Frauen verändern müssten.⁹⁵

Auf Basis der Überzeugung, dass sich das System ändern muss und Alternativen für ein besseres Zusammenleben notwendig sind, sprechen die AktivistInnen ein klares „NO+“⁹⁶ als absolute Ablehnung des aktuellen Systems aus. Dieses bedeutungstragende Zeichen geht in Chile auf das Ende der Ära Pinochet zurück, als in der Abstimmung für oder gegen den Diktator die Wände mit „NO+“ besprüht und Flugzettel mit diesen Zeichen verteilt wurden. Es kann daher von einer historisch gewachsenen Symbolik ausgegangen werden, die gegen machtvollen Strukturen (hier: politische Diktatur und Patriarchat) gerichtet ist⁹⁷.

5.1.1 Quienes Somos

Unter den AktivistInnen traf ich auf alle Gesellschaftsschichten. Bei der Intensität und Art des Aktivismus und der jeweiligen sozialen Schicht wird kein eindeutiges Muster sichtbar. Es gibt jedoch große Altersunterschiede und auch Ungleichheiten im Selbstverständnis zwischen Zentral- und Südchile. In der Hauptstadt Santiago de Chile und in den Städten Valparaíso, Viña del Mar und weiter nördlich in La Serena und Iquique gibt es vermehrt junge AktivistInnen, die sich explizit als FeministInnen deklarieren und auch eine wachsende Fraktion an AkademikerInnen, die sich mit *gender studies* auseinandersetzen. In der Seenregion im Süden, meinem fokussierten Forschungsfeld, war die große Mehrheit der AktivistInnen zwischen 35 und 65 Jahre alt. Sie bezeichneten sich mir gegenüber als *luchadoras*, nie als *feministas*. Auch ein Facettenreichtum hinsichtlich des Berufes ist unter den Engagierten zu verzeichnen. Diese Plurizentrik birgt offensichtlich den Vorteil, dass die Perspektiven, Ziele und der Aktionsradius sehr weitreichend sind.

Ohne konkrete statistische Daten vorliegen zu haben, würde ich aufgrund meiner Erfahrung von einer Vielzahl chilenischer Frauenorganisationen im Süden behaupten, dass die große

⁹⁴ Siehe dazu ausführlicher Kapitel 5.1.3 Abgrenzung zum praktizierten Feminismus von Europa und den USA.

⁹⁵ Vgl. Kapitel 5.1.3 zur detaillierten Ausführung.

⁹⁶ Anm. d. Verfasserin: *No mas* (Nicht mehr). Manchmal kommt auch die Kombination „N+V“, stehend für *No más violencia* (keine Gewalt mehr) im visuellen Material, vor.

⁹⁷ Vom Bedeutungsinhalt ähnelt diese klare Ansage zum Stop der derzeitigen Situation auch dem „*¡Ya basta!*“ der EZLN in Mexiko.

Mehrzahl der Aktivistinnen persönlich von sexualisierter Gewalt, in welcher Form auch immer, betroffen war/ist.⁹⁸ Viele von ihnen sind/waren von physischer Gewalt im sozialen Nahraum betroffen, viele verstehen sich als Opfer von struktureller Gewalt, einige von ihnen haben sich außerdem als von psychischer Gewalt betroffen, verstanden.

Vereinzelt ergreifen auch Männer und männliche Jugendliche ein Ehrenamt in Frauenorganisationen. Ich habe vier kennengelernt: Drei davon waren neben dem Aktivismus gegen sexualisierte Gewalt auch in Menschenrechtsorganisationen gegen die Diskriminierung von Mapuche in Chile tätig und zählten sich selbst zur ethnischen Minderheit der Mapuche. Es gibt auch Organisationen, die sich den Anliegen von Mapuche-Frauen widmen, meist ausgehend von der Mapuche *comunidad* selbst. Der emanzipatorische Gedanke wird jedoch immer parallel zur allgemeinen Situation der Mapuche, als ethnische Minderheit in Chile, aufgearbeitet und es passiert keine reine Auseinandersetzung mit „Frauenthemen“.

Neben AktivistInnen der Mapuche Bewegung sind in den Organisationen einige aus Europa und Nordamerika zurückgekehrte ExilchilenInnen vertreten. In Santiago habe ich einige AktivistInnen kennengelernt, die sich in der Zeit der Diktatur politisch in der Opposition engagiert hat. Viele von ihnen sind Opfer der Militärdiktatur geworden und tragen bis heute die Zeichen der Folter durch das Regime. So auch Gloria, eine AktivistIn, die ich auf einem Symposium in Santiago de Chile traf. Sie erklärte mir ihr aktivistisches Engagement im Kampf gegen sexualisierte Gewalt wie folgt:

Es wird immer ein Machtmonopol geben, gegen das man ankämpfen kann, und auch soll. Das ist was ich glaube. Ich war stark, ich bin noch immer stark. Die große Politik interessiert mich jetzt nicht mehr, das war in meinen jungen Jahren. Ich habe gelernt, dass man nur etwas erreichen kann, wenn man für etwas kämpft und nicht gegen etwas schreit. Den Politikern sind wir egal. Ja, die wollen gar nicht, dass es allen gut geht, weil, sonst würden sie weniger haben. Das ist der Grund, warum ich mich auf ein Thema konzentriere, wo ich tatsächlich etwas ändern kann. Die jungen Frauen in Chile sind unsere Hoffnung. [...] Ich trage meine Erfahrung aus der Diktatur tief in mir drinnen, und auf meiner Haut. Ich habe alles schon hinter mir, jetzt müssen wir nach vorne blicken. Und hier kann ich tatsächlich etwas ändern, hier fühle ich

⁹⁸ Die Frage, wer von sexualisierter Gewalt betroffen ist, ist schwierig zu beantworten. Einerseits ist das persönliche Unrechtsbewusstsein entscheidend (vgl. Ströbele-Gregor 1999), andererseits wird Gewalt gegen Frauen öffentlich und persönlich unterschiedlich eng bzw. weit definiert. Wird von der weiten Definition (vgl. Kapitel 4.3) ausgegangen, könnte behauptet werden, dass alleine durch strukturelle Gewalt Frauen global gesellschaftlich diskriminiert werden, durch den verwehrten Zugang in Bereiche innerhalb einer Gesellschaft – aufgrund des biologischen Geschlechts. Damit ist jedoch die Gefahr verbunden, die Lage von Frauen, die sich selbst als Opfer von sexualisierter Gewalt sehen, nicht ernst genug zu nehmen, weil ohnehin alle Frauen davon betroffen sind. Ich beschreibe hier lediglich die Selbstwahrnehmung der Betroffenen.

mich so als würde mein Engagement tatsächlich etwas bringen. (Gesprächsprotokoll Gloria⁹⁹, 15. Dezember 2009)

Zum Abschluss der Frage, wer die AktivistInnen sind, möchte ich eine Diskussion anführen, die während meiner Forschungszeit in den Frauenorganisationen in Temuco von großer Aktualität war: der Unterschied zwischen autonomen (NGOs) und institutionalisierten Frauenorganisationen. Eine große Sorge der autonomen Frauenorganisationen sind die Finanzierung und die Nachwuchsarbeit. Die NGOs sind abhängig von Spenden und müssen um Förderungen bangen, die MitarbeiterInnen arbeiten großteils ehrenamtlich. Anders gestaltet es sich bei SERNAM, dem staatlichen Ressort für „Frauenthemen“, wo die MitarbeiterInnen hauptberuflich beschäftigt sind und für ihre Arbeit Lohn erhalten. Die AktivistInnen in Frauenorganisationen sind also entweder ehrenamtlich in NGOs tätig oder gehen mit ihrer Mitarbeit einer beruflichen Beschäftigung nach.

Nicht nur die Finanzierung, sondern auch die Organisationsform weist Differenzen zwischen autonomen und regierungsnahen Frauenorganisationen auf, wobei sich hier ein auffälliges Muster abzeichnet: Staatliche Organisationen sind stark hierarchisch strukturiert. Ich würde hier von einer unternehmensgleichen Organisation sprechen, die von der Regierung diktiert wird. Bei autonomen Frauenorganisationen finden sich basisdemokratische Strukturen, aber es kommen ebenso schwach hierarchische Ordnungen vor. Die Größe und Reichweite der jeweiligen Frauenorganisationen scheint hier ausschlaggebend zu sein. Zahlenschwächere Frauenorganisationen mit wenig Budget verfügen eher über basisdemokratische Strukturen, während größere, vernetzte „Centro de las Mujeres“ und „Casa de las Mujeres“ eher stratifizierter funktionieren. Die letztgenannte Gruppe hat meist ein Fixteam von professionellen PsychologInnen und PsychotherapeutInnen, SozialarbeiterInnen und ÄrztInnen. Hierarchien zwischen größeren und kleineren Frauenorganisationen manifestieren sich auch sichtbar im Protestmarsch¹⁰⁰.

Bei einer Querschnittsbetrachtung der Kampagnen von autonomen sowie staatlichen Organisationen ist der starke Bezug zur Demokratisierung dominant. Phrasen wie „Wir wollen eine echte Demokratie, in der es keinen Platz für Gewalt gegen Frauen gibt“

⁹⁹ Die meisten meiner InformantInnen wollten nicht namentlich erwähnt werden, deshalb habe ich einheitlich nur den Inhalt der Gespräche wiedergegeben und mit Datum und dem verwendeten Archivkürzel versehen. Gloria hat mich eigenständig darauf hingewiesen, dass sie nicht völlig anonymisiert werden möchte, sondern dass sie im Falle einer Zitierung mit ihrem Vornamen erwähnt werden möchte. Diesem Wunsch von Gloria komme ich gerne nach.

¹⁰⁰ Siehe Kapitel 5.2.2.1.

(Gesprächsprotokoll, E.E., 12.November 2009) sind weit verbreitet und werden mit Nachdruck in die Öffentlichkeitsarbeit eingebaut. Der öffentliche Raum als Ort des Geschehens spielt dabei eine zentrale Rolle.

5.1.2 Zielesetzungen und Strategien – „Öffentlichkeit haben/ sein“

*En Latinoamerica el espacio
ha sido descrito desde el genero.*
(Soles 2008:5)

Auf Protestaktionen merke ich, dass die TeilnehmerInnen laut sein und Aufsehen erregen wollen. Sie gehen selbstbewusst durch die Strassen und schreien, singen und tanzen. Die bunten Plakate und Fahnen sind nicht zu übersehen, die Sprechchöre nicht zu überhören. Sie erregen auf jeden Fall Aufsehen! ‚Heute nehmen wir uns die Strasse! Heute gehört sie uns Frauen!‘, schrie mir vorhin eine Frau von ACACIA beim Marsch zu. (Feldtagebuch 5, Eintrag zu einem Protestmarsch in Temuco, 8. Dezember 2009)

Was ich in diesem Feldtagebucheintrag als Wunsch, laut und sichtbar sein zu wollen, interpretierte, musste ich in der Analyse redigieren. Die von mir beobachteten Frauenorganisationen haben nicht nur zum Ziel, nicht unsichtbar zu sein, sie wollen ein vollwertiger Teil der Öffentlichkeit sein.

Queremos ser publico. Tienen que tomarnos como un parte equivalente. Y no nos vamos a regresar a la casa. Quedamos aqui hasta que no tienen ninguna posibilidad que aceptarnos como sus colegas, como mujeres dependientes, como mujeres que no siguen el dibujo de ser Superman, no vamos a hacer su ropa y limpiar la casa porque somos mujeres, si lo hacemos lo hacemos ambos generos todos los trabajos, porque nos amamos y no porque nosotras somos mujeres. No quedamos en la casa. Estamos aqui en la calle, estamos en oficinas estamos en todos lados. Queremos que todos los mujeres nos escuchan y nos creen que es posible, no tienes que sufrir bajo de tu situacion. Mujer sale de la casa!¹⁰¹ (Interview E.Q.1, 10. Dezember 2009)

¹⁰¹ Übers. d. Verfasserin: „Wir wollen öffentlich sein. Sie müssen uns wie ein gleichwertiger Teil nehmen. Und wir gehen nicht zurück ins Haus. Wir bleiben hier, bis sie keine andere Möglichkeit mehr haben, uns als Kolleginnen, als unabhängige Frauen, als Frauen, die nicht dem Bild des Superman folgen. Wir machen nicht ihre Wäsche oder putzen das Haus, weil wir Frauen sind. Wenn wir es machen, dann machen die Arbeiten beide Geschlechter, weil wir uns lieben und nicht, weil wir Frauen sind. Wir bleiben nicht im Haus. Hier sind wir auf der Straße, wir sind in Büros, wir sind überall. Wir wollen, dass uns alle Frauen hören und uns glauben, dass es möglich ist. Du musst nicht unter deiner Situation leiden. Frau, geh aus dem Haus!“

*Queremos tener publico, queremos que todos se sienten responsable por un mundo mejor, sin violencia, sin represion, sin corrupcion. Entre un mundo, en cual el genero, cual sera, no destina una posición discriminada.*¹⁰² (Interview M.G.1, 20. November 2009)

„Wir wollen Öffentlichkeit haben!“, gilt als zweideutige Devise der Frauenorganisationen: Die Artikulation und interaktive Kommunikation ihrer Anliegen in einer breiten demokratischen Öffentlichkeit und die gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Geschehen sind damit gemeint. Es handelt sich um multidimensionale Anliegen mit dem Ziel der Gerechtigkeit: Voraussetzung dafür ist die Positionierung von Frauen als politische und ökonomische Subjekte und die Mitsprache in der Verteilung von Ressourcen.

Als die Ziele der Frauenorganisationen in der Region Araucanía konnte ich mehrere, sich gegenseitig nährende, Stränge beobachten. Das Erreichen einer breiten Öffentlichkeit ist einer davon und wird in unterschiedlichen Strategien realisiert. Als Beispiele seien Protestmärsche, Flugblätter, Plakate, Informationsveranstaltungen oder auch audiovisuelle Medien und das Internet angeführt. Welche Projektionsflächen für das Thema sexualisierte Gewalt auch immer Verwendung findet, sie haben eines gemeinsam: Sie sind sichtbar. Die interpersonelle Beratung und direkte praktische Hilfestellung für Betroffene und deren Angehörige kann als zweiter großer Strang der Arbeit von Frauenorganisationen gesehen werden.

MAXINE MOLYNEUXS (1985) geht von zwei parallel verlaufenden Zielsetzungen von feministischen Gruppen aus: dem *strategic gender-interest* und dem *practical gender-interest*. *Strategic gender-interest* meint, die weibliche Diskriminierung in der Gesellschaftsstruktur zu überwinden, unter *practical gender-interest* könnten etwa psychosoziale Beratungsangebote von Frauenorganisationen gezählt werden. KASTNER (2007: 62), der die bolivianische Frauenorganisation „Mujeres Creando“ untersucht hat, bemerkt als strategisches Ziel von Frauenorganisationen die „Demontage der patriarchalen, homophoben und rassistischen Klassengesellschaft. Sie versuchen einer Identitätspolitik als Frauen, die Unterschiede nivelliert, genauso entgegen zu wirken, wie einer Politik, die über die Anerkennung von Differenzen nicht hinausgeht“.

In Chile gibt es, wie bereits dargestellt, Bestrebungen, strategischen und praktischen Interessen gleichermaßen nachzugehen. Der finanzielle Faktor kann ausschlaggeben für die

¹⁰² Übers. d. Verfasserin: „Wir wollen Öffentlichkeit haben, wir wollen, dass sich alle verantwortlich fühlen für eine bessere Welt, ohne Gewalt, ohne Unterdrückung, ohne Korruption. Eine Welt, in der das Geschlecht keine diskriminierende Position bestimmt.“

Gewichtung der beiden Interessen sein. LYNN STEPHEN (1997:78) formuliert die Annahme, dass ein gesicherter finanzieller Rahmen eine wichtige Voraussetzung sei, strategische Gender-Interessen zu verfolgen. Die Verknüpfung der strategischen und praktischen Interessen war für alle, von mir beobachteten, Kollektive ein notwendiger Schritt im Kampf gegen sexualisierte Gewalt¹⁰³. Diese Einsicht ist meiner Meinung nach in dem historischen Prozess zur Etablierung einer Gegenöffentlichkeit von Frauen in Chile begründet. Die Konstruktionen der weiblichen Identität in Chile spielt dabei, eine zentrale Rolle.¹⁰⁴ STEPHEN bewertet sowohl die einseitige Konzentration auf strategische Ziele als auch die Reduzierung eines Verbundes auf rein praktische Interessen als nicht erstrebenswert. So sehe ich, dass die durch mich beobachteten Frauenorganisationen einen guten Mittelweg eingeschlagen haben.

Ein weiterer Auftrag, den die Frauenorganisationen als selbstverständlich verstehen, ist die Kooperation und der wechselseitige Austausch mit der wissenschaftlichen Ebene. Der Transport ihrer Anliegen, Lösungsvorschläge oder Sichtweisen auf eine internationale Ebene und das Bestreben nach weltumfassendem Austausch werden aktuell vermehrt angestrebt. Dabei spielen Interaktionen zwischen weltweiten Frauenorganisationen eine bedeutende Rolle. Es kann davon ausgegangen werden, dass Frauenorganisationen neben ihrer Forderung der Geschlechtergerechtigkeit auch ein starkes Bestreben nach sozialer Gerechtigkeit auf allen Ebenen aufweisen. So engagieren sich viele der Organisationen in Araucanía auch für die Rechte der Mapuche oder anderer ethnischer Gruppen (v. a. MigrantInnen aus Peru). Sie setzen sich gegen Armut ein und erklären sich solidarisch mit ArbeiterInnenstreiks und StudentInnenprotesten.

Zusammenfassend stelle ich vier hauptsächliche Arbeitsfelder der Frauenorganisationen fest:

- die direkte praktische Hilfe,
- die Visualisierung des Themas in Form von Öffentlichkeitsarbeit,
- die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft sowie
- die Kommunikation und Artikulation auf internationaler Ebene

¹⁰³ Dieser sehr klare Standpunkt resultiert meiner Meinung nach aus der Definition von sexualisierter Gewalt als mehrdimensional und aus der *doble discriminación*. Die Schlussfolgerung, strukturelle Veränderungen herbeizuführen und parallel praktische Hilfestellungen in akuten Situationen zu geben, wird somit von Frauenorganisationen als notwendig gesehen, um langfristig den Kampf zu gewinnen.

¹⁰⁴ Vgl. die Ausführungen dazu im Kapitel 5 und 6.

Welche Frauen mit welchen Anliegen an Frauenorganisationen herantreten, hängt vom Ansatz der jeweiligen Organisation zusammen. Es ließen sich, anhand ihrer strategischen Positionierung im Kampf gegen sexualisierte Gewalt, analytisch zwei Arten von autonomen Frauenorganisationen differenzieren:

1. Die “Centro de las Mujeres”¹⁰⁵ oder auch “Casa de las Mujeres” sind durch ihr umfassendes Beratungsangebot bekannt. Hauptsächlich von Gewalt betroffene Frauen konsultieren die “Centros de Mujeres”, um rechtliche Informationen, psychosoziale Beratung und Akuthilfe (z. B. Notschlafstellen) zu beziehen. Die Mehrheit der Frauenzentren und Frauenhäuser, die ich beobachtet habe, sind mit einer Homepage auch im Internet präsent. Workshops, Diskussionsrunden und andere Veranstaltungen sind der Öffentlichkeit zugänglich und werden unterschiedlich stark besucht. Tendenziell kommen zu Workshops mehr TeilnehmerInnen als zu Diskussionsrunden. Bei Protestaktionen auf der Straße gehören sie zu den *leadern*.

2. Eine weitere Form von Frauenorganisation betiteln sich entweder als “Mujeres de [nombre del lugar]”¹⁰⁶, “Colectivo (de) [lugar, simbolo etc.]” oder “Agrupación [nombre]” und erregen besonders durch kreative und innovative Protestaktionen Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum. Beratungsarbeiten gelten vermehrt als zweitrangig. Ein Beispiel dafür ist die Gruppe ACACIA, die sich vornehmlich der Sichtbarkeit im öffentlichen Raum verschrieben hat.

Subsumiert kann festgehalten werden, dass der Kontakt mit autonomen Frauenorganisationen stark auf persönlicher Ebene abläuft. Bei *talleres* sind die TeilnehmerInnen und MitarbeiterInnen eingebunden und treten einander interessiert entgegen. Innerhalb der Frauenhäuser und -zentren spüren Neulinge die familiäre Umgangsweise. Die Art des Aktivismus sowie auch das Verhältnis der Mitarbeitenden innerhalb der Frauenorganisationen werden ebenso intensiv diskutiert wie die ausgewählten Themen der Öffentlichkeitsarbeit.

Auch die kritische Auseinandersetzungen mit Konzepten des westlichen Feminismus und des “*punto de vista de la ciencia del primer mundo*“, wie eine junge Studentin bei einem Kongress in Santiago die ihrer Meinung nach eurozentristische Wissenschaft nannte, wird häufig aufgegriffen. Unter chilenischen AktivistInnen kursiert die weitverbreitete Meinung, EuropäerInnen versuchten, ihre Weiblichkeit gegen männliche Attribute wie Erfolg, Geld und

¹⁰⁵ Übers. d. Verfasserin: “Zentrum von den Frauen” (Frauenzentrum), “Haus der Frauen” (Frauenhaus).

¹⁰⁶ Übers. d. Verfasserin: “Frauen von [Ort]”, “Kollektiv von [Ort, Symbol, etc.]”, “Gruppierung [Name]”.

Karriere einzutauschen, also quasi Männer sein zu wollen. Die chilenischen AktivistInnen wollen mehr Weiblichkeit in der Welt, nicht noch mehr Männlichkeit, weshalb sie an ihrer weiblichen Identität unbedingt festhalten und sie nicht im Sinne eines möglichen Vorteils aufgeben wollen .

5.1.3 Abgrenzung zum praktizierten Feminismus in Europa und den USA

„*Construimos nuestro propio feminismo*“¹⁰⁷ erklärte mir eine Aktivistin während eines *tallers*¹⁰⁸. Sie bezog sich damit auf den Unterschied zwischen der lateinamerikanischen Positionierung im Feminismus und den Ansichten der westlich-feministischen Debatten und sprach auch explizit mich an. Ich, als Europäerin und an feministischen Themen interessierte Frau, wurde häufig Projektionsfläche des “falschen Weges“ hin zur Geschlechtergerechtigkeit. Daher wurde ich in diesem Zusammenhang auch mit Vorwürfen¹⁰⁹ zum praktizierten westlichen Feminismus konfrontiert.

Die chilenischen AktivistInnen hinterfragen zu Recht westliche Normen, lehnen feministische Generalisierungen häufig ab und werfen westlichen Feministinnen und der Genderforschung eurozentrische Sichtweisen vor. Die Position, dass der westliche Feminismus der ausgereifteste und beste Weg für alle Gesellschaften sei, wird als engstirnig und unwahr abgelehnt. Der westliche Feminismus ist womöglich der Etablierteste bzw. die Form, die aufgrund historischer Prozesse am etabliertesten wirkt. Diese Überlegung tangiert eine Ebene, wo wir als Europäerinnen selbstkritisch und ehrlich genug sein müssen, um zuzugeben, dass es ein wirkungsvolles Argument war, nicht-westliche Frauen als unterdrückte und hilfsbedürftige Opfer darzustellen, die uns in unserem eigenen unzufriedenstellenden

¹⁰⁷ Übers. d. Verfasserin: „Wir konstruieren unseren eigenen Feminismus“.

¹⁰⁸ Felddtagebuch, S.14.

¹⁰⁹ Ich kann diese Attacken und die Zuschreibung, ich würde den westlichen Feminismus ideologisch vertreten, nachvollziehen; schließlich sprechen wir WissenschaftlerInnen ebenso häufig von „denen“ und „ihren Meinungen“. Diese Angriffe auf meine eigene zugeschriebene Sicht der Dinge verhalfen mir auch zu der Einsicht, dass das, was ich über die Frauenorganisationen erfahre und dokumentiere, nicht auf die Sichtweise jeder/s einzelnen Aktivistin/en übertragen werden kann. Deshalb stellt diese Arbeit auch die Sichtweise der Frauenorganisationen als Institutionen dar und spiegelt nicht zwingend die Meinung aller Frauen wider.

Feminismus besser emanzipiert erscheinen lassen¹¹⁰. Bereits im Jahre 1988 hat CHANDRA TALPADE MOHANTY in ihrem Aufsatz „Under Western Eyes. Feminist scholarships and colonial discourses“ (ebd. 1991 [1988]) herausgearbeitet, dass die Produktion der „unterdrückten Frau“, der sogenannten Dritten Welt, konstitutiv ist für die Produktion der emanzipierten westlichen Feministin. Ähnlich argumentiert auch GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK (zit. nach Castro Varela und Dhawan 2005:59), die das Engagement der Feministinnen des Nordens für die Frauen des Südens als „paternalistische Mission“ kritisiert. Dieser Aspekt liefert Inhalte für eine weiterführende Diskussion¹¹¹, diese würde aber zu weit vom eigentlichen Thema wegführen, deshalb verweise ich auf die gelungene Auseinandersetzung mit Postkolonialismus und Feminismus von TETZLAFF (1993) „Die Universalität der Menschenrechte in Theorie und Praxis“ sowie auf HENA AHMAD (2010) „Postnational feminism“ und auf den Reader „Feminist postcolonial Theory“ (2003) von REINA LEWIS und SARA MILLS (Eds.).

Ich möchte in meiner Arbeit die Positionierungen der Frauenorganisationen in Chile in den Fokus stellen. Mit praktischen Interventionen des Westens sind die Frauenorganisationen vor allem im Zusammenhang mit internationaler Entwicklungszusammenarbeit konfrontiert. Unterschiedliche NGOs und GOs zeigen ein vermehrtes Engagement im Süden Chiles sowie in weniger erschlossenen Regionen und speziell mit Mapuche-Frauen. Sie erfahren teilweise heftige Kritik, weil sie, nach Meinung chilenischer AktivistInnen, ein Geschlechterverhältnis vertreten, das auf die westliche Sicht beschränkt ist, ohne die Tradition der Frauen in Chile zu beachten und die Realisierbarkeit in diesem regionalen, kulturellen Kontext nicht beachten.

Was sind jedoch die konkreten Punkte, in denen „wir“ westlichen FeministInnen falsch liegen? Die Abgrenzung dreht sich stark um die Identitätskonstruktion der Kategorie „Frau“. Die Aktivistinnen sehen im westlichen Feminismus das Bestreben, das Weibliche aufzugeben und sich gleichwertig in die männliche Sphäre zu integrieren. Auf der Ebene der Identität bedeutet das die Aufgabe der weiblichen Identitäten, um einen Platz in der maskulin-geprägten Hegemonie einnehmen zu können. „Ihr seht die einzige Chance mitzubestimmen,

¹¹⁰ Nach SPIVAK (1988) und HALL (2002) betonen feministische Positionen des Postkolonialismus, dass die Sicht auf die Welt stets im Kontext des Kolonialismus analysiert werden müsse. Der Kolonialdiskurs manifestiert sich im Verständnis der Welt und der Machtverhältnisse. Durch diese kolonial geprägte Produktion des „Westens und dem Rest“ (Hall 2002: 137, 150) entstanden spezifische machtvolle Wissenssysteme.

¹¹¹ Postkoloniale Aspekte fließen im Kapitel 6 dieser Arbeit zur Beschreibung von Identitätskonstruktionen erneut ein.

wie Männer zu sein. Ihr werdet kalt und verliert euch in der Sehnsucht nach Stimme selbst.“ (Gesprächsprotokoll P.J., 7. Jänner 2010), meinte eine Aktivistin mir gegenüber.

*Somos mujeres. Somos individuos y somos mujeres. La sociedad nos necesita como mujeres. Pero no como ahora. Eso no es justo, no es posible seguir así. Pero quiero ser un hombre? No. No quiero vivir en un mundo duro y así como es. Bueno, en tu país es distinto. Es normal que las mujeres ya son duro y tienen los mismos derechos como los hombres, son jefas de empresas. [...] Pero las latinas somos distinto somos carinoso y con la familia sentimos bien. Mas nietos - mejor - mas largo la vida, no? Y yo quiero el mundo así carinoso y que uno piensa en el otro. Que son todos tan egoista. En Europa aun mas, cierto?*¹¹² (Interview C.J.1, 15. November 2009)

Feministinnen, die Frauen als Frauen anerkennen und so Geschlechterhierarchien überwinden möchten, werden „Differenz-Theoretikerinnen“ bezeichnet (Mihçiyazgan 2008: 53f.) In diese Richtung kann aktuell großteils die chilenische Richtung eingeordnet werden. Im Gegensatz dazu stehen die „Gleichheits-Theoretikerinnen“, die sich auf den Gleichheitsgrundsatz zur Überwindung männlicher Dominanz berufen. Dieser Sichtweise wird der westliche Feminismus bezichtigt.

Dem westlichen Feminismus werden von chilenischen AktivistInnen folgende Eigenschaften zugeschrieben: **kalt, maskulin, herzlos, emotionslos, unfamiliär, strukturiert, von der maskulinen Hegemonie kontrolliert, aggressiv, unkreativ und hohes Regierungsvertrauen.**

Da sich die große Mehrheit der Frauenorganisationen in oppositioneller Haltung gegenüber den Strategien westlicher feministischer Frauenorganisationen verstehen, kann vice versa das Selbstverständnis ihrer emanzipativen Arbeit abgeleitet werden, welches dann charakterisiert werden würde durch: **warm, feminin, emotional, familiär, unstrukturiert, unkontrolliert, friedlich, kreativ und starkes Regierungsmisstrauen.**

Diese oppositionell gedachten Eigenschaften spiegeln die Dichotomie des Männlichen (für westlichen Feminismus) und des Weiblichen (für lateinamerikanischen Feminismus) wider. VertreterInnen der *postcolonial studies* sehen diese Besetzung des Westlichen als maskulin

¹¹² Übers. d. Verfasserin: „Wir sind Frauen. Wir sind Individuen und wir sind Frauen. Die Gesellschaft braucht uns als Frauen. Aber nicht wie jetzt. Das ist nicht gerecht, es ist nicht möglich, so weiterzumachen. Aber will ich ein Mann sein? Nein. Ich will in keiner harten Welt leben, wie sie ist. Gut, in deinem Land ist es anders. Es ist normal, dass die Frauen schon hart sind und dieselben Rechte wie Männer haben, sie sind Chefinnen von Firmen. [...] Aber als Latinas sind wir anders, wir sind liebevoll und mit der Familie fühlen wir uns wohl. Mehr Enkel – besser – umso länger das Leben, nicht? Und ich will die Welt so, liebevoll und dass einer an den anderen denkt. Es sind ja alle so egoistisch. In Europa noch mehr, oder?“

und des Nicht-Westlichen als feminin in der Kolonialgeschichte und der bis heute nachwirkenden Machtstrukturierung der Welt verwurzelt¹¹³.

Entsprechend stark sind auch die Bemühungen, das konstruierte Ideal eines “Latino-Feminismus” zu realisieren und sich vom Vorbild Europa und USA abzugrenzen, wie in den folgenden Abschnitten noch ausführlich thematisiert wird. Eine junge Aktivistin beim internationalen Treffen der “Mujeres de América Morena” in Santiago brachte die Ideologie der aktuellen Frauenbewegung in Chile auf den Punkt:

Wir arbeiten an einem Kampf gegen den *machismo* und weniger für Feminismus. Bei uns hat sich die Idee schon länger durchgesetzt, dass wir uns nicht ändern müssen. Wir haben nichts dagegen, wenn ihr euch das anschaut. [lacht] Wir sind sicher, dass ist der Weg zum Ziel, nicht die Naivität zu glauben, wenn ihr Männer werdet, werden sie euch auch als Frauen akzeptieren. Du musst Frau bleiben, um als Frau akzeptiert zu werden. (Gesprächsprotokoll H.M., 15. Dezember 2009)

Die Frauen sind davon überzeugt, dass die Gesellschaft mehr “Weiblichkeit“ braucht, um allen Individuen ein gerechtes Leben zu ermöglichen. Diese Weitsichtigkeit in ihrer Positionierung als aktive politische Subjekte kann aus der derzeitigen politischen Lage Chiles, als im Demokratisierungsprozess befindlich, abgeleitet werden. Die politische Neuordnung, der Wunsch einer volksnahen Regierung, die eine echte Demokratie darstellt, wie sie schon kurz nach dem Ende der Pinochet-Diktatur von der Frauenbewegung in Chile als „*Democracia real. En la calle y en la casa*“¹¹⁴ postuliert wurde, zieht sich wie ein roter Faden durch feministische Standpunkte in Chile. Welche Identitätspolitik die Frauenorganisationen konkret verfolgen, wird im nächsten Kapitel dargestellt.

5.1.4 Praktiken der Identitätspolitik auf aktivistischer Ebene

*Mit der Koorientierung auf eine homogene Selbstrepräsentation
(‘Ideales Selbst’) findet Mobilisierung in Protestaktionen
immer zugleich individuell und kollektiv statt.
(Fahlenbrach 2002: 150)*

¹¹³ Siehe zur Diskussion des Postkolonialismus im Zusammenhang mit der (Geschlechter-)Identität in Chile im Kapitel 6.

¹¹⁴ Übers. d. Verfasserin: „Echte Demokratie. Auf der Straße und im Haus.“

Zum Verständnis der Diskussion zur Identitätspolitik innerhalb der chilenischen AktivistInnen, ist es wichtig, individuelle und kollektive Identität analytisch zu trennen. Zwar ist eine Parallelität gegeben, jedoch kann die Gewichtung je nach Situation anders sein. Die individuelle Identität als Aktivistin manifestiert sich in der Familie oder der Arbeit wahrscheinlich anders, wenn auch nicht zwingend konträr, verglichen mit der individuellen und kollektiven Identität, die etwa bei Protestmärschen zum Tragen kommen. Ich habe mich in der Analyse vor allem auf habituelle Strukturen und auf die Art der Visualisierung von Frauen und AktivistInnen konzentriert. Die leitgebenden Fragen waren: **„Wie stellen sie sich – als Frauen – als AkteurInnen – als politische Subjekte – dar?“** und **„Welches Bild von weiblichem Aktivismus wird erzeugt?“**.

In Frauenorganisationen muss, wie auch in anderen sozialen Bewegungen, die Ressource Mensch mobilisiert und dies über einen großen Zeitraum aufrechterhalten werden. Als besonders vielversprechend zeigt sich in der Identitätspolitik die Besinnung auf gemeinsame Symbole und Riten. Selbstbestätigung und Selbstverwirklichung aus Demonstrationen und anderen kollektiven Aktionen zu beziehen, ist dabei wichtig (vgl. Balistier 1996: 40). Dadurch werden die persönliche Legitimierung für den Aktivismus sowie die Motivation, etwa bei Regenwetter auf die Straße zu gehen, um erneut zu demonstrieren, immer wieder positiv verhandelt. Den Sinn, den jedeR Einzelne in seinem/ihrer aktivistischen Handeln sieht, aufrecht zu erhalten, bildet den entscheidenden Faktor.

Symboliken stärken die Solidarität innerhalb kollektiver Gruppen. Die kollektive Identität und das Zugehörigkeitsgefühl werden hergestellt. Die „symbolische Einheit“, wie FAHLENBRACH (2002) Protestgruppen nennt, wird auf diese Weise formiert und erhalten. Nach SOEFFNER (1986: 18) verwenden soziale Bewegungen für die Herstellung eines Wir-Gefühls Signale. Diese generieren sich auch durch einen spezifischen Körperausdruck und ein bestimmtes visuelles Erscheinungsbild der Gruppe und des Einzelnen. Er sieht diese Zugehörigkeitssignale vor allem in Kleidung, Frisur und Kosmetik verankert und bezieht sich in seinen Ausführungen exemplarisch auf den „Öko-Look“ von Umweltbewegungen. Die chilenischen Frauenorganisationen haben keinen „feministischen“ Look kreiert, der sich in Opposition zur Normative stellt. Ihr Kleidungsstil charakterisiert sich, wie ihre soziokulturellen Hintergründe, durch starke Heterogenität, wobei legere Kleidung gegenüber formeller Kleidung bei Protestaktionen präferiert wird. Aber ihr besonderer Körperausdruck kann als Zugehörigkeitssignal gelten. Stark, selbstbewusst mit erhobenem Haupt schreiten sie

langsam, laut und friedlich durch die Straßen. Im Gegensatz kennzeichnen sich die von mir oft beobachteten StudentInnenproteste durch aggressive, teilweise gewaltbereite Körperhaltungen.

Zur spezifischen Formierung während einer Protestaktion und bestimmten rituellen Abläufen bei Märschen sei erneut auf Kapitel 5.2.2 verwiesen. Hinsichtlich der Identitätspolitik möchte ich noch den Faktor der Rhythmisierung der symbolischen Einheit durch gemeinsames Gehen in eine Richtung erwähnen. FAHLENBRACH (2002: 153) bezeichnet dies als psychophysische Synchronisation. Diese einheitliche Bewegung stellt innerhalb der Protestierenden das Gefühl einer Gemeinschaft her – für die Passanten erscheinen sie so als homogene Masse.

Die Symboliken im Protest werden zunehmend facettenreicher und unübersichtlicher, bemerkt BALISTIER (1996: 220). Das kann ich für das Protestmaterial der chilenischen Frauenorganisation bestätigen. Dieser Trend resultiert meiner Meinung nach aus den bereits angesprochenen wachsenden Möglichkeiten des Einzelnen und der Gruppe, unabhängig von großen finanziellen Ressourcen, technische Geräte wie Computer, Scanner, Drucker usw. auch in Internet-Cafes sehr günstig zu nutzen. Die große Bandbreite an Symbolen und deren erfolgreiche Verbreitung basieren auch auf der intensiveren Vernetzung lateinamerikanischer Frauenorganisationen und ist wiederum dem leichteren Zugang zum Internet zuzuschreiben. Ich möchte nun Beispiele dieser Symboliken anführen, die Frauenorganisationen im öffentlichen Raum (re)produzieren.

Die Farbe „Lila/Violett“ etwa ist alleine durch ihr häufiges Vorkommen auf Protestmaterial und in den Logos der Frauenorganisationen auffällig (siehe exemplarisch Abb. 2 und 3)



Abb. 2 Logo "Agrupación de Mujeres"
(Quelle: zur Verfügung gestellt von Marcia G.)



Abb. 3 Logo MOIRAS (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marcia G.)

Die Verwendung dieser Farbe haben mir die betroffenen Frauenorganisationen einheitlich so erklärt: Rosa sei sehr weiblich, aber zu kindlich und stehe nicht für Stärke. Rot dagegen sei zwar stark, aber politisch heikel, weil die Farbe mit Sozialismus/Kommunismus konnotiert sei. Die Wahl der Farbe Lila stelle eine Mischung aus Blau (männlich) und Rot (weiblich) dar, die ihren Wunsch nach Geschlechtergerechtigkeit symbolisiere. Tatsächlich hat die Farbe Lila für die Frauenbewegung international eine lange Geschichte. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts spielte die Farbe Lila in der WSPU¹¹⁵ in Großbritannien symbolisch bei der Forderung nach Wahlrecht und nach Mitbestimmung eine Rolle. MARIAN SAWER (2006:11) setzt die Symbolik der Farbe Violett in diesem Milieu dem Begriff *vote* gleich. Violett steht zudem für das Leiden der Frauen unter den ungleichen Machtverhältnissen. Diese Konnotation wurde wohl der christlichen Symbolik entliehen. Dies bestätigt auch BALISTIER (1996:221), der bezugnehmend auf die deutsche Frauenbewegung in den 1960/70er Jahren die christliche Konnotation der Farbe Lila für "Leiden" feststellt. Er geht außerdem darauf ein, dass Lila als stark "unmännlich" gilt und Frauen es in ihrer Symbolik ähnlich effektiv eingesetzt haben wie das Radioaktiv-Symbol in der Anti-Atom-Bewegung. Die Farbe Lila ist zwar in der Kleidung der AkteurInnen bei Protestbewegungen in Chile kaum vertreten, aber, wie hier ersichtlich, manifestiert sie sich in den Logos und Transparenten der Frauengorganisationen. Der Transport dieses Farb-Symbols ist scheinbar rein auf die Farbe reduziert, da den AkteurInnen der historische Bezug zu frühen Frauenbewegungen (v. a. in Europa) nicht bewusst ist.

Ein weiteres dominantes Zeichen in den Logos und im Protestmaterial der Frauenorganisationen ist, wie zu erwarten, das Venus-Symbol. Mittlerweile als globales Symbol für Weiblichkeit, aber auch für Frauen in Bewegung findet das Venussymbol als prägnantes, unmissverständliches Zeichen Eingang auf vielen Protestmaterialien (siehe Abb. 4, 5, 6 und 7). Ebenso in Tätowierungen, vor allem von jüngeren Frauen, wird das Symbol als eine Projektionsfläche, über die es sichtbar nach außen getragen wird, genutzt. Venus als die Göttin der Liebe und Schönheit steht für das „erotische Potential“ und den „kollektiven Traum von egalitären Liebesverhältnissen“ (Rubhart 1988 zit. nach Balistier 1996: 220). Die Verwendung als politisches Symbol für den Kampf von und für Frauen hat sich historisch konstituiert und gefestigt. Wenn jemand ein Venussymbol an eine Hauswand malt, denkt niemand an "das Weibliche" an sich, sondern es wird vermutlich davon ausgegangen, dass die oder der AutorIn ihr/sein emanzipatives Bestreben kundgetan hat.

¹¹⁵ "Womens Social and Political Union", gegründet 1903.



Abb. 4 Graffito auf einem Rollladen in Temuco, General Adulante 56, 23.11.2009 (Foto: Verfasserin)



Abb. 5 Logo ACACIA (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marica G.)



Abb. 6 Logo "Centro de Mujeres Temuco" (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marcia G.)



Abb. 7 Logo "Red Nacional de Mujeres" (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marcia G.)

Ein weiteres Symbol für Weiblichkeit bildet das Dreieck mit nach unten gerichteter Spitze. Dadurch wird explizit auf das biologische weibliche Geschlecht hingewiesen. Beim Logo der *MOIRAS* (siehe Abb. 2) ist die Präsenz dieser weiblichen Symbolik besonders eindeutig. Auf anderen Protestmaterialien wird dieses Symbol hintergründig bzw. mit anderen Formen verstrickt verwendet, wie etwa in Form des Baumes im Logo der ACACIA (siehe Abb. 5). Es soll unmissverständlich ausgedrückt werden, dass der Kampf gegen sexualisierte Gewalt ein "weiblicher" ist.

Ebenso wird dafür der Frauenkörper als Motiv auf Logos und Protestmaterial verwendet (siehe Abb. 8 und 9). Lange, wallende Haare und die erotisch-romantische Inszenierung der

Frau ziehen eine Verbindung mit verbreiteten Identitätskonstruktionen von chilenischen Frauen. Die meist geschwungene Schrift wirkt unterstützend für eine Assoziierung mit dem Femininen.



Abb. 8 Logo "Jefas de Hogar" (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marica G.)



Abb. 9 Graffito ALAPINTA/SERNAM in Gorbea (Foto: zur Verfügung gestellt von ALAPINTA)

Als letztes Beispiel von Symbolen, die das Selbstverständnis der AktivistInnen repräsentieren, gilt der Kreis bzw. die Spirale (siehe Abb. 10 und 11). Die Kreisform spiegelt die solidarische Haltung der Frauen wider. Vernetzung und gegenseitige Hilfe ist und war unter chilenischen Frauen sehr wichtig. Die Symbolik der Spirale hat eine ähnliche Bedeutung, jedoch werden damit zusätzlich die Dynamik und der aktive Prozess der Frauenorganisationen betont. Teilweise werden der Kreis und das Venussymbol verbunden (siehe Abb. 6, 7 und 10); Die starke Gemeinschaft der "Frauen" soll damit visualisiert werden.



Abb. 10 Logo "Red chilena contra la violencia doméstica y sexual" (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marcia G.)



Abb. 11 Logo "Centro Hermanas Mirabal de Derechos Humanos" (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marcia G.)

Generell gilt, dass Logos und visuelle Protestmaterialien der Frauenorganisationen von Dynamik, Weiblichkeit und Optimismus gekennzeichnet sind. Das visuelle Material wirkt überwiegend betont feminin, frisch, modern, gleichzeitig stark und sanft. Es gibt wenig provokative Attribute in den Logos. Auf den Plakaten bei Protestmärschen sind die Slogans aber sehr wohl herausfordernd. Der Text in den Logos beschränkt sich meist auf den (Kurz-) Namen der Organisation, teilweise kommen Leitsprüche der jeweiligen Gruppe zum Einsatz.¹¹⁶

Zusammenfassend weisen die Symbole und visuelle Codes größtenteils historische Bezüge auf und wirken durch den Wiedererkennungswert. Die AktivistInnen in Südchile zeigen sich in ihren Logos zwar weniger kämpferisch¹¹⁷, als sie auf der Straße agieren, jedoch erfolgt die Darstellung immer als dynamisch und betont weiblich. Frauenorganisationen präsentieren sich solidarisch, weiblich und dynamisch. Inwieweit sich das Selbstverständnis mit der Repräsentation nach außen deckt und welche Strategien der Öffentlichkeitsarbeit verfolgt werden, ist Thema des nächsten Abschnitts.

¹¹⁶ Ein Beispiel wäre das Logo der "Feministas Bio Bio" die ihren Slogan „*sin miedos ni culpa*“ (Übers. d. Verfasserin: „Ohne Ängste ohne Schuld“) in ihr Logo aufgenommen haben. Diese Organisation hebt sich in mehreren Punkten von den anderen hier diskutierten Gruppierungen ab: Sie haben einen vergleichsweise hohen Anteil an indigenen AktivistInnen, das spiegelt sich auch in der Figur auf dem Logo wider. Es wird ein rot-gelb-orangefarbener Kopf dargestellt, der eine Verbindung zur Kunsttradition der Mapuche herstellt.

¹¹⁷ Das "Asamblea Feminista de Iquique" aus dem Norden Chiles hat zum Beispiel eine Hexe als Leitfigur, umringt vom Venus-Symbol, auf ihrem Logo. Die Hexe steht in diesem Zusammenhang einerseits für die Rebellin und andererseits für die weibliche mystische Macht.

5.2 Die Ebene der Repräsentation der Aktionen nach außen

5.2.1 Social-Public-Relations

GUDRUN PALLIERER (1990: 64) definiert *social-PR* als „das am Gemeinwohl der Gesellschaft orientierte, bewusste und geplante, systematische, aktive und langfristige Bemühen, in einem ständigen Dialog mit der Öffentlichkeit Verständnis für ein soziales Anliegen und Vertrauen zu gewinnen, um langfristig Einstellungen, Verhalten und Werte zu beeinflussen“. Dem ist noch hinzuzufügen, dass *social-PR* nicht von kommerziellen Akteuren ausgeht, sondern von privaten, nicht-gewinnorientierten Gruppen oder Personen wie NGOs (Non-Governmental Organisations) und NPOs (Non-Profit Organisations). NPOs haben entsprechend ideellere Werte und appellieren an die Wahrnehmung sozialer Verantwortung (vgl. Sibitz 1987: 75). Als NPO waren weder die untersuchten autonomen Frauenorganisationen noch deren Akteure an Profit orientiert, sondern zielten mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit auf Medienresonanz, Meinungsbildung und Information ab. BOGNER vermutet, dass sich die Praxis der Öffentlichkeitsarbeit bei *social-PR* weitgehend nicht von kommerzieller PR unterscheidet (ebd. 1999: 312). DEG (2006: 12) verortet die maßgeblichen Unterschiede kommerzieller und unkommerzieller PR im Budget, aber er relativiert die Trennung im Hinblick auf das „Produkt“, wenn er meint: „Eine gute Pressemitteilung bleibt eine gute Pressemitteilung, egal ob ein Verband oder ein Unternehmen sie herausgibt“.

Der Unterschied zwischen staatlichen und autonomen Frauenorganisationen manifestiert sich vor allem in der ungleichen Reichweite des Aktionsradius¹¹⁸ von PR und im Umfang der finanziellen Ressource. So wurde in jeder größeren Stadt ein SERNAM-Büro eingerichtet. SERNAM gilt zudem als vorrangig in der quantitativen Verbreitung von Plakaten. Die Regierungsorganisation für Frauenthemen gehört damit zur Frauenorganisation in Chile mit dem weitesten Aktionsradius.

In der Theorie wird zudem unterschieden zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising durch *social-PR*. Die hier diskutierten Frauenorganisationen betreiben kein Fundraising im eigentlichen Sinn, sondern kümmern sich rein um die Öffentlichkeitsarbeit und um praktische Interventionen. Spendengelder werden zwar für den Druck von Protestmaterialien und für die Instandhaltung der Räumlichkeiten gebraucht. Sie werden daher bei Veranstaltungen

¹¹⁸ SERNAM arbeitet mit modernen TV-Spots, die auf nationaler Ebene ausgestrahlt werden. Auch ihre Plakate sind in kleineren Städten Chiles präsent.

gesammelt, aber mir schien, als stünden auch diese Veranstaltungen primär unter dem Thema der Aufklärung und Meinungsbildung. Sind finanzielle Ressourcen ausgeschöpft, stellen die AktivistInnen selbst Mittel zur Verfügung. Sponsoring von Unternehmen lehnen die meisten Frauenorganisationen ab, jedoch wird für Veranstaltungen und *talleres* z. B. beim lokalen Bäcker um Brotspenden und bei NachbarInnen um Kuchenspenden gebeten. Die hohe Bereitschaft zur Solidarisierung mit regionalen Frauenorganisationen ist nicht zuletzt auf die gewählten Kommunikationsformen mit der nicht-aktivistischen Öffentlichkeit zurückzuführen, die sich auf einer persönlichen, direkten Ebene abspielt. Dieser Aspekt bildet das Thema des nächsten Abschnitts.

5.2.2. Kommunikationsformen

Sichtbare Aktionen erhöhen die Bestimmtheit der Netzwerke und setzen die Identität einer Bewegung öffentlich durch.
(Bergmann 1987: 380 zit. nach Fahlenbrach 2002: 149)

In der Kommunikationswissenschaft hat sich die Kategorisierung von Medien durch PROSS (1972) etabliert. Er differenziert, ausgehend vom Vorhandensein technischer Geräte für Kommunikation, Primär-, Sekundär- und Tertiärmedien. Erweitert wurde dieses Modell von FAßLER (1997: 117ff.) um die Quartärmedien, die sich heute, anders als in den 1970er Jahren, als PROSS die Kategorisierung aufstellte, zu einer wichtigen Kategorie in der Medienlandschaft manifestiert haben. Die Arten der Medien sind auf der Basis der Überarbeitung die folgenden:

Art des Mediums	Charakteristik	Beispiel	Hier
Primärmedien	Kein Gerät zwischen Sender und Empfänger.	Interpersonelle Kommunikation, Theater	Persönliche (Informations-) Gespräche, Theater,
Sekundärmedien	Sender hat ein Gerät, Empfänger keines. ¹¹⁹	Bücher, Zeitung, Plakate, Flugblätter, Zeitschriften,	Plakate, Flugblätter, Broschüren, Transparente

¹¹⁹ Voraussetzung ist die Fähigkeit des Empfängers, die übermittelten Inhalte entschlüsseln zu können.

Tertiärmedien	Gerät zum Senden und Gerät zum Empfangen ist notwendig	Radio, Fernsehen, Video,	TV-Spots
Quartärmedien	Computerbasiert ¹²⁰	Digitale Medien, Internet	Homepages, Bloqs, E-Mail, Online- Netzwerke

Tabelle 1 Formen von Massenmedien, erstellt von der Verfasserin nach Pross (1972) und Faßler (1997)

Im Vergleich zu Primärmedien haben Medien der anderen Kategorien den Vorteil, eine größere Masse mit Information zu versorgen. Bei einem so akuten Thema wie sexualisierte Gewalt spielt außerdem die zeitlich schnelle Verbreitung von Inhalten zur Prävention, Meinungsbildung und Information eine große Rolle. Zudem gehen AktivistInnen davon aus, dass sexualisierte Gewalt in all ihren Facetten in der Haltung der gesamten sozialen Umgebung wurzelt. Somit scheint der "Angriff" auf die gesamte Gesellschaft in all ihrer Komplexität durch Massenmedien dienlich, nicht nur, weil ein großes Publikum erreicht wird, sondern auch, weil sich eben deren RezipientInnen durch starke Heterogenität auszeichnen. Interpersonelle Kommunikation (bei PROSS und FAßLER durch Primärmedien) kann vornehmlich Einstellungen von Einzelnen ändern, hat aber weniger Möglichkeiten, eine größere Masse zu erreichen. Bei *social-PR*, spielt bei der Auswahl von Kommunikationsformen zudem der finanzielle Faktor eine tragende Rolle. Demnach werden interpersonelle Kommunikation oder eigene schriftliche Publikationen bevorzugt. Jedoch sieht die Leserin/der Leser in dieser Arbeit sehr gut, dass die Besinnung auf Massenmedien, der Primär- und Sekundärmedien kein Nachteil sein muss.

Interpersonelle Kommunikation auf der *face-to-face*-Ebene wird im aktivistischen Raum als Beratungsgespräche, Mundpropaganda und *talleres*, aber auch in Gesprächen mit Passanten im Zuge von Protestmärschen realisiert und birgt den Vorteil, dass Emotionen und Vertrauen der GesprächspartnerInnen dabei eine bedeutende Rolle spielen. Viele der heutigen AktivistInnen kamen als Betroffene von sexualisierter Gewalt zu Frauenzentren. Gerade bei so einem sensiblen Thema wie sexualisierte Gewalt ist der Vertrauensfaktor in der interpersonellen Kommunikation überaus wichtig. Auch die räumliche Nähe der Kommunikationspartner nimmt eine wichtige Rolle in der Vertrauensbildung ein. Deshalb

¹²⁰ Netztechnische, elektronisch-räumliche Konsumation, Information und Kommunikation.

möchte ich im folgenden Abschnitt untermauern, dass direkte interpersonelle Kommunikation im Zusammenhang mit der Repräsentation des Themas sexualisierter Gewalt wirksamer sein kann, als dies über den Weg der Massenmedien ist. Auch innerhalb der AktivistInnen ist die Diskussion um Massenmedien als Übermittler von Information präsent. Vor allem der Zugang zu neuen Medien wie dem Internet wird wie auch die maskuline Besetztheit dieser Medien infrage gestellt.

*El Internet con todas sus herramientas y plataformas como facebook y blogs son dominadas por los hombres, nosotras ocupamos exactamente la estructura masculina dominante para luchar contra aquella!*¹²¹ (Interview G.B 2, 16. November 2009)

Dass die erwähnten Strukturen tatsächlich Orte hegemonialer Maskulinität seien, wurde von allen Anwesenden bejaht. Doch wie damit umgegangen werden sollte, führte zu einer Polarisierung der Gruppe. Dabei wurden zwei Argumentationsrichtungen identifiziert:

- Das Internet bringt zu viele Vorteile mit sich, demnach sollte es nicht aus dem Fundus der Aktionsressourcen genommen werden, allerdings ist es wichtig, bei der Internetnutzung die Strukturen zu reflektieren.
- Wir müssen als Frauen unsere eigenen Ressourcen besser nutzen und dürfen nicht dieselben Strukturen verwenden, die uns diskriminieren, dort sind unsere Möglichkeiten limitiert.

Spezifische Punkte zur Ablehnung des Internets bildeten zum Beispiel die eingebürgerte Ausweisung des Geschlechts auf allen Plattformen. Zudem wird dies deswegen als kritikwürdig betrachtet, weil in den meisten Fällen nur “männlich” und “weiblich” zur Auswahl stehen und kein z. B. “drittes Geschlecht”. Oder etwa die Exklusion und Inklusion von Personen sowie die damit verbundene Hierarchisierung.

Nosotras nos enfocamos en reducir trabajo en impresiones y concentrarnos mas en el trabajo online, pero fue un gran error, que queremos remediar, recién saliendo de Temuco en las poblaciones, por ejemplo en Padre de las casas donde tu viniste con nosotras y Marcia, el trabajo con panfletos e informativos es mas existoso, donde las mujeres muchas veces no

¹²¹ Übers. d. Verfasserin: „Das Internet mit all seinen Werkzeugen und Plattformen wie Facebook und Blogs ist männlich dominiert. Wir benutzen genau die maskulin-dominanten Strukturen für unsere Arbeit, die wir bekämpfen wollen!“

*tienen el dinero para viajar a nuestros encuentros, al menos así pueden informarse.*¹²² (Interview E.Q.1, 10. Dezember 2009)

*Aparte de eso hemos notado, que gracias a nuestra fuerza presencia online, hemos adquiridos muchos interesados en el tema, pero al mismo tiempo disminuye la presencia física, por ejemplo en las marchas, son cada vez menos y es muy importante encontrarse personalmente, porque solo así es posible fortalecer la solidaridad, del contrario todo pasa a nivel anonimo, y eso es exactamente lo que no queremos. Queremos que lo privado se torne político, no que la política se discuta a nivel privado o lo privado en lo privado, porque así se trabaja el problema de la violencia contra la mujer, siempre en un aspect 'privado'.*¹²³ (Interview A.C.2, 5. Dezember 2009)

Die einzige Lösung, um dem Ausschluss von Individuen ohne Internetzugang entgegenzuwirken, ist die Vernetzung des Online- und Offline-Bereichs¹²⁴. Nur so kann Öffentlichkeit erzeugt werden. Zusammenfassend einigten sich die AktivistInnen darauf, dass die Online-Arbeit mittlerweile ein derartig großer Bereich des Aktionsradius bildet, dass nicht mehr darauf verzichtet werden kann. Angesprochen wurden im Detail Vernetzungsarbeit, rasche überregionale Verbreitung von Aktionen sowie Aufklärungsarbeit für Betroffene, die nicht persönlich in die Zentren kommen können und/oder von der Anonymität des Internets abhängig sind, weil sie dadurch geschützt werden. Es muss jedoch überlegt werden, sich nicht an den vorhandenen, vorkonstruierten Strukturen festzuhalten, sondern das Medium Internet eigenständig neu zu gestalten. Es wurde in diesem Zusammenhang ein international vernetztes Projekt angedacht, um diese Idee zu verwirklichen.

In den folgenden Kapiteln werden konkrete Kommunikationsformen und Visualisierungsstrategien im öffentlichen Raum diskutiert. Inhalte dieser Kommunikationsmedien werden im Abschnitt 5.2.4 „Leitgebende Themen der Öffentlichkeitsarbeit“ zentral behandelt. Die expressiv-symbolische Kommunikation mit Bildern und Parolen, aber auch mit dem eigenen Körper ist eine der hauptsächlichen praktischen Tätigkeiten der meisten Frauenorganisationen. Schlüsselsymbole fungieren nach

¹²² Übers. d. Verfasserin: „Wir haben uns verleiten lassen, unsere Arbeit der Printmedien zu reduzieren und viel mehr Energie in die Online-Arbeit gesteckt. Das war ein großer Fehler, den wir jetzt wieder gutmachen wollen. Gerade außerhalb von Temuco in den poblaciones zum Beispiel in Padre de las Casas, wo Du einmal mit Marcia mit warst, war unsere Arbeit mit Foldern und Flugblättern immer eine erfolgreiche Basis, um die Frauen, die es oft finanziell nicht schaffen, mit dem Bus zu unseren Treffen zu kommen und so, zumindest zu informieren.“

¹²³ Übers. d. Verfasserin: „Außerdem haben wir bemerkt, dass durch die starke Online-Präsenz unserer Seite zwar die Online-Präsenz vieler Interessierter zunahm, aber, ahm gut, gleichzeitig auch die physische Präsenz bei Märschen oder bei, ahm, *encuentros* weniger wurden. Es ist aber sehr wichtig, sich persönlich zu treffen, wenn das nur irgendwie möglich ist, um die Solidarität untereinander zu stärken. Sonst passiert alles nur im Anonymen und ich denke, das ist genau das, was wir nicht wollen. Wir wollen das Private politisch werden lassen, nicht das Politische privat diskutieren oder, ahm, das Private im Privaten diskutieren und lösen. Denn dadurch wird das Problem der Gewalt gegen Frauen wieder nur im privaten Bereich bearbeitet.“

¹²⁴ Vgl. *Multi-Channel-Fundraising* von URSELMANN (2007: 142ff.).

außen als “bildhafte Überzeugungssignale” und werden von moralischen Appellen und Parolen begleitet (vgl. Soeffner¹²⁵ 1986:18). Die symbolischen Elemente stellen emblematische Ausdrucksformen im Protest dar und sind Teil ritualisierter Interaktionen. Die verwendeten Kommunikationsformen drehen sich um die Kombination von “Wort”, “Bild” und “Spiel” (vgl. Balistier 1996:51, der Selbiges für Protestaktionen in Deutschland feststellte).

Die Frauenorganisationen wählen ihre Kommunikationsformen sehr bewusst. In Reflexionstreffen werden immer wieder Fragen zum “Wie” der Visualisierung im öffentlichen Raum gestellt:

- Wie können Betroffene besser informiert werden?
- Wie kann das Wissen bezüglich ihrer Rechte erweitert werden?
- Welche Barrieren/Vorurteile gibt es diesbezüglich und wie können diese bewältigt werden?
- Welche Kommunikationsstrategien können gezielt eingesetzt werden?
- Wie kann ein mit Scham und Tabu besetztes Thema adäquat und wirksam angesprochen werden, ohne abzuschrecken oder zu oberflächlich zu bleiben?
- Wie können mögliche Bewältigungsstrategien zielführender in die Öffentlichkeit transportiert werden?

In den folgenden Unterkapiteln diskutiere ich vor allem die Kommunikationsformen, die der Manifestation im öffentlichen Raum dienen. Protestmärsche, Tanz, Theater und Installationen, Plakate, Transparente und Graffiti dienen als Artikulationsflächen für das Thema sexualisierte Gewalt.

¹²⁵ SOEFFNER (1986: 174ff.) differenziert in Überzeugungssignale, Zugehörigkeitssignale, Funktionssignale und Fassadensignale. Zugehörigkeitssignale wären etwa die im Kapitel 5.1.4 beschriebene Farbe ‘Lila’ und das Venus-Symbol.

5.2.2.1 Protestmärsche

Öffentlicher Raum wird als männliches Herrschaftsgebiet gekennzeichnet, aufgesucht und ästhetisch okkupiert. Die Bemühungen reichen dabei von kurzfristigen (Zurück-)Eroberungen bis hin zur dauerhaften symbolischen Feminisierung.
(Balistier 1996: 196)

In den Protestaktionen werden aktuell überwiegend folgende Themen¹²⁶ präsentiert: Femi(ni)cidio¹²⁷ („*Machismo mata*“¹²⁸), physische Gewalt in der Partnerschaft („*Si te pega no te ama*“¹²⁹) und Abtreibung („*Yo decido*“¹³⁰). Die Protestmärsche der Frauenorganisationen haben rituellen Charakter und weisen mehrheitlich folgenden Ablauf auf:

In den Frauenzentren werden je nach geplanter quantitativer Größe zwei bis neun Wochen vor der jeweiligen Protestaktion Flugzettel und Plakate meist in Eigenproduktion gestaltet, gedruckt und verbreitet.¹³¹ Die Frauenorganisationen innerhalb einer Region (etwa Temuco und die umliegenden Orte) schließen sich im Zuge dessen zusammen. Es gibt Treffen unter VertreterInnen der teilnehmenden Kollektive, bei denen der Ablauf koordiniert und die Organisation in unterschiedliche Aufgabenbereiche unterteilt wird. Es ist üblich, dass die „Gastgeberinnen“, die in dem jeweiligen Ort tätigen Frauenorganisationen, diese Treffen organisieren. Als Aufgabenbereiche gelten:

- die bürokratische Anmeldung der Demonstration, die meist von einer ausgewählten Kontaktperson zur Exekutive durchgeführt wird;
- die Versorgung der TeilnehmerInnen mit Getränken (Tee, Kaffee, Wasser) und teilweise auch Essen (*empanadas*, *humitas*, Kuchen);
- Gestaltung und Druck von Flugzetteln für die PassantInnen;

¹²⁶ Zur genauen Ausführung dieser Themen verweise ich auf Kapitel 5.2.4.

¹²⁷ Siehe Kapitel 5.2.4.4.

¹²⁸ Übers. d. Verfasserin: „Machismo tötet“.

¹²⁹ Übers. d. Verfasserin: „Wenn er dich schlägt, liebt er dich nicht“.

¹³⁰ Übers. d. Verfasserin: „Ich entscheide“.

¹³¹ In Temuco wurde vor allem auf der Straße, in Universitäten, dem Einkaufszentrum und vereinzelt in Internetcafés plakatiert und Werbung für die Protestmärsche gemacht.

- die Einladung von Theatergruppen und KünstlerInnen, z. B. den beliebten *payasos*¹³² (Clowns auf Stelzen).

Meist werden noch SprecherInnen ausgewählt, die an bestimmten Haltepunkten des Protestzuges kurz über die Anliegen des Protestmarsches berichten oder literarische Beiträge präsentieren. Während meiner Feldforschung haben viele Frauenorganisationen das Sujet von „Red Chilena“ reproduziert und auf Plakaten und Transparenten in Protestaktionen¹³³ auf der Straße verwendet (siehe Abb. 12 und 13). Zudem gab es selbst gemalte Plakate und gedruckte Sujets von den jeweiligen teilnehmenden Frauenorganisationen.



Abb. 13 Abgelegtes Protestmaterial am 25.11.2009 in Temuco (Foto: Verfasserin)



Abb. 12 Abgelegtes Protestmaterial am 25. 11. 2009 in Temuco (Foto: Verfasserin)

Typischerweise versammeln sich am Tag des Protestmarsches die TeilnehmerInnen an einem größeren Platz und es finden noch relativ leise und ruhige Gespräche statt. Gemäß dem erstellten Plan bewegt sich eine Gruppe in Richtung Straße und verharrt dort kurz, bis sich die anderen Gruppen ebenso formiert haben und die „losen“ TeilnehmerInnen einen Platz gefunden haben. Ich erstellte nach Durchsicht von Videobändern von vier Protestmärschen in Temuco und Concepción zwischen Oktober und Dezember 2009 eine schematische Einteilung der Personen während des Marsches und ordnete sie ihren spezifischen Körperausdruck und ihren Handlungen zu. Ich verwendete in meinem Feldtagebuch die Ausdrücke *leader*, „Gruppen-AnhängerIn“ und „lose TeilnehmerIn“ zur Erstellung

¹³² Die Stelzenclowns sind bei StudentInnenprotesten in Temuco ebenso vertreten wie bei Protestmärschen der Frauenorganisationen.

¹³³ Protestaktionen sind „öffentliche Ereignisse“ (Balistier 1996: 114).

analytischer Kategorien¹³⁴ der AktivistInnen. *Leader* und “Gruppen-AnhängerInnen” sind in der Geräuschkulisse mit ihren Sprechchören am dominantesten. Einige “lose TeilnehmerInnen” zeichneten sich durch besonders kreative Protestmaterialien aus, mischten sich sehr schnell unter die Gruppen-AnhängerInnen und nahmen Kontakt mit ihnen auf. Andere “lose TeilnehmerInnen” gingen kurz vor dem Transparent der nächsten Gruppe oder am Schluss des Protestzuges und interagierten weniger stark. Das zeigt, dass die meisten “Gruppen-AnhängerInnen” in Kontakt mit anderen ProtestteilnehmerInnen und den PassantInnen stehen und sie sehr aktiv sind. Die *leader* gehen nahe am Transparent ihrer Frauenorganisation oder tragen es mit. Die symbolische Einheit ist in sich harmonisch, aber nicht homogen in Körperausdruck, Handeln, Art des Protestmaterials oder ihrer Position in der Protestgruppe.

In kollektiven Protestaktionen (Demonstrationen, Sit-Ins, Happenings etc.) werden auf mehreren Ebenen gleichzeitig habituelle Identitätsmuster aktiviert. So ist die psychophysische Mobilisierung der einzelnen Teilnehmer im Kontext einer kollektiven Aktion v.a. auf kollektive Formen der Selbstdarstellung und Distinktion ausgerichtet. (Fahlenbrach 2002: 148)

Zwei Körper spielen demnach eine Rolle. Erstens der physische Körper des Individuums, der sich, zweitens, im Protestmarsch zu einem kollektiven Körper formiert und sich nach außen als symbolische Einheit präsentiert. FAHLENBRACH (2002: 149, 153, 197f.) benennt diesen zweiten als einen visuell wahrnehmbaren symbolischen Massenkörper, der sich als „kollektive Affektabstimmung in der psychophysischen Rhythmisierung und Synchronisation der Teilnehmer“ formiert. Konkret meint sie damit “Gehen”, “Laufen”, “Stürmen”, “Sitzen” bei Blockaden oder Kettenbildung und Sprechchöre.

Protestmärsche stellen ein körperliches und sinnliches Erlebnis im Kollektiv dar. Den Körper als Instrumentum für den Protest einzusetzen, spielt auch bei HELLMANN (1996) in „Systemtheorie und neue soziale Bewegungen“ eine Rolle. Er formuliert den Einsatz des Körpers als letztes Mittel „der gescheiterten Kommunikation: Man redet nicht mehr, sondern zeigt sich visible“ (ebd. 1996: 241). Die AktivistInnen werden als symbolische und physische Einheit selbst zum Protest.

¹³⁴ Zweifelsfrei war es mir nicht möglich, jeden Protestteilnehmer einer dieser Kategorien zuzuordnen. Ich habe dabei auf die spezifischen Sprechgesänge, Plakate, Transparente sowie Buttons geachtet und ebenso auf ihre Expressionen. Die *leader* sind schnell aufgefunden. Hingegen lässt sich durch Videoanalyse nicht exakt feststellen, ob jemand bereits der Gruppe, hinter der er/sie geht, als aktives Mitglied zugehörig ist oder unabhängig von einem Kollektiv gekommen ist.

Ich habe bewusst das Wort „Protestmarsch“ gewählt, weil die Konnotation der „Ordnung“ durch das Wort Marsch besser zum Ausdruck kommt. Die Bezeichnung der „Demonstrationszüge“ spiegelt einen dementsprechenden Bezug nur defizitär wider. Scheint eine Protestaktion, wie die hier beschriebenen Protestmärsche, vorerst als heterogener „Haufen“, der vor allem durch unterschiedliche Generationen, soziale Klassen und antihierarchische Struktur sowie große Spontaneität charakterisiert ist, wird die tatsächlich starke Geplantheit und hierarchische Strukturierung bei der Analyse offensichtlich. Allerdings ist diese Struktur nicht stabil und kann schnell kippen, wie sich in Konfrontationen mit PassantInnen herausstellte.

Die sichtbare Masse ist bei Protestmärschen und Kundgebungen nach außen ein legitimierender Faktor für die gesetzten Ziele und motiviert die TeilnehmerInnen nach innen. Bei den Protestmärschen der Frauenorganisationen gab es bis auf den Marsch in Temuco zum „Internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen“ keinen massiven Ansturm. BALISTIER (1996:127) vergleicht Frauenbewegungen mit Ökologie- und Friedensbewegungen und stellt fest, dass die Zahl der TeilnehmerInnen bei Zweitgenannten zwar geringer ist, aber die Art des Protests eine andere Qualität aufweist. Er spricht im Besonderen Musik, Tanz, Straßentheater, Pantomime, kurz – „das Spektakuläre“ – an: alles Elemente der praktizierten Protestkultur der Frauenbewegung in Chile. Die Quantitätssteigerung der TeilnehmerInnen sieht BALISTIER (1996:141) deshalb nicht als den „Königsweg des Erfolgs“ bei Straßenprotesten. Die Protestmärsche der Frauenorganisationen waren während meiner Feldforschung immer pazifistisch, es gab keine ausdrücklich personifizierten Feindbilder wie „die Männer“ oder „die Regierung“. Der Straßenprotest der Frauen in Araucanía zeichnete sich durch seine positive und optimistische Grundhaltung und seine Kreativität aus.

5.2.2.2 Tanz, Theater und Installationen

Die expressive ästhetische Visualisierung des Themas „sexualisierte Gewalt“ gehört zu allen Protestaktionen von Frauenorganisationen. Im Zuge von Protestmärschen auf der Straße etablierten sich Installationen. Theater und Tanz gelangen ebenfalls gehäuft zum Einsatz, auch bei *talleres* und (über)regionalen Treffen. Die DarstellerInnen kommen nicht zwingend

aus dem aktivistischen Milieu. Theater und Tanzgruppen werden zu Protestaktionen eingeladen oder solidarisieren sich selbstständig.

JUAN VILLEGAS führt das Beispiel eines Theaterprojekts an, das sich während der Diktatur mit der Ausgrenzung von Frauen beschäftigte: „Tres Marias y una Rosa“ (1979), inszeniert von DAVID BENAVENTE. Am Beispiel von Frauen, die Kunsthandwerk vermarkten, wird die Fähigkeit der Frauen zur Kooperation hervorgehoben (vgl. Villegas 2000:24). Wie bei vielen anderen Theaterstücken der Subkultur dieser Zeit wurde Kritik am Militärregime zwischen den Zeilen transportiert.¹³⁵ In den 1990er Jahren bekamen Thematiken rund um Randgruppen im chilenischen Theater¹³⁶ Raum. Die Geschichten von Frauen, Homosexuellen, Asozialen und Armen wurden ein wichtiger Aspekt der Theaterszene dieser Zeit. Claudia Echenique (zit. nach Villegas 2000:35), chilenische Regisseurin und Schauspielerin, sagt über ihre Inszenierung von „Cariño Malo“ sagte: „Unsere Beweggründe bestanden stets darin, nach unserer Identität zu suchen und uns selbst zu bestätigen“. Theater in Chile war immer ein Schauplatz hegemonialer Kritik und diente den DarstellerInnen als Ausdrucksmöglichkeit und Plattform von Identitätskonstruktionen.

In der theatralischen Performance finden sich aktuell sowohl die realitätsnahe Darstellung zwischenmenschlicher (Konflikt-)Situationen, aus denen die weibliche Protagonistin am Ende als die starke, kämpferische Frau hervorgeht, als auch subtile abstrakte Präsentationen mit der Verbindung von Tanz und Theater, die Themen wie Leid, Stärke und weibliche Solidarität behandeln und Verbindungen zu präkolumbianischen und traditionell-christlichen Stereotypen herstellen. Die Theaterperformance wird bei Aktionen auf der Straße von Percussioninstrumenten begleitet. Sie offeriert meist eine Verbindung von dramatisierten Szenen und Tanz (siehe Abb. 14 und 15). Gesang kam bei den von mir beobachteten Protestaktionen nicht vor. Beim Treffen der „Mujeres América Morena“ am 4. Dezember 2009 in Santiago wurde ein Theaterstück einer Schulgruppe aufgeführt, das den Schmerz und die Einsamkeit von Frauen in Gewaltverhältnissen zum Thema hatte. Dieser Beitrag resümierte auch die gegenseitige Hilfe von Frauen. Diese Inszenierung war rein darstellender

¹³⁵ Theatergruppen, die besonders bekannt für ihre oppositionelle Stellung zur Diktatur waren, sind das ICTUS und das *teatro de la Universidad Católica* (TEUC), die beide noch heute bestehen.

¹³⁶ Zum Theater in Chile im Zusammenhang mit Protestaktionen im Allgemeinen sei auf die hervorragenden Arbeiten in „Widerstand und Macht: Theater in Chile“ von HEIDRUN ADLER und GEORGE WOODYARD (Hg.) (2000) verwiesen.

Art und verzichtete somit auf Text oder Musik. Auffällig war bei allen beobachteten Theateraufführungen die betont weibliche Kostümierung in Form von Kleidern und Röcken.



Abb. 15 Theaterperformance bei einem überregionalen Treffen (Foto: Verfasserin)



Abb. 14 Tanzperformance am Hauptplatz in Temuco, 25.11.2009 (Foto: Verfasserin)

Ein zusätzlicher Fixpunkt der Protestform sind Installationen. Die visuelle Personifizierung von *feminicidio*-Opfern ist in Chile seit dem Jahr 2005 weit verbreitet. Auch in anderen Ländern des Subkontinents wie etwa in Argentinien, Peru und Kolumbien etablierte sich diese Art der Repräsentation. Es werden symbolische Objekte verwendet, um einzelne Frauen, die meist von Partnern oder Familienangehörigen getötet wurden, sichtbar und unvergessen zu machen.

Es werden Kärtchen mit dem Namen, Alter und der jeweiligen "Fallgeschichte" in bestimmten Formen¹³⁷ auf der Straße installiert (siehe Abb. 16). Außerdem werden die Schuhe von *feminicidio*-Opfern auf der Straße aufgelegt und mit ähnlichen Schildern versehen. Aufgestellte androgyne¹³⁸ Kartonfiguren zeigen besonders dramatisch die Masse an

¹³⁷ Durch die Vielzahl der aufgelegten Kärtchen entstanden weiße Teppiche, Schleifen, Kreise, Herzen oder Venussymbole.

¹³⁸ Dass es sich um keine eindeutig weiblichen Figuren handelt, passt auf den ersten Blick nicht zum Verständnis von Femicidio als direkt auf das Geschlecht bezogene Handlung (vgl. Kapitel 5.2.4.4). Die Wahl dieser geschlechtslosen Figuren erkläre ich mir als Bestreben, diese Toten primär als Lebewesen zu konnotieren, denen ihr Leben genommen wurde und weniger, um ihr "Frau-Sein" zu unterstreichen.

Femicidiodopfern und erinnern daran, dass es sich nicht um Einzelfälle handelt. Nach Drapierung der Kärtchen, die an sich schon einen rituellen Charakter aufweisen¹³⁹, wird immer von allen ProtestteilnehmerInnen nacheinander der Name der Frau, ihr Alter und die Fallgeschichte vorgelesen. Die anwesende Masse gedenkt jeder einzelnen Frau mit „[nombre], descansa en paz“¹⁴⁰. Eine besonders emotionale Installation fand in Temuco zum “Dia contra la violencia contra las mujeres”, am 25. November 2009, statt (siehe Abb. 16). Die bereits erwähnten Kärtchen kamen in Verbindung mit Kerzen zum Einsatz. Es wurde eine Trauerzeremonie inszeniert, kleine Holzkreuze aufgestellt und diese während der Aktion mit den Kärtchen versehen. Nach Verlesung der Namen kamen Angehörige der Opfer zu Wort. Die Frauen begannen spontan, sich an den Händen zu nehmen, umarmten sich, viele weinten und liesen ihrer Trauer freien Lauf.



Abb. 16 Installation in Temuco am 25. 11. 2009 (Foto: Verfasserin)

Durch die Installationen bekam die Masse der Femicidio-Opfer Gesichter. Die Frauen wurden subjektiviert und als Individuen aus der Statistik gehoben. Auf Nicht-AktivistInnen wie AktivistInnen wirkt eine solche Inszenierung auf emotionaler Ebene, denn es wird an die Frau als Person erinnert, indem ihre spezielle Geschichte geschildert und ihr so Respekt entgegengebracht wird. Theater- und Tanzperformance setzen ebenfalls auf der individuellen und emotionalen Ebenen an: Sie simulieren Situationen aus dem Alltag und stellen Frauen in Gewaltverhältnissen sowie Frauen als Aktivistinnen dar. Im Vergleich zu allgemein

¹³⁹ Es wird sich, ausgehend von zwei Anfangspunkten, der im Vorfeld bestimmten Form, in der Mitte getroffen.

¹⁴⁰ Übers. d. Verfasserin: „[Name] ruhe in Frieden“.

formulierten Slogans und moralischen Appellen stellt der szenische Protest sexualisierte Gewalt im Kontext der Realität dar. Sexualisierte Gewalt erhält so ein Gesicht.

5.2.2.3 Transparente, Plakate und Flugzettel als Ausdrucksfläche von moralischen Werten

In Demonstrationen treten das „gesprochene Wort und Verbalisierungen weitgehend zurück, obwohl es auch sie verkürzt immer noch gibt, z. B. als Parolen, Sprechchöre oder Forderungen auf Transparenten und Spruchbändern“ (Balistier 1996: 40). Vor allem die Kampagne „¡Cuidado! El machismo mata“¹⁴¹ des „Red Chilena“ sind mit ihren typischen Sujets auf den Plakaten von Frauenorganisationen präsent (siehe Abb. 17 und 18).



Abb. 18 Aktivistin trägt ein Plakat von "Red Chilena" am 30.11.2009 in Concepción (Foto: Verfasserin)



Abb. 17 Plakate von "Red Chilena" auf dem Weg vom Flughafen ins Zentrum von Santiago (Foto: Verfasserin)

Dennoch werden von vielen AktivistInnen selbst gemachte Plakat getragen und verweisen durch bunte Farben und besonders provokante Slogans oder persönliche Anspielungen auf die eigene Biografie¹⁴². Spricht szenischer Protest eher die emotionale Ebene an, richten sich Slogans und Appelle an die kognitive Ebene der RezipientInnen. Es wird mit rhetorischem Bedacht vorgegangen. Die Slogans sind kurz, es treten klare Botschaften bis zu verspielter Bildsprache auf. Sie sind vor allem durch ihre herausfordernde und aufweckende Konnotation gekennzeichnet.

¹⁴¹ Übers. d. Verfasserin: „Achtung! Der Machismo tötet“.

¹⁴² Beispielsweise: *A mi nunca mas* (Übers. d. Verfasserin: „Mir nie wieder“).



Abb. 20 Ankunft der AktivistInnen, Protestmarsch am Hauptplatz, Temuco am 25.11.2009 (Foto: Verfasserin)



Abb. 19 Protestmarsch Richtung Zentrum, Temuco am 25.11.2009 (Foto: Verfasserin)

Bei Protestmärschen hat sich das Tragen von Plakaten etabliert. Auf diesen sind Appelle, Slogans, Symbole und Bilder zu finden (siehe Abb. 19 und 20). Die Themen *femicidio* und *aborto*¹⁴³ waren 2010 besonders häufig auf Plakaten vertreten und sind daher den aktuellen Kernthemen¹⁴⁴ der Aktionen von Frauenorganisationen zuzuordnen.

Die Transparente der Frauenorganisationen werden vor der jeweiligen Gruppe getragen und führen meist den Namen und das Logo der Gruppierung. Teilweise werden, wie auf den Plakaten, auch Slogans und Appelle gedruckt, die im Moment besonders im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Die Formulierungen sind jedoch meist allgemeiner gehalten und weniger provokant.

Im Protest auf der Straße ist die Präsenz als kollektive Einheit wichtig, gleichzeitig sollen die PassantInnen auch wissen, welche ideologische Richtung ihnen Botschaften zu vermitteln versucht. Es macht einen Unterschied für RezipientInnen und wahrscheinlich auch für TeilnehmerInnen, die nicht zum aktivistischen Kern gehören, ob auf einem Transparent die Forderung nach „Frauen alleine an die Macht“ steht oder „*Si te pega no te quiere*“¹⁴⁵. Frauen als ProtestteilnehmerInnen bilden alleinig noch keine Frauenbewegung. Über Inhalte der Transparente können die PassantInnen darauf schließen, welche Zielsetzungen die Protestgruppe verfolgt und welche Positionen sie vertreten.

¹⁴³ Übers. d. Verfasserin: „Abtreibung“.

¹⁴⁴ Vgl. Kapitel 5.2.4.

¹⁴⁵ Übers. d. Verfasserin: „Wenn er dich schlägt, liebt er dich nicht.“

Interessant für die Argumentation des zugrunde liegenden strukturellen Problems für “sexualisierte Gewalt” ist, dass auf der Kampagnenebene verstärkt die männliche Hegemonie visuell präsentiert wird. Ein anschauliches Beispiel ist ein Plakat, das beim Marsch am internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen in Temuco verteilt wurde (siehe Abb. 21).



Abb. 21 Aktivistin mit Plakat, Temuco am 25.11.2009 (Foto: Verfasserin)

Die weibliche Seite wird als schwächer und kleiner dargestellt. Die unschuldige Mimik und die Opferrolle, die diese Abbildung aufzeigt, stehen in Opposition zur männlichen Seite, die als groß, aggressiv und dominant abgebildet wird. Aggressive Mimik und die Körperhaltung betonen die Ohnmacht des Weiblichen (Körpers) gegenüber dem Männlichen. Die Absicht dieses Flugblattes verortet ich in der Erweiterung des Verständnisses von Gewalt von der rein physischen Ebene auf die diskriminierende, psychologische Ebene. Zur Zeit der Feldforschung war das Transportieren dieser Sichtweise ein zentraler Punkt vieler Kampagnen auf nationaler sowie regionaler Ebene. *Callate*, als Kraftausdruck kann am ehesten mit der Erklärung des Wortstammes *callar* für „verstummen“ bzw. „schweigen“ verstanden werden und ist in Chile stark negativ besetzt. Von Betroffenen wurde mir bestätigt, dass sie sich durch diese Aussage degradiert, als nicht wertvoll und mundtot

gemacht fühlen¹⁴⁶. Vor allem in Gegenwart von ZeugInnen aus dem persönlichen sozialen Kreis sei *callate* besonders unangenehm. Flugzettel, wie der oben angeführte, werden bei Protestmärschen kolportiert. Die meisten tragen zur rechtlichen Information von Betroffenen bei oder verstehen sich als Einladungen zu Veranstaltungen in Frauenhäusern.

Zusammenfassend handelt es sich bei Transparenten, Plakaten und Flugblättern mehrheitlich um Ausdrucksflächen für moralische Apelle. Die Person, die ein Plakat oder ein Transparent trägt, positioniert sich mit diesem Medium im Kampf gegen sexualisierte Gewalt. Der Bedeutungsinhalt repräsentiert aus Sicht der RezipientInnen die Meinung der jeweiligen Person. Auch wenn der/die UrheberIn/GestalterIn für die RezipientInnen nicht immer sichtbar ist¹⁴⁷, so existiert doch ein Gesicht zur inhaltlichen Position, und demnach auch einE AnsprechpartnerIn. Im Unterschied zu Graffiti positionieren sich AktivistInnen als Personen sichtbar für bestimmte Anliegen bei Protestmärschen. Beim Protestmedium Graffito, das nachfolgend dargestellt wird, treten die AutorInnen dagegen stärker in den Hintergrund.

5.2.2.4 Graffiti

Graffiti (Einzahl Graffito) ist ein Oberbegriff für viele thematisch und gestalterisch unterschiedliche Erscheinungsformen. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass es sich um visuell wahrnehmbare Elemente handelt, welche "ungefragt" und meist anonym, von Einzelpersonen oder Gruppen auf fremden oder in öffentlicher Verwaltung befindlichen Oberflächen angebracht werden.
(Siegl)

Graffiti sind in Chile weitverbreitete Mittel für den politischen Protest. Zur Zeit meiner Feldforschung war eine häufige Parole auf den Wänden Südchiles zu lesen: „*Patagonia sin repres*“. Dies bezog sich auf den geplanten Bau eines Wasserkraftwerks unter der Führung der Firma Hydroaysén. Neben politischen Statements von AnhängerInnen aller möglicher Parteien und gegen die Diskriminierung der Mapuche finden sich vereinzelt auch Positionen,

¹⁴⁶ So beschrieb eine junge Frau (23), dass ihr Freund die Angewohnheit habe, in Gesprächen bei kritischen Themen mit *callate* verstehen zu geben, dass ihre Meinung nichts Wichtiges zur Diskussion beiträgt. Sie gab an, sich dadurch zwar verletzt zu fühlen, versuche aber, sein Verhalten zu legitimieren, weil er vor seinen Freunden seine überlegene Machtstellung innerhalb der Beziehung behaupten möchte, aber in Wirklichkeit sei sie die dominantere der beiden (vgl. Gesprächsprotokoll C.O.J., 23. Dezember 2009 in Valdivia)

¹⁴⁷ Wie etwa bei den fertig gedruckten Plakaten der "Red Chilena" oder Plakatsujets anderer Frauenorganisationen.

die “sexualisierte Gewalt” durch das Medium Graffito in die Öffentlichkeit transportieren. Graffiti erreichen „potentiell jeden und niemand, der Produzent selbst kann dabei im Hintergrund bleiben” (Hirsland und Schneider 1990: 136). Öffentlichkeit wird von Graffitiforschern als Kommunikationsplattform begriffen (vgl. Skrotzki 1999: 76).

Auch Frauenorganisationen greifen auf das Medium Graffito als Protestform zurück. Ein in Temuco nicht nur wegen seiner Größe auffälliges Graffito wurde im Zuge einer Zusammenarbeit von einer Gruppe von fünf örtlichen Künstlern¹⁴⁸ gestaltet. “*No más violencia contra la mujer*” ist der Titel des 2008 realisierten Projektes. In 15 Städten¹⁴⁹ des chilenischen Südens wurden, finanziert von SERNAM, Graffiti angebracht. Sie verfolgten das Ziel, das Thema kritisch auf die Bildfläche zu projizieren und mit Charakteristika der Region zu verbinden. Die Wahl der auffälligen Farben und die Verbindung surrealistischer Elemente mit naturalistischen Objekten finden sich in vielen anderen politischen und künstlerischen Graffiti in ganz Chile. Infolgedessen entwickelte sich eine ganz bestimmte Art von Graffitikultur. Deren Farbwahl ähnelt den zahlreichen Graffiti im Süden Chiles, die eine Solidarisierung mit Mapuche ausdrücken. Die Motive der SERNAM-Graffiti erscheinen sinnlich und emotional (siehe Abb. 22).

Durch die starke Abgrenzung der Farben und Motive in der Komposition strahlen die Graffiti Ruhe und Ordnung aus. Frauen werden als “schön”, “göttlich” und “edel” präsentiert. Der symbolische Prototyp der starken chilenischen Frau tritt in den Hintergrund und die Frau in ihrer “Reinheit” und “Unantastbarkeit” steht im Zentrum der Darstellung. Die Künstler versicherten mir ihre Freiheit in der Gestaltung seitens der Geldgeber, jedoch passt das repräsentierte Bild der Frau sehr gut mit dem Bestreben der SERNAM zusammen, welche die Frauen als die “prächtigen”, “reinen” und statischen Elemente der chilenischen Kulturen sehen möchte.

¹⁴⁸ Das künstlerische Kollektiv *Alapinta* setzt sich aus fünf ehemaligen Grafikdesignstudenten zusammen. Interessant ist die Auswahl von fünf Männern als Realisatoren des SERNAM-Projektes. In Temuco gäbe es etwa eine Künstlergruppe, die aus Frauen und Männern bestünde. Die Entscheidung fiel wohl aufgrund des hohen Bekanntheitsgrades im Süden Chiles.

¹⁴⁹ Lonquimay, Curacautín, Victoria, Perquenco, Lautaro, Vilcún, Temuco, Padre Las Casas, Freire, Gorbea, Loncoche, Villarrica, Pucón, Cunco y Curarrehue.



Abb. 22 Graffito ALAPINTA/SERNAM auf einer Mauer in Pucon (Foto: Verfasserin)

5.2.3 SERNAM rompe el silencio?

Dennoch ist den SERNAM-Kampagnen der letzten fünf Jahre ein Durchbruch gelungen. Eine so breite Masse für das Thema sexualisierte Gewalt zu erreichen, gab es im Zuge des medialen Ausmaßes noch nie und erfuhr dadurch einen gesellschaftlichen Diskurs. Deshalb wird diese Regierungsorganisation gesondert besprochen.

TV-Spots, riesige Plakate, massenhaft verteilte Flugzettel und eine netzwerkführende Internetpräsenz sind die Säulen der Öffentlichkeitsarbeit der staatlichen Organisation SERNAM. Der Slogan zur Aktion „*Rompe el Silencio*“¹⁵⁰ steht nicht nur für den Aufruf zu Anzeige von sexualisierter Gewalt, sondern auch für die Sichtbarmachung des Problems.

Mit dem Transport des Themas sexualisierte Gewalt auf den Bildschirm heimischer Fernsehgeräte erzielte SERNAM einen großen Erfolg. Kaum jemand unter meinen nicht-aktivistischen Bekannten kannte nicht den einen oder anderen aktuellen TV-Spot von SERNAM und alle machten sich in irgendeiner Form Gedanken darüber. Das Fernsehen ist in der Alltagswelt Chiles stark verankert. In vielen Familien läuft das TV-Gerät den ganzen Tag. FAHLENBRACH (2002:120) sieht genau darin eine Verstärkung der Rezeption von Themen, die über dieses Medium transportiert werden, und spricht von einer „audiovisuellen

¹⁵⁰ Übers. d. Verfasserin: „Brich das Schweigen“.

Reinszenierung im Fernsehen als emotionaler Katalysator“. Die TV-Spots laufen vor allem auf den beliebten regierungsnahen Fernsehsendern Chilevisión und TVN. Die Beiträge leben von der professionellen Aufmachung sowie der Optik angelehnt an einen Spielfilm und erwecken Aufmerksamkeit durch eine unerwartete Pointe oder schockierende Bilder. Den Schauspielerinnen werden blaue Flecken im Gesicht aufgeschminkt und in Kontrast zum Ideal der schönen chilenischen Frau präsentiert. Die traurige Hintergrundmusik verstärkt die Rezeption auf emotionaler Ebene. Ein anderer Spot zeigt professionelle chilenische Fußballspieler, die an ihre Geschlechtsgenossen mit „*Maricón es el que maltrata a una mujer*“¹⁵¹ gegen physische Gewalt gegen Frauen appellieren. Die beiden genannten Beispiele beziehen sich vor allem auf innerfamiliäre physische Gewalt.

Viele Spots von SERNAM beschäftigen sich mit der „neuen“ chilenischen Frau, die als berufstätig und juristisch gleichberechtigt abgebildet wird. Diese Spots sind dynamisch und modern inszeniert und präsentieren schöne, erfolgreiche Frauen, denen der Sprung in die Männerwelt gelungen ist. In diesem Rahmen werden Optionen vorgestellt, die der Frau zur Verfügung stehen. Es gibt neue Kinderbetreuungsangebote, die Frau bekommt Karenzgeld und nichts hält sie mehr davon ab, zu arbeiten. Am Ende dieser Spots wird der Slogan „*Avanzamos Chile*“¹⁵² eingeblendet, der als Botschaft der Regierung für die Modernisierung des Landes gerne medial verwendet wird. SERNAM setzt sich präferiert für den beruflichen Fortschritt von Frauen ein. Die Frau wird als arbeitende Kraft für den ersehnten wirtschaftlichen Aufschwung Chiles gebraucht und soll demnach für den Arbeitsmarkt aktiviert werden.

Diese Konzentration, die Emanzipation von Frauen mit dem Stereotyp „Karrierefrau“ zu verbinden, beurteile ich als äußerst problematisch. Wenn sich die sozialwirtschaftliche Struktur nicht an die Verschiebung der geschlechtsspezifischen Arbeitssphären anpasst und eine tatsächliche Geschlechtergerechtigkeit passiert, resultiert der Anspruch, dass alle Frauen arbeiten sollten, in einer Mehrfachbelastung und damit auch Mehrfachdiskriminierung. Das bedeutet natürlich nicht, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit Strategien zur Ermöglichung des Berufslebens für Frauen nicht überaus wichtig ist. Ich kritisiere aber die

¹⁵¹ Übers. d. Verfasserin: „*Maricón* ist der, der eine Frau schlägt.“ Diese TV-Spots wurden von der Homosexuellen-Szene stark kritisiert. *Maricón* gilt als eines der stärksten Schimpfwörter für Homosexuelle und wird im Alltag auch für Männer verwendet, die sensible Qualitäten zeigen. Auch wenn sich Homosexuelle in Chile nicht selbst als *maricón* bezeichnen, fühlen sie sich durch den SERNAM-Spot doch verletzt, weil sie erneut in eine negative Kategorie eingeordnet wurden.

¹⁵² Übers. d. Verfasserin: „*Bewegen wir uns Chile*“.

einseitige Fokussierung seitens der Regierung auf dieses Subthema der “sexualisierten Gewalt”. Viele Frauen zerbrechen an dem Ideal der Karrierefrau – nicht, weil sie als Frau der Arbeit nicht gewachsen sind, sondern weil sie sich, trotz ihrer nach außen emanzipativen Haltung, nicht von den tradierten Vorstellungen lösen kann.¹⁵³

Ein gewichtiger Kritikpunkt, den autonome Frauenorganisationen gegenüber SERNAM äußern, ist deren ignorante Haltung in der Abtreibungsdebatte und im Bezug auf die postkoitale Verhütung. Auf visueller wie verbaler Ebene wird dieses Thema von der Regierungsorganisation ignoriert. Auch wird der fehlende Einsatz für Frauen auf der politischen Ebene angeprangert. Ein Positivum besteht darin, dass SERNAM in größeren Städten Chiles mit einem Beratungsbüro für von Gewalt betroffene Frauen vertreten ist. Praktische Hilfen und Informationen zum Scheidungsrecht und zur Anzeige von Gewalt stehen im Vordergrund.

Nachstehend werden fünf fokussierte Themen der Protestkommunikation von NGOs sowie von SERNAM beschrieben und diskutiert.

5.2.4 Die leitgebenden Themen der Öffentlichkeitsarbeit

5.2.4.1 „Verbal, sexual o institucional es violencia igual!“ Zur Definierung von sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum

*Nosotras nos vimos confrontadas con nuevos desafíos, queríamos que las niñas supieran lo que deben aceptar y que no ... Era el momento de dejar en claro que nosotras como luchadoras no aceptábamos la discriminación del estado, y mucho menos aceptar la violencia de nuestras parejas, exactamente como había que aclarar a la jóvenes que no solo por ser femeninas tienen como obligación el cuidado de la casa, el trabajo en la cocina o la crianza de los niños. Nosotras queremos demostrar con urgencia que es un tabú degradar a su mujer verbal o físicamente, así como estamparle una antigua y falsa imagen.*¹⁵⁴

(Interview E.Q.1, 10. Dezember 2009)

¹⁵³ Das Konzept der Frau, die alles schaffen soll (vgl. Kapitel 6), steht für die hegemonial-maskulinen Werte “sozialer Aufstieg”, “Erfolg”, “Stärke” und “Fehlerlosigkeit”.

¹⁵⁴ Übers. d. Verfasserin: „Wir sahen uns also konfrontiert mit neuen Herausforderungen. Wir wollten, dass junge Mädchen wissen, was sie nicht akzeptieren müssen. [...] Es war an der Zeit, klar zu stellen, dass wir als Kämpferinnen den Staat in seiner Diskrimination nicht akzeptieren, und genau so wenig müssen und werden wir Beschimpfungen durch unsere Partner ertragen, genau wie auch junge Mädchen klar gemacht werden soll, dass sie, nur weil sie weiblich sind, den Haushalt über haben, ihnen alleine die Küche gehört oder die

Die breite Definition von sexualisierter Gewalt soll öffentlich propagiert werden. Es wird das Ziel verfolgt, abzubilden, dass Gewalt mehr impliziert als physische Gewalt. Es soll sowohl für Betroffene als auch für Aggressoren jegliche Gewalt, die sich auf das Geschlecht bezieht, aufgezeigt werden.

*Un hombre debiese sentirse culpable cuando agrede a su mujer, el debe estar conciente que hace algo malo, suena simple y logico, pero no es asi. Es socialmente aceptado, para los agresores se legitima la accion y a lo mas como rozando el limite, pero no como verdadera violencia. Ese es nuestra meta y nuestra meta por los proximos veinte años. Pero tu sabes...nosotras no nos cansamos.*¹⁵⁵ (Interview A.C.2, 5. Dezember 2009)

Der Terminus „violencia contra mujeres“ in Chile



Abb. 23 Plakat der “ ¡Cuidado! El machismo mata” – Kampagne (Quelle: Scan d. Verfasserin)

Gewalt gegen Frauen wurde in informellen Gesprächen mit Personen, die nicht aktiv in Organisationen tätig sind, häufig als Synonym für physische Gewalt gegen Frauen verwendet. Auf aktivistischer Ebene wurde der Gewaltbegriff differenzierter gesehen. Die AktivistInnen bezogen sich meist auf das Konzept der Teilung in physische, psychische, strukturelle Gewalt, die sich seit GALTUNG (1975) in wissenschaftlichen Diskussionen durchgesetzt hat. In den Interviews bemerkte ich entsprechend die sehr bewusste Benennung der unterschiedlichen Gewaltarten.

Kinderbetreuung alleine Frauensache ist. [...] Wir wollen, mit Dringlichkeit, darauf hinweisen, dass es absolutes Tabu ist, seine oder eine Frau verbal zu degradieren oder Frauen in alten traditionellen, absolut falschen Positionen fest zu nageln.“

¹⁵⁵ Übers. d. Verfasserin: „Ein Mann soll sich schuldig fühlen, wenn er seine Frau beschimpft. Er soll das Bewusstsein haben, dass er etwas Falsches macht. Das klingt einfach und logisch. Jetzt ist das aber nicht so. Es ist sozial akzeptiert, für Aggressoren wird eine solche Tat somit legitimiert und höchstens als grenzwertig angesehen, nicht aber als tatsächliche Gewalt. Das ist unser Ziel, unser Ziel für die nächsten 20 Jahre. Aber Du weißt, wir werden nicht müde.“

Das nationale Netzwerk “Red Chilena contra la Violencia domestica y sexual” verbreitet konsequent Kampagnenmaterial in großem Umfang zur Sensibilisierung für das Thema *violencia contra las mujeres*. Die Aussagen von zwei Plakaten der “¡Cuidado! El Machismo mata”-Kampagne im Jahr 2009 stellten den Versuch dar, Gewalt gegen Frauen auch im öffentlichen Diskurs als vielschichtig zu transportieren. „*Verbal, sexual y institucional – es violencia igual*“¹⁵⁶ (siehe Abb. 23) ein Slogan, der besonders gut in den aktivistischen Kreisen aufgenommen wurde, hört man entsprechend oft auch bei Protestaktionen. Bestimmte Arten von sexualisierter Gewalt, wie etwa Diskriminierung von Frauen am Arbeitsplatz, sind gesellschaftlich weitgehend akzeptiert. Der Slogan gilt daher auch als Legitimierungsgrundlage für Frauen in Gewaltverhältnissen, um zu handeln

In den Beispielen von Plakatkampagnen wird Gewalt als psychische (*verbal*), physische (*sexual*) und strukturelle (*institucional*) Gewalt definiert. Ein Mitglied des Netzwerks sprach in einem Interview (C.P.1, 12. November 2009) vom Ziel, auf die „*diversas expreciones de violencia cultural o simbólica*“¹⁵⁷ aufmerksam machen zu machen, also die öffentliche Problematisierung von *violencia contra mujeres* als kulturelle und symbolische Gewalt hervorzurufen.

Wird über *machismo* bzw. *violencia machista* diskutiert, beziehen sich die meisten AktivistInnen auf die hegemonialen Verhältnisse, die ihrer Überzeugung nach den Nährboden für “sexualisierte Gewalt” bilden. So beschrieb mir eine Aktivistin aus Santiago de Chile in einem Interview, dass seit Anbeginn der Republik die patriarchalen Strukturen der Grund für den diskriminierenden Diskurs gegen Frauen sind:

*No se nace mujer, se llega a serlo. Y el discurso público desde los orígenes de la República ha sido un discurso discriminatorio en contra de la mujer. Porque discriminación en contra de la mujer es violencia, como consecuencia de una cultura llamada patriarcal. Es el machismo, que se encuentra como organizacion social, juridica, cultural, religiosa y politica. Estos estructuras hacen a mujeres a seguir al ideal de ser ... Guapa y dependiente, como construido en el mundo masculino.*¹⁵⁸ (Interview C.J.2, 4. Jänner 2010)

¹⁵⁶ Übers. d. Verfasserin: „Verbal, sexuell und institutionell – ist auch Gewalt“.

¹⁵⁷ Übers. d. Verfasserin: „diversen Ausdrücke von kultureller und symbolischer Gewalt“.

¹⁵⁸ Übers. d. Verfasserin: „Niemand wird als Frau geboren, sie wird eine gemacht. Und der öffentliche Diskurs seit Anbeginn der Republik war ein diskriminierender Diskurs gegen die Frau. Weil, Diskriminierung gegen die Frau ist Gewalt, als die Konsequenz einer Kultur namens Patriarchat. Es ist der *machismo*, der sich in sozialer, juristischer, kultureller, religiöser und politischer Organisation wiederfindet. Diese Strukturen führen Frauen dazu, dem Ideal zu folgen – schön und abhängig, wie sie von der maskulinen Welt konstruiert wird.“

Die erwähnte strukturelle Ebene umfasst gemäß ihrer Definition die gesamte Gesellschaft, die juristische und politische Ebene, aber auch die kulturelle und religiöse. Diese Position wird im aktivistischen Milieu überwiegend vertreten.



Abb. 24 AktivistInnen mit dem Plakat von "Red Chilena", Temuco am 25.11.2009
(Foto: Verfasserin)

In der Abbildung 24 thematisiert eine Aktivistin mittels Plakataufschrift „*Ni dieta, ni talla única*“¹⁵⁹, eine Auswirkung dieser Strukturen: Dem Druck von außen, der auf Frauen wirkt, um der konstruierten Weiblichkeit zu entsprechen. Die Reaktion auf den aufoktroierten Schlankheitswahn stellt eine Erweiterung der Definition von *violencia contra mujeres* auf der strukturellen Ebene dar und kann als weitere Auswirkung von *machismo* gesehen werden. Dies ist eine Thematik, mit der sich viele Frauen in Chile identifizieren können. In Temuco habe ich eine kleine Gruppe junger Mädchen kennengelernt, die sich diese Botschaft auf T-Shirts drucken ließen, um ihre Altersgenossinnen aktiv zu unterstützen, ihren Körper so anzunehmen, „wie er ist“. In ihrem *colégio*¹⁶⁰ steht ihnen bei dieser Initiative ihre Philosophieprofessorin zur Seite. Diese Mädchen sind sich ihrer lateinamerikanischen Herkunft bewusst und bringen ebenso ihre Identität als *latina* ein: „Wir sind nicht wie Schwedinnen, blond, schlank und groß. Wir sind Latinas, wir haben Brüste, wir haben Arsch. Darauf sollten wir stolz sein, und nicht die *gringas* kopieren!“ (Gesprächsprotokoll P.J., 7. Jänner 2010).

¹⁵⁹ Übers. d. Verfasserin: „Weder Diät, noch Einheitsgröße“. Dieses Plakat zählt zur „¡Cuidado! El machismo mata“ – Kampagne von „Red Chilena“. Auf selbstgemachtem Protestmaterial wurde häufig ein Slogan verwendet, der die Auswirkungen dieses Schönheitsideals auf Frauen anspricht: „Esta belleza nos estresa“ (Übers. d. Verfasserin: „Diese Schönheit stresst uns“).

¹⁶⁰ Anm. d. Verfasserin: Gymnasium.

Das bedeutet zwar, dass sie sich gegen das Schönheitsideal zu stellen, dem Typus *gringa* zu entsprechen, aber gleichzeitig auf der Suche nach einer neuen Projektionsflächen von Identität dem ebenfalls aufgezwungenen Schönheitsideal der *latina*¹⁶¹ nachgehen. Wie das Beispiel nachweist, wollen auch diese jungen Frauen ihre Botschaft für die Öffentlichkeit sichtbar artikulieren und haben als Kommunikationsfläche T-Shirts gewählt.

Auch die SERNAM TV-Kampagnen wollen auf die Ausmaße von sexualisierter Gewalt aufmerksam machen und für die Problematik sensibilisieren. Das Ziel besteht vor allem in der Aufklärung, dass psychische und strukturelle Gewalt in Partnerschaften legitime Gründe zur Anzeige sind. 2009 legte SERNAM den Schwerpunkt der Öffentlichkeitsarbeit auf die Ausweitung der verbreiteten Definition von sexualisierter Gewalt, die größtenteils auf innerfamiliäre Gewalt begrenzt war. Die gesamte chilenische Gesellschaft soll so einen Umschwung im bestehenden Diskurs über *violencia contra mujeres* erfahren. Die soziale Akzeptanz von psychischer und struktureller Gewalt soll im Diskurs neu reflektiert werden. Diskriminierung am Arbeitsplatz und die hegemoniale Verteilung von Geschlechter-Räumen in Chile werden von SERNAM in TV-Spots thematisiert. „*Igualdad*“¹⁶² fungiert als Schlüsselbegriff einer TV-Spot-Serie des Jahres 2009. Sie steht für die Gleichberechtigung der Frauen am Arbeitsmarkt und in der Familie. Bei der Konzeption dieser TV-Spots ist die Betonung interessant, dass ein „modernes“ Chile gleichberechtigte Geschlechter braucht. Mit positiven Begriffen wie „*co-responsibilidad*“¹⁶³ (AV SERNAM 3) werden Männer und Frauen dazu aufgefordert, gemeinsam an der Zukunft Chiles zu arbeiten. Der Slogan „*¡Avanza Chile!*“ (AV SERNAM 18) steht erneut für den Wunsch, sich als „modernes“ Land zu präsentieren. Für einen Staat wie Chile, der die politische Transition der Demokratisierung durchläuft, ist die Parallelität von Demokratisierung und Partizipation von Frauen am öffentlichen und politischen Geschehen weit mehr als eine aktivistische Idee.

Einen dieser TV-Spots werde ich genauer beschreiben, um die Strategie der SERNAM-Kampagne verständlich zu machen. Die Handlung des Spots zeigt einen Staffellauf in einer Sportanlage. Eine Frau mittleren Alters läuft los. Die Staffel wird an verschiedene Personen weitergegeben: an einen Mann mittleren Alters, an eine junge Frau und zuletzt an eine ältere Frau. Parallel werden neue Gesetze bzw. Gesetzesänderungen angeführt, die es Frauen

¹⁶¹ Die Diskussion um die Identifizierung mit dem Weiblichen bzw. der Identitätenkonstruktion von chilenischen Frauen wird im Kapitel 6.2 und 6.3 ausführlich dargelegt.

¹⁶² Übers. d. Verfasserin: „Gleichheit“.

¹⁶³ Übers. d. Verfasserin: „Co-Verantwortung“.

ermöglichen, Arbeit und Familie zu vereinen. Angesprochen werden die verlängerten Karenzzeiten, die mehr als 3500 neuen Kinderbetreuungsstätten, die eingerichtet wurden, das Recht auf Urlaub an Feiertagen für *trabajadoras puertadentro*¹⁶⁴, der Kinderbonus¹⁶⁵, und die Mindestpension *pension basica solidaria*¹⁶⁶ für alle. Dynamik, Energie, Modernität und Stärke werden in dieser TV-Kampagne optisch umgesetzt. Der beschriebene Spot spiegelt die Sicht der Regierung wider: Die Regierung hat bereits (re)agiert und alles in ihrer Macht Stehende veranlasst, jetzt können die Frauen endlich in ein emanzipatorisches Leben starten. Der Handlungszwang wird im Spot zwar der gesamten Gesellschaft zugesprochen, aber indirekt liegt es wieder bei Frauen, die bestehenden Gesetze, trotz aller real bestehender Hürden, zu verwirklichen.

Auf strukturelle Gewalt wird in der Öffentlichkeitsarbeit nicht explizit eingegangen. In *tallers* und Konferenzen wird diese Form der Gewalt aber durchaus als eine Komponente von sexualisierter Gewalt diskutiert. Hierbei war jedoch die Tendenz auffällig, dass strukturelle Gewalt als grundsätzliche Ursache aller Gewaltformen gegen Frauen geltend gemacht werden sollte.

Die Suche nach den Ursachen und Auslösern von sexualisierter Gewalt steht im Mittelpunkt vieler Diskussionen innerhalb der Frauenorganisationen und bildet auch einen Ansatz des Alltagsdiskurses auf nicht-aktivistischer Ebene. Alle Frauenorganisationen fordern den unmittelbaren Handlungsbedarf durch die Regierung. Städtische und nationale Frauenorganisationen sprechen in ihrer Arbeit direkt die Regierung an, beziehen sich auf die zu ändernden Gesetze und fordern einzelne PolitikerInnen auf, sich zu solidarisieren. Ländliche, regionale Frauenorganisationen appellieren verstärkt an die Solidarität der ganzen Gesellschaft und konzentrieren ihre Handlungsaufforderungen vermehrt auf betroffene Frauen.

Das "Red Chilena" legt die Schwerpunkte auf *violencia sexual*¹⁶⁷, *violencia simbolica*¹⁶⁸, *violencia en los medios*¹⁶⁹ und *femicido*¹⁷⁰. Auf der Agenda des Teilbereichs *violencia sexual*

¹⁶⁴ Übers. d. Verfasserin: „Heimarbeiterinnen“.

¹⁶⁵ Anm. d. Verfasserin: Ein finanzielle Beihilfe für Familien gestuft nach Alter der Kinder und sozialer Situation der Familie.

¹⁶⁶ Anm. d. Verfasserin: Eine Art der Mindestpension.

¹⁶⁷ Übers. d. Verfasserin: „Sexuelle Gewalt“.

¹⁶⁸ Übers. d. Verfasserin: „Symbolische Gewalt“.

¹⁶⁹ Übers. d. Verfasserin: „Gewalt in den Medien“.

¹⁷⁰ Übers. d. Verfasserin: „Mord an Frauen, weil sie Frauen sind“ (vgl. Kapitel 5.2.4.4).

stehen neben unterschiedlichen Arten von physischer Gewalt wie sexuelle Nötigung auch HIV, Abtreibung und sexuelle Gewalt während der Pinochet-Diktatur. *Violencia simbolica* thematisiert vor allem den weiblichen Körper als Besitz von Männern und hegemonialen Strukturen. *Violencia en los medios* wird meines Wissens nur vom "Red Chilena" und von "Mujeres Tramando" explizit angesprochen und meint den Sexismus in Printmedien und TV. Die "Mujeres Tramando" haben es sich zum Ziel gesetzt, Frauenthemen, aber auch das Vorkommen von Sexismus in den Medien zu dokumentieren und zu archivieren. Sexistische Werbung wird vom "Red Chilena" lediglich am Rande behandelt.

Die Frage, was sexualisierte Gewalt in Chile bedeutet, kann nicht mit der oben genannten Definition, die vor allem die Vielschichtigkeit betont, beantwortet werden. Sexualisierte Gewalt ist für viele Frauen in Chile ein Lebensthema:

*Violencia Intrafamiliar y 23 años de sufrir dolor fisico por luxacion de mandibula no tratada producto de Violencia Intrafamiliar... Y te encontraras con peores cosas que por verguenza, aunque hayamos denunciado, las guardamos en nuestras vidas.*¹⁷¹ (Interview, A.C.2, 5. Dezember 2009)

Das Unrechtsbewusstsein im Bezug auf sexualisierte Gewalt ist meiner Beobachtung nach stark divergent. Dies gilt ebenso für die Frage, wer handeln muss. Die Frauenorganisationen in Chile geben eine klare Antwort, die im nächsten Kapitel diskutiert wird.

5.2.4.2 „Todos contra el Machismo!“

Alle sollen sich gefordert fühlen, etwas gegen machistische Strukturen zu unternehmen. Der Handlungsimpetus wird auf „alle“ gelegt. Im aktivistischen Umfeld taucht vermehrt die Idee auf, nicht länger *feminismo* zu thematisieren, sondern den *machismo*. Dies erfolgt vor dem Grundgedanken, dass Frauen schon auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit sind und sich nun auch Männer und die gesamte Gesellschaft ändern müssten: „*No se necesita que discutir*

¹⁷¹ Übers. d. Verfasserin: „Was ist Gewalt gegen Frauen? Mmm, ich habe einen immensen Schmerz in meinem Herzen wegen innerfamiliärer Gewalt und 23 Jahre leide ich an physischem Schmerz aufgrund einer unbehandelten Verschiebung des Unterkiefers, Produkt von innerfamiliärer Gewalt... Und Du wirst andere, noch schlimmere Dinge finden, die wir vor Schande, obwohl wir Anzeige erstattet haben, in unseren Leben verschweigen.“

mas el feminismo, ya sabemos que queremos. El machismo es lo que hay que enfocar. Es lo que tiene que caer, ahora ya es tiempo.“¹⁷² (Interview E.Q.3, 9. Jänner 2010)



Abb. 25 Plakat von "Red Chilena" (Quelle: Scan d. Verfasserin)

Der Slogan „*Putas, Santas, Brujas todos contra el machismo*“¹⁷³ (siehe Abb. 25) war aufgrund der provokante Formulierung beliebtes Plakatmotiv von AktivistInnen bei Protestmärschen. Die solidarische Zusammenarbeit ist im Kampf gegen das Patriarchat unerlässlich. Hier werden zudem Stereotypen des Weiblichen angesprochen: die „Hure“, die „Heilige“ und die „mythische Kämpferin“¹⁷⁴. Den Handlungszwang zu definieren und das Bestreben, zusammenzuarbeiten und sich zu formieren, war schon bei der bolivianischen Frauenorganisation „Mujeres Creando“ mit ihrem Statement „*Indias, putas, lesbianas, juntas, revueltas y hermanadas*“¹⁷⁵ Gegenstand der Öffentlichkeitsarbeit und hat die chilenischen Frauenorganisationen offensichtlich inspiriert.

Sexualisierte Gewalt wird demnach zur Volkssache gemacht. Die Diskussion und intervenierenden Praktiken sollen nicht im Kleinen gehalten werden. Weil alle involviert sind, sollen auch alle mitmachen und dagegen ankämpfen. Schlussendlich sieht sich das Individuum mit einer Entscheidung konfrontiert, die nur zwei Möglichkeiten zulässt: Bist du dafür oder bist du dagegen? Das individuelle Moralempfinden hinsichtlich „richtig“ und „falsch“ ist jedoch divergent im Bezug auf die diversen Forderungen der

¹⁷² Übers. d. Verfasserin: „Man muss den *feminismo* nicht mehr diskutieren, wir wissen schon, was wir wollen. Der *machismo* ist es, was fokussiert werden soll. Das ist, was fallen muss, jetzt ist es schon Zeit.“

¹⁷³ Übers. d. Verfasserin: „Huren, Heilige, Hexen alle gegen den *machismo*“.

¹⁷⁴ Zur Ausführung dieser zugeschriebenen, widersprüchlichen Eigenschaften des Weiblichen sei auf das Kapitel 6 verwiesen.

¹⁷⁵ Übers. d. Verfasserin: „Indigene, Huren, Lesben, zusammen, unruhig und verschwestert“.

Frauenorganisationen. Physische Gewalt wird bereits negativ beurteilt: Der Schutz des weiblichen Körpers stößt auf Verständnis. Die AktivistInnen beziehen sich ebenfalls auf diesen Aspekt, wenn sie das Recht auf Selbstbestimmung über ihren eigenen Körper plädieren (siehe Abbildung 26 – „Yo decido“¹⁷⁶) .



Abb. 26 Graffito auf einer Hausmauer in Valparaiso; Ecke Aduanilla/Garces, 2. Jänner 2010 (Foto: Verfasserin)

In diesem Zusammenhang steht auch ein Thema, das den Frauenorganisationen aktuell besonders wichtig erscheint: die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Ihre Schwerpunktsetzung auf diese Problematik ist für viele ChilenInnen unverständlich. Dem geplanten Schwangerschaftsabbruch zuzustimmen fällt ihnen schwer. Bekanntermaßen nahm die katholische Kirche das Thema schon lange in ihre Propaganda auf, besetzte sie negativ und setzte die Ausübung des Schwangerschaftsabbruchs mit einem schweren Verstoß gegen die christliche Moral gleich.

5.2.4.3 Abtreibung – „Basta de criminalizar a las mujeres!“

Chile war das erste Land in Lateinamerika, das versuchte, durch gezielte Aufklärung über Antikonzeption und den Zugang zu empfängnisverhütenden Mitteln das Abtreibungsproblem zu lösen. Der Nationale Gesundheitsdienst wurde in den 1970er Jahren gemeinsam mit der

¹⁷⁶ Übers. d. Verfasserin: „Ich entscheide“.

”Asociación de Protección de la Familia” dafür gegründet (vgl. Mohr 1969:88). Heute ist das Thema Abtreibung in Chile wieder sehr aktuell. Alle Frauenorganisationen in Araucanía beschäftigen sich intensiv damit, verbalisieren und visualisieren ihre Forderung nach Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in ihren Öffentlichkeitsarbeiten. Bei keinem anderen Thema stoßen sie auf ähnlich großen Widerspruch in der Gesellschaft¹⁷⁷.

Die Positionierung der Frauenorganisationen greift zwei Faktoren auf: Erstens gilt ihr Aufruf zur Entkriminalisierung von Abtreibung dem Schutz von Frauen, die sich für einen Schwangerschaftsabbruch an unprofessionelle Stellen wenden. Zweitens gelten Kampagnen für das Recht auf Abtreibung auch als Kampf von Frauen für Selbstbestimmungsrecht über die Mutterschaft und über ihren Körper (vgl. Cordes 1996:50).

Im Zuge dieser Problematik spielt auch die Frage nach der erneuten Legalisierung von postkoitalen Verhütungsmitteln eine bedeutende Rolle¹⁷⁸. Die Abtreibungsfrage wird seitens der Regierung schlicht nicht mehr aufgegriffen, folglich ist sie auch einer der Punkte, bei denen autonome und staatliche Frauenorganisationen die meisten ideologischen Differenzen aufweisen. Bei Protestaktionen auf der Straße werden immer Unmengen an Flugblättern an PassantInnen verteilt.¹⁷⁹ Diese führen Telefonnummern an, über die Frauen illegal Präparate zur postkoitalen Verhütung erhalten können. Ebenso wird über den Gebrauch legaler oraler Verhütungsmittel als “Pille danach” informiert. Ähnliche Flugzettel gibt es auch mit Kontaktadressen für professionelle Stellen, die illegal sichere Schwangerschaftsabbrüche anbieten. Die Frauenorganisationen kooperieren dabei mit ÄrztInnen, die ein großes Risiko eingehen, um gegen die Zahl der Todesopfer nach unprofessionellen Schwangerschaftsabbrüchen einzuschreiten. Das Sujet dieses Flyers (Abb. 28) ist im

¹⁷⁷ Die katholische Kirche versucht aktiv, dagegen vorzugehen und verbreitet in ihrer Anhängerschaft die Meinung, dass es Mord sei, einem ungeborenen Lebewesen die Chance auf Leben zu nehmen. In informellen Gesprächen mit Nicht-AktivistInnen meinte der überwiegende Teil meiner GesprächspartnerInnen, sie würden nie abtreiben, da sie sich schlecht fühlen würden, ihr Kind umgebracht zu haben.

¹⁷⁸ Im Zuge einer Initiative unter der Regierung von Michele Bachelete 2006 waren in öffentlichen Gesundheitseinrichtungen hormonelle Verhütungsmittel und auch postkoitale Verhütungsmittel für Jugendliche und Frauen ärmerer Schichten frei zugänglich. Nachdem oppositionelle Kräfte, gespeist aus der katholischen Kirche und konservativer Parteien zu stark wurden, entschied der Oberste Gerichtshof im April 2008 die erneute Abschaffung des offenen Zugangs zu postkoitalen Verhütungsmitteln und revidierte auch das Gesetz zur unentgeltlichen Ausgabe von hormonellen Verhütungsmitteln. Diese Entscheidung blieb nicht ohne Resonanz seitens der Frauenorganisationen in ganz Chile: Es gab groß angelegte Protestaktionen, allen voran das “Movimiento por la defensa de la anticoncepción” mit ihrem Slogan „*Por la libertad de decidir?*“ (Übers. d. Verfasserin: „Für die Freiheit zu entscheiden“).

¹⁷⁹ Siehe die im Zaun hängenden Flyer in Abbildung 27.

Gegensatz zum anderen Protestmaterial eher schlicht und hat primär nicht Meinungsbildung, sondern praktische Informationen zum Ziel.



Abb. 28 Flugzettel hängen im Zaun, Temuco am 25.11.2009 (Foto: Verfasserin)



Abb. 27 Scan eines Flugzettels aus Abb. 27 (Quelle: Scan d. Verfasserin)

Viele AktivistInnen, mit denen ich in Kontakt war, vertreten die Meinung, dass Abtreibung nur für dringende, spezielle Fälle¹⁸⁰ gedacht sei und nicht Teil der Familienplanung an sich werden sollte. Andere AktivistInnen und Frauenorganisationen, wie etwa das “Red Chilena”, ziehen den Vergleich von *aborto* und sexualisierter Gewalt, wenn sie davon ausgehen, dass „der weibliche Körper als biologische Geburtsmaschine von Kirche und Staat regiert wird“ (Gesprächsprotokoll J.P. 7. Jänner 2009). Die Frauenorganisationen sehen das Problem auch in der Benachteiligung von Frauen im Gesundheitssystem verankert. So wird davon ausgegangen, dass der Zugang zu medizinischer Versorgung für viele Frauen generell aufgrund ihres Geschlechts nicht gegeben ist¹⁸¹. Frauen sind deshalb mit ihren körperlichen, aber auch psychischen Problemen häufig auf sich alleine gestellt, werden also von öffentlichen Hilfestellungen ausgeschlossen.

Das Thema Schwangerschaftsabbruch polarisiert das chilenische Volk. Die katholische Kirche scheint einen großen Einfluss auf das Un- bzw. Rechtsempfinden zu haben. Auf Transparenten bei Protestmärschen werden die Kirche und ihre Pfarrer als verhindernde Institution explizit angesprochen: „*La mujer decide la sociedad respeta el estado garantiza la*

¹⁸⁰ Als solche speziellen Fälle wurde meist Schwangerschaft nach Vergewaltigung genannt, aber auch bei besonders jungen und/oder sozial benachteiligte Frauen scheint die Akzeptanz höher zu sein.

¹⁸¹ Der Zugang zum Gesundheitssystem in Chile ist stark von der Zugehörigkeit zur jeweiligen sozialen Schicht abhängig. Arbeitende Personen haben je nach Verdienst eine mehr oder weniger umfassende Krankenversicherung. Frauen, die zu einem großen Teil in prekären Arbeitsverhältnissen stehen oder arbeitslos sind, werden durch das soziale Netz nicht aufgefangen.

*iglesia no interviene*¹⁸². Ich gehe auch davon aus, dass trotz einer Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in Chile die gesellschaftliche Stigmatisierung von Frauen, die sich für eine Abtreibung entscheiden, sehr stark ist. Als intervenierende Subjekte in dieser Frage wurden die katholische Kirche und der Staatsapparat benannt (siehe Abb. 29¹⁸³). Die Entscheidung, ob Abtreibung legal sein soll oder nicht, wirkt sich nicht nur auf die Freiheit von Frauen aus, über ihr Leben selbst bestimmen zu können, sondern auch auf ihren Körper.



Abb. 29 Karikatur zur Abtreibungsdebatte (Quelle: AutorIn unbekannt)



Abb. 30 Einladung zu einem taller zum Thema "freiwilliger Schwangerschaftsabbruch" in Bío Bío. (Quelle: Scan d. Verfasserin)

Der weibliche Körper wird von staatlichen Zwängen dominiert sowie auch von der katholischen Ideologie. Abbildung 30 verdeutlicht dies: Die weibliche Figur sitzt auf einem Bischofsstuhl und hat ein Kind geboren, das immer noch durch die Nabelschnur von ihr genährt wird und mit ihr verbunden ist. Ihre Arme wurden entfernt; sie ist handlungsunfähig. Der Hintergrund stellt eine Blumenwiese dar, die schön drapierten Haare stützen das falsche Bild der schönen Welt, das das Patriarchat für Frauen bietet. Der Charakter einer Reproduktionsmaschine wird durch ein Stromkabel verstärkt, das vom Stuhl weggeführt. Der Frau kommt laut Kirche die Aufgabe zu, die Nachkommen zu gebären und sie zu versorgen.

¹⁸² Übers. d. Verfasserin: „Die Frau entscheidet, die Gesellschaft respektiert, der Staat garantiert, die Kirche interveniert nicht“ (Transparent von "Red Chilena").

¹⁸³ Dieses Bild wurde von einer Kollegin per E-Mail an AktivistInnen ausgesendet.

Die Reduktion der Frau und ihres Körpers auf ihre Reproduktionsfähigkeit taucht immer wieder in den Kampagnen der Frauenorganisationen auf, dies gilt ebenso für das Thema der Selbstbestimmung über den eigenen Körper (z. B. „Yo decido“). Eine extreme Form der Verfügung über den Frauenkörper durch das Patriarchat ist *feminicidio*. Diese Thematik wird im nächsten Kapitel diskutiert.

5.2.4.4 Femicidio und Feminicidio

Der aktivistischen Ebene des *feminicidio*-Phänomens möchte ich eine Zusammenfassung wissenschaftlicher Debatten über die unterschiedlich verwendeten Termini voranstellen. Denn auf theoretischer Ebene ist die Verunsicherung rund um die Verwendung von *feminicidio*, *femicidio*, *violencia feminicida* etc. groß.¹⁸⁴ Der englische Begriff *femicide* wurde von CAROL ORLOCK Anfang der 1970er Jahre aufgebracht (vgl. Russell 2006:24). Einen Begriff zu finden, der im Gegensatz zum genderneutralen *homicide* einer geschlechtlich differenzierten Perspektive gerecht wird, war ein notwendiger Schritt, um auf den patriarchalen Kontext der Morde von Frauen durch Männer hinzuweisen. Bekanntheit erreichte der Terminus jedoch durch die amerikanische Feministin DIANA E. H. RUSSELL, die vor dem *International Court on Crimes Against Women* 1976 mit *femicide* Morde an Frauen bezeichnete. Gemeinsam mit JILL RADFORD gab sie den Sammelband „Feminicidio: La política del asesinato de las mujeres“ (2006) heraus. In der *introducción* dieser Anthologie definiert RADFORD (2006: 33) *feminicidio* als „*asesinato misógino de mujeres cometido por hombres; es una forma de violencia sexual*“¹⁸⁵.

In der (lateinamerikanischen) Wissenschaft hat sich die Bezeichnung *feminicidio* weitgehend durchgesetzt, die Debatte über die Akzentuierung unterschiedlicher Formen von *feminicidio* geht jedoch weiter. Die AktivistInnen in Chile verwendeten jedoch den Begriff *femicidio* in ihren Kampagnen und Diskussionen ohne mir gegenüber jemals eine begriffliche

¹⁸⁴ Zur genaueren Auseinandersetzung mit Debatten zur Begriffsbestimmung von Morden an Frauen durch Männer aufgrund ihres Geschlechts verweise ich auf RUSSELL (2006) und KATZENSTEINER (2011).

¹⁸⁵ Übers. d. Verfasserin: „Misogynen Mord an Frauen begangen von Männern; es ist eine Form von sexualisierter Gewalt“. *Violencia sexual* ist der spanische Begriff für „sexualisierte Gewalt“ und beschränkt sich hier nicht rein auf sexuelle Gewalt.

Unsicherheit geäußert zu haben. Sie definierten den Begriff als Mord an Frauen, weil sie Frauen sind:

El femicidio , es decir, el asesinato de mujeres por el hecho de ser mujeres no es un accidente, casualidad o error, sino que la expresión máxima de una cultura patriarcal que se sustenta en la subordinación de las mujeres, a través del ejercicio de la violencia de género contra las mujeres en los ámbitos privado y public.¹⁸⁶ (Blog des “Medusa Colectivo”¹⁸⁷)

Die AktivistInnen sehen, wie bereits erwähnt, sexualisierte Gewalt in der patriarchalen Gesellschaftsstruktur verankert. Es gibt also keinen Grund für sie *violencia contra mujeres*, die in der Ermordung der Frau mündet, anders zu sehen. Der Begriff *femicidio* wird von theoretischer Ebene bezichtigt lediglich die Ermordung von Frauen zu meinen (vgl. Lagarde y de los Rios¹⁸⁸ 2010:xvi). Obwohl der Austausch mit der wissenschaftlichen Ebene von aktivistischer Seite erwünscht ist und auch erfolgt, sind die Debatten, ob und wann von *feminicidio*, *violencia feminicidio* oder *feminicidio sexual sistémico* etc. gesprochen werden soll, nicht an erster Stelle ihrer aktivistischen Arbeit. Dies liegt meiner Meinung nach nicht daran, dass sie sich nicht mit der theoretischen Ebene beschäftigen möchten¹⁸⁹, sondern an der Priorität, die sie diesen Debatten in Bezug zu ihrer aktivistischen Tätigkeit beimessen.

KATZENSTEINER (2011) beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit mit dem Umgang und der Wirkungskraft des Konzepts *feminicidio* im aktivistischen, akademischen und allgemeingesellschaftlichen Kontext. Sie resümiert, dass die Benennung von unterschiedlichen Arten von *feminicidio* als *violencia feminicida*, *feminicidio íntimo*, *feminicidio sexual sistémico* oder *asesinato de mujeres* „mit bestimmten (feministischen) politischen Vorstellungen verbunden“ (ebd.: 188) ist. Demnach werden die jeweiligen Termini strategisch verwendet. KATZENSTEINER erwähnt zum Beispiel die bewusste Verwendung des Begriffs *femicidio* als oppositionelle Haltung gegenüber dem Konzept des *feminicidio* (ebd.: 38).

¹⁸⁶ Übers. d. Verfasserin: „*Femicidio*, das heisst, dass die Ermordung von Frauen, weil sie Frauen kein Unfall, Zufall oder Fehler ist, sondern der Inbegriff einer patriarchalen Kultur, die auf der Unterordnung der Frauen basiert - durch die Ausübung von geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen im privaten und öffentlichen.“

¹⁸⁷ <http://medusacolectivo.blogspot.co.at/2009/09/red-de-mujeres-de-valdivia-la-sociedad.html> (letzter Zugriff: 30.09.2009, 17:00 MEZ).

¹⁸⁸ „In Spanish, *feminicidio* is homologous to homicide and solely means the homicide of women“ (Lagarde y de los Rios 2010:xv).

¹⁸⁹ Vgl. Kapitel 5.1.2.

Für die chilenischen AktivistInnen könnte ich keine strategischen Interessen, den Begriff *femicidio* anstelle von *feminicidio*, der im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs gebräuchlich ist, feststellen. Dass auf wissenschaftlicher Ebene *feminicidio* besonders für die Ausführungen lateinamerikanischer TheoretikerInnen steht und *femicidio* eine (falsche) ¹⁹⁰ Übersetzung des Englischen *femicide* ist und sich damit auf deren Konzepte bezieht, wie KATZENSTEINER (2011:41) in ihrer Arbeit zusammenfasst, ist den AktivistInnen im Süden Chiles vermutlich nicht klar. Da die AktivistInnen auf einen betont lateinamerikanischen *feminismo* abzielen, vermute ich, dass sie den Begriff *feminicidio* sogar präferieren würden. Im aktivistischen Milieu im Süden Chiles hat sich der Begriff *femicidio* etabliert, ohne zusätzlich mit differenzierten Termini Akzente zu setzen. So wurde zwar in Gesprächen und Interviews betont die Todesursache und der Täter beschrieben, wenn es um einen Fall von Mord an Frauen kam, aber eine spezifische Benennung oder besonders unterstrichenen Abgrenzungen von unterschiedlichen Arten von *femicido* wurde nicht vorgenommen.¹⁹¹

Sie verwenden den Begriff für eine von vielen Facetten, die *violencia contra mujeres* annehmen kann. Es steht die Problematik der Ermordung von Frauen aufgrund ihres Frau-Seins, im Sinne einer Meinungsbildung und vor dem Hintergrund der Prävention im Zentrum. Jedoch wird *femicidio* von den AktivistInnen ebenfalls als Resultat des Patriarchats und nicht als rein zufällige Ermordung einer Frau aufgefasst.

Im Protestmaterial ist *femicidio*¹⁹² deshalb Thema, weil die Situation rund um Temuco von den regionalen AktivistInnen hinsichtlich des Mordes an Frauen als äußerst problematisch betrachtet wurde und die Tendenz scheint ihrer Meinung nach steigend.¹⁹³ Nicht ohne Grund wurde die Kampagne “¡Cuidado! El machismo mata” von “Red Chilena”, in den

¹⁹⁰ Katzensteiner (2011:38) spricht die grammatikalisch inkorrekte Übersetzung „der lateinischen Zusammensetzung von femina (Frau) und caedo, caesum (töten)“ an.

¹⁹¹ RUSSELL (2006:82) hingegen dividiert vier Formen von *asesinos feminicidas*, nach Art des Beziehungsverhältnisses zwischen Täter und Opfer: *feminicidio íntimo de pareja* (Täter: Sexual-, Ex- und Ehepartner), *feminicidios de familiares* (Täter: aus der weiteren familiären Umgebung stammende Männer), *feminicidios por otros perpetradores conocidos* (Täter: aus der näheren nicht familiären Umgebung stammende Männer) und *feminicidios de extraños* (unbekannte Täter).

¹⁹² Ich persönlich bevorzuge zwar den Begriff *feminicidio*, aufgrund seines definierten Konzepts, verwende aber die emische Bezeichnung *femicidio*, wenn ich über die Tätigkeit der hier untersuchten Frauenorganisationen spreche.

¹⁹³ In Chile gibt es keine offizielle Statistik zu Fällen von *femicidio*. Der unter anderem von der UN und UNIFEM geförderte Beitrag „*Femicidio en Chile*“ 2004 bezieht sich auf unterschiedliche Statistiken des nationalen Instituts für Statistiken Chiles in Kooperation mit dem Gesundheitsministerium und dem *Servicio Médico Legal*. In diesem Bericht wird von rund 56 *femicidio*-Fällen in einem Jahr (Jänner 2001 bis Jänner 2002) allein in Santiago de Chile gesprochen.

aktivistischen Kreisen im großen Umfang aufgenommen und fungiert seither in Protestmaterial und Diskursen als Teil aktivistischer Strategie. In Gesprächen sagten mir einige Nicht-AktivistInnen, dass sie diesen Slogan als zu radikal empfinden. Wenn ein Mann ein *macho* sei, hieße das nicht zwingend, dass er seine Partnerin töten wird. Die AktivistInnen antworten mit dem Argument, dass dieser Slogan die Ernsthaftigkeit der Lage widerspiegelt. Zudem wird die Verbindung der strukturellen Verankerung des *femicidio* betont. Die Frauenorganisationen teilen, wie bereits erwähnt, den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zum Verständnis von *feminicidio*, als in der realen und gedachten Geschlechterhierarchie verwurzelte kriminelle geschlechtsspezifische Handlung und Konzept, welches die extremste Form der männlichen Kontrolle und Dominanz über Frauen und den weiblichen Körper bildet. Im Straßenprotest widmeten sich die AktivistInnen diesem Thema deshalb auf besonders emotionale Weise:

Ein autonomes Kollektiv hatte zum Beispiel, in Form einer Installation, Papierschmetterlinge auf die Straße gelegt, auf denen die Namen und Geschichten von *feminicidio*-Opfern geschrieben waren. Die ermordeten/getöteten Frauen werden im aktivistischen Milieu *mariposas*¹⁹⁴ genannt. Vermutlich basiert die Herkunft auf den Schwestern Patria, Minerva und Maria Teresa Mirabal, die als Patroninnen des Internationalen Tages gegen Gewalt gegen Frauen am 25. November gelten¹⁹⁵. Minerva war nicht nur eine der ersten Frauen in der Dominikanischen Republik, die unter der Diktatur Rafael Leonidas Trujillo 1957 den Doktor der Jurisprudenz machte, sondern war auch ein aktives Mitglied der Opposition¹⁹⁶. Sie war unter dem Namen *mariposa* aktiv. Nachdem die drei Schwestern aufgrund ihres politischen Widerstandes von Handlangern des Diktaturapparats in einem Hinterhalt ermordet wurden, gingen sie als die „Schmetterlinge“ in die Geschichte ein (vgl. Rosario Fernández 2007: 221ff.).

Über das Symbol der *mariposa* setzen Frauenorganisationen die aktuellen patriarchalen Verhältnisse für Frauen mit dem Repressionsniveau jener Diktatur gleich, die viele von ihnen

¹⁹⁴ Übers.. d. Verfasserin: „Schmetterlinge“.

¹⁹⁵ Beim ersten Treffen lateinamerikanischer und karibischer Frauen in Bototá 1981 wurde in Gedenken an den Todestag der *mariposas* 1960 der *dia internacional de la no violencia contra la mujer* an ihrem Todestag, dem 25. November, ins Leben gerufen.

¹⁹⁶ „Minerva gehörte an führender Stelle zu jenen, die bald darauf in der Bewegung "14. Juni" eine neuerliche Widerstandsbewegung gegen den Tyrannen organisierten. Die Bewegung wurde aber kurz nach ihrer Formierung im Jänner 1960 von Trujillos Regime entdeckt und Hunderte junge Männer und Frauen wurden festgenommen und gefoltert, darunter Minerva, Maria Teresa, ihre Ehegatten sowie jener von Patria. Unter den Gefangenen befanden sich viele Frauen“ (Neumayer 2001:o.S.).

miterlebt haben. Der strukturelle Moment der sexualisierten Gewalt wird angesprochen und als Machtsystem der Unterdrücker und Unterdrückten definiert. Frauen zählen in einer Diktatur sowie in patriarchalen Gesellschaften zur letztgenannten Gruppe. Sie werden daher als Opfer des Systems aufgefasst.

Ein wichtiger Faktor zur Prävention von *feminicidio* ist die Anzeige von Gewalthandlungen bei der Polizei. Für Frauen in Gewaltverhältnissen ist dies der erste Schritt zur Befreiung aus ihrer Situation. Das nächste Kapitel widmet sich deshalb dem Kampagnenthema „¡Denuncia!“¹⁹⁷.

5.2.4.5 „¡Denuncia!“

Scham, Angst und Resignation halten viele Frauen zuerst zurück, ihren Partner oder andere Aggressoren anzuzeigen. Bei innerfamiliärer Gewalt kommt meist noch die Sorge um die Zukunft der Kinder dazu. „Die Reaktion der Frauen auf Gewalthandlungen sind zumeist Scham, Selbstverachtung, mitunter auch ein diffuses Unrechtsempfinden“ (Ströbele-Gregor 1999: 58).

Frauenorganisationen behandeln immer wieder das Problem in ihren Kampagnen und rufen zur Anzeige auf. In der direkten praktischen Hilfe wird zur Anzeige von Fällen sexualisierter Gewalt geraten. Die praktische Kriminalisierung von Gewalt gegen Frauen ist ein wichtiger Beitrag zum Schutz von Betroffenen und zur Meinungsbildung. Wenn Frauen in Gewaltverhältnissen ihre Aggressoren vor Gericht stellen, hat das nicht nur finanzielle, sondern auch soziale Konsequenzen für sie.

Für eine Anzeige sind laut Gesetzgeber keine Beweise notwendig, es genügt die Aussage der Beschwerdeführerin. Wird der Fall am Familiengericht verhandelt, müssen Beweise erbracht werden. Diese Forderung der Legislatur ist für die Betroffenen oft schwierig zu realisieren¹⁹⁸. Als Beweise gelten Videos, Zeugenaussagen, Gutachten über physische Verletzungen des „Servicio de Salud“¹⁹⁹ und/oder psychologische Gutachten. Die Bestellung eines Anwalts ist

¹⁹⁷ Übers. d. Verfasserin: „Zeige an!“

¹⁹⁸ Siehe auch Kapitel 5.3.3 zur Position der Exekutive.

¹⁹⁹ Anm. d. Verfasserin: die chilenische Gesundheitsbehörde.

für eine Anzeige nicht notwendig. Täter innerfamiliärer Gewalt werden in der Regel mit einer Geldstrafe zwischen 16 000 und 480 000 chilenische Pesos belegt, die Höhe wird nach dem Monatsgehalt des jeweiligen Täters berechnet. Die Penalen gehen größtenteils an Krisenzentren von Opfern innerfamiliärer Gewalt. Zudem können über eine Zeitspanne von sechs Monaten bis zu maximal einem Jahr Begleitmaßnahmen verhängt werden, welche die Betroffenen schützen sollen, wie das Verbot, sich dem Haus oder dem Arbeitsplatz des Opfers oder deren Kinder zu nähern. Zudem kann es Aggressoren verboten werden, Feuerwaffen zu besitzen.

Aber auch für die betroffenen Frauen hat eine Anzeige sowohl finanzielle als auch soziale Konsequenzen. Nach Erzählungen der AktivistInnen ertragen vor allem Frauen ohne eigenes Einkommen Gewaltverhältnisse sehr lange und die Zahl der Anzeigen ist deutlich niedriger. Frauen mit Kindern wissen oft nicht, wie sie den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder als Alleinerziehende verdienen sollen. Bei einer Scheidung muss der Partner zwar in den meisten Fällen Unterhalt bezahlen, aber bis dahin verfügt die Frau meist nicht über Einkommen. Auch nach einer Scheidung ist es risikobehaftet, ob der Ex-Mann regelmäßig oder überhaupt Alimente und Unterhalt bezahlen wird. Gemäß Angaben der Mitglieder der Frauenzentren führt eine Anzeige des und die Trennung vom gewalttätigen Partner zur Verarmung der Frau und Kinder auf lange Sicht. Frauen ohne Ausbildung haben es dabei noch schwerer, aber auch bei guten Berufsaussichten wird durch fehlende oder sehr teure Kinderbetreuung²⁰⁰ die Berufstätigkeit der AlleinerzieherInnen behindert. Bei Fällen von sexualisierter Gewalt am Arbeitsplatz spielt die Sorge um den Verlust der Anstellung und des Einkommens eine große Rolle in der Entscheidung, ob der Schritt zu einer Anzeige vollzogen wird oder nicht.

Bei Protestaktionen auf der Straße standen auf den Plakaten Slogans wie: „*Mujer si te agreden ¡Responde!*“²⁰¹, „*Son delincuentes ¡¡¡Denúncialos!!!*“²⁰² oder „*Los acosadores de mujeres, violadores y feminicidas NO son enfermos*“²⁰³. Die Feststellung, dass sexualisierte Gewalt nicht von aggressiven, kranken Personen der Gesellschaft ausgeübt wird und keine Ausnahmen darstellen, sondern dass die Täter Verbrecher sind, ist wichtig für die Meinungsbildung im öffentlichen Raum. Die Dringlichkeit wird durch die mehrfachen Rufzeichen unterstrichen und spiegeln das starke Bestreben der AktivistInnen, die Frauen zum sofortigen Handeln anzuhalten, wider. Mit dem Slogan „*No dejes que la indiferencia te*

²⁰⁰ Ein Kindergartenplatz kostet häufig pro Kind € 200,- monatlich.

²⁰¹ Übers. d. Verfasserin: „Frau, wenn man dich angreift, antworte!“

²⁰² Übers. d. Verfasserin: „Sie sind Kriminelle. Zeige sie an!!!“

²⁰³ Übers. d. Verfasserin: „Die Belästiger von Frauen, Vergewaltiger und Frauenmörder sind KEINE Kranken.“

paralice. Cuídate y cuida a las otras!”²⁰⁴ ruft “Red Chilena” zur Solidarität auf. Zeugen von sexualisierter Gewalt sollen einschreiten und die Angst vor eigenen sozialen Konsequenzen soll überwunden werden. Es soll Stärke und Zivilcourage bewiesen werden.

Durch den Transport der Problematik in den öffentlichen Raum wird die Anzeige von Gewaltfällen zum Thema der Öffentlichkeit. Es entsteht ein Diskurs, der legitimierend auf positive Entscheidungen wirken kann und dadurch soziale Akzeptanz erzeugt. Gleichzeitig wird Aggressoren klar, dass Frauen (damit) ein machtvolleres Mittel besitzen, um sich aus ihrer Unterdrückung zu befreien. Dies kann eine Reduktion der Gewalt gegenüber Frauen nach sich ziehen, aber auch eine Verstärkung der männlichen Kontrollmechanismen, im Bestreben, ihre Übermacht aufrechtzuerhalten. Im nächsten Kapitel beschäftige ich mich mit der Frage, welche Reaktionen die hier diskutierten Kampagnen auf nicht-aktivistischer Ebene hervorrufen.

5.3 Die Ebene der Repräsentation von sexualisierter Gewalt außerhalb des aktivistischen Handlungsraumes

Auf rezeptiver Ebene wird die Arbeit der Frauenorganisationen oft missverstanden und als zu radikal eingestuft. Einig sind sich viele Nicht-AktivistInnen darüber, dass der Staat Möglichkeiten schaffen muss, damit Frauen problemlos Kind und Karriere vereinbaren können. Gewalt gegen Frauen wird auf nicht-aktivistischer Ebene als physische Gewalt verstanden. Dabei ist die Meinung, Frauen tragen an ihrer Situation selbst Schuld, weit verbreitet. Dies gilt auch für die Legitimierung durch kulturelle Spezifika der lateinamerikanischen *macho*-Kultur, die als unüberwindbar gedacht werden.

²⁰⁴ Übers. d. Verfasserin: „Lass Dich nicht von der Gleichgültigkeit hemmen. Pass auf Dich auf und pass auf andere auf.“

5.3.1. „¿ Donde esta la violencia estructural?": Reaktionen der Öffentlichkeit auf die Kampagnen

Physische Gewalthandlungen sind im öffentlichen Raum der chilenischen Gesellschaft zu einem Tabu geworden. Sie werden zumindest nach außen negativ beurteilt. Psychische oder strukturelle Gewalt auf dieselbe Stufe wie physisch Gewalt zu stellen, ist jedoch umstritten. Dementsprechend sind diese Gewaltformen sozial akzeptierter. Kampagnen von SERNAM und "Red Chilena" war es jedoch möglich, eine öffentliche Diskussion rund um die Definition von sexualisierter Gewalt zu entfachen. Am Rande einer Protestaktion in Temuco fragte mich ein männlicher Passant, worum es bei dieser Aktion ginge. Wir sprachen eine Weile miteinander und er belächelte ein Plakat von ACACIA mit der Parole „*Violencia simbolica y estructural es violencia igual*“²⁰⁵. Er kommentierte dies mit: „*Y, donde esta la violencia estructural?*“²⁰⁶. Er hinterfragte damit die breite Definition, *violencia contra mujeres* auch als strukturelle/institutionelle Gewalt zu sehen, und spricht die unsichtbare Ebene der Gewalt an. Im Gespräch erklärte er, dass er auch gegen *violencia intrafamiliar* eintrete, und betonte dabei, dass er einen Mann als schwach empfinden würde, wenn dieser seine Frau nur mit Schlägen unter Kontrolle bringen könnte. Aber er sei gegen den Feminismus, wo alles, was männlich ist, schlecht sei und jeder Missstand in der Regierung als gegen die Frauen gerichtet interpretiert werde. Tatsächlich gaben viele Personen aus dem nicht-aktivistischen Bereich, mit denen ich informell sprach, eine ähnliche Meinung an. Sie stellen sich gegen physische Gewalt, finden es aber übertrieben, auch Schimpfwörter oder etwa ungleiche Chancen am Arbeitsmarkt als Gewalt einzustufen. Was der Passant auch mit seiner Aussage umfasste, ist die Tatsache, dass strukturelle Gewalt sich nicht sichtbar manifestiert. Sie stellt keinen physischen Akt dar, der beobachtbar ist, sondern ist ein Problem innerhalb der Strukturen, die der gesamten Gesellschaft innewohnen. Vielen Nicht-AktivistInnen ist diese Sicht zu abstrakt. Ungleiche Geschlechterverhältnisse in Chile werden erkannt, aber mit Tradition und Kultur legitimiert. „*Nuestros hombres son así*“, „*La mujer Chilena esta fuerte y puede soportar*“, „*No es que no amamos las mujeres, es que somos tontos los hombre*“, „*Nosotros vivimos bien asi mismo desde hace generaciones*“ oder „*Somos machos y las mujeres nos aman asi*“²⁰⁷

²⁰⁵ Übers. d. Verfasserin: „Symbolische und strukturelle Gewalt ist auch Gewalt.“

²⁰⁶ Übers. d. Verfasserin: „Und wo ist die strukturelle Gewalt?“

²⁰⁷ Übers. d. Verfasserin: „Unsere Männer sind eben so“, „Die chilenische Frau ist stark und kann das ertragen“, „Es ist nicht so, dass wir die Frauen nicht lieben, es ist so, dass wir Männer dumm sind“, „Wir leben seit Generationen sehr gut so“, „Wir sind *machos* und die Frauen lieben uns so“.

sind typische Aussagen, die ungleiche Geschlechterverhältnisse zwar wahrnehmen, aber als unüberwindbare kulturelle Traditionen legitimieren.

Das Argument der Kultur wird auch insofern selektiv verwendet, da andere kulturelle Gebräuche wie Apartheid von Rassen von der Menschenrechtsgemeinschaft und den meisten Regierungen ohne weiteres angeprangert werden. Das Argument der Kultur, mit dessen Geltendmachung der Schutz der Rechte der Frau vermieden werden kann, dient den Regierungen oft nur als Vorwand, nichts zu tun. (Bunch 1991: 21)

Patriotismus und der Stolz auf die eigene Kultur werden in Chile in hohen Ehren gehalten. Das manifestiert sich auch sichtbar im öffentlichen Raum. Viele Häuser in Temuco hatten permanent die Flagge vor dem Haus gehisst und auf den Uniformen der SchülerInnen ist die chilenische Flagge als Emblem angebracht. Beim Fußballspiel, bei der Präsidentschaftswahl oder auch bei religiösen Festen sind die Straßen mit Menschen angefüllt, die ihre Flagge mit Stolz tragen. Beim international inszenierten Medienereignis der Rettung der Minenarbeiter im Jahr 2010 war das Camp der Angehörigen voll mit chilenischen Flaggen, ebenso wie die technischen Geräte selbst die Farben blau, rot und weiß trugen. Die Produktion eines Zusammengehörigkeitsgefühls findet permanent statt. Die Identifikation mit dem „*Chilena/o*-Sein“ auf der Ebene der Nation ist ebenso weitverbreitet wie die Identifikation mit dem „*latino*-Sein“²⁰⁸ auf kultureller Ebene.

Gerade geschlechtsspezifische Diskriminierungen sind häufig fest in tradierte Gewohnheiten, traditionelle Lebensweisen und Kulturen eingefügt. [...] Menschenrechtsdiskurse ermöglichen den Frauen, Gewalterfahrungen zur Sprache zu bringen, Unrechtsbewusstsein und Rechtsdenken zu entwickeln. (Ströbele-Gregor 1999: 58)

Menschenrechtsdiskurse waren nach der Diktatur in Chile sehr präsent, treten aber aktuell immer weiter in den Hintergrund und werden durch Gedanken an das wirtschaftliche Aufstreben ersetzt. Während das chilenische Volk der erneut verstärkten politischen Richtung des Neoliberalismus unterliegt, wächst die konzentrierte Hoffnung auf den damit versprochenen ökonomischen Aufstieg für alle. Der Gedanke der Modernisierung begrenzt sich auf Wirtschaft und Konsum und wird durch die Massenmedien popularisiert. Die Verletzung von Menschenrechten, wie z. B. die der Mapuche, werden in nationalen Zeitungen und Fernsehen wenig bis gar nicht thematisiert. Auch Diskurse zur Geschlechtergerechtigkeit werden nicht aufgegriffen.

²⁰⁸ Vgl. Kapitel 6.

5.3.2 „Sexualisierte Gewalt“ – Kein Thema der medialen Berichterstattung?

„Eine Bewegung, über die nicht berichtet wird, findet nicht statt“, sagt Raschke (1985: 343). Rucht (2004: 29f.) sieht das ähnlich, wenn er meint, dass bei sozialen Bewegungen ohne öffentliche Resonanz durch Medienkommunikation ein geringeres Potenzial für politische Gestaltung gegeben ist. In seinem Konzept „Quadruple A“ beschreibt er die vierte Art der Herstellung von Öffentlichkeit²⁰⁹ als „alternative“ Strategie, der sich soziale Bewegungen bedienen, wenn sie nicht länger von Massenmedien abhängig sein wollen (ebd. 2004: 43f.).

Diesen Weg gehen chilenische AktivistInnen nicht ganz freiwillig. Denn Chile versteht sich als Spezialfall hinsichtlich *media coverage*²¹⁰: Im Land haben sich drei große Fernsehsender etabliert. Der amtierende Präsident Piñera besaß als Großaktionär nicht nur die meisten Anteile an der nationalen Fluglinie LAN-Chile oder des Fußballteams Colo Colo, sondern auch am zweitgrößten Fernsehsender Chiles „Chilevision“²¹¹. „TVN“ ist in Staatsbesitz und wird in gleichen Anteilen von der regierenden Partei und der Opposition verwaltet. Der dritte große Sender „Canal 13“ wird von der katholischen Kirche über die „Pontificia Universidad Católica de Chile“ kontrolliert. SORENSEN (2005) bemerkt einerseits eine langsam anwachsende Diskussion über Menschenrechte in den chilenischen Massenmedien, andererseits stuft sie die Zensur von unliebsamen Themen immer noch als sehr stark ein. Das spricht auch für eine fehlende regulative Opposition zur Regierung, die durch kritische Medien auf den Diskurs einwirken könnte. Im Bezug auf sexualisierte Gewalt vertreten Massenmedien in Chile weitgehend die ideologische Richtung der Regierung. Physische Gewalt wird dann zum Thema, wenn es sich um besonders grausame Fälle von Misshandlungen gegen Frauen oder *feminicidio* handelt. Die Zeitungsartikel beschränken sich jedoch auf Einzelfälle und stellen die Aggressoren als kriminelle Ausnahmen der Gesellschaft dar. Ein weiterführender Diskurs bleibt aus.

Die bereits erwähnten SERNAM-Kampagnen laufen auf den TV-Sendern TVN und Chilevision und erreichten eine große Resonanz in der Bevölkerung. Für einen

²⁰⁹ „Quadruple A“ nach RUCHT (2004): *attack* (in Form von Gegenpropaganda), *adaptation* (durch öffentliche Kampagnen), *abstention* (marginalisierte Öffentlichkeit) und *alternatives* (Erzeugung alternativer Öffentlichkeiten).

²¹⁰ Nach MCADAM 1996: 346.

²¹¹ Im Wahlkampf um das Präsidentenamt kam ihm sein Einfluss auf die Massenmedien zugute. Mit Beginn seiner Amtszeit musste er seine Anteile an „Chilevision“ verkaufen. Der Sender ist ihm jedoch offensichtlich treu geblieben, nicht zuletzt weil er seine Investitionsanteile an seinen Bruder verkaufte.

demokratischen Diskurs der Themen "Abtreibung" und "Pille danach" in der Öffentlichkeit wären die Massenmedien eine vielversprechende Kommunikationsmöglichkeit. Diese Themen werden aufgrund der engen Verbindung von Staat und Kirche sowie Staat und Massenmedien bewusst durch staatliche Organisation unterdrückt. Die "Asamblea Conosur" initiierte deshalb eine Unterschriftenaktion, damit sie selbst Sendezeit für "Frauenthemen" erhalten. Innerhalb der Frauenorganisationen wird diskutiert, welche Strategien helfen, um Druck auf die Medien auszuüben. Ziel ist die Demokratisierung der Massenmedien, mit der Möglichkeit zur Mitgestaltung eben dieser Medien. Kritisiert werden vor allem auch Eigenproduktionen der chilenischen Sender, die Frauen in zahlreichen Shows als dekorierende erotische Körper einsetzen, zum Beispiel in den beliebten *telenovelas*. TVN produziert ebenso viele dieser Sendungen. Während meiner Feldforschungsperiode liefen die zwei *telenovelas*: „Donde esta Elisa“ und „Conde Vroloc“. Die Untersuchung dieser würde Inhalte für eine eigene wissenschaftliche Arbeit liefern. Sie scheinen das traditionelle Bild der Frau widerzuspiegeln und betonen vor allem die Emotionalität des Weiblichen.

Der Verzicht auf den feministischen Diskurs in den Medien kann als bewusste Strategie gegen die Bestrebungen von Frauenorganisationen bewertet werden. Massenmedien haben ein großes Potenzial hinsichtlich der Meinungsbildung und wären für die Öffentlichkeitsarbeit der Frauenorganisationen äußerst gewinnbringend, weil sie eine große Gruppe an RezipientInnen erreichen. Da Gewalt gegen Frauen in chilenischen Massenmedien nicht oder nur wenig behandelt bzw. aufgedeckt wird, bleibt das Sichtbarmachen des Phänomens "sexualisierte Gewalt" weiterhin nur einer kleinen Gruppe vorbehalten.

Die AktivistInnen hatten den Beschluss gefasst, umfassend in die Öffentlichkeit präsent zu sein. Laute, spektakuläre Protestaktionen sowie eine relativ gleichbleibende Anzahl von AnhängerInnen sichern ihnen Gehör, auch wenn sie von den etablierten Massenmedien ausgeblendet werden. Für die Mobilisation externer SympathisantInnen wäre eine Erwähnung in der Zeitung durchaus gewinnbringend. Auch ein umfassender produktiver Diskurs innerhalb der gesamten Gesellschaft könnte zu diesem Ziel führen. Welche Instanzen gegen dieses Bestreben eingreifen werden im folgenden Kapitel dargestellt.

5.3.3 Intervenierende Subjekte im Diskurs

Für die chilenische Frauenbewegung spielen der Staat, die Kirche sowie internationale Einflüsse eine intervenierende Rolle. Aber auch auf individueller Ebene fließen restriktive Moralvorstellungen dieser Instanzen ein. Wie bereits angesprochen, tangiert die Politik private Räume. Staat und Kirche arbeiten eng zusammen, um die patriarchale Ideologie zu erhalten (vgl. Puchegger-Ebner 2008: 25). Auch Globalisierungsfaktoren greifen auf kollektiver sowie individueller Ebene²¹² und gestalten das Denken und die soziale Praxis mit.

Die katholische Kirche

Die katholische Kirche stellt eine bestimmte Ordnung her, die, generationenübergreifend, moralische Grundhaltungen diktiert. Sie ist demnach nicht nur als Institution, sondern auch als ideologischer Einfluss in der chilenischen Gesellschaft und Kultur zu betrachten. Wirtschaftliches, politisches und soziales Handeln und Denken werden von ihr beeinflusst. Pahl (2002: 408) gibt als eine von vielen Intensitätsebenen von Gewalt die „Systemische Ausgrenzung oder religiös legitimierte soziale Gewalt“ an, wie sie sich etwa in „wirtschaftlichen Ungleichheiten oder Geschlechterdiskriminierung“ manifestiert. Das Ziel ist es, die religiöse und soziale Ordnung im katholischen Sinne zu erhalten.

Religion is (1) a system of symbols which acts to (2) establish powerful, pervasive, and long-lasting moods and motivations in men by (3) formulating conceptions of a general order of existence and (4) clothing these conceptions with such an aura of factuality that (5) the moods and motivations seem uniquely realistic. (Geertz 1973: 90)

Die katholische Kirche und das konservative Lager können daher als Gegenspieler der emanzipativen Bewegung betrachtet werden. Der stetige Disput zwischen ihnen konzentriert sich vor allem auf Fragen um die Familie und die Rolle der Frau in der Familie sowie die Kinderbetreuung und aktuell auch auf die Familienplanung, Scheidungsrecht und Abtreibung.²¹³ Überwiegend in größeren Städten wie Santiago de Chile, Antofagasta, La Serena oder Valdivia gibt es bis heute Frauenorganisationen, die unter Führung der katholischen Kirche stehen. Die Aktivistinnen kommen vor allem aus der Mittel- und

²¹² Siehe „the personal is international“ (Enloe 2000: 196).

²¹³ Siehe Ausführung im Kapitel 3.

Oberschicht und verstehen sich als solidarisch innerhalb der Nachbarschaft. Diese Frauenorganisationen agieren nicht „auf der Straße“, sondern helfen sich gegenseitig, initiieren Spendensammlungen für Bedürftige in ihrer Kirche und haben wenig emanzipatives Gehalt. Sie sind grundsätzlich zugänglich für alle Interessierten, treten jedoch wenig im öffentlichen Raum auf, sodass die MitgliederInnen einer „Pfarre“ zu einem großen Teil unter sich bleiben.

Zusammenfassend ist die katholische Kirche in Chile nicht nur Institution, sondern gestaltet sowohl das kulturelle als auch politisch-soziale System weitreichend mit. Dies bedeutet etwa die Aufrechterhaltung des aufopfernden Frauenbildes. Die Vorstellungen vom „Opfer“ und „sich opfern“ werden glorifiziert und gelten als Tugenden: Jesus „opferte“ sich für die Menschheit, Märtyrer wurden aufgrund ihrer Opferbereitschaft heiliggesprochen etc. Aber auch das Marienbild – dieses Stereotype der Frau als die „reine, liebende Mutter Gottes“ lässt wenig Raum für andere Positionierungen von Frauen.²¹⁴ Auf der Ebene der Geschlechtergerechtigkeit steht die katholische Kirche den emanzipierten Frauenorganisationen im Wege. Im Kampf um die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs bildet sie aktuell den größten Gegner²¹⁵, weil sich die Regierung dieser heiklen Frage nicht annehmen möchte.

Die Seite der Regierung

Im Interview mit einem Polizeibeauftragten für „Familienangelegenheiten“, in dessen Ressort sexualisierte Gewalt fällt, wurden alarmierende Zustände seitens der Exekutive deutlich. Ich muss erwähnen, dass mein Informant mein Thema sowie die Intension, eine „Diplomarbeit“ hierzu zu verfassen, für das Interview kannte, umso schockierender empfand ich seine Haltung als Verantwortlicher im Bereich „intrafamiliäre Gewalt“ in der Region Temuco. Er meinte, es gäbe keine Hemmungen der Frauen offiziell Anzeige zu erstatten, ganz im Gegenteil zeigten viele Frauen ihre (Ehe-)Partner wegen Gewalthandlungen an, obwohl sich herausstelle, dass dies nicht der Wahrheit entspräche. Es sei ein Trend zu bemerken, der vermuten ließe, dass Frauen, wenn sie mit ihrer Ehe unzufrieden sind, gegen ihren Mann Anzeige erstatten, um so einen Scheidungsgrund zu generieren. Er bringt seine Erfahrung ins

²¹⁴ Vgl. dazu meine Ausführungen zu *marianismo* im Kapitel 6.

²¹⁵ Siehe Kapitel 5.2.4.3.

Spiel, indem er behauptet, dass viele Frauen die umfassenden Informationen der Frauenorganisationen für ihren eigenen Vorteil nutzen würden. So hänge es oft vom jeweiligen Polizisten ab, der einschätzen müsse, ob eine Anzeige der Wahrheit entspricht oder nicht. Es sei schon oft vorgekommen, dass die Polizei zu einer Familie kam, wo vom Mann, dem Tatverdächtigen (!), der Gewaltfall nicht bestätigt wurde. Diese Männer gäben zu Protokoll, dass ihre Ehefrauen sich von ihnen trennen wollen und durch die Anzeige der innerfamiliären Gewalt erreichen möchten, alle Rechte²¹⁶ zugesprochen zu bekommen. Aber die Routine in diesem Bereich ermögliche laut Polizist die Einschätzung, ob es sich um eine Lüge oder einen tatsächlichen Tatbestand handle. Die Aussage, dass die Frauen hier zu gut über ihre Möglichkeiten informiert sind, spricht für die voreingenommene Einstellung des interviewten Polizisten gegenüber dem innerfamiliären Gewaltproblem. Allerdings meinte er, dass er bei Anzeigen betreffend innerfamiliäre Gewalt gegen Minderjährige seinen Beamten aufgetragen habe, sehr genau zu prüfen, ob ein Tatbestand vorliegt oder nicht. Bei Frauen als Beschwerdeführerinnen werde dagegen die Ernsthaftigkeit eines Familienproblems daran erkannt, ob sich die Frau erneut hilfesuchend an das Kommissariat wendet (vgl. Gesprächsprotokoll E.E., 12. November 2009).

Dass Gewalt gegen Frauen als reines Familienproblem deklariert wird, ist eine weitere Position, die auf nicht-aktivistischer Ebene, wie auch diesem Fall, eine weite Verbreitung verzeichnet. Eine Kollegin vom "Centro de Mujeres" bestätigte mir die unzureichende Kooperation der Exekutive auf allen Ebenen.

*A veces da la impresion que la victima debe llegar medio muerta al hospital para recibir un poco de atencion. Normalmente las mujeres no tiene casi ninguna posibilidad de hacer una demanda si no hay fuertes evidencias fisicas, y existe tambien una suerte de proteccion para el agresor. Yo he trabajado con tantas mujeres que han llegado a nosotros pidiendonos por favor sacarlas de ese circulo de violencia, pero a veces es imposible aun para nosotros, entregar suficientes pruebas. Muchas veces la unica posibilidad es fugarse de la relacion sin acudir a la ley. Para las mujeres eso significa de un golpe ser madre soltera y vivir con el miedo de ser encontradas por sus parejas. muchas mujeres ven como unica posibilidad el volver donde sus parejas y dejarse golpear para tener evidencias ante el juzgado, pero a consejo fuertemente a las mujeres dejar esa practica, ya que la tasa de femicidios es tambien muy alta, es un gran riesgo que las mujeres toman para proteger a sus hijos y por su propia voluntad de ser libres.*²¹⁷ (Interview C.J.1, 15. November 2009)

²¹⁶ In jedem Fall steht der Ehefrau nach positivem Gerichtsbeschluss Unterhalt zu. Bei einvernehmlicher Scheidung muss dies nicht der Fall sein.

²¹⁷ Übers. d. Verfasserin: „Manchmal scheint es so, als müsse das Opfer halb tot im Krankenhaus liegen, um Gehör zu bekommen. Ohne physische Beweise haben Frauen wirklich oft keine Chance, die Anzeige durchzubringen. Es gilt schließlich laut Gesetz, auch für den Täter einen Schutz. Ich habe während meiner Arbeit hier mit so vielen Frauen zu tun gehabt, die zu uns gekommen sind, mit der Bitte, ihnen zu helfen, aus

Wie im Kapitel 3 zur Geschichte der Frauenbewegung in Chile deutlich wurde, waren diverse chilenische Regierungen vor allem an Frauen als reproduzierenden Instanzen der Familie interessiert. „Die chilenische Frau“ wird als pflegende, aufopfernde Mutter gebraucht, um ein starkes Volk heranzuziehen. Diese Aufgabe in der chilenischen Nation wird überaus positiv konnotiert, um das Widerstandspotenzial und Unrechtsempfinden gegenüber den Frauen zu dämpfen. In der Arbeitswelt haben sich Frauen zwar mittlerweile etabliert, jedoch wird die Berufstätigkeit von Frauen durch ihre zugeschriebene Rolle als alleinige Kinderbetreuerin erschwert. Ergänzt wird dies durch den Umstand, dass die heute arbeitende Generation in der Zeit der Pinochet-Diktatur aufgewachsen ist. Mädchen eine gute Bildung zu ermöglichen, stand damals bei der Aufteilung des Familienkapitals nicht an erster Stelle. Aber auch bei gleichwertiger Qualifikation werden Männer oft bevorzugt und Frauen bekommen, wie anderswo auch, weniger Lohn für die gleiche Arbeit (vgl. Gesprächsprotokoll SERNAM, 14. November 2009).

Die Regierung gestaltet auch heute noch ein einseitiges Bild der Frau mit, obwohl sie sich an neue Positionierungen der Frauenorganisationen angepasst hat. Sie spricht nun zum Beispiel nicht mehr direkt vom „Wert der Frau im Haus“, weil der feministische Diskurs diese Konnotation schon zu negativ belegt hat. Heute verwendet die staatliche Propaganda Slogans wie „Gleichberechtigung“ oder „Förderung von Frauen im Beruf, durch den Einsatz von Kindertagesstätten“.²¹⁸ Der Frau bleibt damit die Rolle der Mutter und Hausfrau trotzdem erhalten. Welche Identitäten den Frauen Chiles zugeschrieben werden und welche sie annehmen und selbst konstruieren, ist Thema des nächsten Kapitels.

dem Kreis zu entkommen. Aber manchmal ist es auch für uns nicht möglich, genügend Beweise zu erbringen. [...] Die einzige Chance ist oft nur die Flucht aus der Ehe, ohne von Rechten Gebrauch zu machen. Für die Frauen bedeutet das, mit einem Schlag, Alleinverdienerin und Alleinerzieherin (*madre soltera*) zu sein und mit der Angst zu leben, dass ihr Ehemann sie findet. [...] Manche Frauen sehen oft die einzige Chance darin, von ihrem Mann wieder verprügelt zu werden und die Spuren auf ihrem Körper als Beweise sprechen zu lassen. Ich rate den Frauen stark davon ab, weil, wie Du weißt, ist *femicidio* leider auch weit verbreitet und meist von den Tätern nicht geplant, sondern passiert im Affekt. Es ist ein großes Risiko, das die Frauen für ihre Freiheit und den Schutz ihrer Kinder auf sich nehmen.“

²¹⁸ Vgl. den beschriebenen SERNAM Werbespot „*Avanza Chile*“ im Kapitel 5.2.3.

6. Identitätszuschreibungen – und konstruktionen im Feld

Es gibt vielfältige Konzepte für Identität und Identitätskonstruktion, die in vorliegender Arbeit nur in Form einer Auswahl umrissen werden. In der Kultur- und Sozialanthropologie hat der Begriff Identität in der jüngeren Forschung immer mehr an Bedeutung gewonnen, dies gilt vor allem im Bereich der Migrationsforschung.

Die feministische Anthropologie hat einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis von Identität geleistet. SABINE STRASSER (2003: 45) befürwortet einen Identitätsbegriff der multiple sowie kontradiktorische Subjektbewegungen²¹⁹ einschließt. Auch für die hier thematisierten AktivistInnen bedeutet dies, dass sie sich in multiplen Identitäten bewegen (z.B. im Bezug zu Geschlecht, Nationalität, Ethnizität, aktivistischen Tätigkeiten, berufliche Positionen, familiäre Rollen, sexuelle Orientierung, Alter, etc.). Diese Identitäten können kontradiktorisch sein und umfassen demnach zeitgleich hegemoniale wie auch minoritäre Stellungen in der Gesellschaft.

Identitätskonstruktionen sind immer ein Wechselspiel zwischen Fremd- und Eigenzuschreibungen. Letztere umfassten „sowohl kognitive wie affektive und emotionale Inhalte“ (Gingrich 2005:40). Sie drücken sich „in sozialen Kontexten und partiellen Verbindungen, die mit den Gesamtfeldern von sozialer Interaktion und Zirkulation verwoben sind“ (ebda.) aus. Die Konstruktion von Identitäten wirkt wechselseitig auf soziale Handlungen und Strukturen – wie GINGRICH (2003:19) formuliert: „Persönliche und kollektive Identitäten konstituieren und artikulieren sich also in einer sozialen Praxis, die selbst zu einem guten Teil der Zirkulationssphäre angehört“.

Auf die Dimension von persönlichen²²⁰ Identitäten, korreliert mit interaktiven kollektiven Strukturen, wird in den folgenden Abschnitten eingegangen. Die Gliederung der Identitäten des Weiblichen in Chile ist angelehnt an Kategorien, die in der Analyse des gesamten Forschungsmaterials (Transkripte narrativer Interviews, Feldtagebuch, visuelles Material,

²¹⁹ Strasser verwendet in ihren Ausführungen den Terminus „Subjektpositionen“. Gingrich (2003:17) schlägt die Modifizierung von Strassers Begriff hin zu „Subjektbewegungen“ vor, um der Konnotation von Festschreibung zu entgehen.

²²⁰ In der wissenschaftlichen Literatur manchmal auch als „individuelle Identität“ bezeichnet. Strathern (zit. nach Gingrich 2005:39) unterscheidet zwischen den Begriffen „individuelle Identität“ und „persönliche Identität“. Menschen als „Individuen“ zu sehen, findet sich vor allem in „westlichen“ Gesellschaften, während die Konnotation des Wortes „Person“ weniger geprägt ist und somit „andere [Vorstellungen, Anm. d. Verf.] als den westlich-globalisierten Begriff von Individuum“ (ebda.) zulässt.

Memos) im Sinne der *grounded theory* herausgearbeitet wurden und stellen ein analytisch dividiertes Konglomerat aus Fremd- und Eigendefinitionen verbunden mit historischen und politischen Kontexten dar.

Neben den Aussagen von Frauen und Männern in Interviews und informellen Gesprächen stellte die Analyseergebnisse von Plakaten, Flugzetteln etc. von Frauenorganisationen sowie aus Zeitschriften und Werbungen ein interessantes Arbeitsfeld für die Untersuchung von Identitätskonstruktionen und des Idealbildes des Weiblichen in Chile dar. Die historische Reproduktion von weiblichen kulturellen Symbolen spielt dabei eine bedeutende Rolle.

6.1 Geschlechterdiskurs in Chile: Marianismo, Machismo und die koloniale Vergangenheit

*Ser mujer en Chile?? No alcanzamos a ser individuos, no somos seres unicos, solo somos genero. Asi el genero mujer, cuando se nos mire con respeto como individuos nacidos libres con inteligencia y voluntad propia, solo entonces seremos aquella obra preciosa que realizo dios al crear a la mujer.*²²¹
(A.C. 3, 10. Jänner 2010)

Die Frau ist loyal, familienverbunden, hat Fähigkeiten, die der Mann nicht hat, sie ist stark genug, um nicht zu jammern und wird als DIE Säule der Gesellschaft – des *pueblo chileno* – glorifiziert. Eine gute Mutter und Ehefrau zu sein, gilt als erstrebenswertes Ideal. Auf der anderen Seite ist die Frau das “Opfer”, mit der Konnotation schwach, hilfsbedürftig und wird als stark abhängig vom Mann gedacht. Zwei Konzepte, die sich in diesem Zusammenhang auch durch die feministische Wissenschaft ziehen, aber gleichzeitig stark kritisiert werden sind *machismo* und *marianismo*:

²²¹ Übers. d. Verfasserin: „Frau-Sein in Chile? Wir kommen nicht dazu, Individuen zu sein, wir sind keine einzigartigen Wesen, wir sind Geschlecht. Deshalb wird das Geschlecht der Frau erst, wenn wir mit Respekt gesehen werden, wie frei geborene Individuen, mit Intelligenz und eigener Freiwilligkeit, erst dann werden wir dieses wunderbare Werk, das Gott in den Frauen erschaffen hat.“

Machismo

Machismo stellt ein ideologisches Konzept dar, dass (re)produziert wird, also nicht "natürlich" gegeben ist. *Macho* meint als Gattungsbegriff "männlich"²²². „*Machismo is the conventional term for the codes, ideals, behaviors, and appearances by which masculinity is structured and assumes meaning in Latin American and Latino/a societies.*“ (Allatson 2007: 146)

MELHUUS (1996: 241) stellt wichtige Hypothesen zum Wirken von *machismo* auf:

1. Machismo underpins the continuous evaluation of men, and rests on the discrete categorization of women. 2. Machismo has men as its reference group: it is in the eyes of other men that a man's manhood is confirmed, but it is through women that it is reflected and enacted. Thus men are socially and emotionally vulnerable to other men, through the behaviour and moral evaluation of women. 3. The very articulation of machismo not only points to the precariousness of being a man but also underscores the ambiguity of being a woman, showing how women's sexuality is an ambivalent source of virtue.

MARIT MELHUUS (1996: 140f.) geht dabei vom *penetrating realm of machismo* aus: Maskulinität wird mit Gewalt und Aggression assoziiert, dem männlichen Körper werden spezifische Eigenschaften zugeschrieben, die mit Macht und Kontrolle in Zusammenhang stehen. Sie führt folgende Stereotype an, die dem Mann zugeschrieben werden: der Aggressive, der untreue Ehemann, der Trinker und der sexuell Aktive. Mit der Frau konnotierte Eigenschaften sind entsprechend polar: die Selbstlose, die Leidende, die dauerhafte Mutter, die Demütige und die Ertragende. MELHUUS gibt zu bedenken, dass, obwohl es sich bei diesen Eigenschaften um Stereotype handelt, sie in den Köpfen der Menschen seit vielen Generationen verankert sind und sich im Handeln reproduzieren.

Nachdem *machismo* nicht als "natürliche" Gegebenheit gilt, stellt sich die Frage nach dem Ursprung des *machismo*. MONTECINO AGUIRRE (1993) sieht eine Verbindung zur Herrschaftsform des Kolonialismus. Die „Abwesenheit des kollektiven Vaters“ prägte damals die Familienstruktur. Der *huacho*²²³ kennt seinen Vater nur abwesend, die Familie als Institution existierte nicht für ihn. Den Ausgleich bildet die Kameradschaft zu anderen *huachos* – der populäre *machismo* war geboren.

²²² Für die geschlechtliche Differenzierung von Tieren wird im hispanohablanten Raum *macho* für das biologisch männliche Geschlecht und *hembra* für das biologisch weibliche Geschlecht verwendet.

²²³ Der Begriff *huacho* steht für das Kind eines europäischen Kolonialisten mit einer Indigenen und ist negativ konnotiert.

*El bastardo buscará su legitimidad en lo heroico – la cofradía de los huachos que luego se troca en bandidaje, en protesta social o en violencia contra lo femenino, pugnando por superar su estadio de hijo, asumiéndose como ,macho‘.*²²⁴ (Salazar nach Montecino Aguirre 1993: 56)

In Chile offeriert die koloniale Vergangenheit mitunter eine Erklärung von *machismo* und der damit verbunden Genderhierarchie. Aber das würde implizieren, dass *machismo* nur in kolonialiserten Gebieten existiert. Nach der Definition von MELHUUS kann *machismo* als Konzept aber auch auf europäische Genderhierarchien umgelegt werden. Die Kompensation der fehlenden Vaterfigur ist jedoch ein interessanter Gedanke, dem wissenschaftlich nachgegangen werden soll²²⁵.

Der Familienvater arbeitet oft bis spät am Abend und kommt erst nach Hause, wenn die Kinder schon schlafen. Minenarbeiter²²⁶ sind das ganze Jahr in den Kupferminen im Norden tätig und verbringen nur ihre wenigen Urlaubswochen bei den Familien. Viele Männer aus dem chilenischen Süden arbeiten in den wirtschaftlichen Zentren in Zentralchile, während die Familie in ruralen Gebieten im Süden wohnhaft bleibt. Der Wohnort und damit auch die Lebensräume vom Vater sind teilweise stark von denen ihrer Kinder getrennt. Häufig haben Männer eine offizielle Familie in ihren Heimatorten und eine inoffizielle Familie oder Geliebte am Arbeitsort. Die Frauen bewerten die Abwesenheit ihrer Ehemänner und Väter ihrer Kinder unterschiedlich:

Einerseits gut, wenn ich höre, wie sich Männer meiner Bekannten einmischen und Probleme machen. Aber ich bin auch oft alleine, bräuchte im Haus auch Hilfe und auch einmal Zeit für mich. Christian [ihr Sohn, Anm. d. Verf.] ist jetzt in dem Alter, wo ihm sein Vater die Dinge der Männerwelt erklären muss, da kann ich mein Bestes tun, aber nicht aushelfen. Aber die anderen sagen mir, dass ihre Männer auch nicht helfen, die kommen von der Arbeit nach Hause und sind vorm Fernseher und sie müssen ihn, ein Kind mehr, bedienen und werden obendrein noch jeden Tag misshandelt und zum ehelichen Sex gezwungen. Also vielleicht habe ich sogar Glück gehabt, aber es gehört trotzdem nicht so. Eine Familie muss zusammen sein. (Gesprächsprotokoll Ce.P.1, 3. Jänner 2010)

Machismo als ideologisches Konzept erklärt das hierarchische Dominanzverhältnis von Männern gegenüber Frauen. Teilweise wird der *machismo* als Ursache von sexualisierter

²²⁴ Übers. d. Verfasserin: „*El bastardo* sucht seine Legitimität im Heroischen - die Bruderschaft der *huachos*, die dann im Banditentum verschmilzt, im sozialen Proteste oder in Gewalt gegen das Weibliche; er kämpft, um seinen Status als Sohn zu überwinden und wird so zum *macho*.“

²²⁵ SEIBERT (2007:26, 31) sieht zum Beispiel die Legitimierung eines politischen Diktators, als Machthaber über ein Volk, ebenfalls in der Kompensation der fehlenden Vaterfigur und des abwesenden Ehemanns verwurzelt.

²²⁶ Viele Männer der Region Araucanía arbeiten im Norden Chiles als Bergarbeiter in Kupferminen, weil der Arbeitsmarkt im Süden zu wenig Beschäftigungsmöglichkeiten aufweist.

Gewalt auch von Aktivistinnen derart postuliert: „*Son machos nuestros señores, que vamos a hacer?*“²²⁷ (Interview Ce.P.1, 3. Jänner 2010).

CHANT (2003: 13ff.) wirft den Gedanken auf, dass auch Männer einem Druck ausgesetzt sind, wenn sie dem Bild des Männlichen entsprechen müssen, um in ihrer Gemeinschaft Akzeptanz zu finden. Männer und Frauen reproduzieren die beiden Stereotype *machismo* und *marianismo* gleichermaßen mit.

Das heißt: Erscheint ein Mann als „unmännlich“, kann das soziale Konsequenzen wie Witze, Beleidigungen oder Ausschluss haben. In Chile ist die starke Diskriminierung von Homo- und Transsexuellen zu spüren, was teilweise auch auf die sensiblen Seiten von Männern ausgedehnt wird:

Es vergeht kein Tag an dem ich nicht das Wort ‚*maricón*‘ höre. ‚*No seas maricón*‘, ‚*Que maricón*‘, ‚*Que gay*‘ – kommt immer dann, wenn zum Beispiel ein junger Mann sich von einer sensiblen Seite zeigt oder über Gefühle spricht. ‚*El parece maricón*‘ – immer wenn die Stärke und Kraft, das stereotype Bild des Männlichen hier nicht reproduziert wird, sondern dem ‚weiblichen‘ von Männern ausgeht, wird es sozial negativ bewertet, und *maricón* bezeichnet. *Maricón* wird scheinbar eher als Synonym für ‚unmännlich‘ verwendet. In jedem Fall scheint es mir, als würden Männer bewusst darauf aufpassen, nicht in den Verdacht, ‚weibliche‘ Seiten zu haben, zu geraten. Für viele Heteros hat die Aussage, homosexuell zu sein, eine soziale Konsequenz?! (Feldtagebuch 28.10.2009)

Männer wie Frauen sind bemüht, die konstruierten Eigenschaften der Geschlechter zu erhalten.

Marianismo

Das Konzept des *marianismo* wurde geprägt von EVELYNE STEVENS (1994:4 [1973]), die damit die moralische und spirituelle Überlegenheit der Frauen gegenüber den Männern beschreibt. Demut und Verzicht als, für Frauen, erstrebenswertes Idealbild von Mutterschaft kann davon abgeleitet werden.

Marianismo ist eng mit *machismo* verknüpft (vgl. Seibert 2007:27) und in sich widersprüchlich. Die Mutterfigur wird idealisiert und gleichzeitig mit sozialen Erwartungen verknüpft. SEIBERT (2007: 27) unterscheidet zwischen zwei Konstruktionen der „Mutter“:

²²⁷ Übers. d. Verfasserin: „Unsere Männer sind *machos*, was sollen wir machen?“

1. Die Mutter des *huacho*²²⁸, die sich den *conquistadores* hingibt: Die Mutter gilt als Hure, die Mutterschaft als Schande.

2. Die gedankliche Weiterführung des Idealbilds der Gottesmutter, die als Heilige verehrt wird.

Es wird demnach ein Paradox aufgeworfen, das sich einerseits auf die koloniale Familienstruktur stützt und sich andererseits auf religiöse Werte bezieht. Was SEIBERT (2007: 59) in ihrer Arbeit *modernidad barroca* nennt, bezeichnet analog zum „Sein und Schein“ im Wechsel die Frau als Heilige oder Hure. *Marianismo* malt ein Frauenbild, das mit „Spiritualität, Reinheit, Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft, Jungfräulichkeit, Mutterschaft“ assoziiert wird (ebda.: 28). Dieses Ideal einer Frau stützt das Patriarchat. „Es normierte Frauenrollen auf das Klischee der ‚guten‘, der verantwortungsbewussten und moralisch unantastbaren Frau, der ‚selbstlosen Heiligen‘, die sich für Mann und Familie aufopfert.“ (Puchegger-Ebener: 2008: 25)

MONTECINO AGUIRRE (1993) spricht zu dieser Doppelmoral des Weiblichen auch den Faktor autochthoner matriarchaler Kulturen an und beschreibt beispielhaft den Synkretismus im Norden Chiles in Verbindung mit der Identitätskonstruktion der Frau. Kirchliche Vorstellungen von „Keuschheit“ und „Prüderie“ werden indigenen Weiblichkeitsidealen, die vor allem von Sinnlichkeit geprägt sind, übergestülpt.

Die Jungfrau Maria als Ikone wird dabei so präsentiert, dass sich viele verschiedene Frauen mit dem Idealbild identifizieren können. „*Esta mujer fuerte es el ejemplo de tantas otras que cargadas de hijos y de dolores, cargan también el cruz del pueblo pobre y le ayudan a caminar.*“²²⁹ (Del Prado zit. nach Seibert 2007: 27) Die biblische Maria beschäftigt sich vor allem mit Frauen und Kindern, Gott dagegen überwiegend mit Männern. „*Quizas dios no entiende muy bien nuestro mundo feminine.*“ (Interview V.Q.1, 30. November 2009), erklärte sich eine gläubige Aktivistin die ungleiche Situation von Männern und Frauen. Gott wird demnach auch als männliche (Vater-)Figur gedacht.

²²⁸ Die bekannteste Mutter eines *huachos* ist die Virgen del Carmen de la Tirana. Sie ist die symbolische Mutter der Chilenen (vgl. Seibert 2007: 29). Ihr Mythos ist eher im Norden anzutreffen, im Süden ist er zwar bekannt, nimmt jedoch keine bedeutende Rolle ein.

²²⁹ Übers. d. Verfasserin: „Diese starke Frau ist ein Beispiel für viele andere, beladen mit Kindern und Schmerzen, sie tragen auch das Kreuz des armen Volkes und helfen ihm zu gehen“

MELHUUS und STOLEN (1996:11) argumentieren gegen das Konzept von *marianismo*, wenn sie betonen, dass Frauen nicht passive Opfer sind, sondern soziale AkteurInnen darstellen, die soziale Beziehungen aktiv miterhalten. Auf der einen Seite fungiert *marianismo* als Zuschreibung der Rolle der aufopfernden Mutter und auf der anderen Seite steht *machismo* für die Konstruktion der männlichen Einheit, die sich als stärker und machtvoller gegenüber den damit schwächer gekennzeichneten Frauen behaupten²³⁰.

Vor allem in der Analyse des Protestmaterials selbst konnten Konzepte dafür zusammengefasst werden, welche auf die hier beschriebenen komplexen, multiplen und kontradiktorischen Eigenschaften in der Zuschreibung und Konstruktion von Identitäten schließen lassen. In den folgenden Kapiteln werden zwei zentralen Kategorien, die den Forschungsdaten entnommen wurden, diskutiert:

Die erste Kategorie “Die chilenische Frau als Mutter und in der Familie” lässt sich auf die soziale Rolle der chilenischen Frau zurückführen und beschreibt im Wesentlichen das, was die feministische Philosophin LUCE IRIGARAY (2003:72) als Konzepte von Familie und Sexualität meint, die Frauen einschränken, als Subjekte zu agieren: „[Woman is] constituted from outside in relation to a social function, instead of to a female identity and autonomy. Fenced in by these functions, how can a woman maintain a margin of singleness for herself?“

Die zweite Kategorie “Die chilenische Frauen als schwache Kämpferin und starkes Opfer” spiegelt die Ebene der Legitimierung dieser Konzepte in der Praxis wider und zeigt die dringende Forderung von Frauen, aus dem Patriarchat auszubrechen.

6.2 Die chilenische Frau als Mutter und in der Familie

Ich habe im Alltag häufig bemerkt, dass Männer aus der Kindererziehung ausgeschlossen werden. „Du kannst das nicht“, „Lass mich das machen, ich kann das schneller“, waren typische Aussagen. Männer würden nichts von Kindern verstehen, weil ihnen typisch weibliche Attribute wie Geduld, Herzlichkeit, Resignation, Passivität und Pazifismus fehlten.

²³⁰ Vgl. dazu Abb.21, wo dieses Phänomen wortwörtlich genommen und auf einem aktivistischen Plakatsujet optisch umgesetzt wurde.

Die Frauen erhalten durch ihrer Rolle als Mutter soziales Ansehen. Sie können in dieser Position Macht ausüben und versuchen, diesen Platz in der Gesellschaftshierarchie als den ihren zu verteidigen. Die Frau in ihrer Rolle als Mutter zu bewundern und zu achten, spielte zu allen Zeiten in Chile auch in der Politik eine Rolle, wie im Kapitel 3 ersichtlich wird. IRIS STOLZ (1989: 104) zitiert Pinochet in seiner Rede: „Wenn die Frau Mutter wird, dann erwartet sie nichts mehr auf materieller Ebene. Sie sucht und findet in ihrem eigenen Kind den Sinn ihres Lebens. Es ist ihr einziger Schatz und das Ziel ihrer Träume“.

Was Frauen auch machen, sie handeln um ihrer Kinder willen und demnach in ihrer Rolle als Mutter, die als das höchste Ziel jeder Frau propagiert wird. Dies wurde beispielsweise auch von Pinochet hinsichtlich seiner Ablehnung des Marxismus behauptet: „Die Frau wollte, daß [sic!] die marxistische Regierung fällt, die die Sklaverei für ihre Kinder bedeutete.“ (zit. nach Stolz 1989: 106)

*Varios lenguajes, el de la iglesia, el de la politica modernizante y el de la literatura, reconstruyeron en este momento historico la idea de la maternidad como la identidad natural y unica de las mujeres.*²³¹ (Luna 2001: 38)

In informellen Gesprächen und narrativen Interviews schilderten mir viele Frauen von Ängsten und Sorgen im Bezug auf die Zukunft ihrer Töchtern und Enkelinnen. Es wurde oft erwähnt, dass einer der Gründe für ihren Aktivismus die Hoffnung auf ein besseres Leben für ihre Töchter sei. „*Quiero que mis hijas crecieron sin temor.*“²³² (Interview E.Q.3, 9. Jänner 2010), oder „*No pongo las manos al fuego por ningun hombre. [...] Definitivamente, entregare todo mi amor a los niños y niñas que son los unicos que no piensan en hacer dano.*“²³³ (Interview V.Q.1, 30. November 2009) waren in diesem Zusammenhang typische Aussagen der AktivistInnen.

Die Frau wurde und wird vielfach noch heute als die von Natur aus ihre Familie verteidigende Mutter präsentiert. Dieses Frauenbild wird, wie bereits ausgeführt, von Frauen sowie Männern reproduziert. Ein verbreitetes Konzept zur Erklärung dieser Rollenverteilung ist *el maternalismo* und *la maternidad*. *Maternidad* bedeutet Mutterschaft und bezieht sich auf die

²³¹ Übers. d. Verfasserin: „Viele Sprachen, die der Kirche, der Modernisierungspolitik und der Literatur rekonstruieren, in diesem historischen Moment, die Idee der *maternidad* als natürliche und einzige Identität der Frauen.“

²³² Übers. d. Verfasserin: „Ich will, dass meine Töchter ohne Angst aufwachsen.“

²³³ Übers. d. Verfasserin: „Ich lege meine Hände für keinen Mann ins Feuer. [...] Ich würde aber definitiv meine ganze Liebe den Mädchen und Buben hingeben, die die Einzigen sind, die nicht daran denken, zu verletzen.“

Reproduktionsfähigkeit der Frauen. *Maternalismo* hingegen hängt eng mit der Machthierarchie zwischen Geschlechtern, aufgrund der Fähigkeit der Reproduktion, zusammen. So vermutet LUNA (2001: 37f.) die Ursprünge des *maternalismo* in der historischen Konstruktion der Frauen in ihrer Funktion als Mutter (Geburt, Pflege etc.). In der Literatur finden sich viele ähnliche Beispiele zur Instrumentalisierung der Frau als Mutter in der Gesellschaft, meint VICTORIA SAU (1995, 1998), die in Kolumbien forschte. Sie geht davon aus, dass schon durch die Tatsache, dass es einen Vater gibt, ein unabhängiges Subjekt „Frau“, also ein „Frau-Sein“ als solches, ausgeschlossen wird.

Ein Schlüsselerlebnis im Feld soll die kulturelle Konstruktion der Frau als Mutter verdeutlichen. Die achtjährige Tochter meiner Nachbarn in Temuco brachte mir bei einem ihrer vielen Besuche ihr FreundInnen-Stammbuch mit. Ich habe das Buch durchgeblättert und bei der Frage „Was willst du einmal werden, wenn du groß bist?“ haben die Mehrheit der Mädchen, im selben Alter wie Paula, geschrieben: „*Ser una buena mama*“²³⁴ bzw. „*tener bebes*“²³⁵. Mir ist bewusst, dass diese kleinen Mädchen ihre Wunschträume nur bedingt reflektiert haben.²³⁶ Es wird aber durch dieses starke traditionelle Bild, das die Mädchen vom Leben und „Frau-Sein“ zu haben scheinen, deutlich, dass die Identität der Frau/des Mädchens auf das „Mutter-Sein“ zielgerichtet ist und sich demnach kulturell konstruiert und determiniert präsentiert.

In Kampagnen wird die Reduktion der Frau/des Frauenkörpers auf das „Mutter-Sein“ nicht kritisch aufgearbeitet. Auf verbaler Ebene spielt beispielsweise in Slogans die Frau als Mutter keine Rolle. Auf visueller Ebene zeigt sich jedoch das Paradox des Ideals der Frau als Freiheitskämpferin und des Ideals der Frau in ihrer Reproduktionsrolle.

Der in Abbildung 31 gezeigte Ausschnitt eines Graffito entstand im Zuge eines Kunstprojekts, das SERNAM in Auftrag gegeben hatte. KünstlerInnen aus der Region Araucanía wurden bestellt, um eine Graffiti-Reihe zum Thema *violencia contra las mujeres* an dafür vorgesehenen Wänden und Blechzäunen zu erstellen.

²³⁴ Übers. d. Verfasserin: „Eine gute Mutter sein“.

²³⁵ Übers. d. Verfasserin: „Babys haben“.

²³⁶ Weitere beliebte Antworten waren die Nennung typischer Frauenberufe wie beispielsweise die Klischees „Krankenschwester“, „Lehrerin“ und „Prinzessin/Fee“.



Abb. 31 Graffito ALAPINTE/SERNAM auf einer Umzäunung in Lonquimay (Foto: zur Verfügung gestellt von ALAPINTA)

Im Zentrum des Bildes ist das Kind an der nährenden Brust der Mutter zu sehen, die ihre Hand schützend auf den kindlichen Kopf legt. Die Frau wird auf einem dieser Graffito in ihrer wichtigen Funktion der Reproduktion und Ernährung des Nachwuchses betont und verherrlicht. Das knochig wirkende Gesicht der Frau ist weitaus kleiner und farblich hintergründig dargestellt. Die prall gefüllte mütterliche Brust und das trinkende Kind überschatten die Frau selbst. Von der Grundierung des Bildes hebt sich ein mondähnlicher Planet ab, dadurch wirkt der Säuglingskopf im Vordergrund wie ein weiterer Planet. Es scheint als lege die Mutter ihre schützenden Hände um den Planet Erde. Die Frau wird hier nicht nur als Versorgerin des Nachwuchs sondern auch als „Mutter **der** Erde“ interpretiert. Auf Anfrage gaben mir die AutorInnen der Graffiti-Reihe zu verstehen, dass sie ein überaus positives Bild der Frau in den öffentlichen Raum transportieren wollten. Eine Frau wird auch hier durch ihre Rolle als Mutter vorteilhaft bewertet. Im Bezug zum Titel des Kunstprojekts - *no mas violencia contra las mujeres* - scheint die Aussage folgende Logik zu verfolgen: „Seit nett zu euren Frauen, weil wir sie brauchen, um Nachwuchs zu produzieren und ihn gut versorgt zu wissen“.

HENRIETTA MOORE (2001:417) sieht im Körper den Ort, wo „Subjekte morphologisch und sozial konstruiert werden“ und „Schnittstellen zwischen Symbolischen und Sozialen“

markiert werden. BUTLER (1991:140) bezieht sich in ihren Ausführungen zum mütterlichen Körper auf FOUCAULT und meint, er würde zu dieser Debatte sagen,

[...] dass die diskursive Produktion des mütterlichen Körpers als vordiskursives Phänomen nur eine Taktik der Selbst-Erweiterung und Verschleierung jener spezifischer Machbeziehungen ist, welche die Trope des 'Körpers der Mutter' hervorbringen. Dieser Theorie zufolge würde der Körper der Mutter nicht mehr als verborgener Grund aller Bedeutungen oder als verschwiegene Ursache aller Kulturen verstanden, sondern eher umgekehrt als Effekt oder als Folge eines Sexualitätssystems, das vom weiblichen Körper verlangt, die Mutterschaft als Wesensbestimmung seiner selbst und als Gesetz seines Begehrens anzunehmen.

Innerhalb der AktivistInnen wurde Mütterlichkeit nur am Rande in die Diskussion eingebracht. Zum Beispiel, wenn es um Scheidung bzw. der Lösung aus sozialen Machtverhältnissen geht, bei denen Kinder involviert sind:

Viele Frauen denken dabei [bei Scheidungen, Anm. d. Verf.] an ihre Kinder. Ohne das Einkommen des Mannes [...] wie soll sie die Kinder ernähren? Wo soll sie mit ihren Kindern wohnen? Das ist bei Paaren ohne Kinder noch leichter. (Gesprächsprotokoll, *taller* 7, am 15. November 2009)

In Beratungsgesprächen im Frauenzentrum sprachen viele Frauen von der Sorge um ihre Kinder, wenn sie sich aus innerfamiliären Gewaltverhältnissen lösen möchte. Solange der Ehemann die Kinder nicht schlägt, sehen viele Betroffene keinen Handlungsdruck, weil es den Kindern so immerhin in ökonomischer Hinsicht besser gehe. Die Ehe in Chile gilt zudem als starke Verpflichtung, als Vertrag, den Frauen oder auch Männer, allein aufgrund von drohenden sozialen Konsequenzen²³⁷, nicht problemlos auflösen können²³⁸. Um dem Idealbild des Patriarchats zu entsprechen, muss die Frau die Familie zusammenhalten. Gleichzeitig wird betont, dass die Männer sich hierfür nicht zuständig fühlen bzw. nicht über die nötigen Eigenschaften hierzu verfügen.

Die Frau in ihrer Rolle als Beschützerin (des Nachwuchses, der Gesellschaft, "der Erde", etc.) und in ihrer Mütterlichkeit fühlt eine Verpflichtung, sich um andere zu kümmern. Chilenische Frauen haben dies in Form eines Selbstverständnisses internalisiert und setzten sich für

²³⁷ In Gesprächen und Interviews nannten meine InformantInnen beispielsweise *copucha* („Tratsch“), Kontaktmeidung durch NachbarInnen/Bekannte oder *malvista* (schlechter Ruf) innerhalb der (Kirchen-) Gemeinde.

²³⁸ Fünf Jahre vor meinem Feldaufenthalt, am 18. November 2004, wurde die Scheidung der Ehe in Chile legalisiert. (http://www.bcn.cl/carpeta_temas/temas_portada.2005-10-27.7388460505, letzter Zugriff 12.05.2010, 23:00 MEZ).

Familie und Gesellschaft ein, indem sie sich organisier/ten. Frauen identifizieren sich mit der positiv besetzten Rolle der Frau als Ernährerin und Pflegerin des Nachwuchts.

6.3 Die chilenische Frau als schwache Kämpferin und starkes Opfer?

*SABE POR QUE LOS HOMBRES NOS LLAMAN BRUJAS?*²³⁹
Porque llegamos a fin de mes haciendo magia con el dinero ...
Porque hacemos milagros con la comida cuando llega visita ...
Porque estamos al mismo tiempo en varios lugares: la oficina, lavando, planchando,
sirviendo la cena, ayudando a la tarea escolar a los hijos ...
Porque tenemos la capacidad innata de hechizar a aquel hombre especial ...
Y Porque somos varias personas en un solo cuerpo: hija, hermana, esposa, madre, amante,
compañera, amiga ...
*Y BRUJA!!!*²⁴⁰

Es bringt soziale Anerkennung, wenn die Frau alle traditionellen Rollen (Tochter, Schwester, Ehefrau, Mutter, Geliebte, Freundin usw.) wahrnimmt und die Familie und den Haushalt alleine bewältigt. Diesen Frauen wird Ansehen entgegengebracht. Gleichzeitig bedeutet dies auch, dass Frauen, die diese Rollen nicht alle meistern, an Ansehen verlieren. „Die Frau als starke Kämpferin“, die nicht nur ihre Situation erträgt, sondern auch den ganzen Tag volle Arbeitsleistung erbringt, sich der Familie widmet und die Retterin in der Not ist, bildet ein idealisiertes Bild der Frau in der chilenischen Gesellschaft, das starken sozialen Druck auf die einzelnen Frauen ausübt.

Die Schüchternheit machte dem Selbstvertrauen Platz, das diejenige bekommt, die sich wegen ihrer moralischen und spirituellen Qualitäten als Staatsbürgerin zu schätzen weiß (...). Der Mut im kleinen und zarten Körper einer chilenischen Frau ist so groß wie der, den das Herz eines Soldaten hat, der ihr Fleisch und Blut war. Eines Tages wird man eine Statue für unsere Frau errichten als Symbol der Kraft unserer Rasse²⁴¹; diese Modellfrau wird eine Mutter von CEMA-Chile sein. (Lucia Hiriart, Pinochets Ehefrau zit. nach Stolz 1989: 107)

Auch seitens der AktivistInnen wird die chilenische Frau als mutig, stolz und ertragend beschrieben. „Wir hatten die Verantwortung für die Familie“ (Protokoll, taller 2, 9.

²³⁹ Block und Absätze aus dem Original übernommen.

²⁴⁰ Am 17. Oktober 2009 kam ich morgens in das Büro des Frauenzentrums und fand einen violetten Zettel mit diesen Zeilen auf meinem Arbeitsplatz vor. Eine Mitarbeiterin sprach mich im Laufe des Tages in der Kaffeeküche an und erklärte mir, dass sie diese Nachricht von Freundinnen über Facebook erhalten hatte. Sie fragte mich nach meiner Meinung und ich antwortete ihr, dass ich es zwar amüsant geschrieben fände, aber ich demnach keine *bruja* (Hexe) sei. Sie meinte, sie sei auf jeden Fall eine *bruja*, weil sie das alles schaffe, und einem Mann könne das nie gelingen.

²⁴¹ STOLZ bietet hier nur die deutsche Übersetzung aus dem Spanischen an. Ich schließe aus der Formulierung, dass das Wort „Rasse“ als Übersetzung des spanischen *raza* gemeint wurde. *Raza* wird in Lateinamerika häufig für die Bezeichnung von *el pueblo latino* („das *latino*-Volk“) verwendet und hat im Gegensatz zum deutschen Begriff „Rasse“ keine negative Konnotation.

November 2009 in Temuco), beschrieb eine Aktivistin die Rolle der Frau, als sie über die Zeit der Pinochet-Diktatur sprach. Diese Verantwortung nehmen auch heute noch viele Frauen selbstverständlich hin.

SERNAM zeichnet in seinen TV-Spots großteils kämpferische Frauen: „*Me gusta como soy!*“, „*Yo decido donde ir!*“, „*No tengo miedo!*“, „*Mis hijas crecieron sin temor!*“, „*Me visto como quiero!*“, „*Mi trabajo tambien vale!*“, „*Mi opinion cuenta!*“, „*Conozco mis derechos!*“, „*Porque tengo derechos!*“, „*No me levantes la mano jamas!*“²⁴² (AV SERNAM 19, „Maltrato cero“)

Andererseits wird die chilenische Frau als Opfer der Gesellschaft gedacht – zum Wohle der Nation erträgt sie derartig viel, dass “die Frau” zur Märtyrerin der Gesellschaft erhoben wird. In der Analyse des Materials kristallisierte sich bald eine Subkategorie heraus, die ich “weibliche Verantwortungen annehmen” nannte. Das Wohl der Familie wird einzig vom Geschick der Frau abhängig gemacht: Die chilenischen Frauen sind dem Druck ausgesetzt, dieses Bild zu reproduzieren. In den größeren Frauenzentren arbeiten ehrenamtlich PsychotherapeutInnen und KinesiologInnen. Viele Frauen nehmen diesen unentgeltlichen Dienst in Anspruch, um zum Beispiel gegen psychische Krankheiten wie (manisch-) depressives Verhalten, Burnout-Syndrom, Panikattacken oder sexuelle Störungen eine Lösung zu finden, die gemäß GesundheitsspezialistInnen auf die Doppelbelastung von Frauen zurückzuführen sind.

In Protestaktionen der Frauenorganisationen gibt es Bemühungen, “die Frau” sowohl als laute, aktive Kämpferin als auch als Opfer zu beschreiben. Die Mitglieder der Frauenorganisationen agieren öffentlich und nehmen ihre Bürgerrechte wahr. Im aktivistischen Milieu lehnen Frauen ihre häusliche Rolle nicht generell ab sondern benutzen diese als Legitimierung ihrer Forderungen (vgl. Icken-Safa 1990: 361f.). Frauen identifizieren sich mit der positiv besetzten Rolle der Frau als Ernährerin²⁴³ und Pflegerin des Nachwuchses.

²⁴² Übers. d. Verfasserin: „Mir gefällt, wie ich bin!“, „Ich entscheide, wo ich hingehel“, „Ich habe keine Angst!“, „Meine Töchter wachsen ohne Furcht auf!“, „Ich ziehe mich an, wie ich will!“, „Meine Arbeit zählt auch!“, „Meine Meinung zählt!“, „Ich kenne meine Rechte!“, „Weil ich Rechte habe!“, „Du erhebst niemals die Hand mir gegenüber!“.

²⁴³ „Seit Menschengedenken oblag den Frauen das, was man/frau heute Ernährungssicherung nennt“ (Puchegger-Ebner 2001: 100).



Abb. 33 Ausschnitt eines Plakats von "Memoria Feminista", 2010 (Quelle: Scan d. Verfasserin)



Abb. 32 Plakat zum ersten nationalen Kongress der pro-emanzipativen Bewegung von Frauen in Chile, 1929 (Quelle: zur Verfügung gestellt von Marcia G.)

Auf den Abbildungen 32 und 33 wird dieses Paradox der strukturellen Verwurzelung von sexualisierter Gewalt und gleichzeitigem Aktivismus gegen patriarchale Strukturen, auch unter dem Blickwinkel der zeitlichen Überdauerung des angesprochenen chilenischen Frauenideals, deutlich. Auf dem aktuellen Plakat (Abb. 32) kommt die Parallelität vom Bild des "Opfers" und der "Kämpferin" zum Ausdruck, während die Darstellung von 1929 (Abb.33) auf das Bild der "mütterlichen Aktivistin" konzentriert ist.

7. Zusammenfassung

Sexualisierte Gewalt ist eine Folge spezifischer Geschlechternormen und Machtverhältnisse in einer Gesellschaft. Gewalt gilt dabei als Mittel der Machterhaltung.

Frauenorganisationen haben in Chile diese Problematik auf verschiedenen Ebenen in die Öffentlichkeit eingebracht. Dabei kann auf eine lange Geschichte des weiblichen Bestrebens, für die eigenen Rechte zu kämpfen, zurückgeblickt werden. Die Themen haben sich im Laufe

der Zeit an die akuten Problemstellungen angepasst. Auch die Strukturen der Frauenorganisationen selbst änderten sich prozesshaft und folgen dem Trend zur Institutionalisierung. In der Ära der Christdemokraten (1964-1970) versammelten sich Frauen in Form der Nachbarschaftshilfe, um die Existenz ihrer Familie zu sichern. Die Gruppierungen wurden nach Bedarf aktiviert, lösten sich bei Entspannung der Lage wieder auf und charakterisierten sich durch Zugangsoffenheit im Bezug auf die Aktivistinnen. Die Öffentlichkeit, die es zu erreichen galt, war das eigene Umfeld.

Aktuell gibt es ein großes Wachstum von regionalen Frauenorganisationen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Das Ziel, "Öffentlichkeit zu haben/ zu sein", weitet sich auf eine größere nationale aber auch internationale Plattform aus. "Öffentlichkeit haben/sein" hat eine doppelte Konnotation: Es meint erstens, feministische Anliegen öffentlich zu artikulieren, und durch den Transport des Themas "sexualisierte Gewalt" in den öffentlichen Raum einen notwendigen breiten Diskurs sowohl in Politik als auch im privaten Bereich – der Haushalte und Familien – zu provozieren. Dieses Ziel wird durch Öffentlichkeitsarbeit und visuelle Präsenz im öffentlichen Raum angestrebt und erreicht, findet jedoch kaum Zugang in den etablierten Medien. Das Ziel der Frauenbewegung, das diese durch optische Umsetzung des Themas "sexualisierte Gewalt" erreichen möchte, ist nicht nur ihre Anliegen zu kommunizieren, sondern die Bewegung zielt auch auf eine Manifestation der Problematik in der Öffentlichkeit ab, die eine diskriminierende Genderhierarchie aufweist und in der das Thema bislang einseitig oder unzureichend vertreten ist.

Zweitens umfasst "Öffentlichkeit haben/sein" die Forderung nach gleichberechtigter Teilnahme am öffentlichen Geschehen. Dieser Trend kann von dem Hintergrund der aktuellen politischen Situation interpretiert werden. Chile befindet sich in der Transition zur Demokratie. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die wachsenden demokratischen Strukturen kritischer betrachtet werden und der Anspruch einer "echten" Demokratie auf allen Ebenen sehr groß ist. Die "bewegten" Frauen wissen, was das "Konzept Demokratie" beinhaltet und reagieren auf entsprechende Missstände der aktuellen Situation meist heftig. Die mangelhafte Geschlechtergerechtigkeit in den überwiegenden Bereichen des öffentlichen Lebens gilt als einer der "Fehler" der derzeitigen Demokratie. „Demokratie auf der Straße und zu Hause“ ist seit der Pinochet-Diktatur einer der führenden Slogans von Frauenorganisationen. Die Frauenorganisationen sehen eine "wahre" Demokratisierung nur dann realisiert, wenn auch eine demokratische Beziehung zwischen Männern und Frauen zu

Hause gegeben ist. Umgekehrt kann der Kampf gegen "sexualisierte Gewalt" nur gewonnen werden, wenn die Demokratisierung in alle Strukturen des öffentlichen und politischen Lebens erfolgreich vordringt.

Wie der Leserin/dem Leser vielleicht aufgefallen ist, verwende ich in dieser Arbeit die Phrase „Kampf gegen sexualisierte Gewalt“, um die Arbeit von AktivistInnen zu beschreiben. Tatsächlich führen die Frauenorganisationen seit Langem gemeinsam einen unermüdlichen Kampf und verstehen sich selbst auch als *luchadoras*. Es ist ein pazifistischer Kampf für die Rechte der Frau, ein Kampf für mehr Weiblichkeit, ein Kampf, um eine gleichberechtigte Teilnahme am öffentlichen Geschehen und die Problematik der "sexualisierten Gewalt" zu einer öffentlichen Agenda zu machen, ein Kampf gegen den eigenen Vater und Ehemann, ein Kampf für und mit Schwestern, Töchtern und Söhnen, ein Kampf gegen Behörden, ein Kampf gegen die Marginalisierung der "anderen Hälfte" Chiles. Der Protest hat einen "langen Atem" und die Frauen wissen, was sie wollen.

Interessante Aspekte im Vergleich des Kampfes um Geschlechterdemokratisierung und politischer Demokratisierung sind die Ähnlichkeiten in der Strukturierung und optischen Umsetzung im Straßenprotest: Während der Diktatur galt etwa „No +“ (*no mas*²⁴⁴) als oppositionelles Zeichen gegenüber der restriktiven, unterdrückenden Politik des Pinochet-Regimes. Heute ist „No +“ wieder stark präsent auf Plakaten und Flugblättern von Frauenorganisationen und gilt als oppositionelles Zeichen gegenüber der dominierenden Geschlechterhierarchie. Der Aggressor, dem frau/man sich nicht länger unterwerfen wollte und dem sie ein klares "Stop" entgegenbrachte, war damals das autoritäre Männer-Regime, das weitgehend aufgelöst wurde. Als Aggressor geblieben ist den Frauen "der Mann", das maskulin dominierte Geschlechterverhältnis, das es nun zu stürzen gilt.

Wie aus dem empirischen Teil dieser Arbeit hervorgeht, wurden Protestkodes über viele Jahre weiter transportiert oder erfahren eine Reaktivierung. Aus historischer Perspektive kann davon ausgegangen werden, dass sich nicht nur bewährte visuelle Protestelemente wie Transparente, Plakate oder Installationen, sondern auch der Ablauf von Protestaktionen als eine Art feministischer Protestkultur tradiert und etabliert haben. Während der vielen Jahre der feministischen Aktivitätsaktivitäten setzten sich bestimmte Codes durch, die fortan vor allem kleineren Organisationen als stützende Basis dienten. Der Vorteil dieser Codes besteht

²⁴⁴ Übers. d. Verfasserin: „Nicht mehr“.

darin, dass sie auf der Rezipientenebene vom Wiedererkennungswert profitieren. Da große und kleine Organisationen verbunden sind, nähern sie sich auch in den visuellen Motiven einander an. Teilweise erzeugen größere überregionale Organisationen ein Echo hinsichtlich Stil, Symbolik und Parolen auf kleinere regionale Organisationen und fungieren als Trendsetter.

Die Zugangsoffenheit kann als ein weiteres wertvolles Erbe der frühen Frauenorganisationen betrachtet werden, die trotz fortschreitender Institutionalisierung bewusst erhalten werden will. Dazu gehören auch die regelmäßigen *encuentros*, die sowohl unter ideologischen als auch praktischen Schwerpunkten stehen und so facettenreiche Themen anbieten, dass sich jede der heterogenen Frauengruppen angesprochen fühlt. Aber auch Männern wird es durch die Deklaration als Institution mit fixen Standpunkten leichter gemacht, sich zu engagieren, verglichen mit der Entwicklung vor wenigen Jahren, als sich Frauenorganisationen als Nachbarinnenschaftshilfe begriffen, und die Männer folglich nahezu keine Möglichkeit zur Teilhabe hatten.

Verändert hat sich ebenso die Artikulationsplattform des öffentlichen Raums und dieser wächst durch die zunehmende Vernetzung von Organisationen stetig. Da sich Frauenorganisationen in einer Öffentlichkeit wiederfinden, in der sie von den etablierten patriarchalen Strukturen dominiert werden, erschließen sie sich alternative frauenspezifische Räume. Die Straße, als Ort der Artikulation, wird weiterhin immer wieder mit ihren Ideen besetzt, die TeilnehmerInnen der Protestaktionen sind selbst sichtbarer Teil dieses Protests im großen Raum der gesellschaftlichen Allgemeinheit.

Frauenorganisationen in Chile können insofern als speziell betrachtet werden, als dass sie alternative Strategien entwarfen, um "Öffentlichkeit zu haben/zu sein". Aktuell wird bei den Frauenorganisationen eine bewusste Rückbesinnung auf die Proteststrategie der optischen Inszenierung auf der Straße vollzogen. Belegt wird diese Entwicklung durch die in dieser Arbeit untersuchten Protestmaterialien. Bis vor Kurzem galt das Internet noch als die zukunftsweisende Richtung, um ihre Anliegen zu kommunizieren. Für den rücklaufenden Trend erneut die Straße als den "Ort des Protests" zu intensivieren, spielt einerseits das angesprochene doppelte Ziel von "Öffentlichkeit haben/sein" eine Rolle. Andererseits kommt hier das Selbst-Verständnis/die Selbst-Inszenierung von "Frau-Sein" als solches und "Feminismus-Leben" zum Tragen.

Von der Ära der Christdemokraten über Allende bis hin zum Pinochet-Regime, stand in der politischen Diskussion das traditionelle Ideal der Frau als selbstlose Mutter und treue Ehefrau im Zentrum. Bis heute zieht sich dieser Diskurs durch die öffentlichen Debatten und manifestiert sich in zugeschriebenen und eigenen Identitätskonstruktionen. In der aktivistischen Arbeit verschaffte sich das Bild der kämpferischen Frau Raum. Bezugnehmend auf bedeutende historische Auftritte von Frauen, wie etwa der *marcha de ollas* oder den *agrupaciones*²⁴⁵ während der Diktatur, werden Frauen als stark und kämpferisch dargestellt, wenn es um ihre Familie geht. Der Slogan „*donde la papa quema*“²⁴⁶, drückt diesen Zusammenhang sehr gut aus, weil dabei die Verbindung zur Rolle der Frau als Ernährerin angesprochen wird. Gleichzeitig sieht das Idealbild Frauen als selbstlos und „ertragend“. Dem Stereotyp der „Frau als Mutter“ kommt hierbei ebenso Bedeutung zu. Die Frau, die vor allem um ihre Kinder bemüht ist, und für ihre Kinder und ihre Familie handelt, gilt als erstrebenswertes Vorbild und wird als wertvoller Teil der Gesellschaft aufgefasst. Dementsprechend ist die „chilenische Mutter“ von jeher bis heute eine, die sich aufopfert und alle Grenzen überwindet. In der Mutterrolle genießen Frauen Ansehen in der Gesellschaft: Als Mütter werden sie regelrecht verehrt und vor allem geachtet. Das „Frau-Sein“ bleibt dabei im Hintergrund. Die zweifache soziale Komponente vom „Aufopfern der Mutter“ einerseits und der „Kämpferin für ihre Familie“ andererseits mündet darin, dass die weibliche Präsentation in diesem Zusammenhang stark ausgeprägt ist. An diesem Punkt schließt sich der Kreis rund um die Frage, warum es eine Rückbesinnung auf altbewährte Proteststrategien gibt: „*Nosotras construimos nuestro propio feminismo*“²⁴⁷, einen Feminismus, der weiblich ist, der das Feminine hervorhebt und positiv lebt.

Die chilenische Frau gilt innerhalb und außerhalb von Frauenorganisationen als den Männern moralisch überlegen, weil sie über die Fähigkeit verfüge, das zu reparieren, was die maskuline Welt falsch macht. Diese glorifizierte Fähigkeit wird bei der Konstruktion eines eigenen Feminismus angewandt. Wie in der Arbeit dargestellt wurde, lehnen autonome Frauenorganisationen in Chile das Konzept des westlichen Feminismus weitgehend ab, weil es nach ihnen impliziere, dass Frauen sich an die maskuline Welt anpassen sollen. Die Ideologie der chilenischen Frauenorganisationen geht in eine andere Richtung, wenn sie auf

²⁴⁵ Anm. d. Verfasserin: Vereine, die sich während der Diktatur trotz Ausgangssperre und Versammlungsverbot organisierten und unterschiedliche Ziele verfolgten.

²⁴⁶ Übers. d. Verfasserin: „Wo die Kartoffel anbrennt“.

²⁴⁷ Übers. d. Verfasserin: „Wir konstruieren unseren eigenen Feminismus.“

eine “weiblichere” Welt abzielen; ein Feminismus, der sich zum Ziel setzt, die ganze Gesellschaft zu verbessern.

Die kritische Betrachtung und weitgehende Ablehnung von neuen Medien, wie der “maskulinen Domäne Internet“ als Transportmittel für ihre Anliegen, ist demnach eine ideologische Entscheidung. Aber auch Erfahrungen aus der Praxis haben einen bedeutenden Einfluss. So hat die zunehmende Fokussierung auf die Online-Präsenz und der damit verbundene Zeitaufwand, sich über Internetplattformen zu artikulieren, zwei unerwünschte Konsequenzen: Viele Frauen, die keinen Internetzugang haben, werden ausgeschlossen und die Information von Nicht-AktivistInnen findet weniger statt. Die visuelle Präsenz auf der Straße durch Protestmaterial sowie die Präsenz von ProtestteilnehmerInnen selbst mag zwar eine alte Strategie sein, ist aber vor allem für die Meinungsbildung im öffentlichen Raum und die Etablierung eines breiten Diskurses zum Thema sexualisierte Gewalt, der über die aktiv Teilnehmenden hinausgeht, vorteilhafter und nach Meinung der Frauenorganisationen wirksamer.

Was für westliche FeministInnen als Paradox der Reproduktion der hegemonialen Geschlechterverhältnisse einerseits und dem Bestreben nach Emanzipation andererseits anmutet, ist eine Richtung, die sich an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit prozesshaft ergeben hat. Eine Richtung, die der westliche Feminismus nicht gegangen ist. Chile und viele andere Länder der Welt haben den Vorteil, unseren Status quo zu beobachten und abzuwiegen, ob die in der westlichen Welt angewandten Strategien für lateinamerikanische Verhältnisse und Bedürfnisse tauglich sind.

Die chilenischen Frauenorganisationen haben sich dagegen entschieden.

8. Bibliographie

- ADLER, Heidrun / WOODYARD, George (2000): *Widerstand und Macht: Theater in Chile*. Frankfurt a. M.: Vervuert.
- AHMAD, Hena (2010): *Postnational feminisms: Postcolonial Identities and Cosmopolitanism in the Works of Kamala Markandaya, Tsitsi Dangarembga, Ama Ata Aidoo and Anita Desai*. New York: Peter Lang Publishing.
- ALLATSON, Paul (2007): *Key Terms in Latino/a Cultural and Literary Studies*. Oxford: Blackwell Publishing Ltd.
- AMESBERGER, Helga / AUER, Katrin / HALBMAYER, Brigitte (2004²): *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- AMIT, Vered (2000): Introduction. Constructing the field. In: Amit, V. (Ed.): *Constructing the field: ethnographic fieldwork in the contemporary world*. New York: Routledge: 1-18.
- ARENDT, Hannah (2002[1960]): *Vita activa oder vom tätigen Leben*. Zürich, München: Piper.
- Artikel 1, Declaration on the Elimination of Violence against Women, 20.12.1993.
<http://www.unhchr.ch/huridocda/huridoca.nsf/%28Symbol%29/A.RES.48.104.En>,
[letzter Zugriff: 20.08.2012, 23:00 MEZ].
- ATKINSON, Robert (1998): *The Life Story Interview*. Sage University Paper Series on Qualitative Research Methods, Vol. 44. Thousand Oaks, CA: Sage.
- BALISTIER, Thomas (1996): *Straßenprotest: Formen oppositioneller Politik in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1979-1989*. Münster: Westfälisches Dampfboot. (Zugl. Dissertation Universität Tübingen 1996).
- BARLÖSIUS, Eva (2005): *Die Macht der Repräsentation. Common Sense über soziale Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS Verlag.
- BEHNKE, Cornelia / MEUSER, Michael (1999): *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*. Opladen: Leske + Budrich.
- BELTING, Hans (2001): *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*. München: Fink Verlag.
- BENHABIB, Seyla (1993): Feminismus und Postmoderne. Ein prekäres Bündnis. In: Benhabib, S. et al. (Hg.): *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag: 9-31.

- BOEHM, Gottfried (1994): Die Wiederkehr der Bilder. In: Boehm, G. (Hg.): *Was ist ein Bild?* München: Fink Verlag: 111-138.
- BOGNER, Franz M. (1999³): Das neue PR-Denken. Strategien Konzepte Aktivitäten. Wien: Ueberreuter.
- BÖHNISCH, Lothar (2003): Die Entgrenzung der Männlichkeit. Verstörung und Formierung des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang. Opladen: Leske & Budrich.
- BREITER, Marion (2000²): „Gewalt gegen Frauen“. In: Stumm, G. / Pritz, A. (Hg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien, New York: Springer: 247-248.
- BUBLITZ, Hannelore (2002): Judith Butler zur Einführung. Hamburg: Junius.
- BUNCH, Charlotte (1991): Hacia una revisión de los Derechos Humanos. En: *Isis Internacional* no. 15: 11-26.
- BUTLER, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (orig. *Gender Trouble*, New York, London, Routledge: 1990).
- BUTLER, Judith (1993): Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der Postmoderne. In: Benhabib, S. et.al. (Hg.): *Der Streit um Differenz*. Frankfurt a. M.: Fischer: 31-58.
- BUTLER, Judith (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BYERLY, Carolyne M. / ROSS, Karen (2004) (Eds.): *Women and media: international perspectives*. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell Publishing.
- CASTRO VARELA, María do Mar / DHAWAN, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- CHANEY, Elsa M. (1979): *Supermadre: Women in Politics in Latin America*. Austin: Univ. of Texas Press.
- CHANT, Sylvia (2003): Introduction. Gender in a Changing Continent. In: Chant, S. / Craske, N. (Eds.): *Gender in Latin America*. London: 1-18.
- CHARMAZ, Kathy (2001): Grounded Theory. In: Denzin, K.N. / Lincoln Y. S. (Eds.): *The American Tradition in qualitative research, Volume II*. London: Sage: 244-270.
- CIZEK, Brigitte & PFLEGERL, Johannes (2001): Erklärungsansätze für das Phänomen Gewalt in der Familie. In: Buchner, G. et.al. (Hg.): *Grundlagen zu Gewalt in der Familie*. Wien: BMWA: 46-55. http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/6/0/8/CH0617/CMS1192461342983/gewaltbericht_teil_1.pdf [letzter Zugriff: 15.08.2012, 22:30 MEZ].

- COLLIER, John Jr. & COLLIER, Malcom (1986 [1967]): Visual Anthropology. Photography as a Research Method. University of New Mexico Press.
- CORDES, Mechthild (1996): Frauenpolitik. Gleichstellung oder Gesellschaftsveränderung? Opladen: Leske & Budrich.
- CORTESE, Anthony J. P. (2008): Provocateur: Images of women and minorities in advertising. Maryland: Rowman & Littlefield Publishers.
- DAHLGREN, Peter (2005): The public sphere. Thinking the media and civic cultures. In: Rothenbuhler, E. W./ Comon, M. (Eds.): *Media Anthropology*. London: SAGE: 318-327.
- DEG, Robert (2006²): Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- DEGELE, Nina & WINKLER, Gabriele (2009): Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: Transcript Verlag.
- DONOSO, Jaime (2006): Narrativas durante y despues de dictatura: Experiencia, comunidad y narracion. Dissertation University of Pittsburgh.
- DRACKLÉ, Dorle (1998): „Die Frau gehört ins Haus und der Mann auf die Straße“ – Zur kulturellen Konstruktion von Geschlechterdifferenz im Alentejo (Portugal). In: Hauser-Schäublin, B. / Röttger-Rössler, B. (Hg.): *Differenz und Geschlecht. Neue Ansätze in der ethnologischen Forschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag: 107-135.
- DUQUE, Isabel / WEINSTEIN, Maria Soledad (1995): Organization of a Documentation and Information Center on the Theme of Women. In: Steiner M. E. (Eds.): *Women, information, and the future. Collecting and sharing resources worldwide*. Fort Atkinson: Highsmith Press: 25-34.
- DURAN, Jane (2001): Worlds of Knowing: Global Feminist Epistemologies. New York, London: Routledge Verlag.
- EICKELPASCH, Rolf & RADEMACHER, Claudia (2004): Identität. Bielefeld: transcript Verlag.
- ELSTHAIN, Jean Bethke (1981): Public Man, Private Women. Women in Social and Political Thought. Princeton: Princeton University Press.
- ELWERT, Georg (2002): Sozialanthropologisch erklärte Gewalt. In: Heitmeyer, W. / Hagan J. (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 330-367.
- ENLOE, Cynthia (1993): The Morning After. Sexual Politics at the End of the Cold War. Berkley, London: California University Press.

- ENLOE, Cynthia (2000 [1989]): Bananas, Beaches and Bases. Making feminist sense of international politics. Berkeley: University of California Press.
- FAHLENBRACH, Kathrin (2002): Protest-Inszenierungen: Visuelle Kommunikation und kollektive Identitäten in Protestbewegungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. (Zugl. Dissertation Universität Halle, 2001).
- FAßLER, Manfred (1997): Was ist Kommunikation? Eine Einführung. München: Fink Verlag.
- FISCHER, Hans (2002): Einleitung: Über Feldforschungen. In: Fischer, H. (Hg.): Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag: 9-24.
- FORNÄS, Johan (1995): Cultural Theory and late Modernity. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.
- FRASER, Nancy (1997): Justice Interruptus. Critical reflections on the "postsocialist" condition. New York: Routledge.
- FREADMAN, Anne (2005): Representation. In: Bennet, T. et al. (Eds.): *New Keywords. Revisited Vocabulary of Culture and Society*. Oxford: Blackwell Publ.: 306-309.
- GABER, Franz J. / HEINRICH, Brigitte (1972): „betrifft: CHILE. Die ITT-Dokumente“. US-Imperialismus in Lateinamerika. Frankfurt a. M.: FIVE-Verlag.
- GALTUNG, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- GARCÉS FELIÚ, Eugenio (1999 [1988]): Las ciudades del salitre: un estudio de las oficinas salitreras en la región de Antofagasta. Santiago de Chile: Editorial Universitaria.
- GAUGELE, Elke (2002): Schurz und Schürze. Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion. Köln: Böhlau Verlag.
- GAVIOLA ARTIGAS, Edda et al. (2007 [1986]): Queremos votar en las próximas elecciones. Historia del movimiento sufragista chileno, 1913-1952. Santiago: LOM Ediciones.
- GEERTZ, Clifford (1973): The interpretation of cultures: selected essays. New York: Basic Books.
- GINGRICH, Andre (2003): Kulturen, Identitäten, Globalisierung. Eine vorläufige Zusammenfassung von theoretisch-methodischen Diskussionsprozessen. Workingpaper der Kommission für Sozialanthropologie. Reihe A: Lokale Identitäten und überregionale Einflüsse. Wittgenstein 2000. Akademie der Wissenschaften: Wien.

- GINGRICH, Andre (2005): Kulturelle Identitäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Sozialanthropologische Begriffsbestimmungen und ihre Implikationen für Europa. In: Riegler, J. (Hg.): *Kulturelle Dynamik der Globalisierung*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften: 23-49.
- GLASER, Barney G. & STRAUSS, Anselm L. (1998): *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber Verlag.
- GLASER, Barney G. & STRAUSS, Anselm L. (2009 [1967]): *The Discovery of the Grounded Theory: Strategies for qualitative research*. Piscataway: Fourth Paperback Printing.
- GLASER, Barney G. (1992): *Emergence vs. Forcing: Basics of Grounded Theory*. Mill Valley: Sociology Press.
- GODENZI, Alberto (1994): *Gewalt im sozialen Nahraum*. Basel, Frankfurt a. M.: Helbing & Lichtenhahn.
- GREZ TOSO, Sergio (2007): *Los anarquistas y el movimiento obrero: la alborada de "la Idea" en Chile, 1893-1915*. LOM Ediciones: Santiago de Chile.
- HABERMAS, Jürgen (1983 [1962]): *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Darmstadt: Luchterhand.
- HAGEMANN-WHITE, Carol (1984): *Sozialisation: weiblich-männlich?* Opladen: Leske & Budrich.
- HAGEMANN-WHITE, Carol (1988): Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren. In: Hagemann-White, C. / Rerrich, M. (Hg.): *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Berlin: AJZ Verlag: 224-235.
- HAGEMANN-WHITE, Carol (1993): Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht. In: *Feministische Studien, Heft 2*: 68-78.
- HAGEMANN-WHITE, Carol (1995): Der Umgang mit Zweigeschlechtlichkeit als Forschungsaufgabe. In: Diezinger A. et al. (Hg.): *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung*. Freiburg: Kore: 301-318.
- HAGEMANN-WHITE, Carol (2002): Gewalt im Geschlechterverhältnis als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung: Rückblick, gegenwärtiger Stand, Ausblick. In: Dackweiler R. / Schäfer R. (Hg.): *Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag: 29-52.
- HALL, Stuart (2002): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument Verlag (Hg. und übers. von Ulrich Mehlum).

- HALL, Stuart (2007): Representation: cultural representations and signifying practices. London: SAGE.
- HARAWAY, Donna (1991): Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: Haraway, D. (Ed.): *Simians, Cyborgs, and Women: The Reinvention of Nature*. London: Free Association Books: 183-202.
- HARDING, Sandra G. (1990): Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. Hamburg: Argument Verlag.
- HARDING, Sandra G. (1991): Whose science? Whose knowledge? Thinking from women's lives. New York: Cornell University Press.
- HAUSEN, Karin (1992): Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen. In: Hausen K. / Wunder H. (Hg.): *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag: 81-88.
- HELLMANN, Kai-Uwe (1996): Systemtheorie und neue soziale Bewegungen: Identitätsprobleme in der Risikogesellschaft. Opalden: Westdeutscher Verlag.
- HIRSCHAUER, Stefan (1989): Die interaktive Konstruktion von Geschlechterzugehörigkeit. In: *Zeitschrift für Soziologie* 18/2: 100-118.
- HIRSCHAUER, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Nr. 46: 668-692.
- HIRSELAND, Andreas & SCHNEIDER, Werner (1990): Wildes Schreiben, rebellierende Zeichen oder das Verstehen des „Unverständlichen“. In: *Zeitschrift für Medienpädagogik, Medien+Erziehung, Audiovisuelle Kommunikation*, Nr. 34/ Jg. 3/90. München: KoPäd e.V.: 131-142.
- HUTCHINSON, Elizabeth Quay (1992): La emancipación de la mujer en la prensa obrera feminista, 1905-1908. Working Paper, Series Contribuciones no. 80. Santiago: Flasco.
- HUTCHINSON, Elizabeth Quay (2001): Labors appropriate to their sex: gender, labor, and politics in urban Chile, 1900-1930. Durham: Duke University Press.
- ICKEN SAFA, Helen (1990): Women's Social Movements in Latin America. In: *Gender and Society* Vol. 4, No. 3, Special Issue: Women and Development in the Third World: 344-369. <http://www.jstor.org/stable/189648> [letzter Zugriff: 20.08.2012, 23:10 MEZ].
- ILLANES, María Angélica (2003) La revolución solidaria. Las Sociedades de Socorros Mutuos de Artesanos y Obreros: un proyecto popular democrático, 1840-1887. In: *Revista Polis* N°5. <http://www.revistapolis.cl/5/Illanes5.pdf> [letzter Zugriff: 21.08.2012, 22:30 MEZ].

- INGENBERG, Barbara (2007): Männer als Opfer. Erfahrungen in der Opferberatungsstelle für gewaltbetroffene Jungen und Männer, Zürich. In: Lenz J. (Hg.): *Gewalt und Geschlechterverhältnis. Interdisziplinäre und geschlechtersensible Analysen und Perspektiven*. Weinheim, München: Juventa Verlag: 177-190.
- IRIGARAY, Luce (1993): Divine Women. In: Irigaray, L. (Ed.): *Sexes and Genealogies*. New York: Columbia University Press: 55-72 (transl. by Gillian C. Gill).
- JORDAN, Grant / CLARENCE Emma (2003): Government, Civil Service and Public Policies. In: Roland Axtmann (Ed.): *Understanding democratic politics. An Introduction*. London, Thousand Oaks, New Dehli: Sage: 114-123.
- KAPLAN, Temma (1997): *Crazy for democracy: Women in Grassroots Movements*. London: Routledge.
- KASTNER, Jens Petz (2007): „Wir haben keine Linie, wir sind reine Kurven“ Das FrauenLesbenkollektiv Mujeres Creando in Bolivien. In: *Lateinamerikanachrichten*, Nr. 391: 62-64.
- KATZENSTEINER, Elisabeth (2011): Die Wirkungskraft des Konzeptes feminicidio im allgemeinen Gewaltkontext im Norden Mexikos. Am Beispiel der Städte Ciudad Juárez und Monterrey. Diplomarbeit Universität Wien.
- KIRKWOOD, Julietta (1986): *Ser política en Chile: Las feministas y los partidos*. Santiago de Chile: Flasco.
- KLAUS, Elisabeth / DRÜECKE, Ricarda (2008²): Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In: Becker, R. / Kortendiek, B. (Hg.): *Handbuch Frauen und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag: 237-244.
- KLAUS, Elisabeth (1998): *Kommunikationswissenschaftlicher Geschlechterforschung: zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- KONECKI, Krzysztof Tomasz (2011): Visual Grounded Theory: A Methodological Outline and Examples from Empirical Work. *Revija za sociologiju*, Institute of Sociology, University of Łódź. <http://hrcak.srce.hr/file/106256> [letzter Zugriff: 20.08.2012, 22:40 MEZ].
- KRAUSE, Ellen (2003): *Einführung in die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- KREISKY, Eva (2000): Der Stoff aus dem die Staaten sind. Zur männerbündischen Fundierung politischer Ordnung. In: Braun, K. et al. (Hg.): *Feministische Perspektiven der Politikwissenschaft*. München, Wien: Oldenburg Verlag: 144–181.

- KÜSTERS, Yvonne (2006): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Hagener Studentexte zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KVALE, Steinar (1996): InterViews: An Introduction to qualitative research interviewing. London, New Delhi: Sage.
- LAGARDE Y DE LOS RIOS, Marcela (2010): Preface: Feminist Keys for Understanding Femicide: Theoretical, Political, and Legal Construction. In: Fregoso R. L. / Bejarano C. (Eds.): *Terrorizing Women. Femicide in the Américas*. Durham: Duke University Press: xi-xxvi.
- LAMNEK, Siegfried (1993²): Das narrative Interview. In: Lamnek, S. (Hg.): *Qualitative Sozialforschung. Bd. 2: Methoden und Techniken*. Weinheim: Beltz Verlag: 70-74.
- LEWIS, Reina & MILLS, Sara (Eds.) (2003): Feminist postcolonial theory: A Reader. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- LORBER, Judith (2003²): Gender Paradoxien. Leske & Budrich: Opladen. (Orig. Paradoxes of Gender, 1995 Yale University).
- LUIG, Ute (1997): Verlorene Gewißheiten. Prozesse der Differenzierung des Geschlechts und neue Formen seiner Repräsentation. In: Völger G. (Hg.): *Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich*. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde: 69-76.
- LUNA, Lola G. (1992): Movimientos de Mujeres, estado y participación política en America Latina. Una propuesta de analisis historico. En: *Boletín Americanista* No. 42-43, Barcelona: Publicacions Universitate de Barcelona: 55-266.
- LUNA, Lola G. (1996): La otra cara de política: Exclusion inclusion de las mujeres en el caso latinoamericano. En: *Boletín Americanista* No. 46, Barcelona: Publicacions Universitat de Barcelona: 153-160.
- LUNA, Lola G. (2001): Contextos historicos discursivos de genero y movimientos de mujeres en America Latina. Barcelona: Universidad de Barcelona.
- MAYRING, Phillip (2002⁵): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zum qualitativen Denken. Basel, Weinheim: Beltz Verlag.
- McADAM, Doug (1996): Media discourse, movement publicity, and the generation of collective action frames: Theoretical and empirical exercises in meaning construction. In: Mc Adam, D. et al. (Eds.): *Comparative perspectives in social movements: political opportunities, mobilizing structures and cultural framings*. Cambridge: Cambridge University Press: 338-356.
- MEINTJES, Sheila / PILLAY, Anu / TURSHEN, Meredith (2001): There is no aftermath for women. In: Meintjes, S. / Pillay, A. / Turshen, M. (Eds.): *Aftermath. Women in Post-Conflict Transformation*. Zed Books Ltd.: London: 3-18.

- MELHUUS, Marit / STØLEN, Kristi A. (1996): Introduction. In: Melhuus, M. / Stølen K. A. (Eds.): *Machos, Mistress, Madonnas: Contesting the power of Latin American Gender Imagery*. London, New York: Verso: 1-33.
- MELHUUS, Marit (1996): Power, Value and the Ambiguous Meaning of Gender. In: Melhuus, M. / Stølen K. A. (Eds.): *Machos, Mistress, Madonnas: Contesting the power of Latin American Gender Imagery*. London, New York: Verso: 230-259.
- MEUSER, Michael (2006²): Geschlecht und Männlichkeit: Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- MEZA, Maria Angelica (Ed.) (1986): *La otra mitad de Chile*. Santiago de Chile: CESOC.
- MIHÇIYAZGAN, Ursula (2008): Der Irrtum im Geschlecht: Eine Studie zu Subjektpositionen im westlichen und im muslimischen Diskurs. Bielefeld: Transcript Verlag.
- MILLER, Francesca (1991): *Latin American women and the search for social justice*. Hanover: University Press of New England.
- MISCHKOWSKI, Gabriela (2009): Sexualisierte Gewalt im Krieg. In: Jour Fixe Initiative Berlin (Hg.): *Krieg*. Münster: Unrast Verlag.
- MITCHELL, William James Thomas (1994): The Pictorial Turn. In: Mitchell, W. J. T. (Ed.): *Picture Theory*. Chicago, London: University of Chicago Press: 11-34.
- MOHANTY, Chandra Talpade (1991): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: Mohanty C. T. / Russo, A. / Torres L. (Eds.): *Third World Women and the Politics of Feminism*. Bloomington: Indiana University Press: 51-80.
- MOHR, Heinke (1969): Sozialhygienische Analyse zur Entwicklung der Familienplanung als Weg zur Verhütung der Abtreibung in Chile. Dissertation Medizinische Fakultät der Universität Hamburg.
- MOLYNEUXS, Maxine (1985): Mobilization without Emancipation? Women's interests, the state, and revolution in Nicaragua. In: *Feminist Studies* no.2. Maryland: Feminist Studies Inc.: 227-254.
- MONTECINO AGUIRRE, Sonia (1993): *Madres y huachos: alegorías del mestizaje chileno*. Santiago: Editorial Cuarto Propio.
- MOORE, Henrietta (2001): Was ist eigentlich mit Frauen und Männern passiert? Gender und andere Krisen in der Anthropologie. In: Davis-Sulikowski, U. et al. (Hg.): *Körper, Religion und Macht*. Wien: Campus: 395-420.
- NEUMAYER, Helga (2001): Patria, Minerva und Maria Teresa Mirabal. Drei unbeugsame Dominikanerinnen als Symbol für den Widerstand gegen Gewalt gegen Frauen. In:

Frauensolidarität Nr. 77: o.S. <http://www.frauensolidaritaet.org/zeitschrift/mirabal.pdf> [letzter Zugriff: 21.08.2012, 23:05 MEZ].

PAHL, Jon (2002): Gewalt durch religiöse Gruppen. In: Heitmeyer W. / Hagan J. (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag:406-425.

PALLIERER, Gudrun (1990): Social Communications – Öffentlichkeitsarbeit für soziale Anliegen dargestellt am Beispiel der Unfallverhütung. Dissertation Universität Wien.

PETERSON, V. Spike & RUNYAN, Anne S. (1999): Global Gender Issues. Colorado: Westview Press.

PLAKE, Klaus & JANSEN, Daniel & SCHUMACHER Birgit (2001): Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potenziale der Medienentwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

POWER, Margaret (2002): Right-wing women in Chile: Feminine Power and the Struggle against Allende, 1964-1973. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press.

PUCHEGGER-EBNER, Evelyne (2001): Die kultische Nutzung von Mais. Die Tesgüinada der Tarahumara und ihre Bedeutung für die soziale Stellung der Frauen. In: Ingruber, D. / Kaller-Dietrich, M. (Hg.): *Mais. Geschichte und Nutzung einer Kulturpflanze*. Frankfurt a. M., Wien: Brandes & Apsel/Südwind: 161-182. http://homepage.univie.ac.at/evelyne.puchegger-ebner/files/Mais_Kult_Nutzung.pdf [letzter Zugriff: 21.08.2012, 23:25 MEZ].

PUCHEGGER-EBNER, Evelyne (2008): Männliche Allianzen, weibliche Strategien: Überlegungen zur Geschlechtergerechtigkeit in Lateinamerika. In: *Lateinamerika anders – Österreichs Zeitschrift für Lateinamerika und die Karibik*. 33. Jahrgang: Nr. 5: 25-28.

RADFORD, Jill (2006): Introducción. En: Russell, D. E. / Radford, Jill (Eds.): *Feminicidio. La política del asesinato de las mujeres*. Ciudad de México: UNAM: 33-52.

RASCHKE, Joachim (1985): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt a. M., New York: Campus.

RICHARD, Nelly (2004): Masculine/Feminine. Practices of Difference(s). Durham, London: Duke University Press.

RICHARDS, Patricia (2004): Pobladoras, indígenas, and the state: conflicts over women's rights in Chile. New Brunswick, New Jersey, London: Rutgers University Press.

ROJAS, Paz et al. (Ed.) (2002 [1990]): Todas íbamos a ser reinas: estudio sobre diez mujeres embarazadas que fueron detenidas y desaparecidas en Chile. CODEPU, Colección Septiembre. LOM Ediciones: Santiago de Chile.

- ROSARIO FERNÁNDEZ, Reina Cristina (2007): Rompiendo el silencio: vigencia histórica de la lucha de las Mirabal. En: Delgado de Smith, Y./ González M. C. (Eds.): *Mujeres en el Mundo: Historia, revoluciones, dictaduras, trabajo, religión y poesía*. Valencia, Venezuela: Markmedia Group C.A.: 221-232.
- ROSEMBLATT, Katrin Alejandra (2000): Gendered compromises: political cultures & the state in Chile, 1920-1950. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- RUCHT, Dieter (2004): The quadruple 'A'. Media strategies of protest since the 1960s. In: van de Donk, W. et al. (Eds.): *Cyberprotest: New media, citizens, and social movements*. London: Routledge: 29-56.
- RUSSEL, Bernhard H. (2011): Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Approaches. Plymouth: Alta Mira Press.
- RUSSELL Diana E. H. (2006): Prefacio. En: Russell, D. E. / Radford, Jill (Eds): *Feminicidio. La política del asesinato de las mujeres*. Ciudad de México: UNAM: 24-26.
- SAU, Victoria (1995): El vacío de la maternidad. Barcelona: Icaria.
- SAU, Victoria (1998): Maternalismo y discurso gaitanista, Colombia 1944-48. In: *Hojas de Warmi* Nr. 2/9, Barcelona: o.S.
- SAWER, Marian (2006): Wearing your politics on your sleeve: The role of political colours in parties and social movements. Paper, Australasian Political Studies Association conference. University of Newcastle. <http://134.148.4.164/Resources/Schools/Newcastle%20Business%20School/APSA/ANZPOL/Sawer-Marian.pdf> [letzter Zugriff: 21.08.2012, 23:20 MEZ].
- SCHNEIDER, Jens (1993): *Neuen Domo, die Kraft der Frauen: Frauen in der Mapuchebewegung in Chile*. Münster: LIT Verlag.
- SCHULZ, Martin (2005): *Ordnungen der Bilder: Eine Einführung in die Bildwissenschaft*. München: Fink Verlag.
- SEIBERT, Birgit (2007): *Frauenbilder in der postdictatura. Die (De-)Konstruktion weiblicher Identität in der Nueva Narrativa Chilena Feminina*. Editon tranvía, Bd. 11 „Gender Studies Romanistik“, Walter Frey Verlag: Berlin. (Zugl. Dissertation Friedrich-Alexander-Universität 2005)
- SIBITZ, Bernd (1987): Soziales Marketing für Entwicklungspolitik. In: *Medien Journal „Non-Profit-PR“*, Nr. 2: 74-79.
- SIEGL, Norbert, Definition des Begriffs Graffiti. <http://www.graffitieuropa.org/definition1.htm> [letzter Zugriff: 21.08.2012: 23:22 MEZ].

- SINGER, Mona (2005): *Geteilte Wahrheit, Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*. Wien: Lücker Verlag.
- SKROTZKI, Aurelio (1999): *Graffiti. Öffentliche Kommunikation und Jugendprotest*. Stuttgart: Edition 451.
- SOEFFNER, Hans-Georg (1986): Emblematische und symbolische Formen der Orientierung. In: Soeffner H.-G. (Hg.): *Sozialstruktur und soziale Typik*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- SOLES, Diane (2008): Reconfigurando lo publico y lo privado en el Santiago de Pinochet. Un analisis de Genero. En: *Bifurcaciones: revista de estudios culturales urbanos*, no.8: 1-25.
- SORENSEN, Kristin (2005): *Chilean media and discourses of human rights*. Dissertation University of Indiana.
- SPERBERG, Jaime F. (2000): *Von den Stadtteillbewegungen zur Zivilgesellschaft: urbane Armut und politische Partizipation in Chile. Demokratie und Entwicklung Bd. 41*, Hamburg: LIT Verlag [Zugl. Dissertation Universität Marburg 2000].
- SPIVAK, Gayatri Chakravorty. 1988. Can the Subaltern Speak? In: Nelson, C. / Grossberg L. (Eds.): *Marxism and the interpretation of culture*. Illinois: University of Illinois: 271–313.
- STAGL, Justin (2002): Feldforschungsideologie. In: Fischer H. (Hg.): *Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag: 267-291.
- STEPHEN, Lynn (1997): *Women and social movements in Latin America: Power from below*. Austin: University of Texas Press.
- STERN, Steve (2006): *Battling for hearts and minds: memory struggles in Pinochet's Chile, 1973-1988. The Memory Box of Pinochet's Chile*, Bd. 2. Durham: Duke University Press.
- STEVENS, Evelyne (1994): Marianismo: The other face of Machismo in Latin America. In: Motoyka Yeager G. (Ed.): *Confronting Change, Challenging Tradition: Women in Latin American History*. Oxford: SR Books: 3-17. (Orig. in Pescatello A. [Ed.] [1973]: *Female and Male in Latin America: Essays*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press: 90-101).
- STOLZ, Iris (1989): *Adiós General – Adiós Macho? Frauen in Chile*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- STRASSER, Sabine (2003): *Beyond Belonging: Kulturelle Dynamiken und transnationale Praktiken in der Migrationspolitik "von unten"*. Habilitation Universität Wien.
- STRAUS Murray A. & GELLES Richard J. (1991): *Physical violence in American families*. New Brunswick: Transaction.

- STRAUS, Murray A. (1979): Measuring intrafamily conflict and violence: The conflict tactics (CT) scales. In: *Journal of Marriage and the Family* No. 41: 75-88.
- STRAUSS, Anselm & CORBIN, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Verlag.
- STRÖBELE-GREGOR, Juliane (1999): Gewalt gegen Frauen – ein beunruhigendes Thema im Demokratisierungsprozess. In: Ahrens, H. /Nolte, D. (Hg.): *Rechtsreform und Demokratieentwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt a. M.: Vervuert: 53-77.
- STRÜBING, Jörg (2008²): Grounded theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: Verl. für Sozialwissenschaften.
- SUPIK, Linda (2005): Dezentrierte Positionierung: Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik. Transcript Verlag: Bielefeld.
- TETZLAFF, Rainer (1993): Die "Universalität" der Menschenrechte in Theorie und Praxis. Eine Einführung. In: Tetzlaff, Rainer (Hg.): *Menschenrechte und Entwicklung. Deutsche und internationale Kommentare und Dokumente*. Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden: 11-52.
- URSELMANN, Michael (2007⁴): Fundraising: professionelle Mittelbeschaffung für Nonprofit-Organisationen. Bern: Haupt Verlag.
- VALLE FERRER, Diana (2002): Domestic Violence in Latino Cultures. In: Rapp-Paglicci, L. A. / Roberts, A. R. / Wodarski J. S. (Eds.): *Handbook of Violence*. New York: John Wiley & Sons Inc.: 106-127.
- VIDAL, Herman (1982): Dar la vida por la vida: La Agrupación Chilena de Familiares de Detenidos Desaparecidos: ensayo de antropología simbólica. Institute for the Study of Ideologies and Literature: Minneapolis.
- VILLA, Paula-Irene (2003): Das Subjekt Frau als Geschlecht mit Körper und Sexualität. Zum Stand der Frauenforschung in der Soziologie. In: Orth, B. / Schwiethnig, T. / Weiß, J. (Hg.): *Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven*. Opladen: Leske & Budrich: 155-168.
- VILLA, Paula-Irene (2006 [1999]): *Sexy Bodies: Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. Wiesbaden: VS Verlag.
- VILLEGAS, Juan (2000): Theaterdiskurse in Chile in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Heidrun, A. / Woodyard, G. (Hg.): *Widerstand und Macht: Theater in Chile*. Frankfurt a. M.: Vervuert.
- WERNHART, Karl R. & ZIPS, Werner (2001²): Einführung in die theoretischen und methodologischen Grundlagen der Ethnohistorie. In: Wernhard K. / Zips W. (Hg.):

ETHNOHISTORIE. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia: 13-41.

YANAGISAKO, Sylvia J. & COLLIER, Jane F. (2001): Für eine gemeinsame Analyse von Geschlecht und Verwandtschaft. In: Davis-Sulikowski, U. et al. (Hg.): Körper, Religion, Macht: Sozialanthropologie der Geschlechterbeziehungen. Frankfurt a. M.: Campus: 31-73.

YOUNG, Iris Miriam (1994): Geschlecht als serielle Kollektivität. Frauen als soziales Kollektiv. In: Pühl, K. (Hg.): Geschlechterverhältnisse und Politik. Frankfurt a. M.: Institut für Sozialforschung: 221-261.

10 Quellennachweis

10.1 Interviewverzeichnis

C.J.1	15. NOVEMBER 2009 IN TEMUCO
G.B.2	16. NOVEMBER 2009 IN TEMUCO
M.G.1	20. NOVEMBER 2009 IN CONCEPCIÓN
I.R.2	23. NOVEMBER 2009 IN PADRE DE LAS CASAS
C.P.1	12. NOVEMBER 2009 IN SANTIAGO
M.G.3	3. NOVEMBER 2009 IN CONCEPCIÓN
V.K.1	30. NOVEMBER 2009 IN LAUTARO
A.C.2	5. DEZEMBER 2009 IN TEMUCO
C.P.2,	14. DEZEMBER 2009 IN SANTIAGO
E.Q.1	10. DEZEMBER 2009 IN TEMUCO
CE.P.1	3. JÄNNER 2010 IN TEMUCO
C.J.2	4. JÄNNER 2010 IN TEMUCO
E.Q.3	9. JÄNNER 2010 IN TEMUCO
A.C.3	10. JÄNNER 2010 IN TEMUCO

10.2 Verzeichnis der Gesprächsprotokolle

C.O.J.	23. DEZEMBER 2009 IN VALDIVIA
CE.P.	3. JÄNNER 2010 IN TEMUCO
E.E.	12. NOVEMBER 2009 IN VALDIVIA
GLORIA	15. DEZEMBER 2009 IN SANTIAGO DE CHILE
H.M.	15. DEZEMBER 2009 IN SANTIAGO DE CHILE
P.J.	7. JÄNNER 2010 IN TEMUCO

SERNAM	14. NOVEMBER 2009 IN TEMUCO
TALLER 7	15. NOVEMBER IN TEMUCO

10.3 Abbildungsverzeichnis

ABB. 1 PROTESTMARSCH AM 25.11.2009 IN TEMUCO	- 52 -
ABB. 2 LOGO MOIRAS	- 65 -
ABB. 3 LOGO AGRUPACIÓN DE MUJERES	- 65 -
ABB. 4 LOGO GRAFFITO AUF EINEM ROLLADEN IN TEMUCO, GENERAL ADULANTE 56, 23.11.2009.....	- 67 -
ABB. 5 LOGO ACACIA	- 67 -
ABB. 6 LOGO CENTRO DE MUJERS TEMUCO	- 67 -
ABB. 7 LOGO RED NACIONAL DE MUJERES	- 67 -
ABB. 8 LOGO JEFAS DE HOGAR	- 68 -
ABB. 9 GRAFFITO ALAPINTA/SERNAM IN GORBEA	- 68 -
ABB. 10 LOGO "RED CHILENA" CONTRA LA VIOLENCIA DOMÉSTICA Y SEXUAL	- 69 -
ABB. 11 LOGO CENTRO HERMANAS MIRABAL DE DERECHOS HUMANOS	- 69 -
ABB. 12 ABGELEGTES PROTESTMATERIAL AM 25.11.2009 IN TEMUCO	- 77 -
ABB. 13 ABGELEGTES PROTESTMATERIAL AM 25. 11. 2009 IN TEMUCO	- 77 -
ABB. 14 THEATERPERFORMANCE BEI EINEM ÜBERREGIONALEN TREFFEN	- 81 -
ABB. 15 TANZPERFORMANCE AM HAUPTPLATZ IN TEMUCO, 25.11.2009	- 81 -
ABB. 16 INSTALLATION IN TEMUCO AM 25. 11. 2009.....	- 82 -
ABB. 17 AKTIVISTIN TRÄGT EIN PLAKAT VON "RED CHILENA" AM 30.11.2009 IN CONCEPCIÓN	- 83 -
ABB. 18 PLAKATE VON "RED CHILENA" AUF DEM WEG VOM FLUGHAFEN INS ZENTRUM VON SANTIAGO	- 83 -
ABB. 19 ANKUNFT DER AKTIVISTINNEN, PROTESTMARSCH AM HAUPTPLATZ, TEMUCO AM 25.11.2009.....	- 84 -
ABB. 20 PROTESTMARSCH RICHTUNG ZENTRUM, TEMUCO AM 25.11.2009	- 84 -
ABB. 21 AKTIVISTIN MIT PLAKAT, TEMCUO AM 25.11.2009	- 85 -
ABB. 22 GRAFFITO ALAPINTA/SERNAM AUF EINER MAUER IN PUCON	- 88 -
ABB. 23 PLAKAT DER "¡CUIDADO! EL MACHISMO MATA" - KAMPAGNE	- 91 -
ABB. 24 AKTIVISTINNEN MIT DEM PLAKAT VON "RED CHILENA", TEMUCO AM 25.11.2009	- 93 -
ABB. 25 PLAKAT VON "RED CHILENA"	- 97 -
ABB. 26 GRAFFITO AUF EINER HAUSMAUER IN VALPARAISO; ECKE ADUANILLA/GARCES, 2. JÄNNER 2010 ...	- 98 -
ABB. 27 FLUGZETTEL HÄNGEN IM ZAUN, TEMUCO AM 25.11.2009	- 100 -
ABB. 28 SCAN EINER DER FLUGZETTEL AUS ABB. 27	- 100 -
ABB. 29 KARIKATUR ZUR ABTREIBUNGSDEBATTE	- 101 -
ABB. 30 EINLADUNG ZU EINEM TALLER ZUM THEMA „FREIWILLIGER SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH“	- 101 -
ABB. 31 GRAFFITO ALAPINTE/SERNAM AUF EINER UMZÄUNUNG IN LONQUIMAY	- 126 -
ABB. 32 AUSCHNITT EINES PLAKAT VON "MEMORIA FEMINISTA", 2010	- 130 -
ABB. 33 PLAKAT ZUM 1. NATIONALEN KONGRESS DER PRO-EMANZIPATIVEN BEWEGUNG IN CHILE, 1929 .	- 130 -

10.4 Verzeichnis audiovisueller Medien

AV SERNAM3: VIDEOKAMPAGNE „CO-RESPONSIBILIDAD“, QUELLE: SERNAM	-93-
--	------

AV SERNAM 18: VIDEOKAMPAGNE „¡AVANZA CHILE!“, QUELLE: SERNAM	-93-
AV SERNAM 19: VIDEOKAMPAGNE „MALTRATO CERO“, QUELLE: SERNAM	-128-

10.5 Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: MEDIENTYPOLOGIE, ERSTELLT VON DER VERFASSERIN IN ANLEHNUNG AN PROSS (1972) UND FAßLER (1997)	- 71 -
--	--------

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit untersucht den Umgang mit und das Denken über "sexualisierte Gewalt" im aktivistischen Kontext der Frauenbewegung im Süden Chiles. Mit der *grounded theory* Methode werden drei Ebenen der (Re)Präsentation von sexualisierter Gewalt komparativ analysiert: Das Selbstverständnis der AktivistInnen, die Repräsentation nach außen und die Repräsentation außerhalb des aktivistischen Milieus. Im Zentrum dieser Arbeit stehen dabei optische Inszenierungen als Proteststrategie chilenischer Frauenorganisationen, um eine Veränderung der bestehenden Geschlechterverhältnisse, die Frauen systematisch diskriminieren, zu bewirken. Denn Plakate, Transparente, Installationen, Tanz, Graffiti und die ProtestteilnehmerInnen selbst, bieten als sichtbare ideologische Repräsentationsflächen einen gehaltvollen Untersuchungsgegenstand, um sich dem strukturellen Moment des Phänomens "sexualisierte Gewalt" zu nähern. Ein Hauptanliegen dieser Arbeit ist es, die Ergebnisse der zugrunde liegenden Feldforschung im sozio-kulturellen Kontext von Mechanismen aus der Politik, der institutionalisierten Religion, der Globalisierung sowie Genderidentitäten zu interpretieren. Vor diesem Hintergrund haben die chilenischen Frauenorganisationen ein alternatives Konzept zum westlichen Feminismus eingebracht, der „Frau-Sein“ und „Aktivismus-Leben“ vereint.

Abstract (English)

The present study investigates the handling of and the thinking about "genderbased violence" in the context of women's movement in southern Chile. According to the grounded theory, three levels of (re)presentation are analyzed in comparison: The self-understanding of the activists, the external representation and the representation outside of the activist circle. The focuses of this work are optical performances as a protest strategy used by Chilean women's organizations to make a change in the existing gender relations, which discriminate women systematically. Posters, banners, installations, dance, graffiti and the protest participants themselves offer, as visible ideological representation-platforms, a very substantive object of study to approach the structural moment of the phenomenon of "genderbased violence". A main concern of this work is to interpret the results of the underlying field research in the socio-cultural context of mechanisms of politics, institutionalized religion, globalization, and

gender identities. Within this background, the Chilean women's organizations have introduced an alternative approach to Western feminism, that allows to combine "to be a woman" and "activism-life".

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Viktoria Maria Poušek

Geburtsdatum: 15. Juli 1987

Geburtsort: Scheibbs

Staatsbürgerschaft: Österreich

Muttersprache: Deutsch

Ausbildung

2001 bis 2004 Bundesoberstufenrealgymnasium Scheibbs

Juni 2004 Matura am Bundesoberstufenrealgymnasium Scheibbs

2005 bis 2009 Diplomstudium Spanisch an der Universität Wien

2005 bis 2012 Diplomstudium Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien

2007 bis 2011 Modul Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Wien

Seit 2011 Sozialpädagogik am BISOP Baden, Externistin

Berufserfahrung

2004 Mitarbeiterin im Büro der Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse

2005-2007 Servicemitarbeiterin CaterCarlo

2007 Freie Musikjournalistin

2007-2010 Museumsquartier, Wien

Seit 2007 Vorstandsmitglied im Verein „Stern der Hoffnung – Kinderhilfe“

2009 Mitarbeit im Frauenzentrum in Temuco

2010 Deutsch als Zweitsprachentrainerin am Islamischen Realgymnasium Wien

Seit 2011 Deutsch als Fremdsprachentrainerin an der Actilingua Academy

Seit 2012 Deutsch als Fremd- und Zweitsprachentrainerin Internationales Kulturinstitut

Auslandsaufenthalte

Oktober 2005 bis Jänner 2006: Mittelamerika

Juli 2008: Marokko

Oktober 2009 bis Februar 2010 Chile

Fremdsprachenkenntnisse

Spanisch: C2 in Wort und Schrift

Englisch: B2 in Wort und Schrift

Portugiesisch: A2 in Wort und Schrift